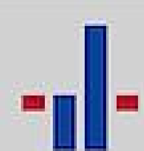
DAS WUNDER

ZEITSCHRIFT FÜR ASTROLOGIE / OKKULTISMUS UND VERWANDTE GEBIETE

HEFT 2 PREIS 2 MARK



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0001

© Universitätsbibliothek Freiburg



DAS WUNDER

INHALT DES ZWEITEN HEFTES:

Hans Pittner: Runen der Mitternacht . . . . . .

Ph. H. L. Hohmann: Das Mysterium vom ersten Johannis-Evangelium 1

Irma Naumann: Der letzte Zar und seine Kinder . 11

H. W. Ehrngruber: Das Phänomen H. Nüßlein. Mit vielen, teils farbigen Bildern 17

Dr. Max v. Kreusch: Graphologische Analyse über die Handschrift Nüßleins. Mit Abbildung . . . 23

A. M. Grimm: Zum Horoskop von Heinrich Nüßlein. . 25

Hans Hänig: Rud. Steiners Pädagogik im Lichte seiner Weltanschauung 27

L. v. Keil: Die Hand und ihre Schwingung als Symbol der Herrscherbestimmung 30

Hans Künkel: Die Schicksalspsychologie und Rahel Sanzara's Roman „Das verlorene Kind“ 33

Ed. Koppenstätter: Das Schauen in die Zukunft und Vergangenheit. Mit Abbildungen 41

Dr. Ernst Ewalt: Moana — Die Religion der Südsee 46

Dr. Ferdinand Maack: Magische Subtraktions-Quadrate. Mit 20 Beispielen 51

Johannes Vehlow: Astrologie und Medizin. Mit Abb. 60

Ludwig Strenger: Die Sonnen- und Mondfinsternisse 1928 und deren Bedeutungen in astrologischer Betrachtung. Mit Abbildungen 66

R. Schneider: Warum müssen wir unsere Toten verbrennen? 76

Hans Gregor: Lebensoffenbarung der Körperform. Mit Abbildungen 81

Dr. Rud. Feilgenhauer: Die automat. Schrift. Mit Abb. 86

Paul Friede: Wille oder Schicksal. Mit Abbildungen 97

Hans Spunda: Das Wunder von Aja Anna. Mit Abb. 106

Bruno Hempel: Inspirierte Malereien. Mit Abb. . . 109

Bruno Hempel: Das Hexen-Einmal-Eins in Goethe's „Faust“ und seine okkulte Bedeutung 112

A. M. Grimm: Ozeanflug 1928. Mit Abbildungen . 114

Max Rettschlag: Die geheimnisvollen Edelsteine . . 121

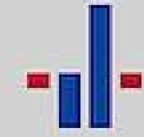
Hans Hänig: Die religiösen Kunstformen im Orient 125

Dr. Heinrich Eisenbart: Der Stab Gottes 126

Bücherschau 127

Astronomische Ephemeriden 1928 129

Nachdruck der Original-Artikel nur mit Genehmigung des Verlages



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0002

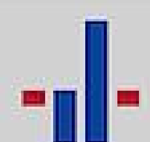
© Universitätsbibliothek Freiburg



„Das Wunder“

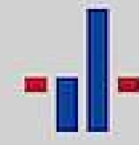
Heft 2

Z
401
- 1928,2



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0003
© Universitätsbibliothek Freiburg




http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0004
© Universitätsbibliothek Freiburg

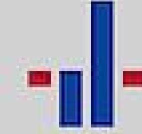

Runen der Mitternacht

Von Hans Pittner

. . . und aus den Brunnen bricht die Sintflut und muß den Abgrund ersäufen, daraus die Unholde des Wahns und des Hochmuts gekrochen. Denn alles was blind und verblendet, was dumm und verdämmert, was stumpf und verstockt, alles was feig und verächtlich, was faul und verkommen, was gemein und gerissen muß hinein samt und sonders, ohne Gnad und Gewähr, ganz und gar in die brüllende Brandung der Zeit, muß schmecken den hauchlos grinsenden Hohn des grausig tigernden Tages, der seine fühllos versteinerte Rache genießt nach den weltklug geregelten Weisungen derer, die der funkelnde Witz des vertriebenen Propheten und Sängers in schmerzhaft aufzuckendem Gewitterblitz seines Singens und Sagens einst wissend und warnend die „Ritter des heiligen Geistes" genannt.

Mit geschlossenem Visier, nur an den Bärten erkennbar, wandelten sie Jahrhunderte lang durch die Länder und Völker des Abends die Sinne zu blenden mit siebenfacher Binde des Trugs und der Täuschung. Und wollten nicht stumpfen noch stocken das scharfschneidende Schwert ihres rastlos fiebernden Geistes, bis der zitternde Zeitenbau der ruchlosen Räuber des Abends endlich sich neige vor den erbfluchbelasteten Kainskindern der Hohen Minne des Morgens, der schönsten Fraue unter der geschändeten Krone der heiligen Heimat. Immer näher brandet das wilde Ereignis, so die Fäule satten Behagens zerfrißt und zerbricht die Tafeln schlafender Ordnung.

Sinn und Unsinn zugleich eines gerechten Gerichtes, das den hirnleer glotzenden Lurch der glucksenden Etzelkultur des Abends muß ersticken im Blutrausch aller dämonischen Kräfte der Hölle des Tages, da auf den abgekarteten Zwinkerzwink hin der raunenden Ritter, so in der weltweiten Wirrnis zwischen Kapitol und Kreml schon längst die feinsten Fäden



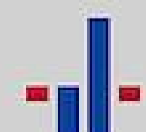
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0005
© Universitätsbibliothek Freiburg

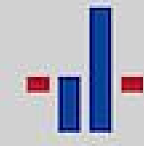


verspinnen, die geharnischten Helden der trüglich träumenden Völkerkinder des Abends, der Söhne des Nebels, im prunkvoll prahlenden Saale des Etzelhofes zum lustig lockenden Gastmahle der Sonnenwende des Winters sich sammeln, vom boshaft blinzelnden Schlangenkopf des racheverhärteten Wormser Weibes den zärtlichst zischelnden Segen empfangend.

Und aber werden die wahnhaft betörten Völker des Abends, die noch nicht allzu lang seit dem letzten Gemetzel auf der ewig lebenden Treue ihrer treulos vergessenen Toten sitzen, an allen vier Ecken und Enden des brennenden Etzelsaales in Waffen starrend trutzig zum Riesenkampf der Vernichtung sich rüsten, wenn von den hohen Länderzinnen vielfarbig flatternder Völkerselbstsucht herab die gewaltig schmetternden Hörner bestellter Wächter und Knechte schaurig die wimmernden Wehen des trächtigen Chaos durchheulen.

Also raunt es aus längst verschollenen Urtagen, die gramgebeugte, eisgraue Urweisheit der älteren Edda den fernab verlorenen Söhnen des Nebels, den Nibelungen, wie eisige Todesschauer herüber vom abgeschiedenen Seegestade des felsigen Eilands, vom kalten Eisland des Nordens, da im blutrot übergossenen Dauertage der Mitternachtssonne noch kindlich keimendes Urleben in derbherber Urgesundheit verschwiegen verdämmert. Röchelnde Spukgestalt im Runenzauber der Mitternacht schattet scheintot über dem irrlichternden Flackerleben der unhold wirrenden Wildnis des Abends, im blitzhaft blendenden Zitterzucken des Nordlichts zu künden den wehwaltenden Rachetag Brünhildens, der tückisch getäuschten Urminne des nebelbrauenden Nordens. Schrecklichste Seelennot, so das Elend des friedlos fahrenden Dietrich bis auf die Neige gekostet, hat einst in der Mitte des Abends, im burgenbewehrten Deutschland, die wildwogenden Wundermären der Urwelt in ein gepanzertes Heldengleichnis voll flüssigen Erzes gegossen des Tages, da die brünftig brennende Ueberminne des Südens, die schönste Fraue unter der Königskrone der Wormser Lande am Himmel des Abends erstrahlte.

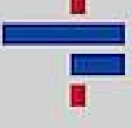

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0006
© Universitätsbibliothek Freiburg

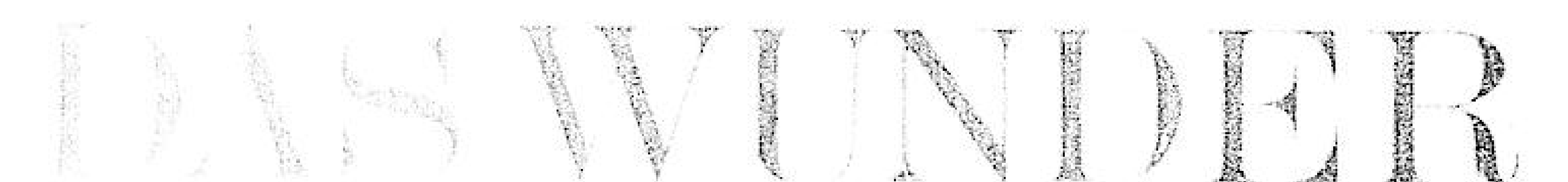


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0007
© Universitätsbibliothek Freiburg


Oel auf Holz, 50:75 cm, 18 Minuten

H. Nüsslein, Ruinenstadt

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0008
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG





ZEITSCHRIFT FÜR ASTROLOGIE, OKKULTISMUS, MAGIE, SPIRITISMUS UND VERWANDTE GEBIETE

Herausgegeben unter Mitwirkung anerkannter Vertreter auf geisteswissenschaftlichem Gebiete von der Verlags- und Druckereigenossenschaft Memmingen-Bayern

Das Mysterium vom ersten Johannis-Evangelium

Von Ph. H. L. Hohmann

Erdgebundener!

Von der Geistigkeit ausgegangenes Geschöpf!

Last- und Leidträger! Höre die Worte des Lichts!

Wir wollen Wege weisen, die ins Unendliche führen, weil wir unendliche Geister — aus der Unendlichkeit geboren — zur Anfangs- und Endlosigkeit zurückkehrend sind!

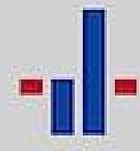
In uns kann nichts sein, was nicht außer uns ist und außer uns ist nichts, was nicht auch in uns sein kann.

Was das körperliche Auge unserer Vergänglichkeit sieht, das ist nur das verkehrte Spiegelbild des Absoluten. Absolut ist nur, was unvergänglich und ewigseiend ist, alles andere Ding ist aus dem Ersteren entstammend und daher nicht das Absolute. Folglich täuschen sich diejenigen „Weisen", welche den Idealisten und den Mystiker einen Toren schelten, denn der Letztere strebt nach der Unvergänglichkeit, die Ersteren aber sind rasch vergänglich.

Die Beweise für das Fortleben in der ewigen Wandlung der Kräfte der Individualitäten der Schöpfungswerke und der Menschen liegen in dem Spiegelbilde der sichtbaren Schöpfung deutlich und klar zutage und nur der kluge Leser im Buche der allweisen Natur ist selten, es mangelt nur der Verkündigung, was Einsame und stille Denker und Fühler aus diesem Buche und aus dem Kosmos lesen.

Herbst und Winter sind, daß der Lenz und seine Liebe wiederkehre, ein Unterschied nur, dessen Verschiedenheit dazu da ist, daß nichts übermüde, nichts fade werde, nichts abstehe und in seiner Kraft verdorre!

Herbst und Winter, Lenz und Sommer, sie sagen und weisen uns in stiller Stetigkeit von der Allweisheit und dem ewigen Sein der Kräfte, die dann noch sind, wenn der Erdenkörper in Atome, Elektronen und Aether zerstiebt, denn ALLES ist ja nur verdichteter Aether, oder eben: Ein Aetherknoten, als Dynamo in der Unendlich-



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0009
© Universitätsbibliothek Freiburg



keit von Kraft an seinen eigenartigen Platz und Lauf „gedacht“.

Er ist intelligent geleitet und aus höchster Intelligenz erschaffen und seine Seele, die wir als das Prinzip seines Werdens, Laufens und Endens ansehen müssen, ist ein Teil der Allkraft, die immer und ewig ist, einerlei, ob Stillstand oder Bewegung an der besagten Stelle im All sei, oder ob sie — diese Seele — von vergänglichen, winzigen All-Mikrokosmen, den Menschen, ignoriert werde oder nicht.

Ob wir das All als ein einziges Wesen uns vorstellen, oder ob wir die Gottheit nicht so unendlich-riesengroß als Wesen, sondern als zentraler Punkt uns denken, das ist alleinerlei, sicher ist, daß wir, die Menschen und die Erde, nur winzige Teile dieses All-Organismusses, daß wir daher das Ebenbild GOTTES sind.

Wie in unserem Körper, laut Beweisen der „neugeistigen Psychologie und Philosophie“, alles geschehen kann, was wir uns intensiv vorstellen, so geschieht im ALL alles das, was die Allintelligenz, unser GOTT, in der Idee, in bildnerischer Plastik und gedanklicher, weil seelischer Kraft „denkt“.

Der Mensch bringt nichts zustande, was er vorher nicht sich in seinem Seelen- und Gedankenleben zur Idee geformt hat und nun — in neuerer Zeit — treten Menschen auf, welche so plastisch denken, daß unerklärliche Phänomene entstehen, die wir als „Wunder“ darum bezeichnen möchten, weil unser superkluger Verstand sie eben „leider nicht“ erklären kann.

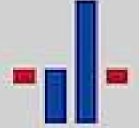
Daß er das nicht kann, das wollen wir Faustischen aber nur so lange bedauern, als wir nicht einsehen lernten, daß es unsere Vernichtung wäre, wenn wir die letzten Reste der Mystik des Alls schon dann erklären könnten, ehe wir sie selber in uns — — und damit die Gottheit — — erlebten.

So muß uns immer ein gewisser Rest des Schweigens, des Staunens und des Ratens bleiben und immer ein gewisses Etwas, wovon — man verzeihe, wenn ich schon wieder Shakespeare's Hamlet zitiere — gesagt werden muß: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, wovon unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt.“

Der Traum aber ist sehr oft Erleben und zum Erleben wird in der Jetztzeit, was einst in dem Unverstandenen seiner Zeit, wie in Jules Verne, Goethe, Schiller, Beethoven, Wagner, oder gar in Aristoteles, Plato, in Savanarola, sowie in den Unzähligen der Märtyrer unserer fernsten und näheren Ahnenzeit — scheinbar nur — — —: Traum oder Phantasterei gewesen ist, denn die menschliche Seele kann nichts sich ausmalen, was nie gewesen, nie ist, nie sein wird, sondern nur, was war, ist und wird.

Ueber neue Lehren, neue Ideen und neuartige Fortschritte lächelt daher nur jener, der in dem Erdenklose der Materie haften blieb, oder der Profane, welcher aus Bequemlichkeit die Denkträgheit zur Königin alles Wissens und Könnens seines engen und beschränkten Kreises erhoben hat.

Wenn wir in der Welt der Spiralen oder der Kreise, die als Bahnen das ganze All durchziehen, uns zukünftiges Wissen aneignen möchten, so brauchen wir nur VORAUS, oder was in dem Laufe des Kreises dasselbe ist — zurückfühlend unsere seelische Emanationsfähigkeit, wie die Taube aus der Arche Noah ausziehen lassen, und die Inspirationen eines feineren und sensibleren Ahnungsvermögens erreichen uns aus ungeheueren Vergangenheiten und


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0010
© Universitätsbibliothek Freiburg


aus Lichtjahr-Fernen der Zukunft, werden immer dichter und dichter und erfüllen zuletzt die Seele uns mit einer Gewißheit, die anbetend niederkniet, niederknieend anbetet und aber, die: ARBEITET, wie wenn die ARBEIT GEBET sei und die BETET, wie wenn BETEN ARBEIT sei.

Denn der Schöpfer ist nun in uns erstanden, in der HÜTTE ist der MESSIAS, der ERLÖSER, die Geistigkeit, die Alliebe und das Bewußtsein von der ALLKRAFT wiedergeboren, und neu erlebt wird so die Mysthe vom Paradiese, das wir einst durch die Torheit der Sucht nach der grassen und endlichseienden, staubigen und leidtragenden MATERIE verloren hatten.

Wenn auch viele Wege nach ROM führen, zum Erlöser, zur Erlösung und zur Wiedervergeistigung unserer Individualität führt nur der Weg, welcher über das Erleben, Erleiden, Erdienen und Erringen geht.

Diese Wiedervergeistigung besteht darin, daß in unserem Menschwesen die Geistigkeit — — und somit die Edelheit — — zum absoluten Dominium oder HERRSCHEN über das Materielle und daher Vergänglich-Sündhafte gelangt.

Den LOGOS in uns, diese UR-SACHE aller UR-SACHEN, erleben wir allein nur; erklügeln, ergründen und erfachsimpeln können wir nicht, IHN, der über aller FORM und allen Dogmen erhaben und der belebende PUNKT, die Linie der All-Lebendigkeit, Zweck und Ursprung ist.

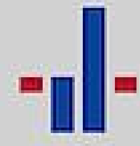
In CH... R... I... S... T... US (Logosmotiv) ist dieses, als für das Perpetuum mobile in alter Rosenkreuzermystik bezeichnete Mysterium des Alls uns dann offenbar werdend, wenn wir uns, durch das Streben nach immer mehr Vergeistigung: „einweihen“ lassen.

Der URGRUND alles SEINS bleibt uns nur solange verborgen, als wir nicht erstreben: IN DES LEBENS GOLGATHA, AM KREUZE DER MATERIE DEN TOD UNSERER SÜCHTE, DURCH DIE HIN- UND OPFERGABE UNSERES EIGENWILLENS, dieses Faktors des einstigen Sündenfalles in die Materie, so zu erleben, DASS WIR DAFÜR DIENENDE ALL-LIEBE in UNS hinein eintauschen, dann aber haben wir das WESEN GOTTES, mit dieser ALL-LIEBE der Demut und des Dienens in uns und wird uns GOTT nun im sanften Säuseln unseres stillen, selbstlosen Liebens offenbar. Damit offenbart sich uns in dem Maße dieser URSPRUNG alles SEINS, als wir ihm, d. h. der Schöpfung und dem Nächsten dienen.

Dieses DIENEN, es muß ein Dienen sein so selbstlos, wie es uns CHRISTUS vorgedient hat, so gewiß von dem überirdischen Ewigkeitlichen überzeugt, daß es in diesem wurzelt, so sich ergehend, daß es mit demselben — durch die KRAFT der Logosverbundenheit —: absolut metaphysische Werke zustande zu bringen vermag, nicht zum Zwecke der Schaustellung und der Befriedigung von Neugier und Wissen, sondern nur zum Zwecke des Ausgleichs der Naturkräfte und zur daraus folgernden Beseitigung von Leiden und Not.

Zur Dienstbarkeit an der Liebe des All-Harmonie-Gesetzes.

Der „Eingeweihte Metaphysiker“ wird auch nie einem zweifelnden


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0011
© Universitätsbibliothek Freiburg


Stabe von Gelehrten dienen können — — welche Abneigung zwar mißdeutet werden könnte, wie man eben auch Christus mißdeutete — — was aber einfach darum nicht sein, nie sein kann, weil es GOTTES Willen ist, daß jeder Mensch durch den selber erworbenen Glauben zu GOTT wahrhaftig — — und damit auch wahrhaftig zur METAPHYSIK — komme.

Man kann die Tatsache von der elektrischen Kraft nur durch die Physik, oder eben durch das Experiment erleben, daher ist es bei der noch feineren KRAFT des ALLS, der Metaphysik, auch nur durch das ERLEBEN möglich, sie erkennen zu können. An dieser Tatsache hilft alles Vorbeigehen, alles Ignorantentum nichts: es wird trotzdem nur das, was geschaffen wird und Erschaffenes wird nur erkannt, wenn es erlebt und dann erst durchdacht werden kann.

ZUM ERLEBEN KOMMEN muß gerade derjenige, dessen problematischer, faustischer Drang unwiderstehlich über die Grenzen des Bishererkannten drängt — — und es sind nicht wenige Jetztzeitmenschen — — die diesen Drang, aus der Armut der letzten Zeitepochen geboren, in sich haben.

Wegweiser, williger Dienender, liebender Lichtgeber möchte ich denen sein, die reich an Herz und Gemüt sind und sich dennoch so geistig arm fühlen!

Leuchtende Fackel des Lebens in MIR: LEUCHTE zur TAT!
Lechzenden Seelen säe die keimende, grünend-sprießende Saat;
Liebe gib mir, Schöpfer des LIEBENS des Alls!
Die lebenden Kräfte des mystischen Schalls
Lasse mich weben im Leben der TAT!
Zur Erkenntnis komme das: SCHÖPFERISCHE WORT!

Wollen WIR WILLIGEN daher den Anfang uns: „TATEN“!

Welcher Mystiker aber wüßte einen BESSERN ANFANG, als wie den des ersten Johannes-Evangeliums in mystischer Deutung, die übereinstimmt mit ältester Mythologie und Mystik!

Was murren meilenferne Saumselige über solches Tun?

Die TAT ist alles, denn aus ihr wird die Vollkommenheit geboren, indem der Tätige: Tode durchwandelt.

Denn die freiwilligen Verzichtungen sind Tode, welche aus der Larve des niederen Zustandes eine schönere Seele bilden und die Seelen-Individualität ist das Reale, weil das Unvergängliche an uns Menschen. — — Der Tod an sich ist dasselbe.

Lesen wir uns das besagte Evangelium des größten Mystikers unter der kleinen Schar der Jünger der Wissenden, Leuchtenden, Eingeweihten, weil von GOTT Ausgegangenen, daher des Gottbewußten, weil in IHM GOTT lebendig war, ist und in aller Ewigkeit sein wird. — ER, JOHANNES, der Mensch.

Weil ER in CHRISTUS und EINS MIT GOTT war, ist, immer bleibt!

Und aber auch, weil WIR in IHM sind, denn wir leben oder verwandeln uns im Sterben, sodann sind wir in IHM, denn der Erweckte, lebet er, so lebet er IHM, stirbt er, so stirbt er in IHN hinein, darum lebt der Mystiker in IHM, ob er hier, oder in anderen Metamorphosen lebt! Er lebt dennoch als Johannes in IHM, in CHRISTUS.

Wenn es in der Vergeistigung einen Anfang, oder ein Ende gäbe,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0012
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

so würde ich nun rufen: „Lasse uns, Mensch-Bruder, nun den Anfang machen!

DENN:

„Als Gegensatz zum Ende der jeweiligen Wandlungen und Verwandlungen alles Seins und alles Sichtbaren war am Anfang das WORT (Logos!) und dieses Wort war in GOTT und GOTT war die schöpferische UR-Sache dieses Wortes, das der Logos, die Anfangs-Geistigkeit der Schöpfung ist, geoffenbart in Christus.

Dieses, dasselbe WORT (Logos-Idee) war — nicht am, sondern schon im Anfang der Schöpfung bei GOTT (DENN die von Gott zuvor gedachte Idee der Schöpfung war schon der Anfang —). Alle Dinge sind durch dieses leuchtende, kraftspendende Logos-Wort gemacht (denn es ist erste Ursache der Aetherenergie!) und es ist folglich nichts gemacht, ohne dieses WORT (dessen Mysterium sich dem höheren Eingeweihten der echten R + C nur offenbart), was auch vorhanden und so es natürlich ist.

In diesem Wort war das Leben und dieses Leben war LICHT. (Leuchtendes Prinzip, intelligent, im Aether vielleicht enthalten, nie meß- und wägbar, außer durch die innere Anschauung, weil nur der göttlichen Abstammung der menschlichen Seele sich GOTT offenbart. —) ein Licht den Menschen. Und dieses Geisteslicht scheinet also in die Finsternis, aber dieses Chaos versteht dieses Licht nicht. diese Finsternis hat dieses göttliche Licht nicht begriffen.

Aus diesem letzteren Grunde, und weil darum die menschlichen Ebenbilder Gottes dieser ewigseienden Gottesebenbildschaft immer mehr verlustig gegangen wären, ward ein Mensch erweckt, der Jo-Hann-Nes (Kabbalistisches Mysterium! Siehe die Kabbalah, nach der Uebersetzung von Professor Nestler oder Dr. E. Bischoff!) hieß.

Dieser Johannes kam zum Zeugnis, daß er von dem LICHT des Lebens, der Menschen, des ALLS zeuge und künde. Und wer an das Zeugnis des Johannes glaubt, der kommt zum Erleben dieses ODEMS GOTTES, des ewigen LICHTS!

Zum Zeugnis für Gottes Sein ist auch der Mensch in die Welt gesandt; bewußt lebt in Gott, wer nur noch dienendes Zeugnis sein will.

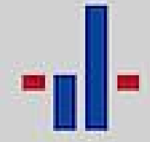
Der Johannes, der Mensch, war nicht das LICHT dieser Geistigkeit, aber dieses Licht war in ihm, daß er zeugete von diesem LICHTE — eben mit der Kraft desselben, der All-Liebe Gottes, diesem schöpferischen, unvergänglichen, alleinrealen Licht.

Denn dieses war, ist und wird sein: DAS WAHRHAFTIGE, EWIGE Lebenslicht, welches alle Geschöpfe und alle Menschen erleuchtet, wenn sie auch in diese Welt kommen.

Dieses Licht war überhaupt von Anfang an in der Welt und im ALL und die Welt ist durch dasselbe gemacht, aber die Welt kannte es nicht, obwohl sie in ihrer Ursache nichts anderes ist, als eben dieses Licht. (Aetherintelligenz.)

Dieses Licht ist in Christus offenbar geworden, denn Christus und der Vater sind EINS und GOTT ist der VATER alles Sichtbaren und Unsichtbaren.

Darum kann man auch sagen: ER kam in sein Eigentum, — GOTT sowohl wie auch darnach Christus, aber die seinigen Geschöpfe nahmen


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0013
© Universitätsbibliothek Freiburg


IHN nicht als das auf, was ER ist.

Sie erkannten IHN nicht! Welche Geschöpfe IHN als dieses Licht aufnahmen, denen gab — ES oder ER, Gott, — Macht: GOTTES KINDER zu werden, d. h. sie alle werden Kinder dieses Lichts, weil es hinfort in ihnen und aus ihnen leuchtet.

Die an das Licht, wenn auch nur an seinen Namen glauben, die werden GOTT — in dieser Geistigkeit des Lichts — in sich selbst erleben.

Denn wer an das Licht glaubt, der kommt in das Licht.

Es werden aber keine solche Kinder sein, die von dem Geblüt oder von dem Willen des Mannes, sondern solche, die durch die Wiedergeburt in das Lichtgeistige hinein von demselben, also aus GOTT geboren sind und die Vergeistigung erleben werden.

Solcherart und durch Christus ward das WORT-Mysterium: Fleisch (in uns und in Christus!) und wohnte mitten unter uns und wir sahen SEINE Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, die wir nur sehen durch Christus, den Logos in uns, den wir durch seine Eingeburt, oder durch die eigene Wiedergeburt erleben, eine große Herrlichkeit, unbegreiflich dem Verstande, voller Gnade, Liebe, Demut und Wahrheit, weil vom eingeborenen Sohne Gottes, vom Vater zu uns gesandt, in uns gegeben; ein Licht der Ewigen und Erkorenen, weil der Ewigkeit: Dienenden.

JOHANNES, der Mensch, zeuget von IHM, Christus, dem Symbol und als Eben-Vor-Bild gewordenen Menschen, (weil mit dem Licht-Gottes-Geist erfüllt), rufet in die Welt und spricht: „Dieser war es, von dem ICH gesagt habe, nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war der Ursprung und eher, als ich und jeder Mensch.

Und von SEINER göttlichen Fülle haben wir alle genommen, GNADE um GNADE, weil Leben um Leben in jeder Wandlung und Verwandlung.

Das Gesetz ist wohl durch MOSES, den Propheten gegeben, aber die Gnade und Befreiung — durch die Liebe — aus dem sündigwerden-lassenden Gesetz ist uns durch Christus (d. h. Erlöser von Leiden unter dem Gesetz) gegeben.

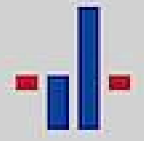
Denn um „erlöst" zu werden benötigen wir hinfort kein Gesetz mehr, sondern nur die dienende Liebe in uns, welche macht, daß wir alle Gesetze sowieso von selber erfüllen — — weil wir ja nur noch frei-willig dienen wollen.

Niemand hat GOTT, den Ursprung und unser Ziel je gesehen, der eingeborene (hier und beim Vater eingegangene) Sohn, der in des Vaters Fülle ist, der hat uns das wahre Wesen des VATERS des ALLS verkündigt.

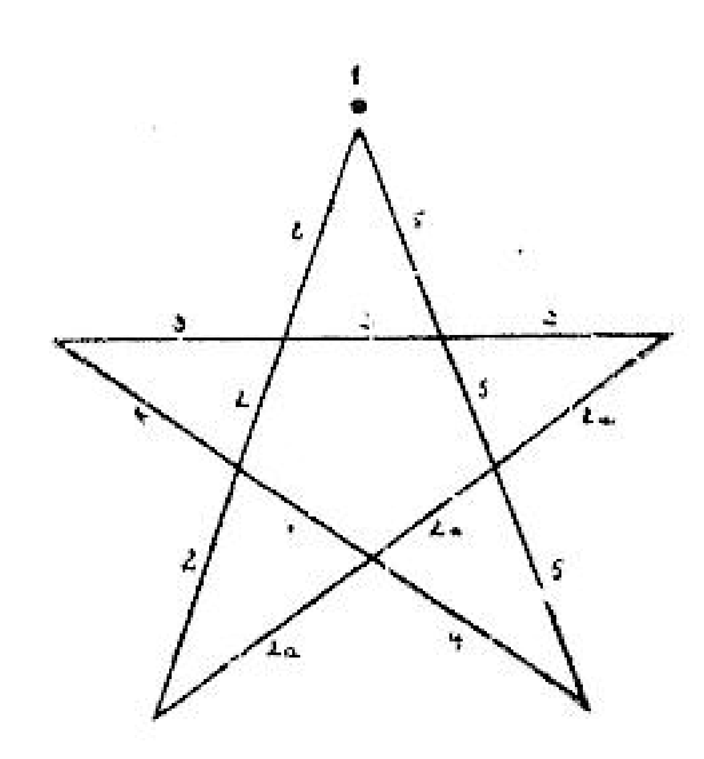
ER, Christus, ist der Erfüller aller Wandlungen, der Vollender des Kreislaufes aller Erleben, der Gottgewordene und dennoch der Menschensohn.

Das folgende Symbol, welches meditativ betrachtet werden möge, es sagt uns deutlich, wie wir den Gang der Erleben dieses Menschensohnes innerlich aufzufassen haben.

1. ist der Punkt des Ursprungs aus GOTT,
2. der Niederstieg in die Materie, dieser Linie des Erlebens,


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0014
© Universitätsbibliothek Freiburg


3. das Erleben auf der materiellen Ebene, nach 2a, der Linie der Ahnen, Vorleben, Vererbung und Vorgeburt,
4. das Erleben des Todes und des Niedersteigens zur „Hölle“ (Hellas?) und
5. der Aufstieg, in welcher Linie das geistige Wandeln der verklärten Seelenindividualität auf der Erde, an der Linie der materiellen Ebene uns klar wird, klar aber auch die Himmelfahrt Christi, die nur so geschehen konnte, wie die Eingeburt überraschend und plötzlich fast geschah.



Derselbe Weg, nur leider durch die eigenen Irrungen und Wirrungen langsamer, macht der Mensch, ein jeder — immer selber — ohne, daß er sich dessen Wandlungen bewußt ist — und nur der Adept, welcher Christus in sich wiedergeboren hat, kann sich des Weges klar bewußt sein.

Dann auch ist er sich der Gott-Verbundenheit so bewußt, daß er erfüllen kann, was Christus ihm und nur für solche „Jünger“ prophezeite: „Größere Werke, denn ich tat, die werdet IHR (Gottbewußte!) tun!“

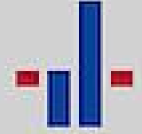
Und dieses ist das Zeugnis des Menschen Johannes, zu dem die Würdenträger sandten und fragen ließen: „Mensch, Johannes, wer bist DU?“ — Das Volk war geneigt, IHN als für den Messias zu halten, aber er war und ist in allen anderen Nachfolgern und Johannissen uns die Verkörperung der Wahrheit — auch dann, wenn es ihnen den Kopf kosten sollte — darum antwortete er den Fragern: „Ich bin nicht Christus!“

Da die Alten an der Re-inkarnationslehre festhingen, was damals sicher, zum Teile aber auch heute noch für alle Nichtwiedergeborene Berechtigung haben kann, so frugen jene diesen Menschen, was er denn sonst sei, als re-inkarnierteingeborener Mensch oder Prophet der Welt.

Darum frugen sie ihn, ob er Elias sei oder sonst ein Prophet. — Da er verneinte, daß er einer dieser Re-inkarnierten sei, so frugen die Abgesandten, was Johannes — der Mensch — von sich selber sage, was er denn für eine Mission, für eine Bewußtheit aus sich selber habe. —

Und da antwortete der Verkünder und gottbewußte Mensch: „Meines Lebens irdischer Zweck ist der: „ICH BIN die Stimme eines Predigers (Durchleuchteten) in der Wüste der Irrungen und Verwirrungen. ICH DIEN und richte dem HERRN den Weg (bewußt, durch Jesaja's Lehre geworden, wie WIR Menschen nun durch dieses Zeugnis des Johannes bewußt werden sollten!). — Aber die Frager waren noch nicht klar, denn die Frager zu allen Zeiten werden nur durch das Erleben über die Mysterien wissend, daher frugen sie weiter: „Wieso taufst DU denn, so DU nur ein Prediger bist? Nur Christus, oder Elias, der Lichtfeuermann, oder sonst ein Prophet hat das Recht, die zeremoniellen Taufen vorzunehmen. — Kein Mensch sonst darf doch taufen!“

Sie wußten nicht, daß in jedem Menschen das Licht



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0015
© Universitätsbibliothek Freiburg



sein kann, daß es in ALLEN sein wird, wenn das Mysterium des Wassermannszeitalters überwunden ist. —

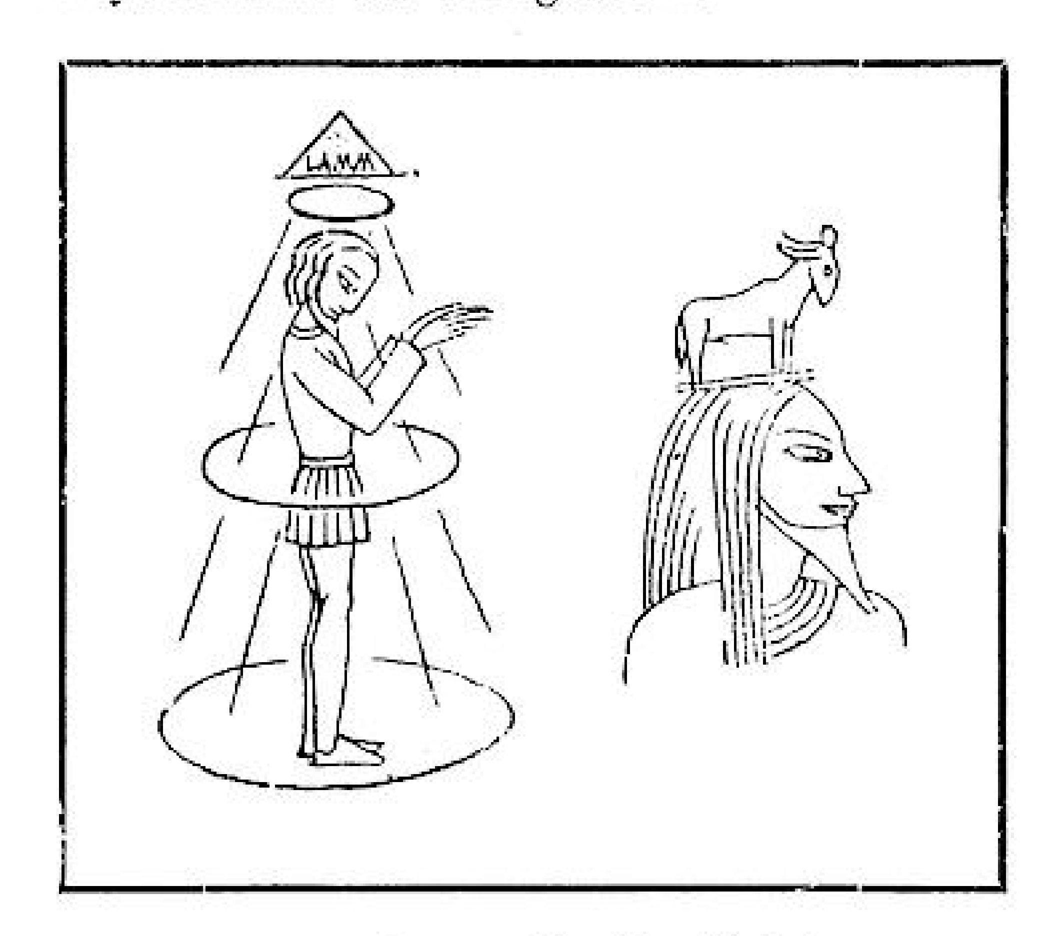
Darum sagte auch der Johannes: „Ich taufe mit Wasser, aber ER (der Geist) ist (schon jetzt) mitten unter EUCH getreten, obwohl IHR IHN noch nicht kennt. — DER GROSSE, Leuchtende, HÖCHSTE der Leuchtenden ist es, der VOR MIR gewesen ist und nun nach MIR kommen wird, welchem die Schuhriemen zu lösen ich nicht wert bin. —“

Dieses geschah vor nun über 1930 Jahren zu Betha-Bara (Ort der Offenbarung der Vergeistigung der Menschen, möchte ich es kabb. definieren —) jenseits des Jordans (Wasser des Lebens, symbol. gedeut. —), wo JOHANNES taufte.

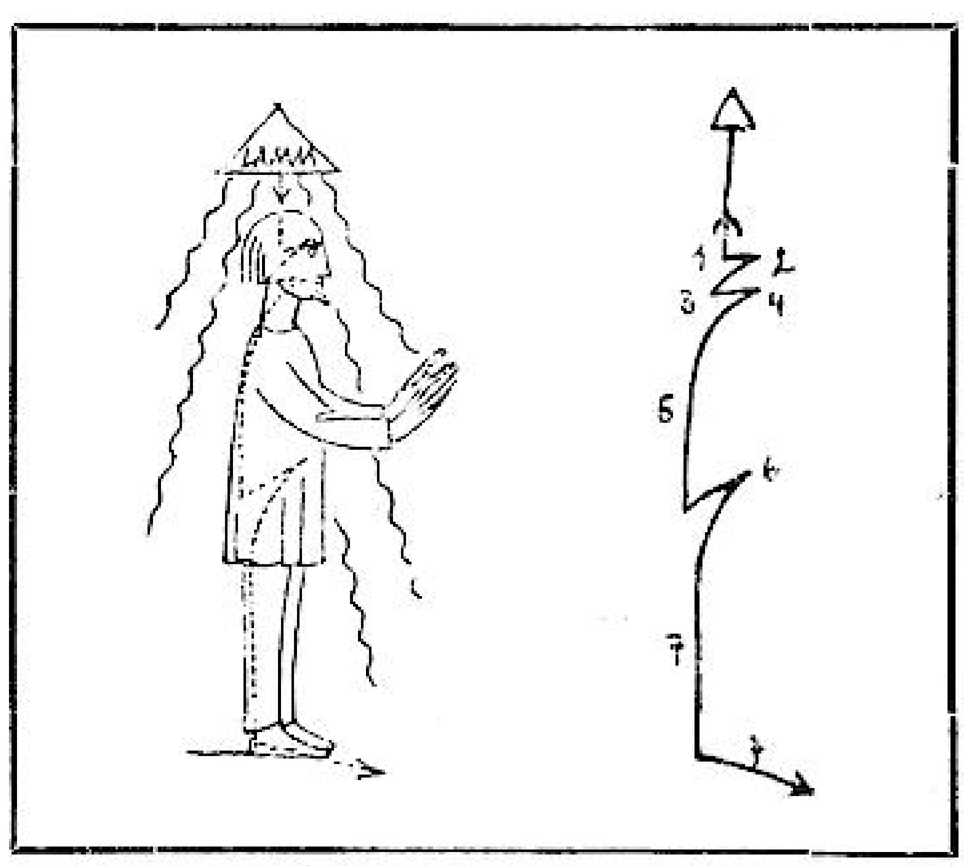
Wer das Mysterium des Johannesevangeliums bis hierher nun innerlich erlebte, dem muß es nun auch so ergehen, wie es dem Johannes (Mensch) des anderen Tags am Jordan erging, denn des anderen Tages sah Johannes den Verkündeten, Jesus Christus, zu IHM kommen — — der Mensch erkennet IHN nun — — und spricht: „Siehe das ist GOTTES LAMM (Lamm ist ein Mediationsmotiv, das über ein Aetherprinzip zu geistigem Christi-Erleben die Seele des Menschen führen kann. —), welches der Welt Sünde trägt! (Das Lamm-Meditationsmotiv trägt auch, durch seine „Verbrennungsenergie“, dem Menschen belastendes KARMA ab und dämpft das Sinnenfeuer.) Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: nach mir kommt ein MANN, (Siehe Peryt Shous: Definition über das Wassermanns-Zeitalter), welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher, als ICH, der Mensch, in der Kette der Lichtgeborenen und Leuchtenden.

Was nun noch Johannes andeutet, das entspricht der Phta, oder TAT-Myste, dem CH — — et, im LAMM-Logosmotiv enthalten.

In der altägyptischen und in anderen alten Mythologien ist dieses Mysterium so dargestellt:

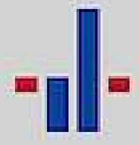


was, wenn wir auch die Sphinx vergleichen, gleichbedeutend ist mit der Taube, die nun Johannes sieht und



Erläuterung der zum besseren Verstehen notwendigen Zeichnungen: Aus der Lamm-Geistigkeit entspringt der den Logosstrom darstellende Pfeil, blitzt in den Kopf [1] des Mannes, zur Zirkeldrüse [2], von dieser zum [3] Kleingehirne, von da durch die Zunge [4] und dann dem Rückgrat [5] entlang, den Plexus solaris [6] treffend und erweckend, in die [7] Beine und Füße

bezeugt: „Und ich kannte IHN, den Ur-Logos, nicht; auf daß er uns aber im Leben offenbar und frei vom Ge-


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0016
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

setze, durch das Dienen zu eigen werden könne, bin ich gesandt, zu taufen mit WASSER. — Ich sah den Geist (durch die Wasser-MANN-Logosmotiv-Zeremonie angezogen —) herabfahren, wie eine Taube (dem obigen Symbol entsprechend. — Siehe auch Peryt Shou's: „Die Heilkräfte des Logos", Linser Verlag, Berlin-Pankow, Breitestr. 34.) vom Himmel und blieb auf ihm.



Christus, das Lamm tragend, deutet auf dasselbe Logos-Motiv deutlich hin

Und nun erst kann der Mensch mit heiligster Ueberzeugung von dem geistigen Reiche zeugen und mit Johannes sprechen: „Und ICH kannte IHN nicht, aber der MICH sandte, um mit Wasser zu taufen, dieser Allweiser, der sprach zu mir: Auf welchen DU sehen wirst den Geist (der Wiedergeburt, der All-Liebe — in die Menschen hinein, im Zeitalter des Wassermann —) herabfahren und auf ihm bleiben, der ist es, der MIT DEM HEILIGEN GEISTE TAUFT. — Denn erleuchtet durch den Geist!

Taufen heißt: Die T — at auf — wärts t — un.

Taufen heißt: Die Geistigkeit so erleben, daß man mit ihr EINS wird. — — — Taufen heißt: Diese leuchtende Geistigkeit ausstrahlen.

Und wenn, wie es bei Johannes gewesen war, ein MENSCH am Menschen solcherart erlebt, dann kann derselbe zeugen und wie Johannes sagen, daß dieser ist Gottes Sohn, über alle Reinkarnationen erhoben, weil alle Wandlungen erlebt habend.

Im folgenden Reste des ersten Johannesevangeliums wird nun klar und dargelegt, wie es im Menschen klar und licht wird, wenn derselbe den CHRISTUS in und bei sich erkennen kann.

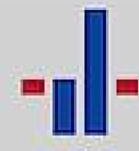
Denn des anderen Tages stand da Johannes mit zweien seiner „Jünger" (Junggewordenen, weil Wiedergeborenen! —).

Als diese und Johannes Jesus sahen, sprach der Johannes: „Siehe, das ist GOTTES LAMM! — (Motiv.) Wer es erfassen kann, wer es damals erfassen konnte, der folgte IHM nach, wie diese beiden Jünger es taten.

Nun kommt die Prüfung, die da zuerst frägt, wie Jesus diese beiden Nachfolgenden: „Was suchet IHR?" Und nun muß der Mensch sprechen, wie diese beiden „Jünger": „RABBI! (D. i. Meister! — — Alleiniger Meister der R + C!) Wo bist DU zur Herberge?"

Dann wird der Meister, Christus, sprechen: „Kommet und sehet es (diese All-Fülle!) !"

Anders wird Keiner zur Anschauung dieser höchsten Mysterien kommen, Keiner wird andere Wege finden, die zum Erleben und Erleuchten seines bewußten Gotteserlebens und seines Gottes-Eins-Seins führen, als


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0017
© Universitätsbibliothek Freiburg


nur dieser Weg der wirklichen, wenn auch zuerst kindlichen Nachfolge.

Nur auf dem Wege des selbstlosen Dienens, Erlebens, Meditierens und Einswerdens mit GOTT erlebt man die hohen Herrlichkeiten der Rosenkreuzerschaft in hehrster Echtheit!

Lichtbruder und Leuchtender wird nur, wer Dienendster und Demütigster, weil Wissendster sein kann.

Wer so in die Christus-Vergeistigung und -Nachfolge eingehet, bei dem allein kommt nun eins zum anderen und groß wird nun seine Seele, daß sie einst die ganze Welt in Liebe und das All enthalte und umfasse.

Denn unendlich ist das Reich der Seele, DEINER Seele, so DU es als das Wirkliche und Alleinreale erkennen darfst. — Alles Andere ist vergänglich, weil Stoff, aus dem Geiste gebildet. — Darum ist es nicht das Reale, denn REAL, WIRKLICH, SEIEND kann nur das sein, was keinen Wandlungen mehr unterzogen ist, weil es Vollkommenheit oder ein Teil derselben ist. In den Wandlungen ist aber jedes Ding noch unvollkommen; die Vollkommenheit jedoch wird aus den Wandlungen gebildet. — Was das erste Johannesevangelium uns ferner (scheinbar nur Geschichtliches) sagt, das ist aber noch von größter Bedeutung, denn es zeigt, wie sich die Rosenkreuzerschaft ganz von selber — um den wahren Meister — echt bildet.

Was damals war, es ist auch in unseren Tagen nahe, zwar noch unverstanden, aber in immer weiteren Kreisen sich offenbarend, was die Lehren der Mystiker unserer Zeiten, wie die des Leuchtenden: BO-YIN-RA, HYLARION, PERYT SHOU u. A. beweisen. Der Mensch der Jetztzeit hat die dringendste Aufgabe darin, sich in die neuere und ältere Mystik zu vertiefen, dann wird er sich die Kostbarkeiten zu wahrem Menschentum und echtem Menschenglück erraffen.

Das Experiment kann wohl zu diesem Schreiten führen, aber nur das gläubige Experiment, denn der Zweifel ist ein Sephiroth jenes Geistes der Verneinung, die sich selber widerlegt, weil sie der Gegenpol der Bejahung ist.

Man lese den Rest des Johannesevangeliums — so durchgeistigt — selber weiter, dann werde man, was unbedingt Tatsache ist, wenn das Johannesevangelium wirklich innerlich erfaßt werden kann, ein:

R + C =

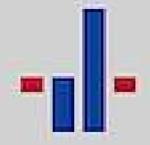
„Eine *Rose* (das Sinnbild der Herrlichkeit, Liebe und Reinheit) am: +, Kreuze des Christus,“ also ein echter, wahrer Rosenkreuzer, ein Leuchtender, verbunden mit der weißen Brüderschaft der im Geiste geeinten, dienenden Lichtbrüder der großen weißen Loge.

Für diese ist dann der Schlußvers des 1. Joh.-Ev., welcher heißt: „Von nun an werdet IHR den Himmel offen sehen und herab- und hinauffahren die Engel GOTTES auf des MENSCHENSOHN.

Und nun folgt die Hochzeit zu Kana, die Reinigung des Tempels, welcher in DIR, aus DIR, Mensch, bestehen soll!

Finale!

Der Eingeweihtere kann nun schon das Mysterium vom Kelche des heiligen Grals, das Geheimnis


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0018
© Universitätsbibliothek Freiburg


von der Rose am Kreuze, das Symbol vom Licht, die Gestalt der weißen Taube deuten!

GOTT ist überall, darum ist ER das Licht!

Der Kelch bist DU, wenn die Reinigung, darnach die Hochzeit des Alchymisten mit dem Licht stattgefunden hat; der heilige Gral ist die weiße Brüderschaft, die im Stillen und auf eisigen Höhen königlicher Einsamkeit wirkt und lebt, zwar mitten unter den Menschen, aber auf hohen Firnen mit der eigenartig-verklärten Seele.

Rose am Kreuze Christi ist der Eingeweihte, der die Liebe und Opferbereitschaft, die Sohnschaft zu GOTT in sich erlebte; dann ist die Durchheiligung geschehen und DU, Mensch, bist der Licht-Träger und Leuchtende geworden, ein Ritter von heiligem Horte und Grale.

Ewiges LICHT ist nun um Dich, über Dir und in Dir! Die Weiße Taube der Reinheit kam so auf DICH; DU kannst nun anbetend rufen: ICH BIN — ICH DIENE! — DU dienest nun nur noch dem ALL-LIEBENDEN LICHT! Und nun segnet DICH DAS LICHT, indem es täglich, stündlich, zu jeder Sekunde sich in allem Segen erfüllet: „DER HERR segne uns und behüte uns; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig, der HERR erhebet SEIN LICHT auf uns und gibt uns: SEINEN ewigen FRIEDEN! Amen.“

Der letzte Zar und seine Kinder

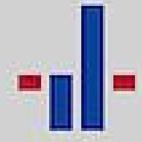
Von Irma Naumann

Am 16./17. Juli jährt sich zum 10. Male der Tag, an dem das bolschewistische Rußland grausame Rache am zaristischen Systeme nahm und in Jekaterinburg Nikolaus II. und seine Familie ermordete.

Das Schicksal des letzten Zaren hatte sich erfüllt. Was die Sterne bei seiner Geburt verkündet, was Wundermänner prophezeit, was ein Jahrhundert vorher der Prophet Seraphim von Sarow vorausgeschaut hatte, war eingetroffen: Unter der Herrschaft jenes Zaren, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts regierte, waren „böse Vorkommnisse aller Art, Elend, Krieg und Aufstände“ über das Land gekommen, das Reich lag zerschlagen, der Kaiser ermordet.

Es liegt die seltsame Tragik über dem Leben des letzten Zaren, daß das Schicksal ihn zum Herrscher eines Riesenreiches ausersehen hatte, obgleich er viel besser ein bescheidener, anspruchsloser Bürger dieses Reiches und ein guter Familienvater gewesen wäre.

In seinem Horoskope stehen in Himmelsmitte, an der Spitze des 10. Hauses, das über Beruf, Oeffentlichkeit, Ansehen und äußeres Wirken aussagt, 2 bedeutsame Gestirne: die lebenspendende, Ruhm und Ansehen

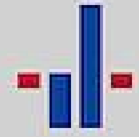

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0019
© Universitätsbibliothek Freiburg


kündende Sonne und Merkur, sein Geburtsgebieter. Zwischen beiden befindet sich das Ruhm und Ehren bringende Siebengestirn, so daß Nikolaus II. durch die Gaben dieser Konstellation (Geburtsmilieu vorausgesetzt) zu einem mächtigen, einflußreichen Herrscher emporsteigen mußte, der zugleich einer der reichsten Fürsten war, weil das Geldhaus (2. Haus) seines Horoskops von Sonne und Merkur im günstigen Trigonwinkel (120°) beschienen war.

Diese bedeutsamen Stellen am Zenith wurden aber von Saturn, dem Schicksalsplaneten, dem großen „Unglücksbringer" der Astrologie, gefährlich bedroht, der aus der Himmelstiefe, dem 4. Hause, seine unheil- und verderbenbringenden Strahlen im spannungsreichen Oppositionswinkel (180°) darauf warf. Dadurch war ein Sturz von der Höhe unausbleiblich, weil ein grausames, unerbittliches Schicksal auf alles, was Nikolaus II. plante und unternahm, seine dunklen Schatten breitete. Da auch noch die Sonne das 12. Haus beherrschte, dem Feinde und Hindernisse, Beschränkungen und tragische Verwicklungen, Verrat und Verschwörung unterstehen, verkündete sie auf der Spitze des Berufshauses stehend mächtige Feinde, Verderben und Unglück. Da sie keinen stützenden, helfenden Aspekt von Jupiter oder Venus erhielt, mußte das Schicksal ungehemmt seinen Lauf nehmen.

Es ist erschütternd, wenn man den Spuren Saturns im Leben des letzten Zaren nachgeht. Seiner Stellung im 4. Horoskophause entsprechend, das über Herkommen und Elternhaus Schlüsse zuläßt, lastete schon auf der Kindheit Nikolaus II. ein schwerer Druck. Sein Großvater fiel der Bombe eines Nihilisten zum Opfer, während der Regierung seines Vaters lebte der Hof in beständiger Angst vor Verschwörungen und Mordanschlägen. Er selbst erhielt eine strenge Erziehung, auf die der sehr alte Pobjedonoszew wesentlichen Einfluß hatte. Seine Mutter liebte ihn nicht besonders, weil er ihrem Gatten zu unähnlich war und fand stets an ihm auszusetzen. Vor allem widersetzte sie sich seiner Vermählung mit Prinzessin Alix von Hessen, die Nikolaus II. sehr liebte. Dadurch entstanden üble Klatschgeschichten bei Hofe, die das Leben des jungen Paares verbitterten.

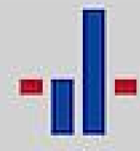
Sobald der junge Thronfolger zur Regierung kam, war dasselbe dunkle Verhängnis bereits wieder am Werke, um ihn immer tiefer zu verstricken in Unglück und Leid. Bei der prunkvollen Krönung waren Tausende von Menschen auf dem Chodinskyschen Felde versammelt, um an den allgemeinen Feierlichkeiten teilzunehmen. Durch leichtsinnige Vorbereitungen der Polizei zerbarsten die Bretter, auf dem die feiernde, ausgelassene Menge stand, und Tausende von Menschen stürzten in die darunter befindlichen Gräben. Durch das unheimliche Gedränge ereignete sich eine furchtbare Katastrophe, 3000 Menschen wurden zertreten, erdrückt und zerquetscht. Während das junge Zarenpaar, dem man die Vorgänge fast ganz verheimlicht hatte, auf seinem ersten glänzenden Hofball tanzte, schrie und klagte die Menge um ihre Toten, ihre 3000 Toten. Flüche und Drohungen gegen den Zaren wurden laut — Mißtrauen, Haß und böse Ahnungen entstanden im Volke. Nicht lange darnach ereignete sich ein zweites Unglück: vor den Augen des Zaren versank ein Schiff mit Hunderten von Menschen. Nichts ging gut aus, was der Zar unternahm. Im Innern entstanden Unruhen und Aufstände. Hungersnöte schürten die Empörung des Volkes zu hellen Flammen, religiöse Verfolgungen bedrückten das


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0020
© Universitätsbibliothek Freiburg


Land — die Zuchthäuser waren überfüllt, Heere von Polizisten und Spitzeln schreckten die Bevölkerung, Verbannungen nach Sibirien nahmen beängstigend zu. Strafexpeditionen nahmen grausame Rache an den Aufständischen — es floß Blut in Strömen. Dazu kam der verlorene Krieg gegen Japan, zu dem der Zar von verantwortungslosen Ratgebern gedrängt worden war. Wieder flossen Ströme von Blut auf den Schlachtfeldern, eine Niederlage jagte die andere, die russische Flotte wurde vernichtet. Immer mehr entsetzte sich das russische Volk bei diesen Ereignissen. Alle Schuld wurde dem Zaren zugeschoben, der gar bald den Beinamen „der Blutige" erhielt. So verhinderte Saturn jeden Erfolg — so untergrub er in Opposition zur Sonne Ansehen und Ruf des Zaren. Seine Opposition zu Merkur aber, der als Geburtsherrscher die Persönlichkeit selbst betrifft, erschütterten Selbstvertrauen, Lebensfreude und Zuversicht des Zaren. Er verlor jede Hoffnung auf Erfolg, ging mit großen Zweifeln, unsicher und resigniert an jede Entscheidung heran, weil er zutiefst wußte, daß er Unglück haben würde. Dadurch wurde seine Politik schwankend und ziellos, er selbst kam in den Ruf eines unwahren, unaufrichtigen Menschen, weil er oft am Abend Entschlüsse umstieß, die er am Mittag getroffen hatte. Wer wußte etwas von den inneren Kämpfen, die ihn zermürbten — wer ahnte die Qual, die er litt, ehe er sich zu der gottergebenen Resignation, zu der mystischen Demut durchgerungen hatte, mit der er später alles ertrug? Die Menschen nannten es Kälte, Gefühllosigkeit, Selbstbeherrschung, wenn er, ohne seelische Erschütterung zu zeigen, Hiobsnachrichten empfing. Alle waren befremdet und fassungslos über die ungeheure Gleichgültigkeit, mit der er seine Abdankung unterzeichnete.

Nikolaus II. hatte sein Schicksal erkannt und trug es mit Würde. Die starke Besetzung des okkulten 8. Hauses und des okkulten Krebszeichens mit 5 Planeten machten ihn empfänglich für alles Uebersinnliche, gaben ihm ein religiöses Schauen, in dem er die Tragik seines Lebens im Unbewußten erlebte. Dadurch wurde er zum Fatalisten, den letzten Endes nichts erschüttern, nichts überraschen konnte. Wenn er einst zu seinem Ministerpräsidenten Stolypin sagte: „Ich habe die tiefinnere Ueberzeugung, daß ich zu furchtbaren Prüfungen bestimmt bin", wenn er bei der Uebernahme des Oberbefehls über die Truppen im geheimen Ahnen kommender Dinge ausrief: „Ich glaube, daß ein Sühneopfer notwendig ist, um Rußland zu retten — ich werde dieses Opfer sein, der Wille Gottes geschehe!", wenn er einst einem Freunde antwortete, der ihn auf die Gefahr von Verschwörungen aufmerksam machte: „Die Kaiserin und ich wissen, daß wir in Gottes Hand stehen — sein Wille muß erfüllt werden" — dann ist das nicht Indolenz oder Selbstbeherrschung, sondern bewußtes Erleiden eines gottgewollten Schicksals.

Daß sich Nikolaus II. zu dieser seelischen Haltung nur unter schweren inneren Kämpfen durchgerungen hatte, zeigt deutlich sein Horoskop, das ihm in der starken Widderbesetzung und dem erhöhten Mars den Willen zum Herrschen und Führen gegeben hatte. Krampfhaft hat er an dem Gedanken des Gottesgnadentums festgehalten, ängstlich hütete er seine Autorität. Er w o l l t e etwas bedeuten, er w o l l t e, daß man auf ihn hörte, er w o l l t e keinen anderen als seinen Willen anerkennen. Und in diesem Kampf zwischen Wollen und Nichtkönnen, in dieser Spannung zwischen Mars und Saturn, die sich im Horoskope feindlich bestrahlen, entstand eben jener schwankende, unsichere Charakter, den man fälsch-

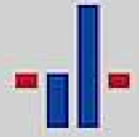

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0021
© Universitätsbibliothek Freiburg


licherweise für willenlos erklärt hat. Wie sehr er zu Zeiten seinen Willen durchsetzen konnte, wieviel er darauf gab, als Herrscherpersönlichkeit anerkannt zu sein, das können d i e Diplomaten bezeugen, die ihre Wünsche etwas zu energisch vorbrachten. Der Zar wurde dann, entgegen seinem sonstigen sehr verbindlichen, ja bezaubernden Wesen kalt, reserviert und unnahbar. Aus demselben Grunde litt er nur mittelmäßige Köpfe um sich, ihm sehr ergebene, aber farblose Menschen, die keine eigene Meinung hatten, sich sehr davor hüteten, dem Zaren etwas Beunruhigendes über die innerpolitischen Zustände mitzuteilen und ihm aus diesem Grunde viel Schaden zugefügt haben. Als Nikolaus II. durch die fortgesetzten Fehlschläge seiner Handlungen zu der Ueberzeugung kam, daß sein Wille, der das Beste für sein Land wollte, dem Verhängnis nicht trotzen konnte, das für ihn bestimmt war, ergab er sich in den höheren Willen und wurde ein religiöser Fatalist. Aus all den Aengsten und Verwirrungen seines Innern und den Fehlschlägen seiner Politik flüchtete der Zar in seine Familie, das einzige Glück, das ihm beschieden war: Saturn, sein Schicksalsplanet, hatte nur eine günstige Planetenverbindung aufzuweisen, die zu Jupiter, der in Konjunktion mit dem Mond stand und Beherrscher des Ehehauses (7. Haus) war. Diese gute Verbindung des 4. mit dem 7. Hause schenkte dem Zaren eine glückliche Ehe und ein stilles, sehr zurückgezogenes häusliches Leben. Saturn im Trigon zu Jupiter in dieser Verbindung bedeutet Ernst, Treue und Verantwortungsbewußtsein.

Nikolaus II. und Alexandra Feodorovna haben eine glückliche, harmonische Ehe geführt. Ihre Charaktere ergänzten sich sehr günstig, so daß sich die beiden Ehegatten, da sie beide nicht für ein repräsentatives, öffentliches Leben geschaffen waren und dazu beide unter schweren Anfeindungen zu leiden hatten, ganz von der Welt zurückzogen und im kleinsten Familienkreise ein bescheidenes, bürgerliches Leben führten. Jede Stunde, die der Zar von Regierungsgeschäften frei war, verbrachte er bei den Seinen. An den Abenden wurde vorgelesen und musiziert, an Nachmittagen, besonders zum Sommeraufenthalt in der Krim oder den Finnischen Schären, unternahmen alle gemeinsame Spaziergänge, ritten, spielten Tennis, ruderten und trieben alle Arten Sport. Nur einige wenige Vertraute teilten dieses stille Leben. Es war kein Wunder, daß unter diesen Verhältnissen der Glanz des Hofes immer mehr erlosch und die Verdächtigungen, mit denen klatsch- und tratschsüchtige Hofleute das Leben der Majestäten vergifteten, immer bedrohlicher wurden.

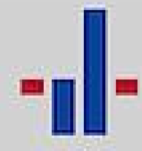
Alexandra hatte einen großen Einfluß auf ihren Gatten, und der Zar, der sonst so schwer zugänglich war für den Rat eines ihm überlegenen Menschen, erkannte die Ratschläge seiner Gattin gern an; denn er fühlte, hier war nicht nur ein Geist, der klug und sicher dachte, hier schlug vor allem ein Herz, das ihn hingebend liebte und sich in Sorge um ihn und seinen Sohn verzehrte. Und wenn Alexandra ihren Gatten auch immer und immer wieder zu Festigkeit und Unnachgiebigkeit ermahnte, wenn sie ihn in ihren Briefen leidenschaftlich anflehte, sein Herrentum zu zeigen, dann tat sie es so mütterlich besorgt, so voll Anerkennung für die guten Absichten des Zaren, daß von einem Befehlen nie die Rede sein kann. Alexandra erlebte alles, was ihren Gatten betraf, in ihrer heißen, starken Seele mit.

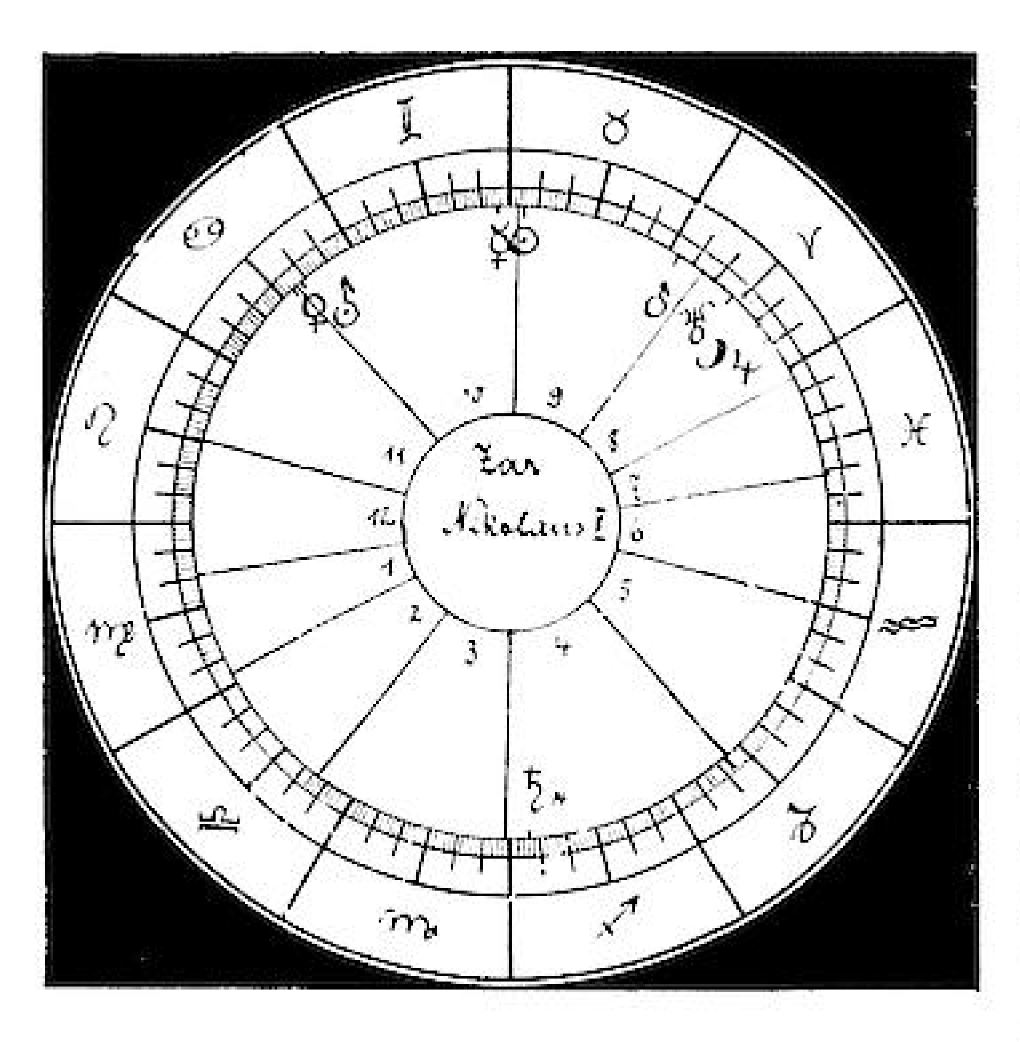
Aber auch über dieses stille Glück des Familienlebens breitete Saturn seine Schatten. Er beherrschte im Horoskope des Zaren das 5. Haus, das


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0022
© Universitätsbibliothek Freiburg


über Kinder aussagt. Auch die Spitze des 5. Hauses wird von Planeten ausschließlich schlecht bestrahlt. Dadurch erlebte der Zar mit seinen Kindern viel Trauriges, vor allem durch die unheilbare Krankheit des Zarewitsch Alexej. Zunächst wurden dem Zarenpaare nur Mädchen geboren, obgleich das Land auf einen Thronfolger wartete. Das bedeutete für Nikolaus eine schwere Enttäuschung, noch mehr aber für die Zarin, die sowieso keine Sympathien hatte und über dem Gedanken, ihre Pflicht als Landesmutter nicht erfüllt zu haben, ganz schwermütig wurde. Die Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria und Anastasia waren sehr liebe, bescheiden erzogene junge Mädchen. Aber alle hatten ein schwer belastetes Horoskop mitbekommen. Betrachtet man die Konstellationen, (bis auf das Horoskop Tatjanas sind alle bekannt), dann steht man erschüttert vor so viel Tragik, die auf dem Leben dieser jungen Menschenkinder lag. In allen Horoskopen sind Sonne und Mond, Geburtsgebieter, die Herren des 4. und 8. Hauses, die über Lebensende und Tod aussagen, schwer verletzt durch Aspekte von unglücklich wirkenden Planeten. Dadurch war ihnen nur ein kurzes Leben beschieden. Die Großfürstinnen Olga und Anastasia hatten den Aszendenten im Grad genau im Zeichen Löwe auf derselben Stelle, wo die Zarin ihr 4. Haus stehen hatte. Beide trugen demnach viel Erbmassen von der Mutter in sich. Wenn man die Horoskope mit dem des Zaren vergleicht, dann sieht man überraschend, wie d i e Konstellationen, die seinen Sturz verursachten, in unglücklicher Beziehung standen zu lebenswichtigen Punkten in den Horoskopen seiner Kinder. Sein Sturz riß alle mit ins Verderben. Es ist hier nicht der Ort, eingehende astrologische Untersuchungen darüber anzustellen, deshalb kann ich nur das kurze Ergebnis mitteilen; Astrologiekundige verweise ich auf die bei Alan Leo in „1001 Nativities" angegebenen Horoskope. Die Nativität der jüngsten Zarentochter Anastasia wurde von A. Frank Glahn in Astrale Warte 3. Jahrgang Heft 2 veröffentlicht.

Ueber die Großfürstin Anastasia ist in letzter Zeit viel geschrieben worden, weil sie angeblich noch am Leben sein soll. Ein Soldat habe sie in der Mordnacht, weil noch Leben in ihrem Körper gewesen sei, gerettet, und sie sei nun nach entsetzlichen Schicksalen nach Deutschland gekommen. In dem Streit um Anastasia, der zwischen den verschiedenen Parteien sehr lebhaft entbrannt ist, ist die Astrologie nicht berufen, eine entscheidende Aussage zu machen. Das Geburtshoroskop ist schwer belastet, und die Konstellationen lassen wie bei den anderen Kindern auf ein gewaltsames Ende schließen. Alle lebenswichtigen Punkte sind schwer verletzt und halten sich fast ausschließlich in den beiden Häusern 6 und 12 auf, die Tragik, Beschränkung und Leid ins Leben bringen. Auch in der Mordnacht liefen sehr kritische Direktionen, die auf Lebensende und Tod hinweisen. Den Kritischkeitsgrad aber aller an diesem Tage fälligen Konstellationen zu bestimmen wäre nur möglich, wenn wir die guten Konstellationen, die natürlich auch da waren, gegen das Ueberwiegen der schlechten genau, und zwar mathematisch genau, abwägen könnten. Das ist aber bisher noch unmöglich, wenn man sich mit rein astrologischen Möglichkeiten behilft, ohne Hellsehen oder verwandte Gebiete mit heranzuziehen. Man sollte aber meinen, daß es in diesem Falle mit Hilfe der Graphologie möglich sein sollte, auf Grund eines Schriftenvergleichs zwischen einem von der Großfürstin Anastasia früher geschriebenen Briefe und einem Schreiben der angeblichen Anastasia die Identität festzustellen oder zu negieren.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0023
© Universitätsbibliothek Freiburg

Der einzige Sohn des Zaren, der Thronfolger Alexej, der nach 10jähriger Ehe geboren und von den überglücklichen Eltern und dem ganzen Lande begeistert begrüßt wurde, war mit einem unheilbaren Leiden behaftet: er hatte von der mütterlichen Seite her die furchtbare Bluterkrankheit geerbt. Dadurch schwebte er beständig in Lebensgefahr, weil die kleinste Verletzung durch einen Stoß oder Fall verhängnisvoll werden konnte. Bekanntlich können bei diesen Kranken Blutungen nicht gestillt werden, weil das Blut durch eine anomale Zusammensetzung nicht gerinnt. In seinem Horoskop wurde Jupiter, dem das arterielle Blut untersteht, im Krankheitshause von Mars schwer verletzt, der damit auf schwere Blutungen hinweist und im Zeichen Krebs auf Vererbung schließen läßt. Hinzu kam die Opposition zwischen Sonne im Löwen und Saturn im Wassermann, die u. a. auf schlechte Blutzusammensetzung deutet. Wenn das Horoskop des Zarewitsch in seinen übrigen Konstellationen nicht so stark und stützend gewesen wäre, hätte diese heimtückische Krankheit den Knaben viel eher hingerafft. So aber tötete ihn erst eine zweite Kugel seiner Mörder. Wieviel Aufregungen, wieviel Aengste und Tränen dieses Kind seinen Eltern verursacht hat, wird nur d e r annähernd nachempfinden können, der sich seine eigenen Kinder in beständiger Todesgefahr vorstellt. Nach der Geburt Alexejs zogen sich Zar und Zarin immer mehr von der Welt zurück, und ihre heißen Gebete galten nur noch dem Leben dieses Kindes. Der einzige, der dem Knaben Hilfe brachte, in höchster Not seine Blutungen stillte und von Alexej als bester Freund geliebt wurde, war Rasputin, der wohl niemals auf die Geschichte Rußlands einen so ungünstigen Einfluß erlangt hätte, wenn ihm das Zarenpaar aus Dankbarkeit für die Hilfe an Alexej nicht so ergeben gewesen wäre.

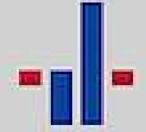
Aber auch Rasputin konnte den Untergang nicht aufhalten. Nachdem sich sein Schicksal erfüllt hatte, kamen rasch aufeinander Sturz und Gefangenschaft der Zarenfamilie. Dann folgte der Todesweg, der mit dem Verlassenmüssen des geliebten Schlosses in Tsarskoje Selo begann, in Jekaterinburg im fernen Sibirien endete und die tiefe Tragik, die über dem Leben aller Mitglieder der Familie lag, beschloß.

Wer tiefer in das Schicksal der letzten Zarenfamilie eindringen will, der lese das in Kürze erscheinende Werk

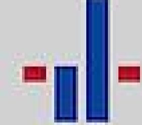
Königinnen und ihre Sterne

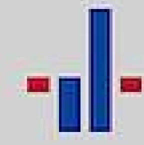
von Irma Naumann

Verlag: Verlags- u. Druckereigenossenschaft Memmingen / Bayern


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0024
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Aethergestalten über den Dächern der Stadt H. Nüsslein, Nürnberg


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0025
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0026
© Universitätsbibliothek Freiburg




„Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfinden, auch wenn du gehst und jede Straße abwanderst, so tief ist ihr Sinn."
Heraklit.

Das Phänomen H. Nüßlein

Von H. W. Ehrngruber

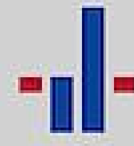
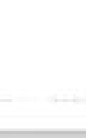
Leuchttürmen gleichen die wenigen Künstler, die in ihren Offenbarungen den Eingang zur Stadt der Trauer überschritten haben. Leuchttürme, deren flackernder Schein blitzartig einen Abgrund der menschlichen Seele erhellt und so für Momente den Nebel durchleuchtet, der die Geheimnisse einer außersinnlichen Welt verschleiert. Fantasie und Inspiration sind für uns die Auswirkungen einer Beeinflussung unbekannter Kräfte, genau so unerklärlich wie die Umsetzung der Elektrizität und der Radiowellen. Sie sind das Herantreten einer Welt, die in und um uns ist, von der wir nur ein Teil sind, beherrscht von der Urkraft.

Wenige jedoch sind es, die begnadet waren aus ihrem Erleben der Menschheit sichtbare Monumente zu schaffen zum Glauben an diese Welt. Die „inspirierten Künstler" nennen wir sie, die nach ihrer Versenkung die Erinnerung bannen oder von einem Daimonion, einer unsichtbaren Kraft getrieben, ihre Visionen skizzieren konnten.

Gleichwie es unmöglich ist dem Dichter auf seinen Gedankenflügen zu folgen, so vergeblich ist es für den Philosophen des menschlichen Verstandes, den rationellen Denker eine Erklärung der mystischen Kunst zu geben, da deren Wurzeln für ihn nicht zu erreichen sind; er wird der Registrator, der Geometer bleiben, der den Pionieren des Unbewußten die Größe ihrer Visionen nachzumessen versucht.

Allenthalben berichten die Zeitungen des In- und Auslandes von einem derartigen Phänomen, dem okkulten oder psychischen Maler Heinrich Nüßlein von Nürnberg. Da es mir selbst vergönnt ist, in der nächsten Nähe dieses Mannes zu sein, möchte ich mir an dieser Stelle erlauben, ein umfassendes Bild dieses Phänomens zu geben, um späterhin über die einzelnen Beobachtungen und Versuchsergebnisse zu berichten.

Zwei Gesichtspunkte sind es, von denen aus die psychische Malerei Heinrich Nüßleins betrachtet werden muß. In erster Linie der psycholo-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0027
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



H. Nißlein: Japanischer Sonnentempel

Technik: Tempera (10 Minuten)

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0028
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

gische, in zweiter der künstlerische. Selbstverständlich wird dem Kunstkritiker der erstere als der nebensächliche erscheinen, doch zum tieferen Verständnis dieser Malerei, die sich rein aus dem Metaphysischen entwickelt hat, deshalb völlig von jeder akademischen Kunstrichtung getrennt ist, ist die Beachtung dieser übersinnlichen Phänomene unbedingt erforderlich.

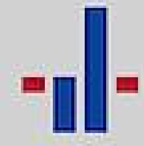
Vom okkulten Standpunkt stellt der Fall Heinr. Nüßlein ein Phänomenenkomplex dar, welches die psychische Forschung noch stark inter essieren wird.

Vor drei Jahren wurde Herr N. durch einen Kenner dieser Grenzgebiete auf das automatische Schreiben aufmerksam gemacht. Er stellte daraufhin Versuche an und war nicht wenig erstaunt, als sich durch seine Hand die verschiedensten Mitteilungen und Schriftstile äußerten. Gleichzeitig mit diesem Schreiben entwickelte sich das automatische Zeichnen von Arabesken, Köpfen und Figurenkompositionen, häufig mit dazugeschriebenen Texten. — Die Arabeske, der Rhythmus der Zeichnung ist das seelische Element, die Umsetzung der Musik und Harmonie, wie schon der große französische Lyriker Charles Baudelaire den Satz prägte: „Die Arabeske ist die geistigste Zeichnung."

Seit zweieinhalb Jahren malt Herr Nüßlein in Oel. Das anfänglich Steife und Harte seiner Malerei verlor sich allmählich, nachdem es seine Hand gelernt hatte, sich dieser äußernden Kraft unterzuordnen. Als Dokument dieser Entwicklung hat er in seinem Schlößchen Kornburg bei Nürnberg eine Gallerie von ca. 1000 Bildern errichtet.

Entgegen verschiedenen irrigen Anschauungen fällt Herr Nüßlein nie in Trance und hat sich niemals in seinem Leben darin befunden. Er malt wie William Blake in einem Zustande hellseherischer Vision, im Wachzustande bei völliger Nichtbeteiligung seines persönlichen Ichs oder Oberbewußtseins, in einem besonderen Seelenzustande. Er ist während seines Malens völlig wach und jederzeit in der Lage, die ihn beeinflussende Kraft zu kontrollieren und Antworten auf an ihn gerichtete Fragen zu geben. Durch verschiedene Versuche ist es erwiesen, daß er völlig negativ auf alle suggestiven Beeinflussungen reagiert. Aus diesen Gründen ist es nicht angängig, von einem Dämmerbewußtsein, wie es vor dem Einschlafen und Aufwachen und beim Genuß von Narkotikas eintritt, und von Traumbildern zu sprechen. Es handelt sich hier um Schisma, eine Bewußtseinsspaltung ganz bestimmten Charakters. Das unbedingt Automatische seines Schaffens zeigt sich besonders darin, daß es ihm unmöglich ist, die Inspiration zu verbessern, öfter als einmal hat er dadurch die Bilder in ihrer Wirkung völlig entwertet. Das dilettantisch Steife seiner eigenen Malerei steht im krassesten Gegensatz zu den lebenden, farbensprühenden Werken seiner Intuition. In seelischer Verbindung mit einer schöpferischen, außersinnlichen Kraft, die Zeit und Raum aufhebt, bringt dieser Maler eigenartige Porträts, fremde, von einem gewaltigen Rhythmus belebte Landschaften, Figurenkompositionen, Höllenstürze von allen Leidenschaften durchbrandet, Himmelsflüge von Aureolen verklärt und Aethergestalten, die die Räume durchschweben.

Der Unterschied zwischen dem Arbeiten des allgemeinen inspirierten Künstlers und dem des Herrn Nüßlein besteht darin, daß der inspirierte Künstler seine Visionen erst technisch verarbeiten muß, während bei Nüßlein die Inspiration, das „Es" selbst malt.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0029
© Universitätsbibliothek Freiburg




Technik: Oel (20 Minuten)

H. Nußlein: Lemurenscene

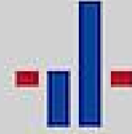
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0030
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



Technik: Oel (7 Minuten) *H. Nüßlein: Magier*

Die interessantesten Versuchsergebnisse haben zweifellos die Kontaktbilder gezeitigt, die der Maler in bewußt herbeigeführtem seelischen Erfühlen zu einem Gegenstand, einer Person, einer Zeit oder Kultur, während einer Vorlesung, lediglich bei Einstellen auf einen Namen oder beim Anhören eines Musikstückes geschaffen hat. Wenige Minuten dauert es und er hat das „Wesentliche" des Kontaktobjektes in Farbe und Stimmung geistig gelöst.





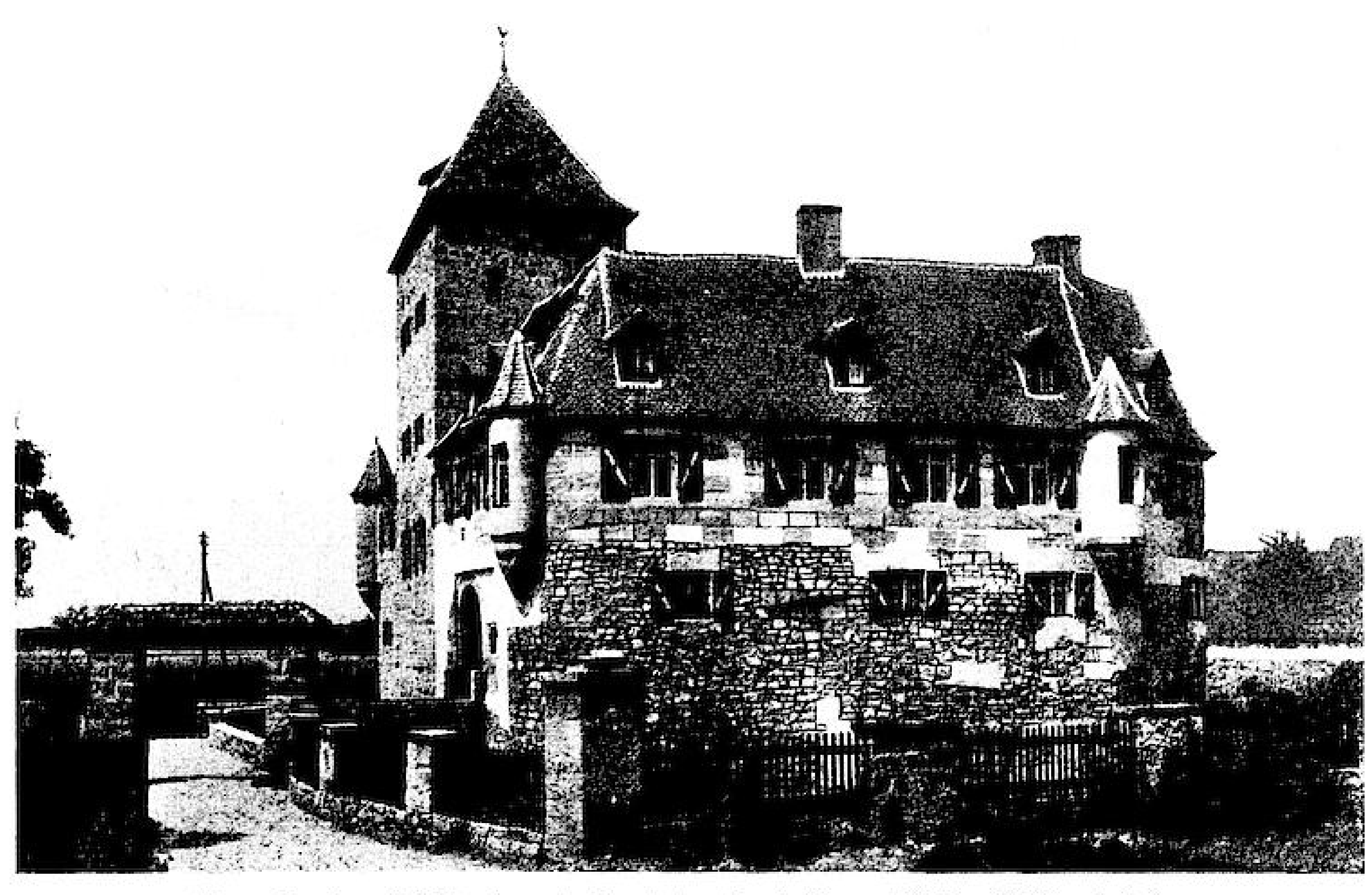
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0031
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Am Anfange seines Schaffens malte Herr Nüßlein hauptsächlich Köpfe, die — oft künstlerisch schon wertvoll — meistens einen grauenhaften, unmoralischen Ausdruck hatten. In der Weiterentwicklung trat diese Darstellung allmählich hinter der landschaftlichen zurück, und wenn sie jetzt ab und zu auftaucht, bilden die Köpfe eine edle, magische Erscheinung. Beim Vorlesen aus Werken von Dichtern und Philosophen, oder nur bei Einstellung auf einen Namen, brachte der Maler Porträts, oft mit sicherer, manchmal bloß bedingter Aehnlichkeit. Es kamen Porträts von Persönlichkeiten, deren Bild ihm und mir, dem Vorlesenden, völlig unbekannt war, sodaß hiedurch eine Erklärung durch Mitwirkung des Erinnerungsvermögens oder Unterbewußtseins unmöglich ist. Da diese Köpfe in drei bis fünf Minuten mit lebendem Ausdruck auf das Brett flogen, dieser Einfluß jedoch unmöglich aus dem absoluten Nichts kommen kann, möchte ich auch die oben erwähnte, manchmal bloß bedingte Aehnlichkeit vorläufig nicht dem Kritikvermögen des menschlichen Verstandes unterwerfen.

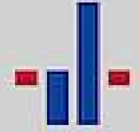
Landschaften, die den Charakter aller Gegenden der Erde tragen, finden wir hier, vom kalten Norden bis zur afrikanischen Wüste, von der sibirischen Steppe bis zu den farbenreichen Bildern Indiens und Japans. Der Rhythmus dieser Landschaften, in denen sich häufig religiöse Szenen abspielen, ist ein gewaltiger; die Bäume schwingen sich, das Meer wogt auf und nieder, es ist jenes lebenstrotzende Element, das der Kunstkritiker der Birmingham-Post mit der „Emotion der Landschaft" bezeichnet.

Bei den Literaturkontakten entstanden entweder durch die Schöpferkraft der Worte Illustrationen oder aus der Seele des Dichters eine Begebenheit oder Landschaft, so bei Nietsches Gedichten (Zarathustra) eine Gebirgslandschaft im Charakter von Sils-Maria.

Wenn sich Herr Nüßlein auf einen Namen oder Gegenstand konzentriert, so sieht er vor seinem geistigen Auge eine Begebenheit, aus der er



Schloß Kornburg bei Nürnberg, in dem sich mehr als Tausend Bilder Nüßleins befinden



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0032
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

hernach ein Detail unbewußt malt. Im allgemeinen malt er jedoch ohne irgendwie das Motiv der Darstellung zu kennen.

Die Klänge der Musik setzt er in Farben und Farbenkompositionen um, wie „Parsifal“, „Rheingold“ usw.

Das Eigenartigste seines automatischen Schreibens stellen sicher jene seltsamen Schriftzeichen dar, die, in Zeilen gruppiert, manchmal als Text zu seinen Bildern kamen. Die Zeichen, die noch der Lösung harren, haben einen indo-chinesischen Schriftcharakter und dürften vielleicht dem tibetanischen Kulturkreis angehören.

In der schnellen Herstellung der Bilder sehe ich nicht die Fertigkeit einer Technik, Herr Nüßlein besitzt im eigentlichen Sinne überhaupt keine Technik, sondern die Auswirkung einer reinen Inspiration. Eng verbunden damit ist auch seine gewaltige Fruchtbarkeit, die mit dem Künstlerischen an und für sich nichts zu tun hat, dem nicht okkult eingestellten Kunstkritiker jedoch dazu dienen kann, aus dieser Fülle die künstlerisch nicht hochwertigen Bilder abfällig zu kritisieren.

Vom Kunststandpunkt bedeutet diese Malerei eine Grenzkunst, eine Verfeinerung im Sinne des Expressionismus, dessen Wurzeln in der Mystik liegen. Daher zeigt es von einem gewissen Unverständnis, das okkulte Moment nur als Nebensache zu bezeichnen.

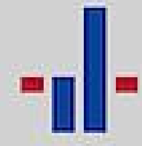
Seine Kunst, er selbst kann und will wegen der Art seines Schaffens nicht als Künstler im üblichen Sinne gewertet werden, hat nichts zu tun mit der absichtlich gewollten kubistischen oder naturalistischen, sondern ist losgelöst von irdischem Schauen, ist ein unwillkürlicher Ausfluß einer schöpferischen Kraft, ist gleich den Werken Goya's, Delacroix', Blake's und van Gogh's eine bildliche Offenbarung der vierten Tiefendimension.

Grapholog. Analyse über die Handschrift Nüßleins

Von Dr. Max v. Kreusch, Berlin

Die umstehende Handschrift wurde mir von der Redaktion übergeben, worauf ich zu der Annahme gelangte, daß es sich hier um die Handschrift eines Künstlers handeln müsse, was ich gleich näher begründen werde. Auf meine diesbezügliche Rückfrage erhielt ich zur Antwort, daß absichtlich keine näheren Einzelheiten über die Persönlichkeit des Schrifteigners angegeben werden könnten, um eine unbeeinflußte Analyse zu erhalten. Es dürfte vielleicht für die Leser von Interesse sein, wenn ich das soeben Gesagte vorausschicke.

Nun zur Sache: Die Handschrift gehört zum wesentlichen Teil in die Gruppe der stilisierten Schriften. Da hier der Stil weder eine aufdringliche noch übermäßig gekünstelte Form hat, so dürfte es sich bei dem Schreiber um eine vornehmlich verinnerlichte Persönlichkeit handeln, die sicherlich zu diesem Schrifttypus aus Gründen eines hohen ästhetischen Empfindens gekommen ist, nicht aber etwa aus der Sucht aufzufallen. Merkmale für Uebertreibungen und Eitelkeit sind nicht vorhanden, dagegen zeigt sich ein sehr bedeutender Formensinn und eine starke Gestaltungsgabe, die sich hier mit einem sehr guten Einfühlungsvermögen verbindet, sodaß wahrscheinlich auf künstlerischem Gebiet Leistungen erzielt werden können, die weit über dem Durchschnitt liegen.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0033
© Universitätsbibliothek Freiburg


In der Art des Denkens herrscht hier die Intuition gegenüber der ausgesprochenen Logik stark vor: des Ferneren kann man auf eine gute Beobachtungsgabe, sowie auf Kombinationsfähigkeit schließen.

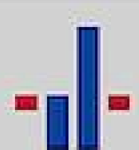
Das Gefühlsleben und Seelenleben überhaupt ist durchaus stark betont, wiewohl nach außenhin fremden oder unsympathischen Personen gegenüber mehr ein beherrschter Eindruck gemacht wird. Unangenehme Einflüsse werden — wie von allen sehr sensiblen Naturen — intensiv abgelehnt, sodaß eine harmonische Umgebung für diesen Schreiber vor allen

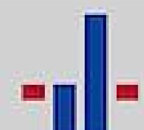
Ich hoffe Sie im Besitze der
Bilder die wir natürlich ohne
technischen Beirat nicht richtig
gewählt haben.
Anbei zur Information ein Photo
einer Karte von Syr Conan Doyle
mit welcher auch die Künstler gestreift
sind. Ich habe nur vor, die Kunst
mehr mystisch zu lehren und beein-
flussen. Für meine materiellen Ver-
wendungen im guten Sinne habe als
Pfleger den Oberlandesgerichtsrat
Fauner Nürnberg gewonnen.

Dingen erforderlich sein wird. Nicht immer wird es daher leicht sein, bei intensiveren materialistischen Einflüssen das seelische Gleichgewicht zu bewahren, was man durch einige Stimmungsschwankungen angedeutet findet. Wie bei allen hervorragenden Künstlernaturen liegt der hauptsächlichste Wert auf spirituellem Gebiet und wird daher der Wille voraussichtlich nur durchschnittlich hier betont sein, wiewohl es an Entschlossenheit, zum Teil verbunden mit Impulsivität, bei gutem inneren Aufgelegtsein durchaus nicht fehlt.

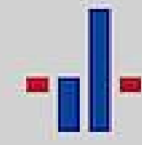
Der sehr bedeutend entwickelte Geschmack zeigt erhebliche Eigenart und wird sich jedenfalls weder den Dutzendmenschen anpassen noch auch Vorschriften nach irgend einer Richtung machen lassen. Viele originelle, ja selbst vielleicht geniale Ideen, werden hier anzutreffen sein, zumal derart begabte und fein empfindende Menschen alle Strömungen bis zu den feinsten Schwingungen aufnehmen und in ihren Ideen wie in dem künstlerischen Schaffen überhaupt gleichsam als „inspiriert" erscheinen.

Der Grad der geistigen Entwicklung, welcher über dem Durchschnitt liegt, wird in jeder Beziehung das künstlerische Schaffen resp. den Sinn für


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0034
© Universitätsbibliothek Freiburg

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0035
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0036
© Universitätsbibliothek Freiburg


die Kunst fördern. Sachlichkeit und Klarheit dürften hier bei allem regen Empfindungsleben und der Leidenschaftlichkeit durchaus noch vorhanden sein. Alles dieses müßte voraussichtlich auch im Tätigkeitsgebiet des Schreibers zum Ausdruck kommen, da „Mensch und Schaffen“, wie ich bereits verschiedentlich nachgewiesen habe und an a l l e n Kunstrichtungen zeigen konnte, sehr typisch zusammenhängen.

Zum Horoskop von Heinrich Nüßlein

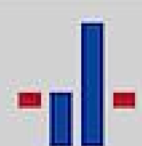
H. Nüßlein ist am Palmsonntag des Jahres 1879 geboren, zur Mittagszeit, als die Sonne kulminierte, in welcher Position sie immer mehr oder weniger Bekanntwerden in der Welt bewirkt und eine angenehme, angesehene soziale Stellung verschafft. Sie ist im Grunde nur gut bestrahlt und steht mit dem Generalsignifikator für Reichtum — Jupiter — in wohltätigem Sextilaspekt, woher auch der Reichtum stammt, unterstützt durch die gute Stellung und Bestrahlung des Herrn des 2. Hauses, Merkur.

Nüßlein ist ein sogenannter medialer Maler. Sein Horoskop muß also eine Beziehung zur Kunst aufweisen. Diese ist auch deutlich sichtbar. Jupiter als Herr des 5. Hauses (das im Zeichen Schütze steht) blickt den Herrn des 1. Hauses, die Sonne, in günstigem Winkel an. Der Jupiter wird außerdem von dem Kunstplaneten Venus bestrahlt, während die Sonne in dem Zeichen der Venus steht. Ebenso bestrahlt die Venus den im 1. Haus stehenden Uranus, der seinerseits auch vom Jupiter angeblickt wird. Diese Hinweise auf die Kunstkonstellationen mögen genügen. Wo aber ist die Medialität ersichtlich? Für den Kenner auf den ersten Blick! Da ist vor allem die starke Besetzung des 9. Hauses und der Neptun im 10. Haus in Sonnennähe. Bei näherer Prüfung ergibt sich, daß das Horoskop von den 26 in meinem Buche „Astrologie“ aufgeführten Medialitäts-Konstellationen 8 enthält, was als starker Prozentsatz zu werten ist, namentlich auch durch die Eigenart der Konstellationen an sich. Von diesen 26 Konstellationen treffen hier folgende zu: A) Aszendent im Löwen, B) Sonne im Stier, J) Mond im 9. Haus, K) Merkur im 9. Haus, M) Saturn im 9. Haus, N) Uranus im 1. Haus, O) Neptun im 10. Haus und V) Neptun Konjunktion Sonne.

Heinrich Nüsslein
geb. zu Nürnberg
20. April 1879
12 Uhr mittags.
K. P.: 1h 52m 40s

Hierdurch erweist sich das eine Mal, daß die Astrologie eine Wahrheit ist und auf alle Gebiete anwendbar, auch zur Nachprüfung von Medialität, zum andern Male aber, daß die Medialität Nüßleins eine echte ist! Die Stellung der drei Planeten im Widder deutet darauf hin, daß Nüßlein nicht ein willenlos preisgegebenes Medium reinster Passivität ist, sondern sein Selbstbewußtsein bewahrt und auch kritisch veranlagt ist; seine mediale Veranlagung wird also nie ausarten. A. M. G r i m m.





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0037
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



Abdruck der linken Hand Heinrich Nüßleins

Nüßlein, der nach seinen Angaben 9/10 seines Augenlichts verloren hat, malt seine Bilder mit wenigen Ausnahmen in der Dämmerung oder in vollkommener Dunkelheit, ohne das zu malende Bild kaum anzusehen. Er wendet sein Gesicht irgend einem anderen Gegenstand oder einer anwesenden Person zu, spricht mit dieser, während seine beiden Hände über die Holztafeln gleiten. Er malt fast immer nur mit bloßen Händen, mit den Fingern, unter Verwendung von Putzwolle, einer Spachtel oder eines Kammes. Zum Pinsel greift er selten. Zur Fertigstellung seiner Bilder, die er im Format 37:50, 50:75 und 75:100 auf Sperrholz malt, benötigt er selten mehr als 3—10 Minuten, nur die ganz großen Arbeiten beanspruchen 20—40 Minuten. — Das Titelbild malte Nüßlein unter der Einstellung „Magier“. *Schriftleitung.*

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0038
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

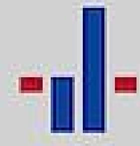
Rud. Steiners Pädagogik im Lichte seiner Weltanschauung

Von Hans Hänig

Rudolf Steiner gehört zu denen unserer Zeitgenossen, deren Bild heute am meisten von der Parteien Haß und Gunst verwirrt schwankt. Von den einen als Prophet einer neuen Weltanschauung gepriesen, gilt er anderen als Vertreter der schwarzen Magie, also jener Denkrichtung, die erst neuerdings wieder bekannt geworden ist und an der Hand magischer Geisteskräfte an dem Verderben der Menschheit arbeitet. Wer Steiner selbst gehört hat, weiß, daß hier eine im Innersten von der Wahrheit ihrer Sache überzeugte Persönlichkeit vorhanden ist. Daß ihr Auftreten mit dem großen Zusammenbruch der europäischen Kulturwelt zusammenhängt, scheint kein Zufall zu sein.

Der große Erfolg Steiners scheint mir darauf zu beruhen, daß er Wege zum Uebersinnlichen weist, die dem Ziele der Geisteswissenschaften mehr entsprechen als das bei dem Geisterglauben und der heute so sehr überschätzten Parapsychologie der Fall ist. So wichtig auch diese für die Erweiterung unseres modernen Weltbildes ist, so führt auch sie, wie die Forschungen Schrenck-Notzings lehren (Entstehung sog. Teleplasmen, d. h. fluidaler Gebilde in der Nähe des Mediums), letzten Endes wieder in den Spiritismus hinein. Es läßt sich nicht nachweisen, daß die Entstehung dieser Phänomene ausschließlich im Unterbewußtsein zu suchen ist. Dagegen sucht Steiner seine Schüler selbst ins Uebersinnliche hineinzuführen, indem er sie anleitet, nach Verdrängung des bewußten und im Unterbewußtsein aufgespeicherten Seeleninhaltes transzendenter Eindrücke teilhaftig zu werden. Das geschieht bei ihm mit Hilfe der (etwas abgeänderten) Raja-Yoga, die im Gegensatz zu der Hatha-Yoga, welche den Hauptwert auf Atemübungen, bestimmte Körperlage etc. legt, auf mehr geistige Weise das Ziel zu erreichen sucht: durch Meditation, d. h. Nachdenken über einen bestimmten Gegenstand, Konzentration, d. i. Einstellung der Gedanken auf einen Punkt, besinnliche Lektüre, Regelung des Traumlebens etc. Steiner behauptet mit *vollem* Bewußtsein die übersinnliche Sphäre erreichen zu können. Er knüpft somit wieder an die abendländische Wissenschaft und Gedankenwelt an: handelte es sich doch schon bei Plato darum, in Verbindung mit den Ideen zu kommen oder, wie Keyserling sagt, um die Dinge herumzukommen, so daß der begriffliche Inhalt der Wesenheit jener transzendenten Welt gegenständlich erlebt wird

Gerade dieses Moment ist es nun aber, was auch die Pädagogen bei dieser esoterischen Schulung anziehen muß. Steiner beschäftigt sich ausschließlich mit dem höheren Hellsehen, d. h. dem, das sich auf die jenseitige Welt bezieht, die Vergangenheit unserer Erde, soweit sie auch mit dem Uebersinnlichen zusammenhängt etc. Das sog. niedere Hellsehen, das heute bereits zur Kriminalistik herangezogen wird und das sich auf materielle Vorgänge unserer Welt bezieht (Ermittlung von Diebstählen, Schauen räumlich entfernter Ereignisse), interessiert ihn nicht, obwohl es ohne Zweifel mit dem höheren zusammenhängt. Aber gerade dieses niedere Hellsehen, das der menschlichen Erfahrung bis zu einem gewissen Grade zugänglich ist, ist für uns von großer Wichtigkeit, da es das Wesen dieser Vorgänge einigermaßen verstehen läßt. Es ist kein Sehen im gewöhnlichen Sinne, sondern ein innerliches Erfassen des Gegenstandes, bei dem die Kräfte der Seele und des Gemüts in ungleich höherem Maße beteiligt

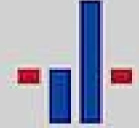

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0039
© Universitätsbibliothek Freiburg


sind als beim gewöhnlichen. So erklärt es sich, daß auch unsere Bezeichnung für den Sehprozeß (verstehen, begreifen etc.) ursprünglich konkrete Tätigkeiten darstellt. Bemerkenswert ist noch, daß sich dieses Schauen, von dem ja auch die Mystiker reden, oft mit großer Schnelligkeit panoramatisch abwickelt, d. h. in einer Unzahl von Bildern, die an dem inneren Auge des Sehers vorüberziehen. Bei dem höheren Hellsehen soll es sich vorzugsweise um einen Einblick in die Akasha-Chronik handeln, d. h. in eine ätherisch feine Masse, in die alle Ereignisse plastisch eingeschrieben sind. Jedenfalls ist auch dieses Schauen ein Erleben im höchsten Sinne, und wer die Literatur des Somnambulismus kennt, weiß, daß auch diese Somnambulen versuchen, mit immer neuen Ausdrücken diese Vorgänge in unserer Sprache darzustellen.

Nach Steiner (Die Geheimwissenschaft im Umriß) haben ursprünglich alle Menschen dieses Schauen gehabt, das dann verdunkelt wurde. Aber der Mensch hat, wie er heute ist, doch einen Rest aus jenen Zeiten behalten. Jedes Kind, das die Reise ins Leben antritt, durchläuft gewissermaßen noch einmal den Prozeß, den das Menschengeschlecht als solches hinter sich hat. Daher die große Rolle, die das Bildbewußtsein bei den Kindern spielt. Ein Kind denkt bis zur Pubertät optisch, und so muß auch im Unterricht das Bild, vor allem das plastisch wirkende, lebendige Bilder schaffende Wort, nach Möglichkeit abstrakte Gedankengänge ersetzen. Aller Intellektualismus muß bis zu dieser Zeit hinter dem gefühlsmäßigen Erleben zurücktreten, das besonders in jener Form zum Ausdruck kommt, und auch späterhin sollen abstrakte Gedankengänge zu Gunsten konkreter Vorstellungen und persönlicher Vorbilder möglichst zurücktreten. Nach Steiner bildet sich erst im 16. Jahre jener Seelenkörper heraus, der hinfort der Träger des Intellekts wird. So ist entschieden der Mißbrauch zu verwerfen, der besonders auf unseren höheren Schulen noch immer mit dem Intellektualismus getrieben wird. (Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft.)

In diesem Sinne ist auch Mythus, Sage und Märchen ein Erziehungsmittel, auf das noch größerer Wert als bisher gelegt werden sollte. Hier spricht sich am tiefsten das aus, was nach esoterischer Anschauung bei den Völkern als Erinnerung an frühere Menschheitsepochen zurückgeblieben ist. Hier liegt auch der Keim jener völkischen Kräfte, in welchen der Mensch hinfort zu einer Persönlichkeit erwachsen soll. Denn alle jene Mythen sind nach dieser Anschauung eben nur Symbole für etwas Tieferes, das mit dem seelischen Leben, nicht nur mit dem vegetativen, wie man gemeint hat, zusammenhängt. So sind die Meerfahrten des Odysseus, Perseus, Theseus, Jason u. a. in der griechischen Sage kaum etwas anderes, als verhüllte Andeutungen der Seelenfahrt, die durch die niederen Regionen (Hades, Necyia in der Odyssee) nach denen des Lichtes vor sich geht (Das Christentum als mystische Tatsache). Schon Sextaner wissen, wie mir schon öfter aufgefallen ist, sehr wohl zwischen dem tieferen Gehalt der griechischen Sagen und den Kunstprodukten der römischen Mythologie zu unterscheiden, die ohne tieferes Verständnis der griechischen nachgeschaffen worden ist. In diesem Sinne ist auch die dem antiken Menschen ganz geläufige Symbolik etwas, das dem Kinde in ungleich höherem Maße als dem Erwachsenen verständlich ist, und unsere ganz dem Intellektualismus verfallene Gelehrsamkeit wird sich auch weiterhin mit verkehrten Deutungen an Sagenforschung und an Philosophen wie Plato abmühen, wenn sie sich nicht endlich mit dieser Seite des antiken Menschen vertraut macht.

Von diesem Standpunkte wird auch das verständlich, was Steiner über die Kultur der Griechen und Römer sagt und was natürlich auch für den Pädagogen


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0040
© Universitätsbibliothek Freiburg

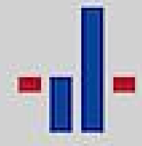
gefördert durch die DFG

von größtem Interesse sein muß. Er kommt mit seiner Einteilung der geistigen Entwicklung unseres Planeten in verschiedene Perioden sehr der von O. Spengler nahe, wenn dieser von einer apollinischen, magischen und faustischen Seele spricht. Warum das so ist, weiß Sp. nicht zu sagen. Nach Steiner hängt der Uebergang von der ersten zur zweiten mit dem Christusimpuls zusammen, der durch das Erscheinen Christi der Welt zuteil geworden ist. Mit dem Opfertod auf Golgatha wird das „Geheimnis" nunmehr allen Menschen offenbar, die es gläubig entgegennehmen: es strömt eine Kraft auf sie über, die sie dem Höheren, Unvergänglichen empfänglich machen soll. So muß denn auch alle Pädagogik bestrebt sein, die Seelenkräfte des Menschen nach dem Göttlichen hin zu entwickeln, da dort das Ziel alles Menschlichen beschlossen liegt. Das Schlimme ist nur, daß man dieses Reich Gottes mit äußerlichen Mitteln zu verwirklichen suchte. „Wir sind noch gar keine Christen!" ruft Steiner der Mitwelt zu, sondern wir müssen es erst werden, indem jeder Einzelne sein Inneres jenen Wirkungen des Geistes zugänglich macht (Das Christentum als mystische Tatsache). Es ist daher auch verkehrt, werdenden Menschen, die natürlich kein Urteil darüber haben, ohne weiteres jene alten, vergangenen Kulturen aufzwingen zu wollen, da sich seitdem eine völlige seelische Wandlung in der Menschheit vollzogen hat. Werden wir zuerst einmal wahre Christen, d. h. suchen wir jenen Christusimpuls in uns selbst und anderen wirksam zu machen, ehe wir uns anderen, besonders vergangenen Kulturen zuwenden, zumal solchen, die auf einer gänzlich anderen Entwicklungsperiode der Weltseele aufgebaut sind.

Steiner hat seine Gedanken über Erziehung und Unterricht bekanntlich in der vor einiger Zeit gegründeten Waldorfschule in Stuttgart zu verwirklichen versucht („Erziehungskunst", Verlag: Der kommende Tag, Stuttgart). Hier ist bereits das Prinzip durchgeführt, nach dem bei uns erst in jüngster Zeit gerade die Besten gestrebt haben: ein möglichst ausgedehnter gemeinsamer Unterricht (bei Steiner bis zum 14. Jahre), der zunächst einmal in die Kultur unseres eigenen Volkes einführt. Bis zur Geschlechtsreife tritt jeder Intellektualismus vor der Entwicklung der Kräfte des Gemütes und der Anschauung zurück, womit zusammenhängt, daß auch die Fähigkeit des Lehrers nicht nach irgend einmal abgelegten Prüfungen, sondern nach seiner inneren Eignung, die vor allem in Liebe und werktätigem Wollen zum Ausdruck kommt, bemessen wird. Für einen großen Teil des Unterrichtsstoffes ist epochenweises Arbeiten eingeführt, nicht ein solches nach dem Stundenplan, damit auf diese Weise sich die Aufmerksamkeit der Kinder auf einen einzigen Gegenstand konzentrieren kann. Selbstverwaltung gibt den Zöglingen bis zu einem gewissen Grade Gelegenheit, auch ihre organisatorischen Fähigkeiten zur Geltung kommen zu lassen. So stellt das Ganze eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft dar, die im Anschluß an den „dreigliedrigen Organismus" dieses Denkers aufgebaut ist und sehr wohl geeignet sein dürfte, für die innere Erneuerung Deutschlands und den Fortschritt unseres Schulwesens neue Wege zu weisen.

Anmerkung

Nach theosophischen Anschauungen entspricht sogar jeder dieser „Seelenkörper" einem Zeitalter, das die Menschheit früher einmal durchgemacht hat oder noch vor sich hat. So soll noch die gegenwärtige Menschheit am Anfang einer Entwicklungsstufe stehen, in der das bildhafte Schauen, das wir bis jetzt nur bei einzelnen Medien, Sehern etc. finden, wieder stärker im Menschen auftritt; dementsprechend würde es für den Pädagogen naheliegen, auch bei den Kindern wieder größeren Wert auf jene plastische Anschauung zu legen, wie das tatsächlich bei der modernen Pädagogik der Fall ist.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0041
© Universitätsbibliothek Freiburg


Die Hand und ihre Schwingung als Symbol der Herrscherbestimmung

Von L. v. Keil

So viel auch jetzt in unserer Zeit über den Menschen als Spezies Unica geredet und geschrieben wird, so genau er bis in seine Einzelheiten sondiert und analysiert wird, so ist es vielleicht doch noch wertvoll, eben seine Bestandteile oder verschiedenen Reiche von einer anderen Seite aus zu betrachten, und zwar von dem Standpunkt ihrer Benennung.

Gerade diese Wortbildungen geben uns sehr tiefe Anhaltspunkte über die Grundfunktionen eben dieser, zur Gesamtorganisation notwendigen Einzelgebilde. Wir unterscheiden dabei eine innere und eine äußere Gruppierung. Von der inneren wollen wir aber vorderhand ganz absehen.

Alles am Menschen ist Ton, Farbe und Zahl. In dieser Dreiheit bewegt sich die ganze Gestaltung und erscheint dies gleichsam wie ein Prisma, dessen jede Seite aus einer anderen Glasart besteht, somit eine andere Schwingung aufnimmt. Schwingungen differenzieren sich aber bloß durch die Stärke- und Schnelligkeitsunterschiede ihrer Funkketten, wie wir es ja auch am Verhältnis von Licht und Wärme kennen. Ton, Farbe und Zahl zusammengenommen ergibt die Form. Die Zahl aber ist die formhafte Darstellung eines Maßes. Somit ist die Zahl gleich einer festgelegten Schwingungsart.

Das ist so eine kleine Anhaltskette der tatenden Dinge. Dem Ding an sich aber, erfaßt nach der jeweiligen Erscheinung desselben — nach Kant, oder eben diesem Ding, gleich unserem Innenwillen, sich als der Kern unseres Wesens offenbarend, wie Schopenhauer so treffend bemerkt, kommen wir nur näher, wenn wir diese drei vorgenannten Schwingungsdarstellungen zu einer Eins zusammenfassen. So vereint liegen sie auch in uns verborgen, denn täten sie das nicht, so könnten wir auch unter keinen Umständen etwas davon merken, geschweige sie uns klar zu machen.

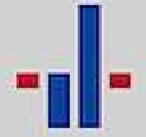
Der Mensch strahlt, der Mensch tönt und der Mensch trägt seine ihm eigene Form. So ist er ein dreifaches Kunstwerk feinster Art.

Gehen wir nun auf die äußeren Organvertreter über, so finden wir deren 5, die uns als Helfer dienen, um all das, was uns innerlich bewegt, in irgend einer Weise verständlich zum Ausdruck bringen zu können. Der Mensch selbst ist ein Fünfstern, der nach 5 Richtungen seine Seinsstrahlen aussendet, wie Boten, die seine Befehle weiter zu tragen haben in gröberer oder feinerer Art.

Hilfsorgane der Bewegung und der Disposition sind es, also Ausführungsfunktionäre, wie die inneren 7 Gebilde Lebensfunktionsorgane sind.

Es ist eigentlich merkwürdig, wie deutlich der Mensch schon lange vorher in der Bezeichnung Dinge erwähnt, die ihm in der Tatsächlichkeit erst viel später klar werden. Wie verhältnismäßig seit kurzem operieren wir mit Funkstrahlen und wie lange schon bezeichnen wir unbemerkt das innere Wirken unserer Lebensgeister als ein solches stetiges Funken.

Es wäre auch in der Kunst des Heilens gar Vieles besser, würde gerade darauf etwas aufmerksamer geachtet. Unser ganzes Leben besteht ja doch nur aus einer ununterbrochenen Reihe von Funktätigkeit, die eruptionsartig ins


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0042
© Universitätsbibliothek Freiburg


immer wieder durchpulst. Kontraktion und Explosion, so geht es im Takt, immer und immer wieder, so lange das Gefäß stand hält. Das ist das wunderbar geregelte, unwillkürliche Dasein, sowohl im Menschen wie in der Natur.

Prima Materia verdichtet sich, so hier zu Erde und Stein, so desgleichen zu Fleisch und Knochen. Dann aber sendet das impulsive Tatbedürfnis seine Exekutoren hinaus, um die Möglichkeit zu haben, die eigenen Gedankenbilder und Wünsche auch formhaft zu sehen.

Diese 5 Helfer sind das Außenministerium unserer Innenregierung.

Die Füße haben Umkreisungs- und Transportaufgaben, die Hände Umfassungs- und Bildebestimmung, der Kopf die Außenleitung, Steuerung und die Organisation für das zu Schaffende. Er ist der verantwortliche Redakteur des ganzen Getriebes.

Hier wollen wir uns nur noch etwas näher mit den Händen befassen. Schon an dem Ausdruck Hand finden wir das schöpferische H, die Verkörperung des Gotteshauches vertreten. Außerdem das hochwichtige ND, das Gestaltungsprinzip, und als Mitte das aufnehmende, an sich ziehende, sich an Vorhandenem füllende A. Das läßt tief schließen.

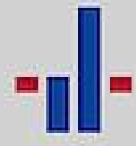
Man mag ja einwerfen, daß dies bloß in der deutschen Sprache der Fall wäre, auch noch im Englischen, daß aber die lateinischen Sprachen dafür das M haben, die slavischen aber das R. Jedoch sei hier betont, daß gerade die deutsche Sprache eine der Ur-darstellenden Idiome ist, eine sogenannte Devanagari, d. h. dem göttlichen Gesetz entsprechende bedeutet und daher in ihrem Schoß die bestimmenden Geistprinzipien viel deutlicher, klarer erhalten hat, als die mit der Zeit, im Laufe der Jahrhunderte oder Tausende stark gemischten, südlichen Ausdrucksweisen. Das Altgermanische ist eine Kernsprache, von der wir noch sehr viel zu lernen haben, obwohl wir sie fortwährend benützen. Sie selbst kann uns die überraschendsten Aufschlüsse geben, die wir sonst in der Geschichtsforschung oder der Völkerentwicklungschronik kaum zu finden vermögen.

Als zweites, fast ebenso wichtiges Hilfsmittel aber, Vermutungen zu bestätigen, wurde uns das Werkzeug Hand verliehen, daher schenken wir ihr viel zu wenig Beachtung. Die Hand ist der Träger unseres Daseins. Die Hand allein umspannt die Weite der Welt. Nur die Hand verbindet uns mit den anderen Menschen. Die Hand lehrt uns, die Umwelt in ihrer Mannigfaltigkeit zu erfassen.

Die Hand ist der Spiegel unseres Wesens, sie ist das lebendige Ebenbild unserer seelischen Beschaffenheit. Sie wurde uns gerade gegenübergestellt, damit wir sie stets betrachten sollen, um uns darin zu erkennen.

Alle 5 Sinne sprechen daraus zu uns und bei allem, was wir tun, arbeitet die Hand entsprechend mit, muß mitarbeiten, da sie die Ausführerin unseres Denkens, aber auch unseres Fühlens ist. Sie betätigt sich also auf beiden Ebenen, jener der Materie und jener des Astralleibes oder Lebenskörpers. In ihr sind somit die Fühlfäden des Kopfes und des Herzens verbunden. Da sie aber ein so feines Instrument darstellt, so muß sie auch zur Vermittlung entsprechende Membrane aufweisen, durch die sie zu uns sprechen kann. Dies sind nun die verschiedenen Berge, Vertiefungen, Linien, Punkte, die wir uns wie die äußeren Abzeichen eines Morseapparates vorstellen sollen.

In diesem Gebilde steht nun die Runenschrift unseres Lebens geschrieben. Es sind die Gesetze darin eingemeißelt, genau wie


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0043
© Universitätsbibliothek Freiburg


auf den steinernen Tafeln des Moses. Jene Gesetze, die uns die Führung für dieses Leben geben.

Und wie wunderbar. Die Haut schuppt sich ab, wir waschen uns, wir arbeiten, wir verdrehen und verzerren die Teile, und doch, die Schrift bleibt unverändert, höchstens, daß sie noch etwas deutlicher heraustritt, dadurch, daß wir durch die Betätigung der Hand, durch die Kraftanstregung, dieselbe etwas mehr durchbluten. Wir können sagen, sie kennzeichnet sich stärker.

Doch, bleibt sich diese Schrift denn immer gleich? — Nein, im Laufe unseres Lebens, je nachdem sich dessen verschiedene Kapitel aufrollen, verändert sich teilweise auch die Liniatur, doch eben genau nur so viel, als zur Vorhersage oder Warnung, zur Erweckung der Aufmerksamkeit, um den Weg zu prüfen, notwendig ist. Wenn aber die Hand, dieser Ichselbstspiegel, uns warnen kann, so ist die natürliche Voraussetzung, daß sie von innen her lebt und an die Lichtleitung gebunden ist. Aber auch, daß wir deren Sprache verstehen lernen sollen, denn sonst ist uns diese große Wissensquelle doch nichts nütze.

So, wie die Aegypter sich in Bildern, die Germanen in Runen, die Chinesen in Zeichen, — die Indianer in Kerbschrift verständigten, oder wie der Sternenhimmel uns durch seine glänzenden Boten mehr erzählt, als wir zu fassen im Stande sind, so spricht die ganze, uns umgebende Geistwelt zu uns durch ihre reichhaltigste Symbolik, die alles umfaßt, was Natur heißt. Einige Körnchen sind davon in jedes Menschen Hand gelegt.

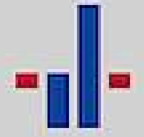
Wir wollen nun einmal einiges Konkretes allein schon aus ihrer Bewegung betrachten: Die Erregung schließt die Hand zur Faust. Die Freude hebt und schüttelt sie oder läßt sie zusammenschlagen. Zärtlichkeit streichelt mit Innenhand oder mit den Fingerspitzen. Die Frage dreht das Innen nach oben. Der Schutz breitet sie weit aus. Das Zeigen streckt nur einen Finger aus. Die Angst krümmt die Hände, die Schwäche läßt die ganze Hand schlaff hängen. Das Stoßen, die Gewalt, heißt die Knöchel die Arbeit tun. Die Liebe aber spreizt die Finger verlangend, da die Hände die Fühler des Herzens sind — darum, was man lieb hat, zieht man an sich. Die Kunst und Kunstfertigkeit liegt in den Fingerspitzen. Der Abscheu aber spreizt die Finger nach außen zur Abwehr des Häßlichen. In der Bitte und dem Gebet vollzieht sich das vertrauende Zusammenschließen aller Kräfte zu dem einen Ziele, der Erhörung oder Meisterung der Widerstände. Was wäre der schönste Willkommgruß ohne den weichen, warmen Druck der Hand? Die ganze Musik, diese Göttergabe — nur durch die Hand ist sie uns erreichbar. Der Segen und Heilung spendende magnetische Strahl, nur durch die Hand vermag er seine Wellen so reich auszusenden.

So ist sie allein unsere schöpferische Werkmeisterin, denn was täte selbst der Begabteste aller Menschen ohne Hilfe der Hand?

Und mit ihren Sternen, Kreuzen, Quadraten und Ringen ist sie selbst wie ein Himmelsfeld, aus dem wir unser Wohl und Wehe zu schauen suchen. Die Hand allein vermag uns zu Herren der ganzen Natur zu machen.

Welch Wunderbares ist es doch um dies göttliche Werkzeug! —

Es redet die Hand zu uns in einer tausendfachen Allerweltsprache, und sie verbindet auf diese Weise in Harmonie spielend, was durch Idiome weit getrennt ward. Darum hält gerade die Hand das Szepter des goldenen Paradiesesreiches, wo alles sich in Einheit und Freude versteht. Sie ist es, die dem zerbrochenen Menschentum wieder die Brücke baut zur wahren Einigkeit und Zufriedenheit.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0044
© Universitätsbibliothek Freiburg


Die Schicksalspsychologie

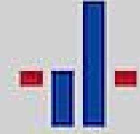
und Rahel Sanzara's Roman „Das verlorene Kind"

Von Hans Künkel

Keiner, der das „verlorene Kind" von Rahel Sanzara gelesen hat, wird sich einem gewissen unerklärlichen Eindruck entziehen können, den dies Buch auf den Leser macht. Wie von Geisterhänden scheinen die Fäden dieses merkwürdigen Romanes gesponnen, immer überraschend, auf den ersten Blick sogar willkürlich und trotzdem, wenn man nachsinnend das Buch aus der Hand legt, erfüllt von tiefer, innerer Wahrscheinlichkeit; aber einer Wahrscheinlichkeit, der man sich vergebens bemüht, in den Einzelheiten nachzuspüren. Irgendwo liegt ein inneres Gesetz des Schicksals in diesem Buche — aber wo? Das Sexualverbrechen, der Lustmord, der zunächst der eigentliche Motor der ganzen Handlung zu sein scheint und aus dem letzten Endes sich alle weiteren Schicksale und seelischen Entwicklungen herschreiben, tritt im Laufe der Erzählung immer mehr in den Hintergrund. Es ist, als hätte er die handelnden Personen einmal in einer bestimmten Richtung in Bewegung gesetzt. Nun aber, da sie einmal diesen unheimlichen Anstoß empfangen haben, laufen die Menschen selbsttätig weiter, oft in scheinbar zusammenhanglosen Bahnen, sich überkreuzend, plötzlich abbrechend, sich verirrend und sich wiederfindend. Und wenn man mit verwunderlicher Ergriffenheit diesen Bahnen folgt, dann spürt man plötzlich einen gewissen seltsamen Schicksalszwang, der diese Menschen von innen heraus bewegt, und zwar jeden in seiner eigenen Weise, ohne daß der andere imstande wäre, in das Nachbarschicksal hineinzublicken, den seltsamen Gestaltenwandel zu begreifen und das unheimliche Rätsel der Individuation zu durchdringen, das die Individuen zwar zusammenführt, und letzten Endes doch jeden Einzelnen zwingt, seinen eigenen Weg in einer namenlos einsamen Entwicklung zu vollenden.

Die Gesetzmäßigkeit, mit der die Lebensschicksale laufen, ist unheimlich. Man fühlt sie, aber man kann sie nicht beweisen, man kann sie nicht fassen. Glaubt man, den psychologischen roten Faden in der Hand zu haben, so entgleitet er. Nach der Folgerichtigkeit künstlerischer Darstellungsweise ist man z. B. geneigt, anzunehmen, daß nach der inneren Umkehr dieses Mannes (der Hauptfigur des Romans) die durch das Unglück innerlich geschiedenen Gatten sich wiederfinden — da stirbt die Frau, ohne daß ein Wiedersehen stattfand und die Spannung bleibt ungelöst. Warum das? grübelt man in peinigender Erregung. Ist das nicht willkürlich? Und man fühlt doch: So ist das Leben, gerade so, — so bitter die Enttäuschung; so ohne Erklärungen das Auseinandergehen; so, ohne daß man gefragt wird, der Tod. Mißverständnis, Blindheit, vergebliches Suchen und Arme-Breiten, kurzer Zusammenklang und langes Leiden — ohne 5. Akt, ohne Ende, ohne Erlösung langsam verklingend in immer leiseren Tönen wie der niemals endende Wellenschlag.

Da lernt man es verstehen, was das innere Gesetz des Schicksals heißt: Jeder sein eigenes Schicksal, keiner das des anderen: jeder seine Folgerich-


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0045
© Universitätsbibliothek Freiburg

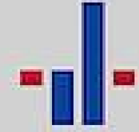

tigkeit nur in der eigenen Schicksalswelle, in der eigenen Lebenslinie, nicht mit dem anderen, nicht für den anderen. Das einzelne Ereignis aber, in diesem Fall der Lustmord, rückt in die zweite Reihe. So meisterhaft er an sich geschildert sein mag — ich halte ihn auch psychologisch für richtig gezeichnet — er ist doch nur die Ausdrucksform, ein Symbol, ein Akzent, ein Anlaß, aber er ist nicht die letzte Ursache und die letzthinnige, bewegende Kraft. Die letzte Ursache der Menschenschicksale liegt nicht in äußeren Ereignissen, sie liegt im Menschen selbst, der diese Anlässe ergreift und sie zum persönlichen Schicksal macht. Darin aber, daß alle Beteiligten aus dem einen Ereignis etwas Verschiedenes machen, liegt die lebenswahre Tragik dieses Buches.

Viele, die mir ihren Eindruck geschildert haben, haben mir gestanden, daß sie bis in ihre Träume hinein von der unheimlichen, manchmal quälenden Macht der Darstellung verfolgt und gepeinigt wurden. Das scheinbare Leben nimmt einen Augenblick seine Maske ab. Hütet Euch, es anzusehen! In uns selber rinnt ja der unheimliche, schicksalgebärende Quell. Es ist ja auch unser Gesetz, das hier die Menschen durch Hof und Haus, über Aecker und Straßen, durch Wochenstuben und Sterbezimmer führt. Wir sind es, die da zeugen und gebären, lachen und weinen und nach dem letzten Kampfe unsere Glieder strecken. — In diesen großen Zusammenhängen, den Zusammenhängen eines 92jährigen Lebens, werden schließlich die einzelnen Ereignisse unwichtig, sie werden zu Symptomen, Meilensteinen des langen Weges, den wir vollenden unter der magischen Gewalt unserer Individualität.

Wir sind ja gewohnt, die Ereignisse des Lebens nach der kausalen Verknüpfung der zutage liegenden, äußeren Ereignisse zu betrachten. Dazu zwingt uns das Geländer der Zeit, an dem entlang wir durch die Jahre tasten. Ohne Zeit gibt es keine Kausalität, denn die Kausalität hat das Nacheinander der Ereignisse zur Voraussetzung. Im Anfange des Romanes finden wir die zeitgebundene Kausalität des Alltages den Ereignissen untergeschoben in der Weise, die die moderne Psychologie lehrt. Das heißt, sie werden motiviert. Später aber wird das Geländer der Zeit verlassen. Ganze Jahrzehnte werden in wenigen Seiten zusammengefaßt. Sie sind ohne äußere Ereignisse und doch voller Schicksal. An die Stelle der zeitgebundenen Kausalität, der psychologischen Motivation tritt etwas, was ich die metaphysische Kausalität der Seele nennen möchte, wenn es erlaubt ist, hier das Wort Kausalität überhaupt anzuwenden. Es ist die Kausalität der sich von innen heraus selbstgestaltenden Form, die ihr eigenes Gesetz vollendet. Für diese sind die äußeren, die zeitlich kausalen Ereignisse, nur mehr Bausteine, die sie nach ihrem Willen aufeinander setzt. Durch die Schicksalspsychologie*) sind wir imstande, in diese tieferen, gesetzmäßigen Zusammenhänge der seelischen Entwicklung, des seelischen Wachstums, die wie ein unterirdischer Strom unter der sichtbaren Kausalität des Alltages einherfließen, einen Blick zu tun; in das Gewebe des inneren Schicksalsablaufes des Menschenlebens hineinzusehen und einen Tropfen zu kosten aus jenem Born, an dem die Nornen sitzen.

Was unter Schicksalspsychologie zu verstehen ist, wird zwar aus dem Obengesagten klar geworden sein. Aber wir wollen es noch einmal in anderer Form und zwar durch den Gegensatz klarstellen.

*) Hans Künkel: Schicksal und Willensfreiheit, 1926 bei Eugen Diederichs, Jena.
Die Sonnenbahn, eine Seelen- und Schicksalslehre, im gleichen Verlag.

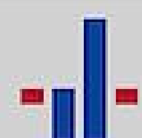

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0046
© Universitätsbibliothek Freiburg


Die moderne Psychologie beschreibt und erklärt die Reaktionsweise der menschlichen Psyche und zwar in allen möglichen Situationen, die das Leben bringt, im Sexualleben, im Berufsleben usw. Die zeitliche Gebundenheit ist Voraussetzung dieser Psychologie. Das heißt, das äußere Schicksal ist für sie Voraussetzung. — Demgegenüber befindet sich die Schicksalspsychologie auf einer anderen Ebene, weil es ihre Aufgabe ist, den Zusammenhang zwischen Seele und Schicksal zu betrachten. Die Voraussetzung der erstgenannten Psychologie wird somit zu ihrem Forschungsgegenstand. Das Schicksal in seiner Zeitgebundenheit kann nicht verstehen, wer sich mit seinen Gedanken in die Labyrinthe der Zeitereignisse verstrickt. Nur die zeitlose Ebene der Metaphysik, die wir in künstlerischen oder religiösen Erlebnissen oder in einer metaphysischen Philosophie erreichen, kann uns auf jenen Standpunkt heben, von dem aus wir das Menschenleben als ein Ganzes sehen, nämlich als eine eigene, wachsende Gestalt; von dem aus wir die Individualität gewahren, die aus sich selber quillt und sich von innen heraus in die Zeit hinein ergießt, in der sie dann aufgelöst erscheint in der Reihe der Einzelschicksale.

Man wird verstehen, daß es keine Kritik, sondern nur eine Klarstellung bedeutet, wenn ich die Schicksalspsychologie der wissenschaftlich gerichteten Psychologie gegenüberstelle, indem ich sie bezeichne als eine Aktionspsychologie gegenüber der Reaktionspsychologie, eine Psychologie der Freiheit gegenüber der Psychologie der Gebundenheit, eine metaphysische gegenüber der wissenschaftlichen, eine organische gegenüber der kausal-mechanischen. (In diesem Sinne rechnet auch die Psychoanalyse und zum Teil auch die Spranger'sche Typenlehre zur wissenschaftlichen Psychologie.) Eine gegenseitige Widerlegung ist ausgeschlossen, denn die Gesichtspunkte beider liegen in verschiedenen Ebenen. Und trotzdem bedarf die eine der anderen, denn das Wachstum der Seele geschieht zwar an sich, unbedingt und unabhängig, in einer Ebene, die hinter der greifbaren Wirklichkeit der Tagesereignisse liegt; aber es dokumentiert sich in der Zeit, in den Formen der Kausalität und ist darum in seinen Ergebnissen durchaus faßbar von der kausalen Reaktionspsychologie.

Die Grundlage der Schicksalspsychologie läßt sich in einem einzigen Satze aussprechen: „Das Schicksal des Menschen ist seine im Ablaufe der Zeit geoffenbarte Seele. Das Schicksal eines Menschen ist die Objektivität seiner Seele. Die Seele eines Menschen und sein Schicksal sind eins." Wer diesen Satz begriffen hat, dem ist er selbstverständlich und einfach wie ein Axiom. Es ist ein philosophischer Satz, der die Grundlage der Schicksalspsychologie bildet. Er läßt sich philosophisch darlegen und begreiflich machen. Wem er aber begreiflich wurde, dem ist er mehr als Psychologie und Philosophie, dem wird er zur Stütze und zum Lichte des Lebens und schließt in sich das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. „Dein Wille geschehe — und Dein Wille geschieht. Dein Reich komme — und Dein Reich kommt. Ich vergebe — und mir ist vergeben."

Aber hier soll dieser Fundamentalsatz der Schicksalspsychologie, den wir kurz den Satz der Uebereinstimmung nennen, nur in einer Hinsicht näher beleuchtet werden: Nämlich als literarisches Kriterium. „Zu einer bestimmten Seele gehören bestimmte Schicksale. Innenwelt und Außenwelt stehen in festen, unlöslichen Beziehungen zueinander. Man irrt, wenn man glaubt, einem bestimmten Charakter bestimmte Ereignisse zutrauen zu dürfen. Hier liegt das Kriterium aller Dichtungen und Romane, in denen


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0047
© Universitätsbibliothek Freiburg

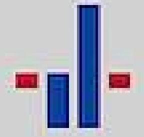

Seelen und Schicksale gezeichnet werden. Unser Gefühl spürt, wenn eine Dichtung „wahr" ist, eine andere erlogen. Die Wahrheit besteht eben darin, daß die Schicksale den betreffenden Personen wirklich entsprechen. Nur ein großer Dichter hat die Fähigkeit, wahre Handlungen zu zeigen. Jede wahre Dichtung enthält einen Schatz von Lebenserfahrungen, aus dem sich immer wieder schöpfen läßt. Jede erlogene Dichtung aber täuscht über die Konsequenz des Lebens hinweg und verdirbt den gesunden Lebensinstinkt."

Das ist das Geheimnis der „inneren Wahrheit" der Dichtung, die nichts zu tun hat mit historischer Wahrheit, die vielmehr rein schicksals-psychologischer Art ist. Diese innere Wahrheit bringt es mit sich, daß auch das furchtbare Schicksal eines Menschen, wenn es nur wahr, d. h. der Seele des betr. Menschen gemäß, dargestellt ist, nicht niederdrückt, sondern erhebt. Es ist ja eine entsprechende Seele da, der es gemäß ist. Wenn Rilke bittet: „Herr, gib jedem seinen eigenen Tod ...", so ist diese Bitte erfüllt, insofern jeder bis auf Haaresbreite genau die Last trägt und den Tod stirbt, der ihm zukommt: so genau, wie das Wasser den Leib des Schwimmers umschließt. Nur wollen wir eben niemals wahr haben, was uns zukommt; wir sind erstaunt über unser eigenes Schicksal, weil wir in Täuschung über uns selbst befangen sind. Und es bedeutet die innere Wiedergeburt, die „Erlösung des Bewußtseins", die Versöhnung mit Gott und Welt, wenn wir erkennen, was uns zukommt.

Jeder erinnert sich, Erzählungen gelesen zu haben, die ein bitteres, beklemmendes Gefühl zurückließen. Dieser Eindruck entsteht, wenn die Erzählung im Sinne der Schicksalspsychologie unwahr ist, wenn sie einem Menschen ein Schicksal aufbürdet, das schief auf seinem Rücken zu sitzen scheint, weil es nicht die Objektivation seiner Seele ist. Im Leben ist das unmöglich. Denn nicht jeder kann alles erleben, sondern nur das ihm zugeordnete, was seiner Erlebnisfähigkeit, seiner Schicksalsfähigkeit entspricht. Gewiß ist das Schicksal schwer, oft so schwer, daß es zum Zusammenbruche führt. Aber jedenfalls ist es dann der innerlich gerechtfertigte Zusammenbruch, der sich folgerichtig aus der inneren Entwicklung ergibt; eine gewisse charakteristische Epoche im seelischen Reifungsvorgang, die niemals umsonst ist, sondern Früchte trägt.

Man ist schon früh darauf aufmerksam geworden, daß der seelische Reifungsvorgang, den die Seele nach dem in ihr liegenden Gesetze der Individualität unabhängig von der Kausalität der äußeren Dinge zeitigt, wie alles Leben in rhythmischen Epochen geschieht. Unter anderem hat Schopenhauer in seinen Aphorismen zur Lebensweisheit im letzten Kapitel „vom Unterschiede der Lebensalter" mit einer tiefschauenden Heiterkeit geschrieben, wobei er sich nicht enthalten konnte, die einzelnen Epochen des Menschenlebens den Planetensphären zuzuordnen.

Der Ablauf dieser Entwicklungsläufe bis etwa zum 15. Lebensjahre ist allgemein bekannt. Nachdem das Kind gehen und sprechen lernte, lernt es seinen Verstand gebrauchen im Rechnen, Lesen und Schreiben. Das Gedächtnis erlangt seine größte Aufnahme- und Haltefähigkeit. Dann aber setzt die Pubertät ein mit ihrer gänzlich anders gerichteten Lebenssphäre, mit neuen Problemen, Zielen, Möglichkeiten und Kräften. Der Mensch, der die Pubertätsentwicklung vollendet hat, gilt als erwachsen. Die allgemeine Anschauung nimmt an, daß er zwar vielleicht noch viel zu lernen und jedenfalls noch zahllose Erfahrungen zu machen habe, daß aber eine wesentliche Aenderung seiner inneren Struktur nicht mehr erfolgt. Dem-


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0048
© Universitätsbibliothek Freiburg

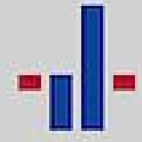

gegenüber lehrt die Schicksalspsychologie, daß auch weiterhin noch solche kritischen Zeiträume innerer Umsetzung eintreten. Unter diesen ist vor allem die gegen das 30. Jahr hin eintretende, sogenannte „Lebensmitte" bedeutungsvoll; eine Umsetzung und Strukturveränderung, die an Heftigkeit mit der Pubertät zwar nicht zu vergleichen ist, in ihren praktischen Ergebnissen aber oft kaum hinter dieser zurückbleibt. Es ist die Umwandlung des Venusmenschen in den Marsmenschen, der Uebergang aus der Atmosphäre des Gefühlsakzentes, der Schönheits- und Liebesbezogenheit in die härtere und kältere Atmosphäre des Energieakzentes, der Tat.

Darauf folgt das „olympische Lebensalter", dem Jupiter vergleichbar. Die Stärke der Entwicklung gewisser Seiten der Seele, die bisher zurückstanden, von Duldung, Wohlwollen, Fürsorge, Ehrfurcht, Verehrung, Vater- und Kindesliebe, sind dafür kennzeichnend. Es ist keineswegs unwirksamer in der Welt der äußeren Ereignisse und Vorgänge, als das vorangehende Lebensalter des Energieakzentes, aber es ist gemäßigter, weitherziger, vertrauensvoller. Auf das olympische Lebensalter endlich folgt die härteste und bitterste Umsetzung des Menschenlebens, der Zusammenbruch des Menschen- und Gottvertrauens, die Höllenfahrt, der Eintritt in das Reich Saturns.

Hierhin führt die allgemeine Linie der individuellen Charakterentwicklung, falls einerseits die Lebenszeit ausreicht, falls andererseits nicht ein vorzeitiges Steckenbleiben in einer früheren Entwicklungsstufe erfolgt. Die Menschen, die in Erden- und Schicksalstreue ihren 70jährigen Lebensweg zu Ende gehen, erfahren diesen Rhythmus innerer Wandlung, der den Sinn des Menschenlebens bildet. Das düstere Reich Saturns, die Verzweiflung am Irdischen, die Erfahrung des immanenten Leides, des Leides a priori, ist die äußerste Stufe der Seelenentwicklung, mitsamt der düsteren Außenweltgestaltung, die diese Verdüsterung der Innenwelt mit sich bringen muß. Es ist die äußerste Stufe der Entwicklung, denn an diesem Ende ist das Ende des Menschlich-Psychischen erreicht. Hier geht es nicht weiter: Die Metanoia tritt ein. Das Walten der göttlichen Gnade beginnt. Das Forschungsreich der Psychologie hat hier sein Ende. Hinter diesem Meilensteine der Verzweiflung dehnt sich ein anderes Land: die Gotteswelt. — Es sei daran erinnert, daß die Brahminen an dieser Lebensgrenze Haus und Familie verließen, um in den großen Wäldern Indiens der inneren Einkehr zu leben.

Man hat es der Schicksalspsychologie bitter verargt, daß sie bis an diese unmittelbare Grenze des Gotteserlebnisses führt. Erfreut, auf diese billige Weise den unausweichlichen Erkenntnissen entwischen zu können, hat man diese Grenzlinie zwischen Psychologie und Gotteswelt als Vorwand benutzt, um das ganze Gebäude als unwissenschaftliche Mystik fortschieben zu können. Diese Seelenlehre m u ß aber unwissenschaftlich sein, denn sie macht den wissenschaftlichen Geist selbst zu einem ihrer Forschungsobjekte. Mystik kann man schwerlich nennen, was zu kristallklaren Ergebnissen führt. Daß aber diese Ergebnisse zugleich auch kristallhart sind, und sich nicht in der ungefährlichen Lebensferne der wissenschaftlichen Theorien halten, ist der Grund, warum die Vielen ihre Augen davor schließen müssen.

Also reiht sich an die Epoche der Verdüsterung — währe sie lang oder kurz; vielleicht einen Augenblick — die Zeit des inneren Erwachens, die „Erlösung des Bewußtseins", wie es oben genannt wurde, das radikale Erlöschen der persönlichen Wünsche, der Zustand jener Leidenschaftslosigkeit, die seit alters übereinstimmend als erste Stufe der Heiligung bezeichnet


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0049
© Universitätsbibliothek Freiburg


wurde und die der moderne Geistesschüler vergeblicherweise durch religiöse oder okkulte Uebungen vorzeitig erreichen will. Endlich, als der letzte menschlich faßbare Zustand, erfüllt den gereinigten Menschen die All-Liebe, die „Allumfassung", in der die Mahnung „Liebe Deine Feinde!" in Erfüllung geht.

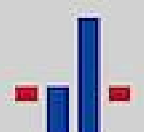
Wir sind imstande, vier dieser kurz skizzierten Stufen in voller Deutlichkeit im Leben des Christian B., dessen lange Lebensgeschichte das Buch Rahel Sanzara's darstellt, zu erkennen. Wie weit die Kunst der Darstellung oder die der Erzählung zugrunde liegende wahre Geschichte diese Lebenswahrheit geliefert hat, weiß ich nicht. Aber auch, um aus einer wahren Begebenheit die „Wahrheit herauszulesen", muß man den großen Blick für das Ganze des Menschenlebens haben, sonst verirrt man sich unrettbar in seinen Einzelheiten. Daß jede dieser Lebensstufen als eine Epoche von eigener Bedeutung erfaßt wird, daß sie sich richtig von innen heraus entwickeln und einander ablösen, wie es dem Gange der Natur gemäß ist — zuletzt ohne daß irgendwelche äußeren Ereignisse als Motive dieses großen inneren Ereignisses genannt werden, das ist die ergreifende innere Wahrheit dieses Buches.

Im Entwicklungsalter des Energieakzentes finden wir Christian, nachdem er die Pacht der Domäne übernommen hat. Er lebt arbeitsam und einsilbig. Er gibt sich keinen Illusionen hin. Er baut keine Luftschlösser und kennt keine Träume. Seine Freude ist die Tätigkeit, das Organisieren. Er organisiert die Menschen, stellt sie an die Stelle, wo sie nützlich sind, und er lebt in der Mitte dieser seiner Arbeiter: sie sind ihm Kameraden, die einzigen, die er hat. Noch fehlt seinem Leben die Breite und Behaglichkeit. Er ist ganz gestrafft und gespannt auf die Erreichung seines Zieles: Die Durchführung und Rechtfertigung seines Werkes, seiner Organisation.

Endlich ist es ihm gelungen. Er hat das Gut in die Höhe gewirtschaftet. Da drängt es ihn von innen — ganz von innen, durch kein Erlebnis gereizt, — sein Leben zu verbreitern, eine Frau zu nehmen, eine Familie zu gründen. Noch ganz als Marsmensch führt er seine Frau heim, fast wie in der alten Raubehe. Es gibt keine Liebesbeteuerungen, aber Hingabe. So erwacht in ihm der neue Mensch und um ihn die neue Welt, die breite, gefestigte, wohlwollend-gütige Welt des Jupiter. Dieser olympische Abschnitt seines Lebens liegt zwischen seiner Heirat und dem Tode des Kindes. Nach außen hin ist es die Glanzzeit seines Lebens.

Für andere zu sorgen ist jetzt seine höchste Freude. Um die Organisation hat er nicht mehr zu kämpfen, die ist gesichert. Er braucht nicht mehr hart und rücksichtslos zu sein. Er kann jetzt jeden mit Sorgfalt an den Platz stellen, an den er der Natur nach hingehört. Jetzt ist er nicht mehr der Kamerad seiner Knechte, er ist ihr Vater. Und sie ihrerseits fürchten und verehren ihn zugleich. Es ist diese seltsame Mischung der Gefühle, die für die Welt des Jupiter bedeutungsvoll ist, die wir Ehrfurcht nennen. Er haucht seinen Geist in sie alle, seine Arbeitsfreude, das Vertrauen, die gute Sitte, die gegenseitige Achtung; und das Vertrauen wird gerechtfertigt: „Die Nahrung war reichlich, der Lohn gerecht."

Aber auch die andere Seite der Jupiterepoche fehlt nicht, nämlich ein gewisser äußerer Glanz, die Freude am naiven Zurschaustellen des behäbigen Wohlstandes, das sich auf den großen Fahrten zur Kirche entfaltet, wo Christian allsonntäglich mit innerster Befriedigung sein Werk, seine kleine Gemeinschaft mustert. Ihn leitet das Vertrauen zu Gott und zu dem Guten

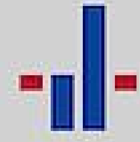

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0050
© Universitätsbibliothek Freiburg


im Menschen. Aber dies Vertrauen, dieser fromme Glauben reicht nicht bis hinunter auf den Grund des Lebens. Der Mensch, der auf Grund dieses Vertrauens lebt, lebt noch nicht im absoluten Gleichgewicht. Er kann fallen, und er fällt, sobald das Vertrauen, das ihn trägt, einen Stoß erhält. Christian ist seiner ursprünglichen Kräfteverteilung nach am meisten in der Welt des Jupiter zu Hause. Darum ist die Erschütterung, mit der er sich hier losreißt, besonders stark. Es ist der unbegreifliche Mord an seinem Kinde, der sein Vertrauen für immer untergräbt. Aber auch dies Ereignis ist nur scheinbar äußerlich. Die Art, wie er es auswertet, wie es für ihn zum Erlebnis, zum Schicksal wird, ist doch ganz allein von innen her bestimmt. Daß diese eine Erfahrung, so furchtbar sie ist, für ihn unüberwindlich ist, daß er nicht, wie die anderen, sogar des Kindes Mutter, sich darüber beruhigen kann, um schließlich sein altes Leben wieder aufzunehmen, das ist doch ganz sein inneres Schicksal. Das ist ganz bedingt durch seine eigene, unheimliche Innenentwicklung, die eben irgendwie angelangt ist am Ende dieses vertrauensvollen Lebensabschnittes und hineinsteuert in den Zweifel, in die Verzweiflung. Hätte ihn dieser Tod des Kindes 10 Jahre früher getroffen, so wäre er ihm weniger unfaßbar gewesen. Die aufbauenden Jupiterkräfte hätten ausgereicht, um den verderblichen Stoß im Innern aufzufangen und ihn zu überwinden in vermehrter Umsicht, Vorsorge und neuer Zeugung. Hätte der Schlag ihn 20 Jahre später getroffen, so wäre er vollends gefeit dagegen gewesen in absoluter, irdischer Unberührbarkeit. Aber daß das Ereignis jetzt kommt, gerade jetzt, wo das Gott- und Menschenvertrauen in ihm erlöschen will, das macht, daß aus diesem Ereignis Schicksal wird.

Eine völlige Umsetzung der inneren Substanz geht in ihm vor. Er wechselt seinen Typus. Hätte Spranger ihn bisher nach seiner Typenlehre unter die ökonomischen Menschen eingegliedert, so gleicht er sich jetzt mehr den theoretischen an. Er verliert jedes Interesse für sein Gut, überhaupt für wirtschaftliche Dinge. Er verläßt seine Familie in Not und kümmert sich nicht mehr um seine Arbeiter. Ihn interessiert nur noch eins: Was ist geschehen und wie konnte es geschehen? Was ist aus meiner Tochter geworden? Aus dem schweigsamen Manne wird ein Schwätzer, der in Kneipen auf die Gerichte schimpft. Ueber seinen jahrelangen Nachforschungen verliert sein Herz schließlich jede menschliche Regung. Es wird düster und kalt in ihm. Er fürchtet sich am Ende fast, das vermißte Kind zu finden, weil er sich garnicht mehr imstande weiß, es an sein Herz zu schließen. Er sucht nur noch um des Suchens und forscht um des Forschens willen. Er irrt von einer Stätte zur anderen. Die in ihm sich immer mehr ausbreitende Verzweiflung läßt ihn nicht rasten. Er hat endlich nur noch einen Wunsch und eine Hoffnung: den Tod.

Seine innere Verfinsterung legt sich auf alle, die unter seiner Strahlung stehen. Die verlassene Frau siecht dahin und stirbt. Das Gesinde läuft auseinander. Saturn wirft seine Schatten über die Erde. Aber es ist nicht der Saturn am Himmel, sondern der Saturn in Christians eigener Brust. Dort sitzt der Ursprung allen Unglückes, wie dort die Quelle allen Glückes war.

Seine Nachforschungen führen den Entwurzelten ins Ausland, in eine russische Stadt, wo man ein gefundenes Kind für das gesuchte hält. Er sitzt am Bette dieses Kindes, das erkrankt ist und hier, weitab von Allem,

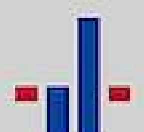

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0051
© Universitätsbibliothek Freiburg


das er kannte und liebte, weit ab von seiner sterbenden Frau, am Krankenbette des fremden, hilflosen Wesens, geschieht das endgültige Wunder der geistigen Substanzveränderung, von dem es in einer alten Schrift heißt: „Das zweite Wunder ist größer als das erste." Es ist die Metanoia. Rührung dringt von oben in das vereiste Herz. Er findet nicht, was er suchte, sondern etwas, wovon er keine Ahnung hatte, die „Erlösung des Bewußtseins": Er erkennt sich selbst. Er sieht plötzlich, wer er ist und an welcher Stelle des Lebens er sich befindet. Die Blindheit fällt von seinen Augen, er sieht plötzlich, wo er irrte und womit er sich betrog, er weiß plötzlich, was er im Leben zu tun hat und was zu lassen. Er erfährt, daß er im innersten Wesen seiner Individualität, in der geheimsten Kammer seines Herzens unabhängig von allen irdischen Dingen ist. Er erfährt seine innere Freiheit. Unter dieser Erfahrung wird er einfach, zurückgezogen und freundlich abweisend. Er tritt in sein letztes Stadium ein.

Als er nach Hause kommt, ist die Frau gestorben, es erschüttert ihn nicht mehr. (Alles anders, als der Leser es erwartete!) Alle menschlichen Bindungen haben für ihn aufgehört. Er sucht Niemanden mehr, denn er braucht Niemanden mehr. Aber er weiß, daß andere ihn noch brauchen, nämlich die wenigen Seelen, die um ihn geblieben sind. Er lebt für sie und sorgt für sie mit einer sich durch Jahrzehnte gleichbleibenden Gewissenhaftigkeit. Aber er tut es nicht mehr mit der stolzen Freude seiner olympischen Jupiterzeit. Er tut es einfach und anspruchslos, in der Zurückgezogenheit, unsichtbar für die Fremden. Er will keine Familie um sich haben, er hat es nicht mehr nötig, daß Kinder und Enkel sich um ihn scharen. So schickt er seine Söhne weit von sich weg, und zwar an den Platz, wo sie nach seiner Meinung die besten Entwicklungsmöglichkeiten finden, nach Amerika. Eine Rücksicht auf seine eigene Person kommt ihm dabei nicht in den Sinn. Er besitzt nicht mehr, als er braucht. Ein kleiner Bauernhof genügt jetzt, mit einem einzigen Knecht. Aller weitere Besitz wäre nutzlos, denn die Materie hat für diese geprüfte und gereinigte Seele ihren Wert ein für allemal eingebüßt. Besitz, Ansehen und Macht sind für ihn keine Versuchungen mehr. Und er hat auch keine Feinde mehr. So nimmt er den aus dem Gefängnis entlassenen Mörder seines Kindes bei sich als Knecht auf, ohne Geste, ohne ein Wort der Verzeihung. Er braucht diesen Erfolg des Verzeihens nicht mehr. Die anderen Hausgenossen fügen sich unwillig aber erschüttert dem unabänderlichen Willen ihres Meisters.

Aber keinen Augenblick lang sieht dieser schneeweiße Greis mit den furchtbaren blauen Augen in dem wiedergekehrten Sträfling die letzte Ursache all der Schicksale und Verwandlungen, die hinter ihm liegen. Denn er fühlt es: Das wahre Schicksal fließt aus inneren Quellen nach inneren Gesetzen, nicht nach äußeren. Es ist unabänderlich. — Der Mörder aber lebt sein eigenes Schicksal. Er steht in keinem inneren Zusammenhang mit all jenen fremden Schicksalsläufen, zu denen seine Tat den mehr oder weniger zufälligen Anlaß gab.

Dies ist der Verlauf der Lebensstufen und Schicksalsringe, dargelegt und verdeutlicht an dem Beispiele eines Romanes. Es fehlt in ihrer Reihe nur eine, die letzte Stufe: die der Allumfassung. War es die Absicht der Dichterin? Wollte sie diese versöhnende Wärme nicht mehr in das geläuterte Herz ihres Helden gießen? Oder weiß sie nicht, daß in dieser alldurchdringenden Wärme das Leben derer endet, die ihr Schicksal zu Ende gelebt haben?


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0052
© Universitätsbibliothek Freiburg


Das Schauen in die Zukunft und Vergangenheit

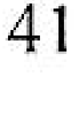
Von
Ed. Koppenstätter

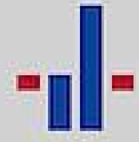
Unsere Einstellung zu den Geschehnissen und Ereignissen des Lebens und der Weltgeschichte gleicht dem Eindruck, den der Besucher einer Lichtbildbühne erhält, wenn er während der Vorstellung den Raum betritt. Er sieht ein Drama, von dessen vorhergegangenen Szenen er sich nur noch nach dem Textbuch orientieren kann und harrt voll Spannung der weiteren Entwicklung. Auch die Ereignisse des Lebens scheinen dem Filme gleich bereits festgelegt, nur daß wir hier nicht als unbeteiligte Zuschauer den Ereignissen gegenüberstehen, sondern zum Mithandeln durch Geburt und Leben gezwungen werden. Was sich vor unserm Dasein abspielte wissen wir nicht aus eigener Anschauung, sondern nur aus Berichten und Ueberlieferungen, und vollständig im Unklaren sind wir, wie die Ereignisse sich in Zukunft gestalten werden und welche Rolle wir hierbei einnehmen. Der Wunsch das Kommende vorzeitig zu enträtseln, das Sehnen Raum und Zeit zu überbrücken, um die Zukunft vorauszusehen, war in den Menschen von jeher stark mächtig. Trotz vielfach erdachter Methoden war es aber nur wenigen vergönnt gewesen, den Schleier der Zukunft zu lüften. Zwei Wege sind hier möglich und zwar die gewissermaßen mathematische Erfassung erkannter Gesetzmäßigkeiten und praktische Ausdeutung der gefundenen Resultate, sowie das direkte geistige Schauen. Zu ersterem dient besonders das Studium der Astrologie, während zum zweiten durch magische Schulungen und geistiges Versenken die Erlangung der Sehergabe, sofern dieselbe dem Auserwählten nicht angeboren ist, versucht wird.

In dem Artikel „Astrologische Kuriosa" (Heft 1) habe ich erwähnt, daß Nostradamus zur Erweckung der Sehergabe sich eines Wasserbeckens bediente, welches so aufgestellt war, daß die Sterne sich in demselben spiegeln konnten. Durch konzentriertes Betrachten des Spiegelbildes erzeugte Nostradamus in sich einen ekstatischen Zustand, in welchem sein Geist Raum und Zeit überbrückte und in wunderbaren Visionen die Entwicklung und Gestaltung der Weltereignisse voraussah. Die Erzeugung eines Hellsehzustandes durch Spiegel oder sonstige glänzende Gegenstände, wie Kristall und Metalle ist nicht unbekannt. Das Besondere liegt in diesem Falle eben darin, daß das Bild des Sternenhimmels direkt die Ursache des Sehens kommender Ereignisse bildet. Wir haben es hier also gewissermaßen mit einem astromagischen Verfahren zu tun und dürfte dasselbe schon in frühester Zeit praktisch geübt worden sein.

In der Schedel'schen Chronik gedruckt zu Augsburg im Jahre 1493 findet man die Darstellung eines Wassergefäßes, welches anscheinend zu obigem Zweck diente und von den Hohenpriestern zur Zeit Moses verwendet wurde. In der hier beigegebenen Abbildung sehen wir ein Gefäß in Form einer Halbkugel umgeben von zwölf in Metall gefaßten Steinen. Den zwölf Tierkreiszeichen des Himmels sind bestimmte astrale Kräfte zugeschrieben, welche hier durch die Auswahl geeigneter Steine in verstärktem Maße aufgesogen und dem Wasser übermittelt werden. Die Bindung astraler Influenzen durch Metalle und Steine ist ein, bei der Herstellung von Amuletten und Talismanen bekannter Gebrauch.

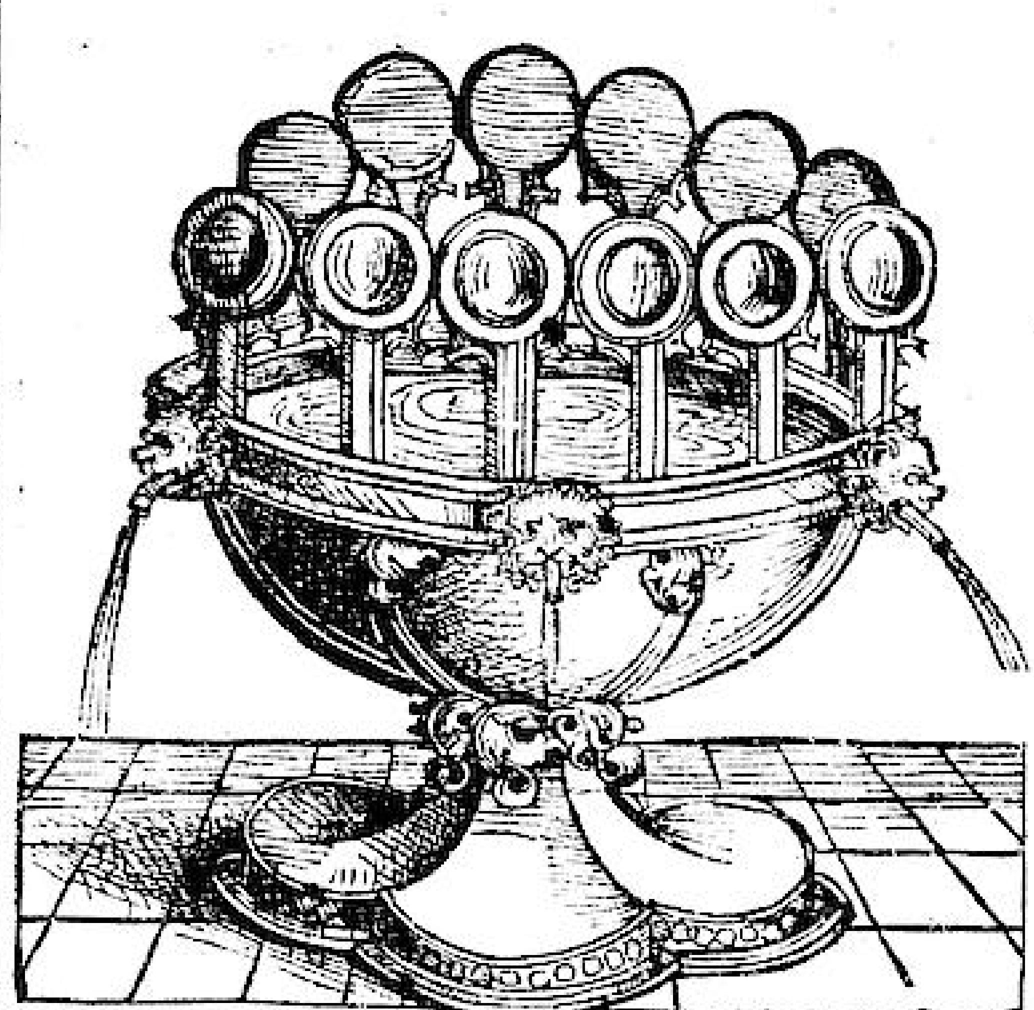
Durch Waschungen nach bestimmten Vorschriften und durch konzentriertes Betrachten des Wasserspiegels nahm der Magier die astralen Kräfte wahr und befähigten denselben in visionären Schauungen Vergangenes und Zukünftiges, sowie auch Zeitliches, aber räumlich getrenntes, zu erforschen. Als Ergänzung sehen wir in der Abbildung des Hohenpriesters das Brustschild, welches ebenfalls die den zwölf Tierkreiszeichen zugeordneten Steine ent-





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0053
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Der herr stund auch bey Moysen sprechend. das er die heiligen briesterschafft seinem bruder Aaron gebē solt mit anzeigung wie die briesterlich kleidung gemacht solten werden. Es warn̄ vier klaider gemeine allē auch den mindern briestern. als ein leynin hembd. ein rock von weyß leynin tuch zwifach durchauß. ein gürtlscher vier finger prait mit hübscher mancherlay gestalt. vnd ein hawben in die höhe oben gespitzt. Darüber beklaidet sich der höhst briester mit aignen kleidern. Das erst was ein iacinctischer rock in deß vnderm sawm warnn glöcklein vnnd margramöppfl eingeweben. Das ander was superhumerale. ein schulterkleid. on erml. hinnab bis auff die lennd also das es übergegürtet werden mocht mit mancherlay zierheit. Das drit ein zwifachs vieregkets rational. vnd darinn. xij. köstlich stein. Das vierdt ein gürtl von fünff farben. Des fünfft ein iacinctische hawbē auff dem hawbt. ob der von bisso weyß leynen tuch gemacht. vnnd das sechste ein guldeins plech als ein halber mōde geformt. darinn der groß gottes namen Thetragramaton geschriben stund. vnnd darnach gealtst als ein kron die über die stirn̄ von einem ore zu dem andern raichet.



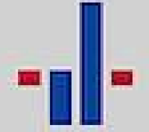


Der herr redet abermals zu moysen. du solt auch machen ein erins gyeßfaß mit seinem füß. das was zwischē dem tabernackl vnd altar des opffers. darinn mit dem darein gegossen wasser die briester ire hend vnd füß wuschen wenn sie die heilligen kleyder zum opffer anthon vnd in den tabernackl vnd darauß geen wolten. als Aaron vn̄ sein sün gethan hettē. tragende von dē pluot der geopfferten hostien für die sünd des volcks. vnd wen̄ sie zu dem altar giengen das sie darauff den wolriechendē gesmack opfferten. das was gemacht von den spiegeln der weiber die bey dem eingāg des tabernackl wachten. dieselben spiegl warn̄ im vmbkrais der obern̄ leysten herumb gesetzt. darinn sich die briester besehen mochten ob sie am angesicht oder kleide einiche mackel abzewaschen hetten.

hält. In den meisten Fällen hat der Magier keine Möglichkeit gewünschte Bilder zu sehen, sondern er kann nur die spontan auftretenden Erscheinungen festhalten. Durch das Schauen in Vergangenheit in Verbindung mit einer bestimmten religiösen Einstellung wurde in neuester Zeit die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth bekannt und finden wir Parallelen in früheren Zeiten durch Katharina von Emmerich, Lidwina von Schiedam, Maria von Agreda, Magdalena von Hadamar und andere. Die Auslegung von Deutungen zukünftiger Geschehnisse ist ungleich schwieriger weshalb wir bei Nostradamus die Prophezeiungen künftiger Ereignisse in verschleierter, rätselhafter Form finden. Ein sehr typisches Beispiel hierfür sind die Prophezeiungen Hesekiels, auch Ezechiel genannt, bei welchen erst durch die Entwicklung der neuzeitlichen Flug-Technik erkannt wurde, daß dieser Prophet bereits 6 Jahrhunderte vor Christi in seinen visionären Schauungen moderne Flugzeuge sah. Die diesbezügliche Prophezeiung lautet nach der von Martin Luther übersetzten Bibel, Ausgabe Onolzbach 1713, folgendermaßen:

Der Prophet Hesekiel, 1. Kap.:

4. Und ich sahe / und sihe! Es kam

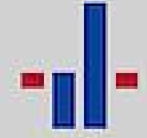

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0054
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

ein ungestümer Wind von Mitternacht her / mit einer großen Wolken voll Feuer / das allenthalben umher gläntzete; und mitten in demselbigen Feuer war es wie Licht helle.

5. Und darinnen war es gestaltet wie vier Thiere / und unter ihnen eines gestaltet wie ein Mensch.
6. Und ein jedliches hatte vier Angesichte / und vier Flügel.
7. Und ihre Beine stunden gerade: Aber ihre Füße waren gleich wie runde Füße und gläntzten wie ein hell glatt Ertz.
8. Und hatten Menschen – Hände unter ihren Flügeln / an ihren vier Orten: Denn sie hatten aller vier ihre Angesicht und ihre Flügel;
9. Und derselbigen Flügel war je einer an dem andern. Und wenn sie giengen / durfften sie sich nicht herum lencken / sondern wo sie hingiengen / giengen sie stracks für sich.
11. Und ihre Angesichte und Flügel waren oben her zertheilet / daß je zween Fliegel zusammenschlugen und sie mit zweyen Flügeln ihren Leib bedeckten.
12. Wo sie hingiengen / da giengen sie stracks für sich: sie giengen aber / wohin der Wind stund und durften sich nicht herumlenken / wenn sie giengen.
13. Und die Tiere waren anzusehen / wie feurige Kohlen / die da brennen / und wie Fackeln / die zwischen den Thieren giengen. Das Feuer aber gab einen Glantz von sich / und auß dem Feuer gieng ein Blitz.
14. Die Thiere aber lieffen hin und her / wie ein Blitz.
15. Als ich die Thiere so sahe; sihe! da stund ein Rad auf der Erden / bey den vier Thieren / und war anzusehen / wie vier Räder.
16. Und derselbigen Räder waren wie ein Türkis; und waren alle viere / eins wie das andere; und sie waren anzusehen / als wäre ein Rad im andern.
17. Wenn Sie gehen sollten / konnten sie in alle ihre vier Oerter gehen / und durfften sich nicht herumlencken / wenn sie giengen.
18. Ihre Felgen und Höhe waren schröcklich und ihre Felgen waren voller Augen / um und um in allen vier Rädern.
19. Und wenn die Thiere giengen / so giengen die Räder auch neben ihnen / und wenn die Thiere sich von der Erde emporhuben, so huben sich die Räder auch empor.
20. Wo der Wind hingieng, da giengen sie auch hin / und die Räder huben sich neben Ihnen empor: Denn es war ein lebendiger Wind in den Rädern.
21. Wenn sie giengen / so giengen diese auch; wenn sie stunden, so stunden diese auch: Und wenn sie sich emporhuben von der Erden / so huben sich auch die Räder neben ihnen empor, denn es war ein lebendiger Wind in den Rädern. Oben aber, über den
22. Thieren / war es gleichgestaltet / wie der Himmel als ein Crystall / schröcklich / gerad oben über ihnen außgebreitet /
23. Daß unter dem Himmel ihre Flügel / einer stracks gegen dem andern stund / und eines jeglichen Leib bedeckten zween Flügel.
24. Und ich hörete die Flügel rauschen / wie große Wasser / und wie ein Gedröhne deß Allmächtigen / wenn sie giengen / und wie ein Getümmel in einem Heer. Wenn sie aber still stunden / so ließen sie die Flügel nieder.
25. Und wenn sie stille stunden / und die Flügel niederließen, so donnerte es im Himmel ober ihnen.
26. Und über dem Himmel / so oben über ihnen war / war es gestaltet / wie ein Saphir / gleich wie ein Stuhl / und auf demselbigen Stuhl saß einer / gleich wie ein Mensch gestaltet.

3. Kap.:

12. Und ein Wind hub mich auf: und ich hörete hinter mir ein Gedröhne / wie eines großes Erdbebens (sagend) Gelobet sey / die Herrlichkeit des HERRN an ihrem Ort.
13. Auch (höret ich) ein Rauschen von den Flügeln der Thiere / die sich aneinander küßeten / und auch das Rasseln

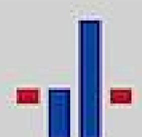

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0055
© Universitätsbibliothek Freiburg


Picart del. Kilian sc. A.V.

Das erste Gesicht des Propheten Ezechiels

Sanctus, ſanctus, ſanctus Dominus Deus exercituum, plena eſt omnis terra gloria ejus, Es. VI. v. 3.

Verehre, Zion, Gott du Himmel und du Erde
Hilf Herr daß ich dereinst ihr frohes Mitglied werde.



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0056
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

der Räder / so hart bey ihnen waren / und das Gedröhne eines grossen Erdbebens.

14. Da hub mich der Wind auf / und führete mich weg. Und ich fuhr dahin / und erschrack sehr: Aber deß HERRN Hand hielt mich feste.

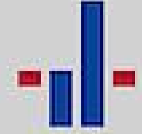
Bei Beurteilung der Prophezeiungen denke man daran, daß es sich um die Beschreibung eines sechs Jahrhunderte vor Christus lebenden Menschen handelt, welcher in ein anderes Zeitalter versetzt, auf welchen plötzlich moderne Motorflugzeuge zukommen, das Sausen der Propeller wahrnimmt und nach Landung den Aufbau der Apparate betrachtet und dem glitzernden Spiel der sich bewegenden glänzenden Motorteile mit Staunen zusieht. Wie markant und treffend Hesekiel die technischen Einzelheiten der visionär geschauten Apparate beschreibt, grenzt ans Wunderbare. Nach Vers 6 zu urteilen könnte man auf das Sehen großer viermotoriger Doppeldecker schließen. Die Stellung der nach vorne gerichteten Streben des Fahrgestells mit den Aluminium-Laufrädern ist in Vers 7 treffend beschrieben. Es stellt die Füße wie ein störrisch Kalb, heißt es an anderer Stelle. Durch Vers 8 ergibt sich der Hinweis, daß es sich um vier Flugzeuge handelt. Der Wunsch zu fliegen, war sicherlich schon in ältester Zeit bei den Menschen lebhaft, doch dürfte allgemein die Verwirklichung durch die Nachahmung des Vogelfluges versucht worden sein. Um so bezeichnender ist die durch Vers 9 angegebene richtige Beobachtung der festen Anordnung der Tragflächen. Durch Vers 11 wird der Bau eines Doppeldeckers erklärt. Vers 12 bildet gewissermaßen eine Wiederholung von Vers 9 und besagt, daß der Apparat nicht durch Bewegung der Flügel, sondern durch Erzeugung von Wind, d. h. also durch Propellerzug fortbewegt wurde. Vers 13 schildert das Arbeiten des Motores mit den sich bewegenden glänzenden Kolbenstangen, Ventilen und Getrieben, welches leicht den Eindruck ständig hin- und hereilender glänzender, feuriger Tiere erwecken kann. Technische Einzelheiten, wie z. B. der Motor, werden von Hesekiel nur kurz nach Aussehen beschrieben. Eingehnd beschäftigt er sich mit den Laufrädern der Apparate, welche er mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete, da er diese mit den Rädern von Fahrzeugen seiner Zeit vergleichen konnte. Er vermißte so vor allem die Lenkbarkeit des ersten Räderpaares, wie Vers 17 besagt. Die Aluminium-Räder der Flugzeuge hatten kreisförmige Aussparungen, um eine Gewichtsverminderung herbeizuführen, worauf Vers 18 Bezug nimmt. In Vers 19, 20 und 21 wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Bewegungskraft von dem im Apparat befindlichen Tiere (lies Motor), nicht auf die Räder übertragen wurde, wie dieses etwa bei einem mechanischen Fahrzeug geschieht, welche also Hesekiel nicht unbekannt waren, sondern, daß die Fortbewegung durch den Wind (Propeller) erfolgte und die Räder leer mitliefen. Bei Lesung von Vers 22 erinnere man sich an den glänzenden Benzinbehälter aus Messing, welcher bei den ersten Apparaten auf der oberen Tragfläche angebracht war. Vers 26 gibt eine Beschreibung des offenen Führersitzes mit dem Piloten.

Im 3. Kapitel Vers 12, 13 und 14 erzählt Hesekiel wie er ein Flugzeug bestieg und zu den Gefangenen, die am Wasser Chebar wohnten, flog.

Es wurde im Artikel erwähnt, daß gewisse Voraussagungen erst zu gegebener Zeit verständlich und erklärbar werden. Eine Deutung dieser Vision Hesekiels war vor Erfindung der Flugzeuge vollständig unmöglich, wie die bildliche Darstellung von Hesekiels Prophezeiung nach einer alten Zeichnung, welche der Zeit vor Erfindung der Flugzeuge entstammt, beweist. So mögen noch viele Prophezeiungen uns unverständlich erscheinen und deren Lösung einer späteren Zukunft vorbehalten sein.

Wenn Hesekiel die technischen Einzelheiten einer menschlichen Erfindung Jahrtausende im Voraus genau beschreiben konnte, so sagt dieses, daß alles Werdende bereits vorhanden ist. Daß uns aber durch Ueberbrückung von Raum und Zeit alles Kommende zugänglich ist, bleibt doch ein Wunder.





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0057
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Moana — Die Religion der Südsee

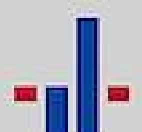
Von Dr. Ernst Ewalt

Jede Religion ist kosmisch und volklich zugleich bedingt: durch Raum und Zeit, durch die Art des Jahreswechsels und der Elemente, durch Himmel und Erde, Luft und Wasser, wie durch die denkerische, gefühls- oder willensbetonte Einstellung der Menschenart, durch das Verhältnis der männlichen und weiblichen Elemente zueinander in dem betreffenden Volke. Um die religiösen Wunder des ewigen Sommers im meerumwogten, sonnenlachenden, blütenschimmernden Samoa zu erschließen, müssen wir also das Art-Geheimnis der Samoaner erspüren: Drei sind es, die auch das religiöse Leben zeugen und gestalten, der Geist, die Seele und der Leib. Dieses Geheimnis öffnet sich uns aber nur in dem Maße, als uns das Geheimnis unserer eigenen Art licht wird. Die Offenbarungen fremder Welten werden verständlich erst durch die Erhellung unserer brüderlichen Beziehung zu ihnen. Ehe wir die religiöse Grundschau der Samoaner vermitteln, müssen wir daher die esoterische Einstellung unseres Wesens geben. Am Gegensatze wird dann das Aehnliche sichtbar, das Gemeinsame deutlich werden.

Wenn in unserem kalten Norden etwa die Winternacht des Neujahrs mit ihrem weichen Fließen herabrieselt, dann stehen wir in ihrem dunklen Glanze, den die fernen Kugeln der Sterne droben erhellen, und die Saiten unserer Seele klingen unter dem Griffe der Dinge. Aus den Häusern schwimmen die Töne der singenden und jauchzenden Stimmen wie Wimpeln tragende, erleuchtete Kähne in die weite, unendliche Heimat, die uns alle wiegt, in die innere Flut menschlicher Verbindlichkeit. Das Grün der ernsten Tannen, unsere Hoffnung, ist mit Blüten aus Gold durchzogen, und aus tausend Strahlenkelchen steigt der Zauberduft der Liebe auf. So wird unser Leben ganz nach innen gedrängt. Aus unserem Herzen — wie aus heißem Grund belebende Quellen — springen die Sehnsuchtsströme in das offene Land unseres Geistes. Und wie viele ferne Sonnen auch ihren Reigen durch den Aetherraum ziehen mögen, ihrer aller Schönheit schauen wir in verdichteter Glut in unserer wiederkehrenden, neugeborenen, aufwärtssteigenden Sonne. Und unsere Erde? Du winterlich bedecktes Blütenflammenbett der Sonne, in Dir ja wurzeln wir, Dir danken wir andächtig unsere eigene Geburt! Und in das Wehen der nächtlichen Winde, in die Traumwellen der Güte tönen die Glocken den geheimnisvollen Gesang, mit dem die Erdseele den jungen Sonnengeist begrüßt:

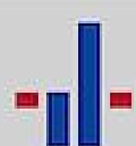
> Ich will ja sterben ein Leben lang.
> Kann ich Dich leben — befreiungsbang?
> Darf ich Dich töten ein Leben lang?
> Muß Dich ja lieben ein Leben lang.

So wird das äußere Leben still — und im Innern der Wesen, im Innern des Menschen erwacht die geistige Kraft eines aufwärtstreibenden Frühlings. So springt der Geistesfrühling schon auf, wenn der Sinnenfrühling in der Natur noch ferne ist.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0058
© Universitätsbibliothek Freiburg


Nicht in naturhaft glücklich gegebenem Frieden, wie der Samoaner — aus dem Erlebnis der Not und des Kampfes finden wir nordischen Menschen uns zusammen in geistiger Gemeinschaft, die das Kalte und Fremde überwindet in brüderlichem Du, in der Erkenntnis, daß wir alle Kinder eine ewigen Ehepaares, eines unendlichen, väterlichen Geisteswillens und eines ewigen, gütigen, mütterlichen Seelenwesens sind. So tauchen Menschenblicke tiefer in Menschenaugen, als es unter weniger starker Lebensbedrohung möglich ist, und der Herzschlag schlägt stärker aus, wenn die unendliche Gleichniskraft der anderen Wesen empfunden wird, wenn der eine im andern sein eigenes, sich verjüngendes Leben sieht. So auch, wenn wir hineinschauen in die Natur und erleben die Sonne mit ihrer wärmenden, belebenden Kraft, und erleben zu andern Zeiten das Licht des Mondes in seiner abschattenden, kältenden, sondernden Erhellungskraft, so spüren wir, daß in uns selber, in unserem Herzen und Hirn das lebt, was in der Natur in großen Sinnbildern vor uns steht. — Dieses in einer begrenzten Gestalt verdichtete, ewige Alleben steht vor uns als Mensch, und ruft uns eine Frage zu, die wir beantworten müssen, wie wenn irgendwie der Ton einer heimatlichen Glocke anschlägt, den wir widerhallen sollen. In dem Einander-Durchwalten erfahren wir, daß wir nicht endliche Wesen sind, die plötzlich ihren Erdenweg beginnen und ihn eines Tages für immer beenden, sondern daß wir von Ewigkeit zu Ewigkeit durch diese Welt schwingen, uns selbst und diese Welt wandelnd und erneuend. Ueber uns und unter uns, rechts und links um uns flutet und braust und brandet das klingende, tönende Leben von Geist und Seele, von Liebe und Licht. Wir selbst sind Raumfahrer, in die Unendlichkeit hineinsteuernd, auf einem strahlenden Schiff, dem Himmelsstern Erde, freischwebend im Raum, uns haltend durch die Kraft unserer Anziehung und Abstoßung. Das ist die Erkenntnis unseres erwachten Menschenherzens: Was wir außer uns lieben und erkennen, werden wir immer mehr innerlich erleben und erfahren als Bilden und Gestalten aus einheitlicher Seelen-Geistkraft. Daß wir selbst bewußtes, lebendiges Allschaffen sind, lichtet das Dunkel im Raum, läßt die ewigen Lichtzeichen ferner Bruderwelten für uns verständlich am Nachthimmel leuchten, läßt Zuneigung und Sehnsucht aufglühen, fernen und fernsten Wesen entgegen. So ist uns selige Gewißheit, daß wir in Wahrheit ein einziges, sich dauernd im Liebesspiel der Einzelgestalten trennendes und wieder verbindendes Wesen sind. Das ist der Grundton unserer Religion, unserer Esoterik; das Licht der wissenden Liebe vom unendlich schaffenden Gottleben, das wir in unserem höchsten Selbste sind.

Dieses Schauen des inneren Naturwesens in uns gewinnt der Samoaner nur auf einem anderen Wege als wir; uns wird es in dem Maße möglich, als wir bewußt die Treue halten den Ehekräften des Alls, dem Ewig-Väterlichen und Ewig-Mütterlichen. So schauten unsere Vorväter in den Wäldern Germaniens das große Reigenspiel der Ehe der Kräfte in ihren Göttern und Gestalten der Edda, der Offenbarung unserer Art, unseres Volksgenius. Wenn der Einzelne, wenn eine Gemeinschaft in ihrem Zusammenleben erfährt und erkennt, daß wir selbst, wie wir auch sein mögen, eine Kunde und Offenbarung dieser Ehekräfte sind, dann eröffnet sich eine Beziehungs- und Austauschfülle, die zu neuen Schöpfungen, zu Taten des Lichts und der Güte ermuntert. Dann wird deutlich, daß jeder

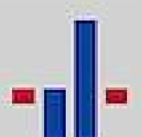

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0059
© Universitätsbibliothek Freiburg


von uns, wo er auch sei, auf der „Mitte der Bahn“ des Ganzen sich befindet, daß jeder von uns ein „Ich“ der großen „Ichheit“ ist, und daß das Schicksal der Welt abhängt von der wechselseitigen Ertätigung der Grundkräfte männlicher und weiblicher Eigenart.

Diese selbe Erkenntnis aber trägt der Tangata — d. h. „Ich der Ichheit“ — wie sich der Bewohner Polynesiens nennt, in seiner Sprache. In unergründete Tiefen der Vergangenheit versunken ist die Zeit, in der der Tangata die gnostische Erhabenheit seines Weltbildes und seiner Sprache noch selbst verstand, hinabgestürzt in die Lebensform des „Wilden“ ein einzig herrliches Urvolk. Und ein seltsames, gewaltiges Wunder ist es, daß wir Deutsche als fernes, fremdes Kulturvolk nunmehr mit unserem modernen „Tatdenken“ den brüderlichen Volksgenius erkennen und verstehen und seiner Weisheit heilige Zunge lösen können!

Wie wir aus dem Innen-Erlebnis der Nähe zu unserem Worte „Liebe“ kommen, das ein von innen her leben bedeutet, und das in der rechten „Tat“ seinen wesentlichen Ausdruck findet, so kommt der Tangata durch das Außen-Erlebnis seiner weiten, unendlichen See zu dem Wort „Moana“, dessen Sinn „raumlose Tiefe“, „unbegrenzte Bläue“, „Himmelstiefe“, „Sehnsucht“, „Geheimnis der Mitte der Bahn“ ist, und dessen Verinnigung „Viinga“: „Harmonie“, „hohes Lied“, „Sittlichkeit“ bedeutet. Von der Enge zur Weite schwingen wir, von der Weite zur Enge und Innigkeit der Tangata. Während unser raumbegrenztes, landbestimmtes Dasein scharfe Raumbegriffe bilden läßt, kennt der Tangata an deren Stelle nur Farben-, Ton- und vor allem Wärmebegriffe. Er lebt ganz in einem „Wärmedenken“, dessen Gradbildungen, verbunden mit einer unerhörten Fülle und Schärfe seiner sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen, seine Welt ausdeuten. So heißt ihm „Kugel“: lapotopo: gesammelte Sonnenwärme, verständlich, weil die Kugel die Form des geringsten Wärmeverlustes darstellt. So ist in seinem sinnlich betonten Bewußtsein die „Welt“ = langi = Singen oder Sprechen, die „Erde“ = lalolangi: das untere Singen, das der Sonne entgegen Singen. In der ungeteilten Einheit von ästhetischem und ethischem Denken ist ihm „Schönheit“ stets gleich: „sittliche Tat“: viinga: weiß er, daß schön ist, was in Harmonie zum Ganzen geschaffen wird, daß Schönheit entsteht durch sittliches Wollen, durch sittliche Wollust der Erzeuger. Welche Tiefe sein Sinnendenken erreicht, zeigt das Wort: sinasina für „Weiß“: na bedeutet Geheimnis, si: das Herausschleudern des Samens bei der Zeugung: die Verdoppelung besagt: stärkster Ausdruck im Sichtbaren. Eine Fülle weiteren Materials findet der Leser in den Werken von E. Reche: „Tangaloa. Ein Beitrag zur geistigen Kultur der Polynesier“. (Verlag R. Oldenbourg) und Kurt v. Boeckmann: „Vom Kulturreich des Meeres.“ (Wegweiser-Verlag.) Hier ist uns vor allem wesentlich, daß die Sinnenwörter des Tangata gleichzeitig Tatwörter sind.

Wie wir nur in der inneren Versenkung, besonders deutlich in der Stille unserer Winternacht es erlauschen, wie die Erdenseele dem Sonnengeist entgegentönt, so steht der sinnenoffene Samoaner dauernd in dem Erleben des „hohen Liedes“ der Schöpfung, das zugleich die ewige sittliche Tat immer erneuter Urzeugung ist. Was unserem Geiste sich erschließt, das schenken dem Tangata seine Sinne. Diese begnadeten Sinne sind geistiger Art, sind ganzheitlich aufgeschlossene Tat-Sinne; sie fassen transzendentale Bestimmungen



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0060
© Universitätsbibliothek Freiburg



mit, die wir uns nur mit dem inneren Sinne unseres Denkens deutlich machen können. So heißt denn „hören“ bei dem Tangata: fa alongo: antworten m a ch e n. — Schönheit, nichts als Schönheit dringt von der Natur aus ständig auf ihn ein. Von der blauen Moana gewiegt, ruhen seine farbenstrahlenden Koralleninseln, über deren jeder dauernd eine hauchzarte weiße Wolke schwebt, gleich schimmernden Paradiesesgärten in der Unendlichkeit, aufglühend in den Sonnenblitzen, aufbrennend in märchenhafter Buntheit, aufleuchtend im taufrischen Glanz, durchzogen und umwallt von berauschendem Duft. Und wenn des Mittags, in der tropischen Hitze, in den Wäldern seiner Inseln, Käfer, Schmetterling und Grashüpfer nicht mehr durch das leuchtende Gewirr der Lianen schwirren, wenn die Natur den Atem anhält und alles in tiefes Schweigen getaucht ist, d a n n h ö r t d e r T a n g a t a d a s S c h w e i g e n d e r W e l t, dann erlauscht sein geistig-sinnliches Ohr das höchste Lied, das in ihm, in seiner Menschenbrust zum Ton und Gesange wird. Und diese aus dem Schweigen laut werdende Musik der Schöpfung, die sich in 16 gewaltigen Fugen bildet, ist die Religion der Südsee, das heiligste Gut des Tangata.

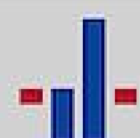
In dem Geheimnis des T e K o r e, dem Noch-Nicht, dem Sich-Zurückhalten in der Schwebe, in der Urgrund-Fülle, steht T e P o, die Vermählung von Raum und Zeit, die ewige Ehe: Vater — Mutter. In deren einige Gemeinschaft dringt die schwebende Tat überwaltender Freiheit und wird als T e R a p u n g a. als Sehnen aufgenommen. In dieser ersten Kunde der ewigen Vermählung wird sich Ur-Vater „Zeit“ seiner selbst dämmernd bewußt. Die raumweitende Kraft der Ur-Mutter gestaltet das Sehnen zur Sehnsucht: W h a i a entsteht, die Dauer, die Treue. Wieder wirkt Te Kore ein und in T e K u k u n a, der Empfindung, wird die Sehnsucht gefaßt. Ur-Mutter waltet: Die Innentat der Empfindung äußert sich in T e P u p u k e, der Ausdehnung, der Atmosphäre. Ur-Vater greift ein: T e H i k i r i, das Bewußtsein entsteht. — Dies aber, so schaut und erlauscht es der Tangata, geschieht nicht zeitlich nacheinander, sondern stets im urewigen Augenblick, zugleich, als sich ergänzende „Ganzheit des sich Wiederholenden“, als „Malheit“, als „waltende Welt“: als A t u a. — In Te Hikiri, dem Bewußtsein steht T e M a h a r a, der Gedanke, die Idee, und ist dessen Aeußerung, und die lebendig sich äußernde Bewegung des Gedankens ist T e H i n e n g a r o, das Denken. So hat das Denken für den Tangata, wie für den modernen Gnostiker, seinen Stand in der Idee. In T e H i n e n g a r o steht T e M a n a k o, der Wunsch, und dieser Wunsch hat seine Heimat in seiner Neigung zu dem sich offenbarenden Geheimnis, zu der sich wesensmäßig gestaltenden Fülle, zu T e W a n a n g a. Ausdruck des Geheimnisses aber ist T e A k u a, die Schönheit. So hat der Wunsch seinen Stand im Denken, seine Heimat im Geheimnis, sein Reich in der Schönheit. In der Gestaltung des Geheimnisses: in der Schönheit, steht, aus ihr wird und lebt T e A t a m a i: die Liebe. Ausdruck und lebensmäßige Steigerung wirken hier als eines und dasselbe. In der Liebe steht T e W h i w h i a, das umschlingende Zeugen, und in Te Whiwhia: R a w e a, die schöpferische Wollust. Aus Rawea wird und in ihr lebt ihr eigentliches Leben: H o p u T u, die Gestalt.

Wenn wir nun führungsmäßig diese Lebensstaffeln gliedern, was erst durch das moderne „Tat- und Führungsdenken“*) möglich ist, so

* Willy Schlüter: Deutsches Tatdenken. (Oskar Laube-Verlag.)
Willy Schlüter: Führung: Die Fundamente des Tuns und Führens. (Felix Meiner, Leipzig.)



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0061
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



sehen wir die Ur-Schwebe, das Noch-Nicht: Empfinden und Denken überwalten und in der Zueinanderführung dieser Gegensätze die Liebe zeugen.

Noch = Nicht
Empfindung + Denken
Liebe

Wir sehen Vater-Mutter: Atmosphäre und Wunsch zueinander führen und Umschlingung und Zeugung wirken.

Vater-Mutter
Ausdehnung + Wunsch
Umschlingendes Zeugen

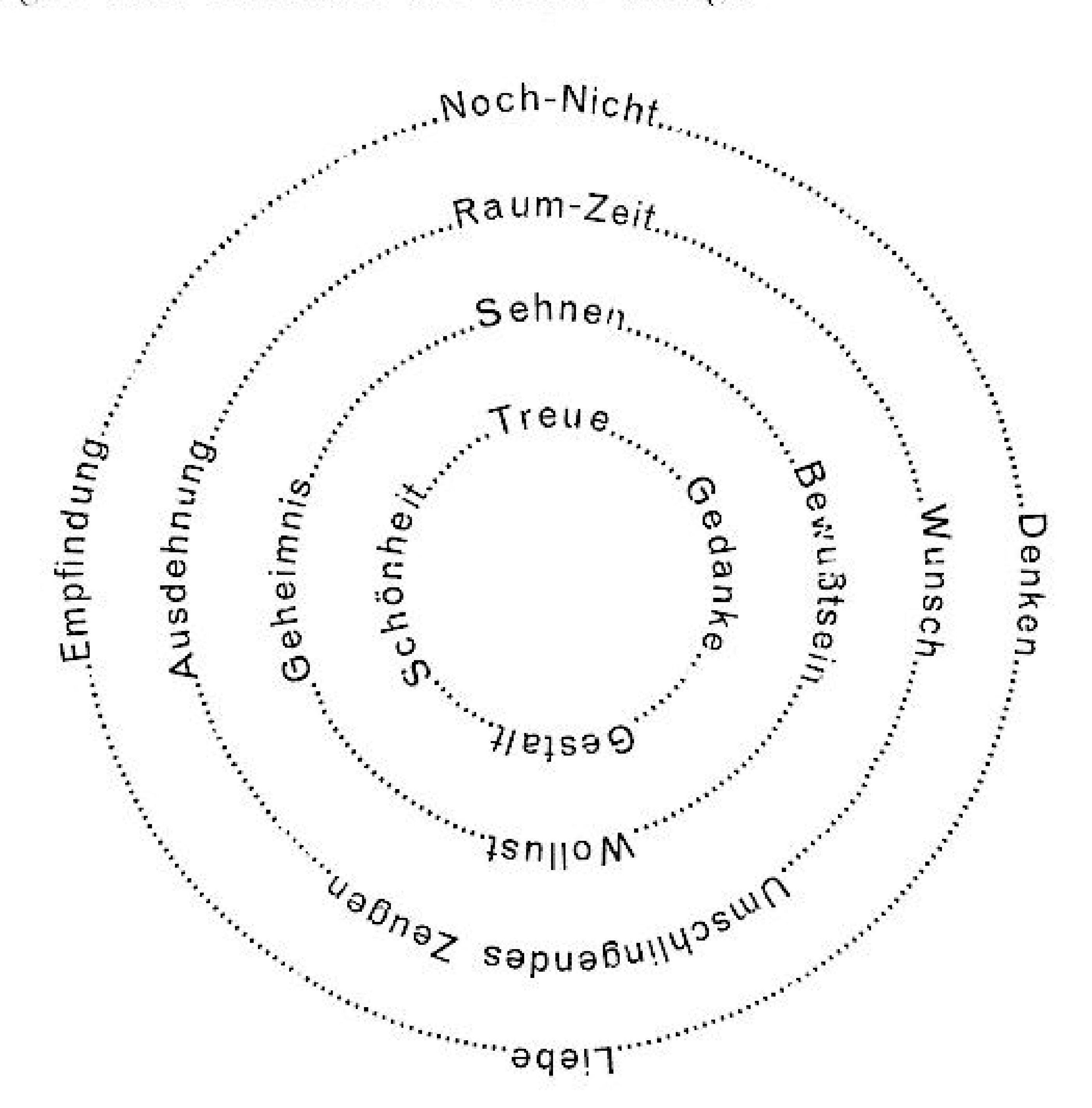
Wir sehen das Sehnen: Geheimnis und Bewußtsein zueinander bringen und so zur Erfüllung gelangen.

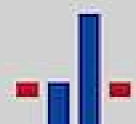
Sehnen
Geheimnis + Bewußtsein
Schöpferische Wollust
(Erfüllung)

Und wir erkennen, wie die Sehnsucht und die Treue über Schönheit und Gedanke walten und aus beiden die lebendige Gestalt erformen

Sehnsucht
(Treue)
Schönheit + Gedanke
Gestalt

In einem einheitlichen Bilde sei nun diese Grundschau der Weiten-Religion Samoas zusammengefaßt, die aus dem Erlebnis unendlicher Ferne immer inniger zum Erlebnis der Nähe dringt:




http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0062
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Magische Subtraktions-Quadrate

Von Dr. Ferdinand Maack, Hamburg

Die gewöhnlichen Magischen Quadrate sind Additions-Quadrate, d. h. die in den einzelnen horizontalen, vertikalen und diagonalen Reihen eines Zahlen-Quadrates liegenden Zahlen ergeben zusammenaddiert eine bestimmte gleiche Summe. In je mehr Reihen eine solche „Constante" vorkommt, desto vollkommener ist das M. Q. in arithmetischer Hinsicht.

Albrecht Dürer

16	3	2	13
5	10	11	8
9	6	7	12
4	15	14	1

$+$ M. Q. $+$ C $= 34$
Fig. 1

So ergibt z. B. das auf dem bekannten Dürer'schen Kupferstich „Die Melancholie" befindliche M. Q. die konstante Summe 34 in allen vier Horizontalen, vier Vertikalen und den beiden Hauptdiagonalen (Fig. 1), nicht aber in den Nebendiagonalen. Dagegen ist Fig. 2 auch pandiagonal vollkommen, d. h. $1 + 4 + 16 + 13 = 12 + 15 + 5 + 2 = 7 + 6 + 10 + 11 = 14 + 15 + 3 + 2 = 7 + 4 + 10 + 13 = 12 + 9 + 5 + 8$ sind auch $= 34$.

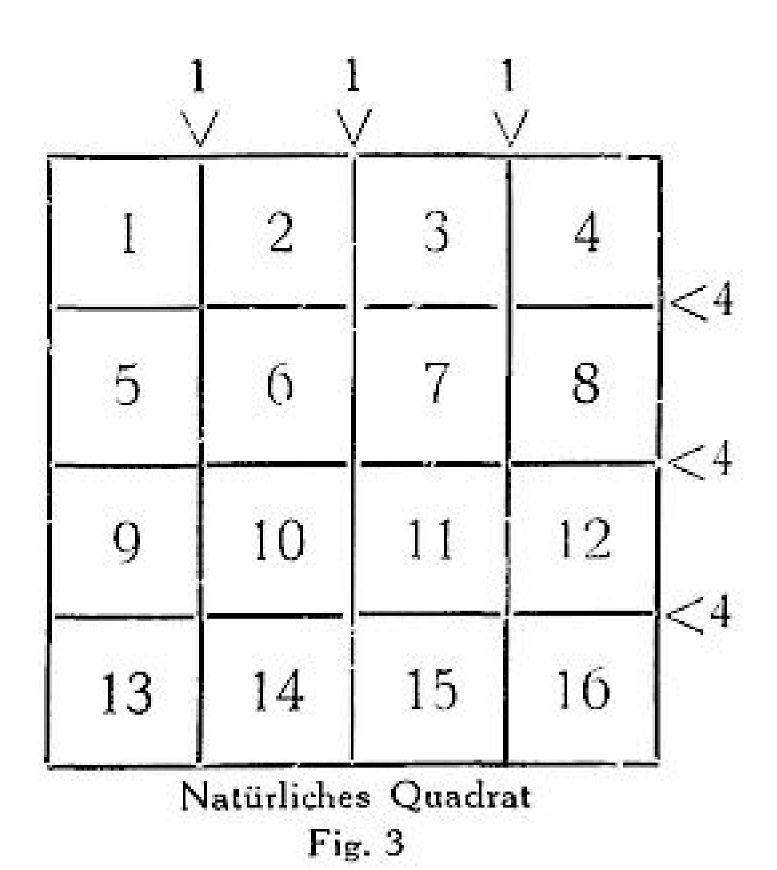
Schon das sog. Natürliche Quadrat Fig. 3 zeigt in den beiden Hauptdiagonalen und den sechs Nebendiagonalen die $C = 34$, nicht dagegen in den Horizontalen und Vertikalen. Um auch dies zu erreichen, muß das N. Q. nach gewissen Regeln erst in ein vollkommenes M. Q. verwandelt werden. Auf diese Konstruk-

1	12	7	14
15	6	9	4
10	3	16	5
8	13	2	11

Pandiagonales — M. Q.
Fig. 2

tions-Methoden, von denen es sehr viele verschiedene gibt, können wir uns hier nicht einlassen.

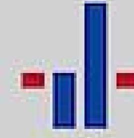
Statt nun die einzelnen Zahlen in jeder Reihe zu addieren, wodurch



1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16

Natürliches Quadrat
Fig. 3

man ein (wie wir es nennen wollen) „positives" M. Q. ($+$ M. Q.) mit einer „positiven" Konstanten ($+$ C) erhält, kann man die Zahlen auch von einander subtrahieren. Dann



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0063
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

bekommt man ein sog. „n e g a t i v e s“ M. Q. (— M. Q.) mit einer „negativen“ Konstanten (— C), die

A. A. Kochanski

1	6	13	2
10	5	14	9
7	12	11	16
8	3	4	15

Subtraktions-Quadrat
— M.Q. — C = + 8
Fig. 4

aber wohlgemerkt an sich, absolut keine negative Zahl zu sein braucht. Ebenso kann, umgekehrt, die + C eine negative Zahl sein.

Der Mathematiker A d a m u s A d a m a n d u s K o c h a n s k i hat als erster anno 1686 auf die subtraktiven M. Q. e hingewiesen. Seitdem sind sie vergessen und vernachlässigt. Kein Lehrbuch über M. Q. e nimmt von ihnen Notiz. Das ist um so auffallender, weil gerade die — M. Q. e geeignet sind, uns einen tiefen Einblick in das Wesen M. Q. e überhaupt zu verschaffen. Ohne die — M. Q. e ist die Erkenntnis der Magiometrie nur eine halbe Sache und noch weniger. Holen wir also etwas von dem arg Versäumten nach!

Kochanski

11	24	9	16	3
4	12	25	8	20
19	5	13	21	7
6	18	1	14	22
23	10	17	2	15

Subtraktions-Quadrat
— M.Q. — C = + 13
Fig. 5

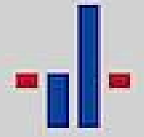
Bei der Subtraktion der Zahlen muß e i n e b e s t i m m t e R e i h e n f o l g e eingehalten werden. Nach Kochanski beginnt man in jeder Reihe mit der „k l e i n s t e n“ Zahl. Diese wird von der nächst „größeren“ abgezogen; der Rest von der dann folgenden „größeren“ usw. Fig. 4 zeigt ein solches Subtraktions-Quadrat nach Kochanski. Die — C ist = + 8. Denn z. B. 13 — [6 — (2 — 1)] = 13 — 6 + 2 — 1 = 8. Fig. 5 ist ein negativer Fünfer. — C = + 13.

Maack

1	12	6	15
14	7	9	4
10	3	13	8
5	16	2	11

— M.Q. — C = + 8
Durch Gruppenumschaltung aus dem + M. Q. Fig. 2 entstanden.
Schaltung:
( ) ( ) ( ) ( )
Fig. 6

Jedes + M. Q. kann in ein — M. Q. t r a n s f o r m i e r t werden, und umgekehrt. Wenn bei dieser Transformation beide M. Q. e vollkommen sind u n d b l e i b e n (was durchaus nicht immer der Fall ist! z. B. nicht bei Fig. 4), dann ist dieses M. Q. „vollkommen transformabel“. Die Transformation geschieht einfach dadurch, daß man d i e R i c h t u n g der „Gruppenzahlen“ a l t e r n i e r e n d e r Reihen ä n d e r t. Jede andere Gruppe wird r ü c k l ä u f i g gemacht, umgewechselt, „umgeschaltet“. Die zu einer Gruppe gehörigen Zahlen ergeben


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0064
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

sich aus den horizontalen (oder vertikalen) Reihen des N. Q. s. Schalten wir also z. B. Fig. 2 um, d. h. lassen wir die Zahlen der I. Gruppe (1. 2. 3. 4.) und die der III. Gruppe (9. 10. 11. 12.) ruhig liegen, lesen dagegen die Zahlen der II. und IV. Gruppe rückwärts, also statt 5. 6. 7. 8. jetzt 8. 7. 6. 5. und statt 13. 14. 15. 16. nunmehr 16. 15. 14. 13., dann erhalten wir nach der Vertauschung aus Fig. 2 die Fig. 6. Wir symbolisieren diese Umschaltung mit (=) (‖) (=) ( ). Wir hätten auch entgegengesetzt schalten können, d. h. gleich die erste Gruppe wenden können: (‖) (=) ( ) (=) (cf. auch Fig. 19 und 20). Das Doppel-Quadrat Fig. 2 und 6 ist also vollkommen transformabel. Fig. 1 ist dagegen nur unvollkommen transformabel in Fig. 7. Selbst die Pandiagonalität schützt nicht vor unvollkommener Transformation. Erwähnt sei noch, daß man den Richtungswechsel der Gruppenzahlen auch sofort beim N. Q. vornehmen kann. Dann ergibt sich aus diesem — N. Q. direkt das zugehörige — M. Q.

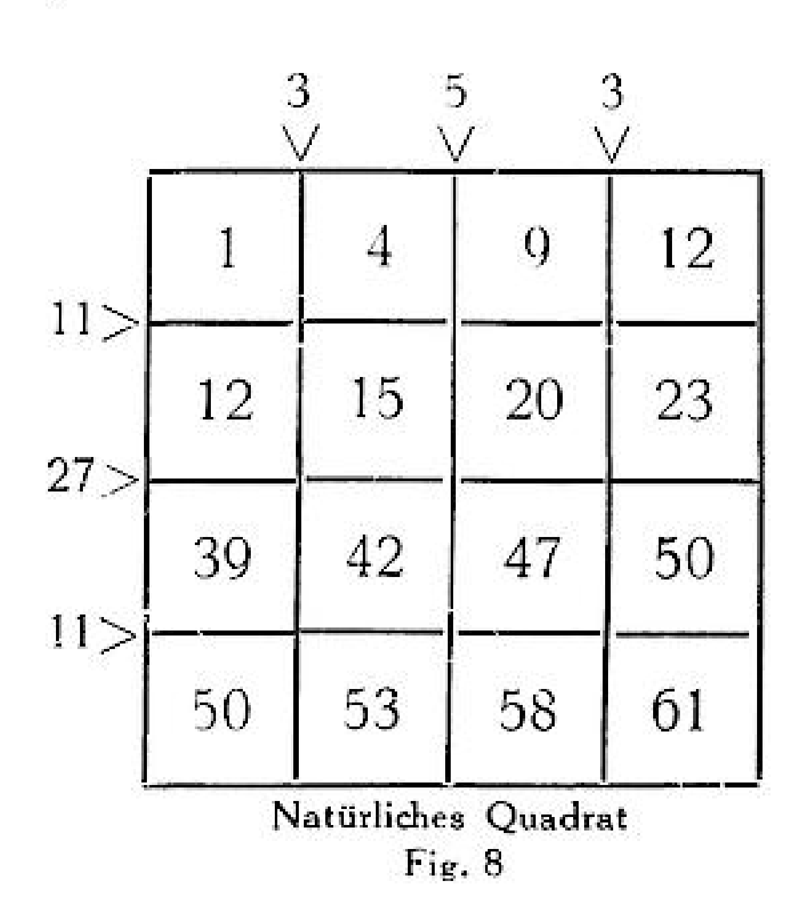
Maack

				8
[illegible]	3	2	[illegible]	4
[illegible]	10	11	[illegible]	4
9	[illegible]	[illegible]	12	4
4	[illegible]	[illegible]	1	4
8	8	8	8	8

Unvollkommenes — M. Q.
Transformiert aus Fig. 1
Fig. 7

Wir kommen jetzt zur Kritik der Kochanski'schen Subtraktionsmethode. Sie ist nämlich — — falsch!

Eine systematische Untersuchung langer, fortlaufend gesetzmäßig und kontinuierlich variierter Reihen von M. Q.en hat das überraschende Re-

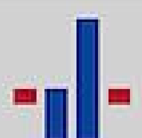


	3	5	3	
	1	4	9	12
11 >				
	12	15	20	23
27 >				
	39	42	47	50
11 >				
	50	53	58	61

Natürliches Quadrat
Fig. 8

sultat ergeben, daß die Kochanski'sche Subtraktions-Methode nicht richtig ist! Sie ist weder richtig gedacht noch richtig formuliert. Aber trotzdem stimmen seine Resultate! Wie kommt das? Kochanski's Methode gilt nur innerhalb gewisser Grenzen, nur bei gewissen M. Q.en. Darüber hinaus — und damit zugleich auch rückwirkend bestimmend — muß die Art und Weise, die Reihenfolge der zu subtrahierenden Zahlen festzusetzen, anders gedacht und anders formuliert werden. Von meiner erweiterten allgemeinen Methode, die ich die „topologische Subtraktions-Methode" nenne, bildet die Kochanski'sche Methode der „kleinsten" Zahl, die von der nächst „größeren" Zahl abgezogen werden soll etc., nur einen Sonderfall, der bei seinen primitiven Beispielen von M. Q.en aus der Progression 1. 2. 3. 4. . . . n, gewissermaßen bei „gewöhnlichen" M. Q.en, zufällig gilt.

Es kommt nämlich bei der Subtraktion nicht auf die relative arithmetische Größe (magnitudo) der Zahlen an, sondern auf ihre Lage



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0065
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

(situs, topos) in der Gruppe des zugehörigen N. Q.s.

Ich will das kurz an einem Beispiel beweisen und illustrieren.

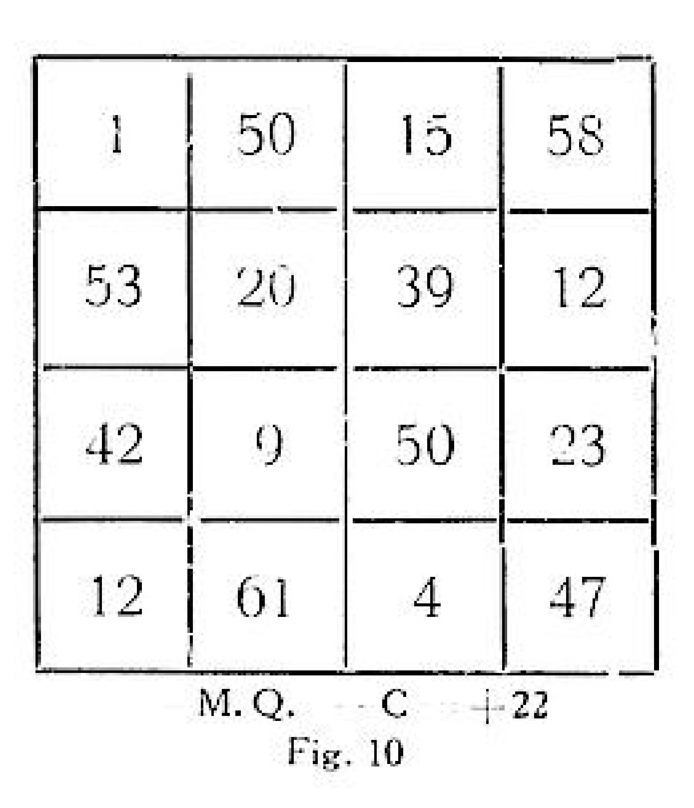
1	50	20	53
58	15	39	12
42	9	61	12
23	50	4	47

+ M. Q. + C 124
Fig. 9

Jedem M. Q. entspricht ein N. Q. Maßgebend für die N. Q.e sind nicht die absoluten Werte ihrer inneren Zahlen, sondern die äußeren Differenzen ihrer Zahlen. Diese externen Differenzen bestimmen die Progression. Denn jedes aus einem N. Q. entstandene M.Q. ist ein „Progressions-Quadrat“. Allein von der Größe, Lage, Symmetrie etc. der äußeren Differenzen hängt es ab, wie das zukünftige M. Q. beschaffen ist. Man kann entweder aus einem konstanten N. Q. durch die verschiedensten Konstruktions-Methoden die verschiedensten M. Q.e erhalten oder aus verschiedenen N. Q.en durch eine konstante Konstruktions-Methode. Letzteres ist wissenschaftlich vorzuziehen. Alsdann (bei gleicher Methode und verschiedenen N. Q.en) besitzt jedes M. Q. sein „zugehöriges“ N. Q. Und dieses N. Q. ist eben — nach Fixierung einer Zahl in einem beliebigen Feld — durch äußere Differenzen determiniert. So wird z. B. Fig. 3 nach Fixierung der Zahl 1 innerhalb des N. Q.s durch die äußeren Differenzen 1 und 4 bestimmt. Wenn dabei innerhalb des N. Q.s Zahlen sich wiederholen (z. B. bei Figur 8 die Zahlen 12 und 50), wenn also Dubletten, Tripletten etc. auftreten, so spielt dieses anfangs stutzig machende Vorkommnis gar keine Rolle. In Fig. 8 sind eben die beiden 12 nicht „identisch“. Die verschiedene räumliche Lage hebt ihre Identität auf. Die Lage disidentifiziert die Quantität, den absoluten arithmetischen Wert. Die Lage qualifiziert die Zahl. Das M. Q. ist ein Raum-Problem, kein — oder erst sekundär — ein Zahlen-Problem.

Nun zu unserer Versuchsreihe, die Kochanski widerlegt.

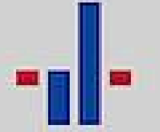
Gegeben sei das N. Q. Fig. 8. Hieraus ergibt sich das + M. Q. Fig. 9 und (— berechnet nach der Kochanski'schen Subtraktions-Methode! —) das — M. Q. Fig. 10. In diesem Fall 1 beträgt die + C = + 124 und die — C = + 22. Es liegt eine vollkommene Vice-Versa-Transformation vor. Wir lassen jetzt (unter Beibehaltung der fixierten oberen linken Eckzahl = 1) alle äußeren Differenzen des N. Q.s Fig. 8 kontinuierlich um 1 abnehmen. Wir setzen also statt der vertikal zwischen den Reihen „durchgehenden“ Differenzen 3. 5. 3. resp. statt



1	50	15	58
53	20	39	12
42	9	50	23
12	61	4	47

— M. Q. — C + 22
Fig. 10

der horizontalen Differenzen 11. 27. 11. als Fall 2 die Differenzen 2. 4. 2. resp. 10. 26. 10. Und so weiter bei Fall 3 und folgenden. Dann erhal-


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0066
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

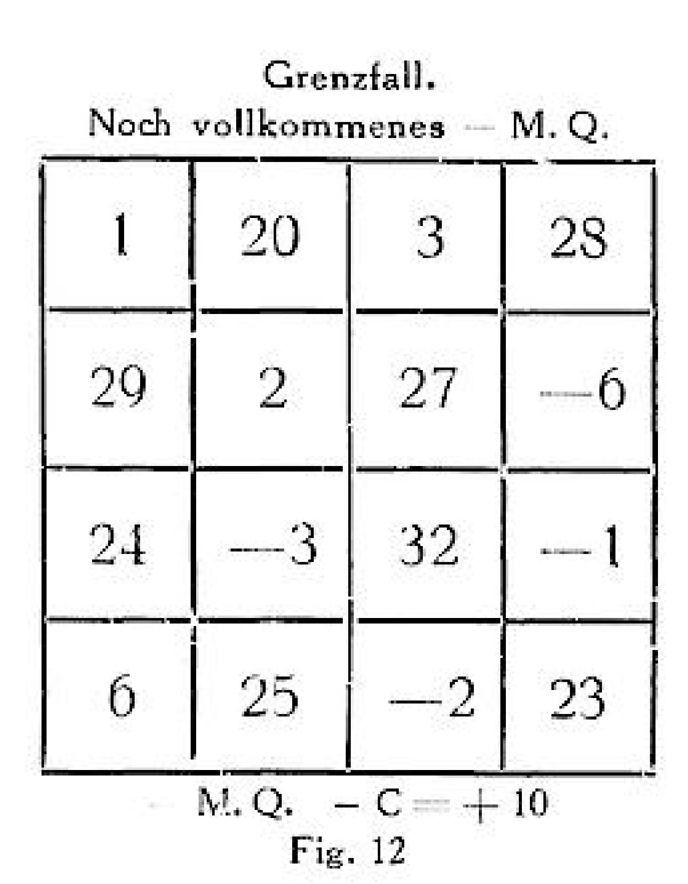
ten wir als Fall 7 die äußeren Differenzen — 3, — 1, — 3 resp. + 5, + 21, + 5, d. h. das N. Q. Fig. 11 und hieraus das — M. Q. Fig. 12. Nach Kochanski ist auch hier noch — C = + 10. Soweit ist alles in schönster Ordnung. Es ist nun klar, daß, da alle Verhältnisse ceteris paribus die gleichen bleiben, auch bei weiterer kontinuierlichen Reduzierung der äußeren Differenzen die Resultate die gleichen bleiben müssen. Das ist nun aber keineswegs der Fall! Fall 7 ist ein Grenzfall. Denn bei Fall 8 stimmt

	—3 >	—1 >	—3 >	
	1	—2	—3	—6
+ 5 >	6	3	2	—1
+ 21 >	27	24	23	20
+ 5 >	32	29	28	25

Natürliches Quadrat
Fig. 11

die Kochanski'sche Methode schon nicht mehr! Das lehrt das aus Fig. 13 abgeleitete — M. Q. Fig. 14. Es ist unvollkommen geworden. Denn es treten zwei verschiedene — C auf. Die Horizontalen und Vertikalen haben die richtige — C = + 8, aber die beiden Diagonalen haben — C = + 12. Diese Unvollkommenheit steigert sich nun sogar noch bei den weiteren Fällen. Fall 9 hat statt der einen — C = + 6 schon drei verschiedene — C (nämlich 6. 10. 16.); Fall 10 statt — C = + 4 (die — C nimmt kontinuierlich um 2 ab) ebenfalls drei verschiedene — C (nämlich 4. 12. 20.); Fall 11 hat sogar statt — C = + 2 vier verschiedene — C (nämlich 2. 12. 14. 24.); Fall 12 statt — C = 0 ebenfalls vier verschiedene — C (nämlich 0. 4. 16. 28.); bei Fall 13, wo die — C selbst negativ wird, nämlich = — 2,

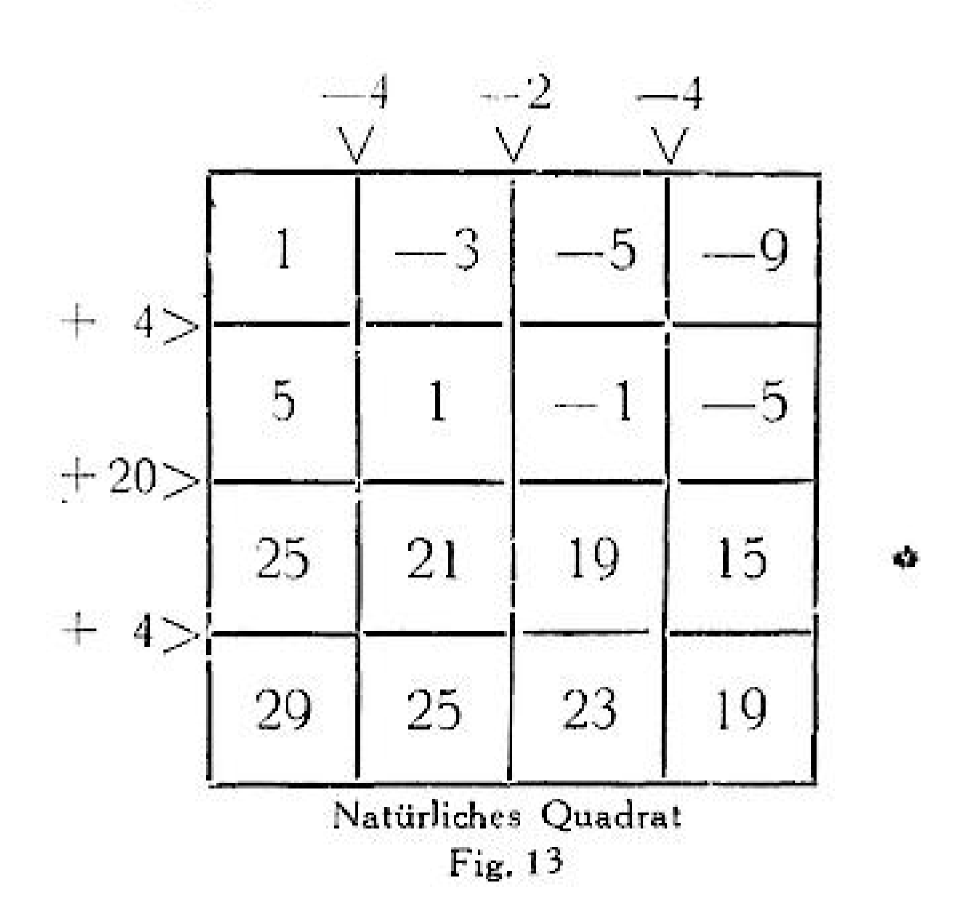
Grenzfall.
Noch vollkommenes — M. Q.



1	20	3	28
29	2	27	—6
24	—3	32	—1
6	25	—2	23

M. Q. — C = + 10
Fig. 12

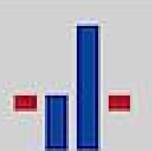
tritt die richtige — C überhaupt nicht auf, sondern statt dessen die vier — C = + 2, + 4, + 18, + 28. Der Leser möge diese und eventuell weitere Fälle selber nachrechnen. Woran liegt nun die Unstimmigkeit, das Versagen der Kochanski'schen Methode? Die Methode ist eben falsch, falsch gedacht, und nur für gewisse limitierte Fälle nur scheinbar richtig formuliert. Nicht mit der



	—4 >	—2 >	—4 >	
	1	—3	—5	—9
+ 4 >	5	1	—1	—5
+ 20 >	25	21	19	15
+ 4 >	29	25	23	19

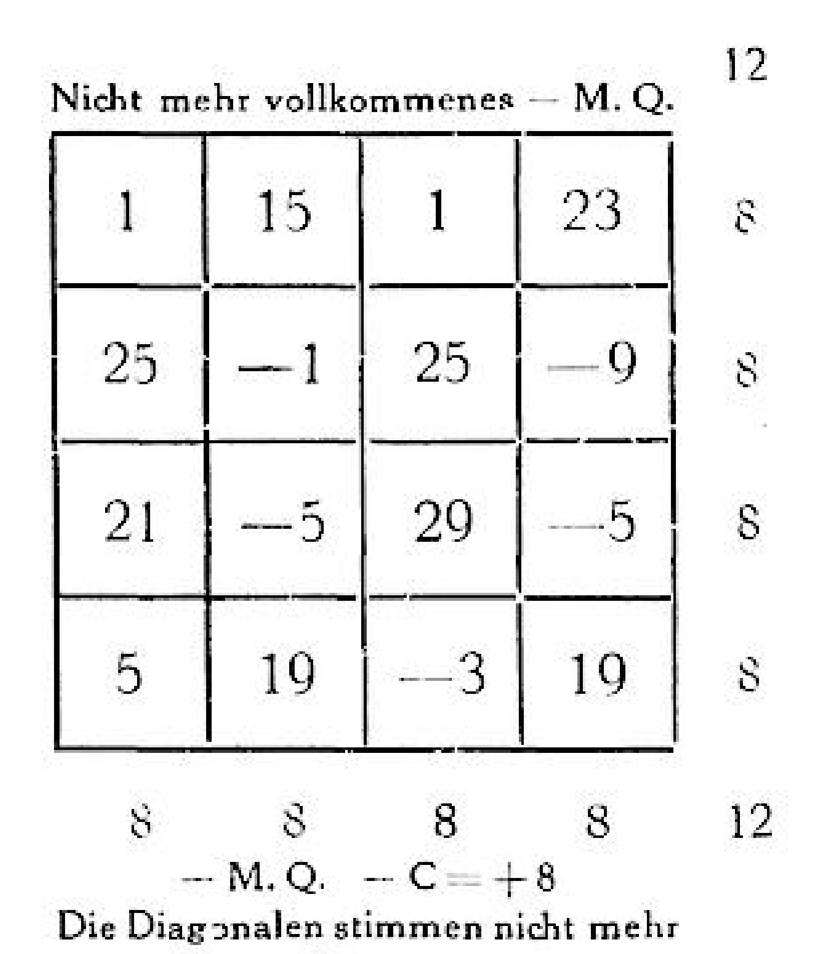
Natürliches Quadrat
Fig. 13

„kleinsten" Zahl muß man zu subtrahieren anfangen, sondern mit der zu unterst, zu Anfang in der Progression der Reihen des N. Q.s



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0067
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

liegenden Zahl. Diese subtrahiert man von der nächstliegenden, von der an zweiter Stelle zu unterst liegenden Progressions-Zahl. Den



Nicht mehr vollkommenes — M. Q.

				12
1	15	1	23	8
25	—1	25	—9	8
21	—5	29	—5	8
5	19	—3	19	8
8	8	8	8	12

— M. Q. — C = + 8
Die Diagonalen stimmen nicht mehr
Fig. 14

Rest von der an dritter Stelle liegenden Zahl, usw.

Wir können die Felder des N. Q.s durch Indices topologisch kennzeichnen, Fig. 15.

Angenommen also, es kämen in einer Reihe eines — M. Q.s die Zahlen + 2, — 7, + 100, + 28 vor, so sieht man nach, welche Lage, d. h. topologischen Indices sie in dem zugehörigen N. Q. haben. Es möge

Ia	Ib	Ic	Id
IIa	IIb	IIc	IId
IIIa	IIIb	IIIc	IIId
IVa	IVb	IVc	IVd

Topologisches Schema des N. Q.S
Fig. 15

sich IIc, IIIb, Ia, IVa ergeben. Dann darf man nicht mit der „kleinsten" Zahl (— 7) zu subtrahieren beginnen und sie von der „nächstgrößeren" (+ 2) abziehen usw., sondern man beginne mit der dem Ort Ia entsprechenden Zahl, d. h. mit + 100, ziehe sie von IIc, d. h. + 2 ab, den Rest von IIIb, d. h. — 7, ab und diesen Rest von IVa, d. h. von + 28. Diese topologische Subtraktions-Methode ist die einzig richtige. Sie ergibt unter Umständen da noch richtige Resultate, wo nach der Kochanski'schen Methode das — M. Q. unvollkommen wäre. So z. B. ergibt die erste Diagonale in Fig. 14 nach Kochanski 12 (weil — 1 abgezogen von 1 = 2, 2 abgezogen von 19 = 17,

Ia	IIId	IIc	IVb
IVc	IIb	IIIa	Id
IIIb	Ic	IVd	IIa
IId	IVa	Ib	IIIc

Topologisches Schema des + M.Q.S
Fig. 16

17 abgezogen von 29 = 12). Nach meiner topologischen Methode dagegen ergibt + 1 abgezogen von — 1 = — 2, — 2 abgezogen von 19 = 21, 21 abgezogen von 29 = 8. Also auch in der Diagonale kommt die richtige — C vor. Fig. 14 ist also, wenn richtig, d. h. topologisch subtrahiert wird, ein vollkommenes — M. Q. Wie es die ganze Versuchs-Anordnung ja auch mit Bestimmtheit voraussetzen und erwarten ließ.

Stets muß also „topologisch" subtrahiert werden. Wenn dabei nichtstimmende — C herauskommen, so liegt das nicht an der topologischen Methode, sondern an den betreffenden M. Q.en, die dann eben subtraktiv unvollkommen waren. Damit ein voll-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0068
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

kommenes + M. Q. in ein ebenfalls vollkommenes — M. Q. übergeführt werden kann, müssen in ersterem gewisse Bedingungen erfüllt sein. Sonst ist eine Vice-Versa-Transformation mathematisch unmöglich.

Maack

Ia	IIId	IIb	IVc
IVb	IIc	IIIa	Id
IIIb	Ic	IVa	IId
IIa	IVd	Ib	IIIc

Topologisches Schema des — M.Q.S
Fig. 17

In meiner Versuchsreihe stehen eben die „kleinsten" Zahlen nicht am Anfang der Progression. Dies ist zufällig der Fall bei den simplen Beispielen Kochanski's, wie ein Blick auf das N. Q. Fig. 3 lehrt. Sachlich hat also Kochanski zufällig Recht bei seinen Beispielen, aber seine Subtraktions-Methode war nicht allgemein genug formuliert und gilt daher nur für solche — M. Q.e, bei deren N. Q.en die Progression von der kleinsten Zahl bis zur größten fortschreitet (wie bei 1. 2. 3. 4. . . . n). Die Kochanskische Methode fällt innerhalb gewisser Grenzen und unter gewissen limitierten Bedingungen mit der topologischen Methode zusammen. Aber die Hauptsache, worauf alles ankommt, die Topologie, den Situs der Zahlen im M. Q. hatte Kochanski noch nicht erkannt. Das M. Q. ist aber in erster Linie ein topologisches Problem, ein Raum-Problem und demgemäß ein Formen-Problem, wie aus der Geometrie M. Q.e bewiesen werden kann. Der Raum, die Form geht der Zahl voran. Mit alledem stimmt unsere topologische Subtraktions-Methode gut überein. Sie fügt sich unserer ganzen Auffassung des M. Q.s, der Magiometrie überhaupt, als einer Sache des Raums harmonisch ein.

Fig. 15 ist das topologische Raum-Schema eines N. Q.s, entsprechend Fig. 3. Daraus ergibt sich als topologisches Schema für das + M. Q. Fig. 2 das Schema Fig. 16 und als topologisches Schema für das — M. Q. Fig. 17. Nach diesen allgemeinen topologischen Schematen sind alle M. Q.e unserer Versuchsreihe aufgebaut. Natürlich hätten wir auch irgend ein anders konstruiertes M. Q. wählen können. Die erste horizontale Reihe des Falles 13 (um noch eine weitere Probe aufs Exempel zu machen) heißt + 1, — 10, — 9, — 2. Nach Kochanski folgt hieraus als — C = + 4. Denn

$$(+1) - \{(-2) - [(-9) - (-10)]\} = +4.$$

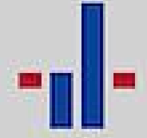
Es muß aber — 2 herauskommen. Das ist nach der topologischen Methode auch der Fall. Denn

$$(-2) - \{(-10) - [(-9) - (+1)]\} = -2.$$

Bisher haben wir zwei Subtraktions-Methoden kennen gelernt: erstens die unzulängliche „Methode der kleinsten Zahl" nach Kochanski und zweitens die allein richtige „topologische Me-

1	15	8	10
12	6	13	3
14	4	11	5
7	9	2	16

+ M.Q.
Fig. 18


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0069
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

thode". Beiden Methoden gemeinsam ist die Subtraktion in einer bestimmten Reihenfolge.

Schließlich haben wir noch eine dritte Subtraktions-Methode zurückzuweisen, welche eine bestimmte Reihenfolge der zu subtrahierenden Zahlen ganz außer Acht läßt, indem sie einfach alle Zahlen der rückläufigen Gruppen als negativ setzt. Hier liegen die Verhältnisse ähnlich wie bei Kochanski. Bisweilen stimmt's, bisweilen wieder nicht. Ich kann mich hier auf eine ausführliche Kritik der „reihenfolgelosen Subtraktions-Methode" nicht einlassen. Nur zwei Hinweise seien erwähnt, die diese Methode sofort als verkehrt erkennen lassen.

Die reihenfolgelose Methode ergibt bei verschiedenen Schaltungsarten eines und desselben M. Q.s verschiedene — C, während bei der topologischen Methode immer die gleiche — C herauskommt. So ergibt nach der dritten Methode z. B. Fig. 18 bei der Schaltung (=) (||) (=) (||) — C = — 8; bei der Schaltung (||) (=) (||) (=) — C = + 8 (Fig. 19 und 20).

Schaltung: (=) (||) (=) (||)

1	14	5	10
12	7	16	3
15	4	11	8
6	9	2	13

— M. Q. — C = — 8

Fig. 19

Die reihenfolgelose Methode versagt ferner gänzlich bei den ungeradwurzeligen M. Q.en. Beim Fünfer etwa kommen sowohl bei der einen als bei der andern Schaltungsart entweder lauter positive Zahlen (cf. Fig. 5) oder lauter negative Zahlen in

Schaltung: (||) (=) (||) (=)

4	15	8	11
9	6	13	2
14	1	10	5
7	12	3	16

— M. Q. — C = + 8

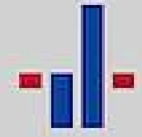
Fig. 20

einer diagonalen Reihe vor. Hier fällt also jede Subtraktion fort, was dem Sinn der Subtraktions-Quadrate widerspricht. Denn wie bei + M. Q.en in jeder Reihe addiert werden muß, so muß bei — M. Q.en in jeder Reihe subtrahiert werden.

Bemerkt sei noch: praktisch ist es ja gleichgültig, in welcher Reihenfolge man Zahlen addiert. Aber theoretisch müssen wir uns auch die Addition bei + M. Q.en als in einer bestimmten topologischen Reihenfolge stattfindend vorstellen.

Mit den vorstehenden Ausführungen ist unser Thema natürlich längst nicht erschöpft, vielmehr nur angedeutet. Die überraschenden Einblicke in das Wesen M. Q.e, die man aus dem Studium der — M. Q.e gewinnt; die Konsequenzen, welche sich hieraus für die Theorie und Praxis der M. Q.e ergeben, beweisen die außerordentlich weittragende Bedeutung der magischen Subtraktions-Quadrate für die Wissenschaft und Philosophie der Magiometrie.

Es liegen hier interessante Zusammenhänge vor, die schon Kochanski als schwierige „Probleme" hinge-



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0070
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

stellt hat und zu deren Lösung er Liebhaber einlädt und auffordert, da sie ihm selbst nicht gelungen ist. „Visum mihi est provocare homines, nec ingenio nec otio destitutos, ut in hoc latissimo campo, qui plurium culturam admittat, vires suas experiantur.“ So werfen z. B. die ungerad-gerad-wurzeligen Subtraktions-Quadrate (w = 6, 10, 14....) und die geränderten Subtraktions-Quadrate (deren Konstruktion nur, wie ich gefunden habe, unter gewissen Progressions-Bedingungen möglich ist, die Kochanski nicht ins Auge gefaßt hat) ein merkwürdiges Licht auf die Theorie der Zahl, des Raumes und der Form.

Namentlich zwei Tatsachen möchte ich zum Schluß noch besonders hervorheben: 1. Die magischen Subtraktions-Quadrate machen den Riß, der ohnehin schon durch die Welt der M. Q.e geht — nämlich auf der einen Seite die ungeraden und die geradgeraden M. Q.e und auf der anderen Seite die ungerad-geraden M. Q.e — nur noch größer und tiefer. 2. Die magischen Subtraktions-Quadrate sind nicht etwa eine „Abart“, ein Parergon der magischen Additions-Quadrate, sondern ihnen vollständig koordiniert, ebenbürtig und gleichwertig. Umso schlimmer war ihre Vernachlässigung, umso wichtiger sind ihre Konsequenzen.

Mysterium der Schöpferkraft

Liebe der Allnatur!

Du Sonnenlicht. —

Aus dem die ganze Welt und der Mensch geboren ist, denn es ist nichts auf der Erde, was nicht aus Licht entstanden wäre und selbst die Nachtschatten-Gewächse leben von den Strahlen der Spiegelungen des Sonnenlichts. —

Edelstes Licht ist der Mensch!

Energie, von der Sonne wohl stammend (Aether-), gebärt ihn und das Viele, das seine Welt bedeutet.

Wer darum die hohen Aufgaben — im Gefüge der Menschheit — recht erkennen und verwerten will, derjenige muß Lichtgestalt sein und im würdigen Dienen leuchten. —

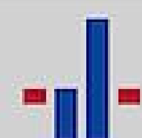
Selbst der „Dunkle“ leuchtet zuweilen, wie ja durch jede Nacht ein sanftes Licht leuchtet, denn nie und nirgends ist es ganz dunkel. —

Ganz dunkel ist nur das Nichts, das ohne Sein nie — — und darum nicht ist. —

Wir aber sind Lichtgestalten, in dieser Bewußtheit leuchtend, durch Zeit und Raum. —

Hoffe des Lichts! Sei Liebe: Deiner Allnatur!

Leuchtender Mensch! Ewiges Licht!


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0071
© Universitätsbibliothek Freiburg


Astrologie und Medizin

Von Johannes Vehlow, Berlin

Die Lehre von den himmlischen Entsprechungen der Körperregionen des Menschen mit den zwölf Zodiakalzeichen und ebenso die Zuteilung der Planeten und Himmelsfelder zu den einzelnen Organen und Teilen des menschlichen Körpers gehört der sogenannten „Medizinischen Astrologie" an.

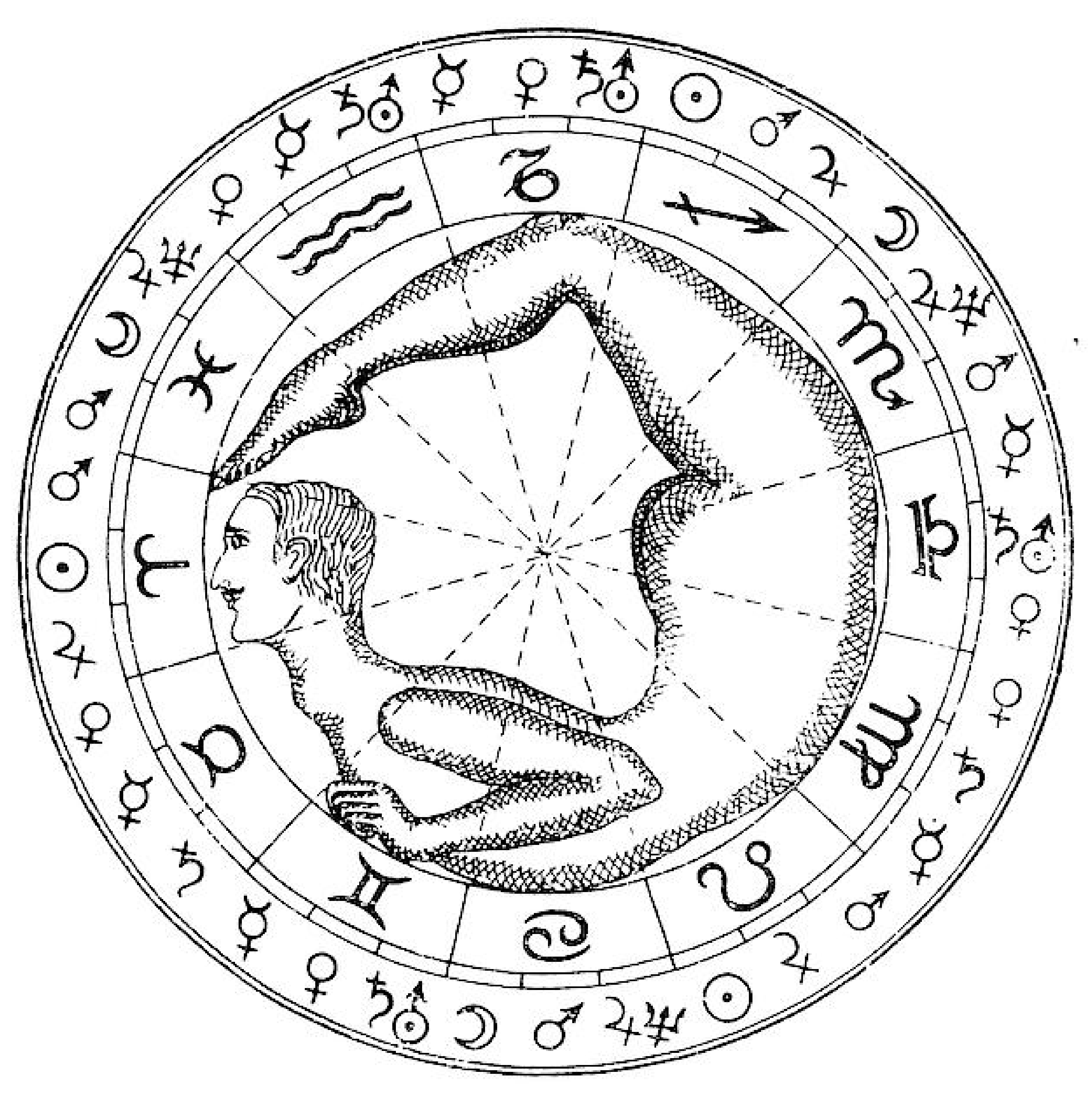
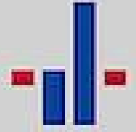


Abb. 1

Jedes Tierkreiszeichen, mit seinem ihm eigenen Himmelsfelde, hat die Herrschaft oder Regentschaft über bestimmte Körperpartien, wie es in Abb. 1 deutlich zu erkennen ist.*) Wie wichtig die Kenntnis dieser uralten Weisheitslehre für die gesamte ausübende Heilkunde ist, darüber sind weite medizinische Kreise noch vollkommen im Unklaren.

Wohl kennt man Aussprüche der hervorragendsten und befähigsten Koryphäen auf dem Gebiete der Heilkunde, die mit aller Deutlichkeit und mit mahnender Stimme immer wieder auf diese himmlischen Zusammenhänge hinweisen, wie z. B. Paracelsus, Hippokrates usw., doch glaubt die moderne Medizin sich

*) Diese Figur mit der Aufzählung der Körperteile und Organe ist dem Lehrwerke „Astrologie" — „Neuer Lehrkursus der wissenschaftlichen Geburtsastrologie" von Johannes Vehlow entnommen.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0072
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

über diese Dinge erhaben. Daß diese Lehre aber tatsächlich einer der wichtigsten Pfeiler in der Heilkunde ist, wird man einsehen, wenn man sich mit dieser Doktrin eingehend beschäftigt.

Gehen wir zunächst von den Tatsachen aus, daß jene Tierkreiszeichen, die zur Zeit der Geburt eines Menschen von sogenannten „Uebeltätern" oder Malefizplaneten (♄ ♂ ♅ ♆) und von den Hauptlichtern Sonne und Mond besetzt waren, auch diejenigen Organe oder Körperteile dieses Menschen krankmachend beeinflussen, die diesen Zeichen zugehören, so muß das doch wohl zu denken geben. Wenn beispielsweise Personen geboren werden zu einer Zeit, wenn der Saturn im Zeichen „Krebs" steht, und besonders dann, wenn Saturn von anderen Planeten oder gar von Sonne oder Mond üble Anblickungen erfährt durch Quadratur oder Opposition, so wird man in allen Fällen schwere Magenleiden bzw. Magenbeschwerden feststellen können. Eine solche Saturnstellung hatten wir übrigens in den Jahren 1885 vom September bis Dezember, 1886 vom Januar bis Juni und 1887 vom Januar bis zum April. Wer also in dieser Zeit das Licht der Welt erblickte, wird sicher schon die Anfänge dieses Leidens oder gar schon die vorgeschrittenen Beschwerden gespürt haben.

Als der Saturn durch das nächste Zeichen „Löwe" lief, griff er das Herz aller jener Geborenen an, die während dieser Zeit zur Welt kamen, und zwar besonders wieder in jenen Jahren und Monaten, als Saturn Angriffe von anderen Planeten und von der Sonne erhielt. Das war letztens der Fall in den Jahren 1888 und 89 in der Zeit vom 21. Januar bis 21. Februar und ebenso in den Jahren 1874 und 75 vom 21. Juli bis etwa 21. August. Man wird auch hier finden, daß alle diese Geborenen mit Herzbeschwerden behaftet sind. So könnte man jeden Planetenlauf einzeln verfolgen und stets wird man auf die Tatsache stoßen, daß diese Planeten ungünstig einwirken auf jene Organe und Körperteile, die den Zeichen zugehören, durch welche sie gerade in dieser Zeit laufen.

Daraus ergibt sich aber mit zwingender Konsequenz, daß die von den Alten aufgestellren Behauptungen vom Einfluß der Gestirne zu Recht bestehen.

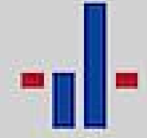
Schon bei Beginn des embryionalen Entwicklungszustandes setzt der astrale Einfluß ein und wirkt mitbestimmend auf die Entfaltung und den Aufbau der einzelnen Teile des späteren fertigen Körperchens.

Die langsamen Planeten halten sich meist mehrere Jahre in einem Zeichen auf und verbleiben deshalb während des Schwangerschaftszustandes im selben Zeichen, hier ihren hemmenden und schädigenden Einfluß auf die diesen Zeichen zugehörigen Körperpartien ausübend. Diesen fehlt es entweder an der nötigen Kräfte- und Substanzzuführung oder es drängen sich die Kräfte ungünstig an diesen Körperregionen zusammen und erzeugen später im Leben fieberartige entzündliche Geschwürsbildungen und Aehnliches. In allen Fällen sind es immer diejenigen Organe, die im Leben ihre Funktionen unregelmäßig und gestört ausüben, die in ihrer embryonalen und fötalen Entwicklung durch Planeteneinfluß gehemmt wurden.

Wenn wir diese Erkenntnis auf die augenblickliche Zeit anwenden, so würde für die Zukunft etwa folgende diesbezügliche Prognose aufgestellt werden können für alle jenen Menschenkinder, die sich jetzt in ihrem embryonalen und fötalen Entwicklungszustande befinden:

Der Saturn als negativer, kräfteverminderner und den normalen Aufbau schädigenden Planet befindet sich jetzt im Tierkreiszeichen Schütze und wird hier bis zum Jahre 1929 verbleiben. Er wird also während dieser Zeit in den

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0073
© Universitätsbibliothek Freiburg





Horoskopen aller neugeborenen Kinder das Zeichen Schütze besetzen. Dieses Zeichen hat nach der Entsprechungslehre seine Herrschaft u. a. über Rumpf und untere Extremitäten, sowie über das Nervensystem und seinem sekundären Einflusse nach über die Respirationswege und über die Lungen.

Diese Teile des Körpers werden demnach in ihrer normalen Entfaltung beeinträchtigt und bilden später im Leben die Angriffspunkte für krankmachende Einflüsse aller Art. Diese Kinder werden mit einem fein empfindlichen, nicht kräftigen Nervensystem zur Welt kommen; die unteren Extremitäten und der Rumpf, die Hüften und die Muskulatur im allgemeinen werden sich als nicht sehr kräftig entwickelt herausstellen, doch werden ernstliche Schädigungen sich nicht bei allen zeigen, weil der Saturn in dieser Zeit frei von übler Anblickung seitens der anderen Superiorplaneten bleibt — wenigstens während der größten Zeit dieser Periode. Zwar gibt es Zeitabschnitte, wo Saturn vom Mars, von der Sonne und dem Monde sowie von Venus und Merkur in einer üblen Opposition oder Quadratur angeblickt wird, — aber da diese Uebergänge verhältnismäßig schnell vorübergehen, bilden sie während des Schwangerschaftszustandes keine dauernde Gefahr. Nur im Augenblick der Geburt dürfen sie nicht den Saturn affliktieren, denn dieses würde wieder für die Gesundheit eine Gefahr bedeuten, besonders wenn die genannten Gestirne Beziehungen zu den Krankheitshäusern im entstehenden Horoskop erhalten.

Mit Ausnahme dieser eben geschilderten Möglichkeiten und der betreffenden Zeiten innerhalb des Saturnlaufes im Zeichen Schütze werden daher die meisten Kinder durch den jetzigen Einfluß des Saturns nicht so sehr geschädigt, obwohl eine Schwächung und gewisse Empfindlichkeit dieser Körperteile bestehen bleibt.

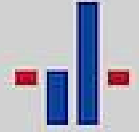
So wäre jeder Malefizplanet in dieser Weise zu prüfen und damit erhalten wir bereits vor der Geburt des Kindes schon ein Bild über die schwächeren und über die normal entwickelten kräftigeren Körperteile — also über die späteren Krankheitsdispositionen des Geborenen.

Die Stellung nun, die die Planeten im Augenblick der Geburt innehaben, bilden den Abschluß und die Quintessenz des intra-uterinen Lebens und zeigen die Grundlage des gesamten Körperzustandes an.

Ein lehrreiches Beispiel haben wir im Horoskop eines Herrn P. (Abb. 2), der am 5. Juli 1924, abends 8 Uhr 15 Min. in Berlin an einer eitrigen Nephritis im Krankenhause verstarb.

Seine Geburt fand statt am 7. 1. 1885, vormittags 12 Uhr 50 Min. unter einer östlichen Länge von 16° 45′ und einer nördlichen Breite von 54° 21′.

Wir finden den Saturn bei der Geburt im Zeichen Zwillinge rückläufig. Während der neunmonatigen Schwangerschaftsdauer hielt sich Saturn ebenfalls im Zeichen Zwillinge auf und beeinträchtigte die normale Entwicklung der Arme, Hände, der Respirationsorgane und des Nervensystems. Zwar erhielt der Saturn während der Schwangerschaftsdauer keine langanhaltenden üblen Anblicke von den anderen Superiorplaneten (♅ ♃ ♄), was zur Folge hatte, daß diese Körperteile wohl empfindlich und nicht sehr kräftig waren, doch aber ihren Dienst zufriedenstellend erfüllten. Immerhin hatte der Geborene des öfteren mit Lungenspitzenkatarrhen zu tun, was ihn aber niemals längere Zeit auf das Krankenlager warf. Leider aber hatte die Venus, einer der schnellaufenden Planeten, gerade im Augenblick der Geburt die genaue Opposition des Saturns erreicht und die Einteilung des Himmels in Felder war gerade so, daß Saturn in das 6. Sonnenhaus und in das 9. Horizonthaus zu stehen kam und die Venus das 3. Horizont- und das 12. Sonnenhaus im Zeichen Schütze besetzte. Diese Venusstellung wurde dem Geborenen nun insofern gefährlich, als dieser Planet die Herrschaft

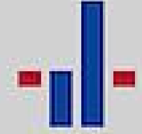

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0074
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

über das aufsteigende Zeichen Wage und somit auch noch die Regentschaft über das 10. Sonnen- und über das 1. Horizonthaus hatte. Da die Venus auch noch ihr Domizil im Zeichen Stier hat, so war sie zugleich auch Herrin des 8. Horizont- und des 5. Sonnenhauses. Das 1. und 8. Haus stehen in Beziehung zu Geburt und Tod — und eine alte Regel besagt: „Wenn der Herr des 1. Hauses zugleich Herr des 8. Hauses ist und im Horoskop von Uebeltätern angegriffen

Abb. 2

wird, so wird der Geborene in irgend einer Weise an seinem Tode selbst schuldtragend sein.“ Im vorliegenden Falle trifft das zu, nämlich die totbringende Erkrankung trat ein infolge einer schweren Erkältung, die sich der Geborene leichtfertigerweise im Frühjahr bei einem Pfingstausfluge dadurch zugezogen hatte, daß er sich im Freien am Wasser übermäßig lange auf die noch zu kalte Erde gelegt hatte und dazu noch teilweise mit den Füßen im Wasser — obwohl der Tag ein kühler zu nennen war und es morgens geregnet hatte.

Die Konstellationen im Horoskop zeigen dieses deutlich an. Wir finden den erkältenden Saturn im Zeichen Zwillinge, dem 3. Zeichen des Zodiakus, welches gemäß dem dritten Hause über kleine Reisen und Ausflüge spricht, dazu im 6. Sonnenhause, dem Hause der Krankheiten, was besagt, daß Erkältungen auf


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0075
© Universitätsbibliothek Freiburg


kleinen Reisen oder Ausflügen sehr zu befürchten sind. Das 9. Horizonthaus weist auf die unteren Extremitäten hin, die ja durch das Hineinhalten der Füße ins Wasser ein Wesentliches mit zur Erkältung beitrugen. Auch zeigt sich das Zeichen Fische, das Zeichen der Füße, wie ersichtlich am 6. Horizonthause, dem Hause der Krankheiten. Die Venus im 3. Horizonthause zeigt den Vergnügungsausflug an und da sie zugleich auch im 12. Sonnenhause steht, die Verbindung mit dem Wasser. Der Geborene machte gerne Ausflüge und suchte stets wasserreiche Gegenden auf — auch das Zeichen Schütze ist wieder das Zeichen der unteren Extremitäten. Wenn wir die Beziehungen aufsuchen, die beide Planeten über die Häuser ihres Domizils haben, so finden wir die Venus als Herrin des 8. Horizont- und des 5. Sonnenhauses geradezu typisch für diese Angelegenheit. Das 5. Haus ist das Haus der Vergnügungen; das Zeichen Stier als Frühlings- und Erdzeichen weist auf das Lagern auf dem Erdboden hin und das 8. Horizonthaus auf lebensgefährliche Erkrankung und Tod. Der Neptun darin ließ die Gefahr nicht zum Bewußtsein kommen, verschleierte also die klare Ueberlegung und verleitete zu diesen Handlungen. Er beeinflußte den Tod auch insofern, als dieser erst nach einer langen Periode der Bewußtlosigkeit eintrat. Der Kranke lag drei volle Tage vor seinem Tode bewußtlos im Bett.

Als Herrin des 1. Hauses und des Zeichens Wage ist die Venus bedeutsam für Blasen- und Nierenleiden und als solche in ihrer Stellung im Zeichen Schütze, dem Blutzeichen, gibt sie auch die Gefahr der Blutverderbnis und der rheumatischen Beschwerden. Beides lag vor bei dem Geborenen. Für das Letztere spricht auch der elevierende Saturn im 6. Sonnenhause und Merkur, als Herr dieses Hauses, mit Sonne und Mars im Zeichen Steinbock; ebenso auch das 10. Sonnenhaus am Aszendenten, welches Steinbock- bzw. Saturnnatur hat.

Die schlechte Blutbeschaffenheit geht auch hervor aus dem Zeichen Fische am 6. Horizonthause und ebenso aus der Stellung der Venus im 12. Sonnenhause.

Zu der eitrigen Nephritis kam in den letzten Tagen vor dem Tode noch eine allgemeine Sepsis hinzu, die alsdann den Tod herbeiführte. Diese Blutvergiftung entspricht ganz dem Zeichen Fische am 6. Horizonthause mit den Herrschern Neptun im 8. Horizonthause und dem Jupiter im Zeichen Jungfrau, dem 6. Zeichen des Zodiakus.

Für den Tod im Krankenhause sprechen:

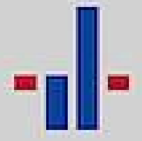
1. Das Zeichen Fische am 6. Horizonthause infolge Erkrankung auf einem Ausflug (6. Hause der H. E. = Horizonteinteilung und 3. Hause S. E. = Sonneneinteilung).

2. Die Venus im 12. Hause der S. E. als Herrin des 1. und 8. Hauses der H. E.

3. Jupiter im 12. Hause der H. E. als Herr des 6. Hauses der H. E. und 12. Hauses der S. E. usw.

Für jedes der wesentlichen Nebenumstände findet man noch viele verblüffende Anzeichen im Horoskop, die des Raummangels wegen nicht alle angeführt werden können.

Während der Schwangerschaft hielt sich Uranus, einer der weiteren auf die Entfaltung der Organe hemmend wirkenden Planeten, im Zeichen Jungfrau — und bei der Geburt in der Wage auf. Als Folge davon zeigte sich im Leben des Nativen eine unregelmäßige und des öfteren durch krampfartige Schmerzen gestörte Magen- und Verdauungstätigkeit, die aber immer gut überwunden wurde, denn Uranus erhielt während der neunmonatigen Entwicklungsdauer des Embryos und späteren Fötus keine langdauernden üblen Anblickungen von anderen Superiorplaneten.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0076
© Universitätsbibliothek Freiburg


Nur bei der Geburt gesellte sich der Mond in der Wage dem Uranus hinzu, wodurch schicksalsmäßig die Blasen- und Nierentätigkeit zu schwerer Erkrankung im Leben disponiert wurde.

Es würde zu weit führen, wollte ich alle Konstellationen in obiger Weise behandeln und auswerten; es genügt das bisher Gesagte auch vollkommen, um zu sehen, wie man aus dem Horoskop die gesundheitlichen Gefahren deutlich herauszulesen imstande ist, besonders dann, wenn man den astralen Einfluß vor der Geburt gewissenhaft prüft.

Was aber besonders wertvoll ist, das ist die Diagnose, die man aus dem Geburtsbild zu jeder Zeit und im Erkrankungsfalle stellen kann, und zwar oft richtiger als es die Aerzte zu tun in der Lage sind. Hierüber sowie über die Anregungen therapeutischer Art auf Grund der zodiakalen Entsprechungen läßt das Geburtsbild ebenfalls wertvolle Schlüsse zu.

Der zodiakale Mensch

Die mikro-makrokosmischen Entsprechungen

Die Planeten im äußeren Kreis sind die einzelnen Dekanatsherren (nach der englischen Schule) in jedem Zeichen.

Widder: Kopf und Gesicht. (Mit Ausnahme der Nase — Skorpion.) Das Gehirn im allgemeinen (speziell Großhirn).

Stier: Hals- und Nackenansatz, Kehlkopf; eustachische Röhre; Zäpfchen, Mandeln, Gaumen, Schilddrüse, Ohrspeicheldrüse, Stimmbänder, Bronchien. (Kleinhirn.)

Zwillinge: Arme, Hände, Respirationsorgane. Lungenspitzen, Luftröhre, Thymusdrüse und Blutkapillaren. Nervensystem im allgemeinen.

Krebs: Brustkasten, Speiseröhre. Achseln, untere Lungenflügel, Magen- und Bauchspeicheldrüse, Brustfell, Schleimhäute. (Beziehung zum (Sonnen-) Mondgeflecht, -Lunarplexus.)

Löwe: Rücken, Herz und Magenmund. Blutzirkulation.

Jungfrau: Bauch, Verdauungsapparat, Eingeweide. (Zwölffingerdarm, Leerdarm und Krummdarm). Bauchfell, Gekröse, Milz, sympathisches Nervengeflecht. Magenpförtner; linker Lederlappen. (Beziehung zum (Solar-) Lunarplexus.) Blinddarm, Leber.

Wage: Lenden- und Leistengegend. Organe: Haut, Nieren, Blase, Uterus. (Gebärmutter im befruchteten Zustand.)

Skorpion: Der Zeugungsapparat. Organe: Harn- und Samenleiter, Anus, (Nierenbecken, Blase), Cowpersche Drüsen, Prostata, Galle, Mastdarm, Grimmdarm, Damm. (Gebärmutter im unbefruchteten Zustand.)

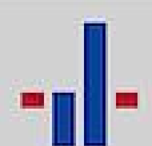
Schütze: Rumpf und untere Extremitäten. (Besonders die Oberschenkel.) Hüften, die Muskulatur im allgemeinen. Das Gesäß. Das Arteriensystem im allgemeinen. Vitalität des Nervensystems. Knochen.

Steinbock: Die Knie. Bänder und Gelenke. Die Nerven des Knochengerüstes.

Wassermann: Die Unterschenkel. Schienbeine und Waden. Auch die Blutzirkulation.

Fische: Die Füße. Knöchel und Zehen. Das Lymphsystem. Auch die Lunge steht unter diesem Einfluß.

Sämtliche Zeichen haben auch Einfluß auf die Teile und Organe des Körpers, die durch die ihnen gegenüberliegenden Zeichen angedeutet sind.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0077
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die Sonnen- und Mondfinsternisse 1928

Von
Ludwig Stenger, Leipzig

und deren Bedeutungen in astrologischer Betrachtung

Es ist eine uralte Tatsache, daß die schon im grauesten Altertum und bei allen Völkern, ob kultiviert oder unkultiviert, am Himmel sich zeigenden zeitenweisen Verfinsterungen der beiden Himmelslichter der Menschheit großen Schrecken einjagten und zu den wildesten Mutmaßungen Anlaß gegeben haben. Nur ganz kurz mag an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß in China einstens, im Jahre 2137 v. Chr., 2 Astrologen ihr Leben einbüßten, weil sie eine Sonnenfinsternis nicht richtig errechnet hatten. Das Reich der Mitte brachte an solchen Tagen das gesamte Volk auf die Füße und versuchte, durch allerlei Lärm im Kampfe des guten und des bösen Geistes aktiv mit einzugreifen, glaubten doch diese Menschen, daß bei einer Sonnenfinsternis das eine Himmelslicht bestrebt sei, das andere zu verschlingen und dadurch einen ungeheuren Schaden im gesamten Kosmos anzurichten.

Wenn wir die Sonnen- und Mondfinsternisse auch anders betrachten, so zeigen sie für den heutigen denkenden Astrologen doch noch Wirkungen, die wertvoll genug erscheinen, sich mit ihnen mehr oder weniger auseinanderzusetzen.

Die Wirkung der Sonnen- und Mondfinsternisse ist nach meinem Dafürhalten eine doppelte:

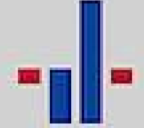
1. wirkt eine Finsternis, oder wie sie astrologisch benannt wird, eine Eklipse, in weltenpolitischer Hinsicht.

2. wirkt eine Eklipse auch für jeden Einzelnen entsprechend seinem Grundhoroskop.

1. Wirkung in weltenpolitischer Hinsicht.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Eklipsen auch immer irgendwelche Umwälzungen auf politischem Gebiete bringen und besonders auch sich im Volksleben deutlich bemerkbar machen. Bei Berücksichtigung dieser sogenannten mundanen Wirkungen ist festzuhalten, daß eine alte Erfahrung lehrt, daß eine Eklipse dort am stärksten wirkt, wo sie sichtbar ist, und daß sie ganz besonders große Umwälzungen hervorruft, wenn sie eine totale Finsternis darstellt. Die Feststellung, welche Länder und Städte besonders betroffen werden, ist bereits auf Grund der Erfahrungen und Ueberlieferungen eines Ptolomäus gemacht und zwar hat dieser bekannte Astrologe des Altertums in seinem Werke Tetrabiblos, welches von E. M. Winkel sehr gut übersetzt wurde, eine Aufstellung von Städten und Ländern gegeben, die dann auch auf neuzeitliche Verhältnisse durch A. M. Grimm in seinem Werke „Lehrbuch der Horoskopie“ ergänzt wurde.

Die Feststellung einer Eklipse muß z. Zt. des genauen Neumond- oder Vollmondeintrittes errechnet werden und ergibt dieser Punkt der Eklipse den sogenannten Eklipsenort.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0078
© Universitätsbibliothek Freiburg

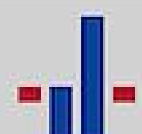

Sehr maßgebend ist selbstverständlich dann auch jederzeit, wie bei allen Horoskopen, das aufsteigende Zeichen, das vor allen Dingen sich mit dem Ort, der der Berechnung zugrunde liegt, ändert, wenn es sich auch nur um wenige Minuten handelt. Die in der vorliegenden Arbeit gebrachten

Abb. 1: Totale Sonnenfinsternis 19. Mai 1928, 1 Uhr 14 Min. Gr.-Z.

Berechnungen sind auf den Ort Leipzig erstellt, als auf den Wohnort des Verfassers. Ueber die Begründung dieser Anschauung lassen wir Ptolomäus selbst reden:

> In allen Eklipsen von Sonne und Mond und besonders in den voll sichtbaren ist die Stelle des Tierkreises, in der sie stattfand, zu beachten, und welche Länder zu diesen Tierkreisstellen stehen. — Auf ähnliche Weise muß man die Städte, in deren Zeichen die Eklipse stattfand, sich merken, entweder den Aszendenten der Stadt oder die Stellung der Lichter z. Zt. ihrer Gründung. Jene Länder und Städte, in denen die Finsternis über der Erde stattfand, sind besonders beeinflußt. Ferner hat man gefunden, daß die Wirkungen





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0079
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

solcher Finsternisse, die in Fixe-Zeichen fallen (Stier, Löwe, Skorpion, Wassermann) eine sehr lang dauernde ist, die in Kardinal-Zeichen (Widder, Krebs, Wage, Steinbock) sind kurz und bald vorüber, während die in gemeinschaftlichen Zeichen (Zwilling, Jungfrau, Schütze, Fische) früher beginnen und länger dauern, doch erleiden die Wirkungen eine Unterbrechung, sie dauern eine Zeit lang, hören dann plötzlich auf, und beginnen nach einiger Zeit wieder.

Wir sehen hieraus, daß die Grundregeln für diese Finsterniswirkungen uralte sind und daher auch den Anspruch erheben dürfen, durch empirische Erfahrungen wissenschaftlich begründet zu sein.

Die Finsternisse des Jahres 1928 finden an den folgenden 5 Tagen statt:

1. 19. Mai 1928 um 1 Uhr 14 Min. mittags nach Greenwich-Zeit als totale Sonnenfinsternis und zwar in 28 Grad 17 Min. Stier (Abb. 1).

2. 3. Juni 1928 mittags 12 Uhr 14 Min., Greenwich-Zeit, als totale Mondfinsternis in den Zeichen 12 Grad 38 Min. Zwilling-Schütze (Abb. 2).

3. 17. Juni 1928 nachmittags 8 Uhr 42 Min., Greenwich-Zeit, als partielle Sonnenfinsternis in 26 Grad 22 Min. Zwillinge (Abb. 3).

4. 12. November 1928, vormittags 9 Uhr 36 Min. Greenwich-Zeit, als partielle Sonnenfinsternis in 19 Grad 46 Min. Skorpion (Abb. 4).

5. 27. November 1928 vormittags 9 Uhr 6 Min., Greenwich-Zeit, als totale Mondfinsternis in 4 Grad 54 Min. Schütze (Abb. 5).

Von wesentlicher Bedeutung ist bei der Darstellung und bei der Beachtung der Finsternisse auch die Wirkungsdauer derselben. So ist es eine alte Regel, daß entsprechend der Dauer an Stunden vom Eintritt bis zum Austritt der Finsternis sich die Wirkung auf die Dauer von Monaten erstreckt. Ich kann mich einer Teilung, wonach die Sonnenfinsternisse so viel Jahre dauern würden, als die Finsternis Stunden dauert, und die Mondfinsternis in ihrer Wirkung sich über so viel Monate erstreckt, als die Finsternis Stunden umfaßt, nicht anschließen, habe vielmehr die Erfahrung gemacht, daß bei beiden Finsternissen nur die monatelange Wirkung gegeben ist. Wir finden daher für die vorgenannten 5 Eklipsen nachstehende Wirkungsdauern:

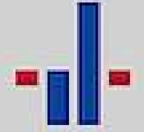
Eklipse vom 19. 5. 1928: 20. März bis 18. Juli 1928
„ „ 3. 6. 1928: 22. März bis 14. August 1928
„ „ 17. 6. 1928: 4. Juni bis 29. Juni 1928
„ „ 12. 11. 1928: 5. September 1928 bis 17. Januar 1929
„ „ 27. 11. 1928: 10. Oktober 1928 bis 13. Januar 1929.

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit erstreckt sich nicht darauf, die Wirkungen der Finsternisse in mundaner Hinsicht zu untersuchen, es soll vielmehr lediglich ein Hinweis gegeben werden, wie sich die Wirkungen der Sonnenfinsternisse in dem persönlichen Leben des einzelnen Lesers auswirken werden.

Ueber die Sichtbarkeit der einzelnen Finsternisse gibt jeder gute Kalender Auskunft und kann infolgedessen hier von der Mitteilung derselben abgesehen werden.

2. Wirkungen in den jeweiligen Einzelhoroskopen

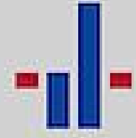
Die totale Sonnenfinsternis vom 19. Mai 1928 wird besonders wichtig werden für alle Personen, welche in ihrem Horoskop


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0080
© Universitätsbibliothek Freiburg


die letzten Grade des Zeichens Stier in einer wichtigen Stellung des Horoskopes stehen haben, so besonders also für alle diejenigen, welche vom 11. 5. bis zum 25. 5. geboren sind. Diese Horoskopeigner haben in ihrer Nativität die Sonne in den Graden der Eklipse stehen und werden infolgedessen diese Menschen besonders stark von den Wirkungen

Abb. 2: Totale Mondfinsternis 3. Juni 1928, mittags 12 Uhr 14 Min. Gr.-Z.

der Eklipse berührt. Es ist dabei zu beachten, daß durch die Stellung in einem Winkel von 90 Grad, also im Quadratschein, mit Neptun eine ungünstige Wirkung zu erwarten ist, die in irgendwelcher Beziehung steht mit beruflichen Angelegenheiten, in denen heimliche Feinde, Neider und dergl. entgegenarbeiten, und auch leicht erfolgreich tätig sein können, besonders dann, wenn diese Menschen nicht durch die eigene Arbeit und durch die Macht der eigenen Persönlichkeit die geistige Freiheit zu bewahren imstande sind. Es dürften auch für diese Menschen ganz besonders irgendwelche Verträge sowie irgendwelche schriftlichen Angelegenheiten in Frage kommen, die anfänglich ungünstig wirken, d. h., die anfänglich


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0081
© Universitätsbibliothek Freiburg

gefördert durch die DFG

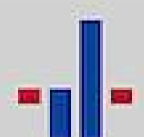
den erwarteten Erfolg nicht bringen, die aber dann später zu einer günstigen Lösung führen.

Weiter wird durch das aufsteigende Zeichen das Leben aller derer beeinflußt, die vom 21. bis 31. August geboren sind, denn deren Sonne steht in den Graden, die vom Aszendenten der Eklipse betont und berührt werden. Es finden sich für diese Menschen Anzeichen, die darauf schließen lassen, daß sie in der Wirkungszeit dieser Finsternis plötzliche Streitigkeiten und Differenzen zu erwarten haben, und daß vor allen Dingen auch die Möglichkeit besteht, daß sie durch ihre eigene Schuld manches zerschlagen, was durchaus nicht als vorteilhaft in der Auflösung erscheint. Es ist notwendig, daß diese Menschen sich ganz besonders vor jeder Impulsivität hüten, aber es kann auch die Möglichkeit nicht außer Acht gelassen werden, daß durch die Eklipse Trennungen, Todesfälle und endgültige Lösungen kommen, die dann Sorge und Not in einem gewissen Umfang schaffen. Will man sein eignes Horoskop mit der Eklipse des 19. Mai vergleichen, so müssen auch die übrigen Positionen beachtet werden. Wenn aber in einem Horoskop weder der Eklipsenort noch der Aszendent einen wichtigen Punkt des Horoskops trifft, dann wird die Eklipse für diesen Menschen ohne Einwirkung bleiben. Neben den obengeschilderten Geburtszeichen trifft die Eklipse auch alle Menschen, deren Aszendent sich vom 20. Grad Stier bis 6 Grad Zwillinge oder von 26 Grad Löwe bis 10 Grad Jungfrau bewegt. Diesen Horoskopeignern muß empfohlen werden, die Wirkungen der Eklipsen durch den Vergleich mit dem eigenen Horoskop festzustellen, um eine entsprechende Einstellung für die Zeit der Eklipse zu haben.

Die totale Mondfinsternis vom 3. Juni 1928 wird einen größeren Kreis von Personen betreffen, weil die Eklipse durch die Vollmondstellung sich in den beiden Zeichen Zwillinge und Schütze zeigt. Es werden, wenn ich auf dem eingeschlagenen Wege fortschreite, vor allen Dingen diejenigen Personen betroffen, deren Sonne in den beiden Eklipsenorten steht, also diejenigen Menschen, die in der Zeit vom 26. Mai bis 11. Juni und vom 26. November bis 12. Dezember geboren sind. Der Zusammenschein des Mondes mit Saturn wird für diejenigen, für die der Sonnenstand, also das Zeichen Zwillinge in Frage kommt, zur Opposition, also zum Gegenschein. Diese beiden Wirkungen sind ungünstig, und bringen nach der alten immer wieder bewährten Ueberlieferung Sorgen, Trennung, Mühen, Unannehmlichkeiten mit älteren Personen, und entsprechend der Stellung in dem vorliegenden Horoskop der Eklipse Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten, Trennung und dergl. durch Verträge oder auch durch gerichtliche Angelegenheiten. Es wird auch durch die Nähe des aufsteigenden Mondknotens am Eklipsenort der Sonne wohl für einen Teil der in Frage kommenden Menschen eine Förderung durch schriftliche Angelegenheiten kommen, für den Teil aber, der durch Schütze bedingt ist, kann wohl eine mehr oder weniger unangenehme und einschneidend trennende Zeit gegeben sein.

Neben diesen kurzen Andeutungen aus der Bestrahlung der Eklipse selbst muß natürlich für eine eingehende Betrachtung der Wirkungen sehr genau auch der übrige Stand zwischen Eklipsen-Horoskop und Geburtshoroskop der betreffenden Vergleichsperson durchgesehen werden.

Wichtig ist weiter diese totale Mondfinsternis für alle Menschen, die in der Zeit vom 13. September bis 28. September geboren sind. Auch für diese Menschen wird die Eklipse mancherlei Neues bringen, das sich wohl

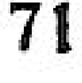

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0082
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

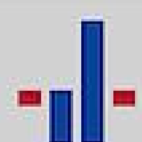
weniger grundlegend auf dem Eklipsen-Horoskop selbst aufbaut, als vielmehr aus der Wirkung zwischen Grundhoroskop und Eklipse. Selbstverständlich ist eine besondere Wirkung dieser Eklipse auch für diejenigen gegeben, deren aufsteigendes Zeichen sich an den Eklipsenorten oder am Aszendenten des Eklipsen-Horoskopes befindet, das sind also alle Horoskope, welche mit 4 Grad bis 20 Grad Zwillinge, 4 Grad bis 20 Grad

Abb. 3: Partielle Sonnenfinsternis 17. Juni 1928, nachmittags 8 Uhr 42 Min. Gr.-Z.

Schütze, sowie 20 Grad Jungfrau bis 6 Grad Wage aufsteigen. Die Wirkungen für den einzelnen Menschen müssen, wie bereits wiederholt bemerkt, aus einem eingehenden Vergleich geschaffen werden und erstrecken sich dieselben über die bereits weiter vorn angegebenen Wirkungszeiten.

Die partielle Sonnenfinsternis vom 17. Juni 1928 betrifft vor allen Dingen alle diejenigen Menschen, deren Sonne sich in der Nähe des Eklipsenortes von 26 Grad 22 Min. Zwillinge befinden, das sind also alle Menschen, die vom 11. bis 26. Juni geboren sind. Eigenartige und geheimnisvolle, glückliche Ereignisse werden sich für diese Menschen zeigen,





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0083
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

und zwar ganz besonders lösen sich dieselben im Gemeinschaftsleben aus, sei es nun in der Ehe, sei es auch nur in irgend welchen Geschäftsverbindungen. Auf alle Fälle aber wird sich immer eine eigenartige Betonung des spekulativen Charakters zeigen und finden wir ganz besonders Anzeichen dafür, daß diese Menschen bei einer entsprechenden Uebereinstimmung der übrigen Horoskopfaktoren auch sehr wohl in der Lage sein werden, in Lotteriespiel und Wetten, sowie in Spekulationen eine sehr glückliche Hand zu zeigen. Es besteht für diese Menschen eine sehr gute Aussicht, sich durch die Huld der Göttin Fortuna Vermögensvorteile zu schaffen.

Weiter zeigen aber auch die Verbindung mit Mars deutlich eine glückhafte Steigerung der mentalen Energie, die vor allen Dingen sich in einer besonderen, nachhaltigen Tätigkeit kennzeichnet und die bei dem betreffenden Menschen eine erfolgreiche Tätigkeit durch eigene Geistesarbeit bedingt.

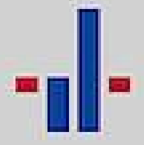
Neben diesen Menschen finden wir auch besonders diejenigen von den Wirkungen dieser Eklipse bedacht, deren Sonnenstand sich um 15 Grad Steinbock gruppiert, das sind also Menschen, die vom 29. Dezember bis zum 14. Januar das Licht der Welt erblickten. Weniger angenehm ist für diese Menschen das Geschenk, das diese Eklipse bringt. Der Spiegelpunkt des Saturn bringt diesen allen eine gewisse Enttäuschung durch Verträge und schriftliche Angelegenheiten, die auch im Schoße des eigenen Heimes Unannehmlichkeiten heraufbeschwören werden, Trennungen und auch Disharmonien mit den eigenen Angehörigen, die Grundlage so manches schweren Mißverstehens. Auch hier darf natürlich nicht von diesen hervorstechenden Einzelpunkten auf die Gesamtanlage und auf die Gesamtwirkung der Eklipse geschlossen werden, sondern es muß auch hier immer wieder der ganze Zusammenhang zwischen den zu vergleichenden Horoskopen beachtet und erfühlt werden.

Neben den genannten Personen werden von der Eklipse aber auch alle diejenigen betroffen, deren aufsteigendes Zeichen sich von 18 Grad Zwillinge bis zu 4 Grad Krebs sowie von 6 Grad Steinbock bis zu 20 Grad Steinbock befindet. Die Individualität der einzelnen Horoskope erlaubt für diese nicht auch nur oberflächliche Andeutungen der Wirkungen zu geben, da diese Aszendentenstellen ja jeden Tag den Osthorizont überschreiten und somit nur die exakt-wissenschaftliche Vergleichung auch für die Wirkungszeit dieser Sonnenfinsternis zuverlässige und brauchbare Hinweise geben kann.

Bemerkt sei dabei aber, daß gerade die Tatsache der kurzen Wirkungsdauer für die betroffenen Personen diese Eklipse äußerst wichtig macht.

Die partielle Sonnenfinsternis vom 12. November 1928 ist die einzige Sonnenfinsternis des Jahres 1928, welche in Deutschland sichtbar ist. Wie ich aber bereits eingangs ausgeführt habe, kommt die Sichtbarkeit der Eklipsen für die persönlichen Horoskope nicht in Frage.

Am 12. November 1928 findet die Eklipse im Zeichen Skorpion statt und zwar in 19 Grad 46 Min. Es müssen also auch hier wiederum alle diejenigen Menschen betroffen werden, deren Sonnenstand sich in den Strahlen dieser Eklipse befinden, das sind also alle Menschen, die geboren sind vom 4. November bis zum 20. November und weiter auch alle diejenigen, deren Sonne sich in den Strahlen des Eklipsen-Aszendenten befinden, das sind diejenigen, deren Sonne sich um 28 Grad Schütze gruppiert, die also in der Zeit vom 12. Dezember bis zum 28. Dezember geboren sind

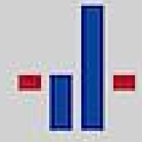

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0084
© Universitätsbibliothek Freiburg


Den Erstgenannten, also denen, die vom 4. bis 20. November geboren sind, wird diese Eklipse nicht gerade besonders angenehme Dinge bringen, zeigt doch vor allen Dingen die Eklipsenstellung selbst Unheil an, Mißerfolg, Trennung oder Untergang, auch für Menschen, die selbst als friedliebend zu betrachten sind, und die aus sich heraus keinesfalls ein derartiges Ziel

Abb. 4: Partielle Sonnenfinsternis 12. November 1928, vormittags 9 Uhr 36 Min. Gr.-Z.

erstreben. Es zeigt aber auch die Verbindung mit Saturn, der im 12. Haus der Eklipse sich befindet, daß Schicksalsnotwendigkeiten es sind, welche hart in das Leben des Einzelnen eingreifen und daß weiter die anscheinend ungünstige Wirkung dieser Eklipse doch endlich zu einer günstigen Wirkung führen wird, wenn auch, wie bei so manchen Schicksalsnotwendigkeiten, der Weg über Dornen führt.

Die von der Eklipse Betroffenen, und zwar auf Grund ihrer Geburtszeit zwischen dem 12. bis 28. Dezember, haben von der Eklipse ein freundlicheres Bild zu erwarten, denn sie werden vor allen Dingen durch die Wirkung der Venus, die sich im Zeichen Schütze mit den glückhaften Jupiter-


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0085
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wirkungen verbindet, mancherlei Vorteil und Friede und Ruhe zu erwarten haben. Es zeigen sich auch Anzeichen, die auf weniger günstige Wirkungen schließen lassen, so dürften gerade mit Nachbarn und Verwandten plötzliche Schwierigkeiten kommen, die aber nicht tiefergreifend wirken werden, weil Jupiter schützend seine Hand über den evtl. Komplikationen ausstreckt und Merkur die Verstandeskräfte gibt, welche vor allen Dingen die diplomatische Einstellung begründen, welche dann wiederum auch hier gnädig über die harten Tage hinwegkommen läßt.

Neben diesen Betroffenen sind aber auch noch alle die zu nennen, deren Aszendent sich zwischen den Graden 11 Grad Skorpion bis 27 Grad Skorpion und 20 Grad Schütze bis 6 Grad Steinbock bewegt.

Es ist wahrlich ein reiches Betätigungsfeld für die Wirkung dieser Eklipse gegeben und trotzdem werden viele der Leser auch aus dieser Eklipse ohne irgendwie berührt zu werden, herausgehen.

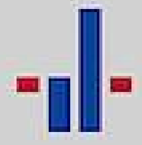
Die totale Mondfinsternis vom 27. November 1928 spielt sich im Zeichen Schütze ab und zwar in 4 Grad 54 Min.

Es werden von dieser Eklipse, um auch hier mit dem gleichen Maßstab zu arbeiten, in erster Linie diejenigen betroffen, deren Sonne dem Eklipsenorte nahesteht, Menschen also, die in der Zeit vom 19. November bis zum 4. Dezember ihren Geburtstag feiern. Gutes und Böses birgt auch diese letzte Finsternis in ihrem Schoße. Die Verbindung mit Neptun zeigt auch hier wiederum einen Quadratschein, und verbindet das 11. mit dem 8. Haus, sodaß für die Betreffenden wohl damit zu rechnen ist, daß sich durch ganz eigenartige Zustände und Ereignisse mancherlei Trennung, Zwietracht, Sorge in dem Leben des betreffenden Menschen während der Wirkungsdauer der Eklipse zeigen werden. Es finden sich immer wieder Anzeichen, die gerade den Betroffenen dringend den Rat geben, auf der Hut zu sein vor Menschen, die sozial tiefer stehen als sie selbst, und die vor allen Dingen auch auf Betrug und Hintergehung ausgehen. Günstig zeigt sich aber die Verbindung mit Uranus aus dem 11. ins 2. Haus, die doch wieder die notwendigen geistigen Kräfte schafft, um das materielle Leben auf der Höhe zu erhalten, und klug zu sein, um die Absichten hinterlistiger Personen zu durchschauen.

Ungünstig allerdings zeigt sich die Tatsache, daß sich der absteigende Mondknoten in unmittelbarer Eklipsennähe befindet, und besonders denen, die vom 19. November bis zum 27. November geboren sind, mehr die Ungunst, denn die Gunst des Schicksals in der Eklipsenzeit zeigen wird.

Weiter wird die Eklipse auch wichtig werden für Personen, die in der Zeit vom 18. Dezember bis zum 4. Januar geboren sind. Für sie bringt der Gegenschein des Mars zum Aszendenten der Eklipse, sowie die Quadratverbindung des Aszendenten der Eklipse mit Uranus, Tage plötzlichen schweren Kampfes und schwerer Not, die nicht zuletzt auch bei manchem auf ehelichem Gebiete zerstörend wirken, und wie ein Blitz oft aus heiterm Himmel einen Riß offenbaren, der jahrelang absichtlich oder auch durch das natürliche Wesen nicht erkannt und gesehen wurde. Hier finden wir ja allerdings dann als Balsam für diese Wunden Neptunwirkungen im günstigen Sinne, die da vermittelnd eingreifen, wo der Betreffende für sich keinerlei Ausweg mehr sieht.

Neben den Genannten ist aber diese Eklipse auch wichtig für alle die Menschen, in deren Horoskop die Ekliptik-Orte 26 Grad Skorpion bis

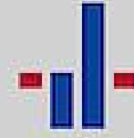

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0086
© Universitätsbibliothek Freiburg


12 Grad Schütze, sowie 26 Grad Schütze bis 12 Grad Steinbock aufsteigen. Welche Wirkungen für diese Horoskopeigner aus der Eklipse zu ersehen sind, kann, wie dies auch schon bei den vorhergehenden Darlegungen bemerkt wurde, nur durch einen eingehenden Vergleich festgestellt werden. An sich wird auch diese Eklipse Gutes und Böses in traulicher Mischung bringen.

Abb. 5: Totale Mondfinsternis 27. November 1928, vormittags 9 Uhr 06 Min. Gr.-Z.

So habe ich denn versucht, die 5 Sonnen- und Mondfinsternisse des Jahres 1928 in ihrer Wirkung darzulegen, wie es das Allgemeininteresse zu fesseln vermag. Manche Fragen können in dem gegebenen Rahmen nicht berührt werden, und mußte ich mich darauf beschränken, wenigstens so viel zu geben, daß der Suchende einen Anhaltspunkt dafür hat, wo der Eingang in die Mysterien einer wissenschaftlichen Astrologie zu finden ist. Diesem hehren Ziele habe ich meine Tätigkeit verschrieben, und ihm seien auch diese Ausführungen dargebracht mit dem Wunsche, daß hieraus recht viele suchende Menschen den Weg zum Sternenweistum finden mögen.





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0087
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

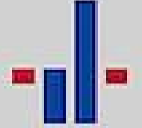
Warum müssen wir unsere Toten verbrennen?

Von R. Schneider Innsbruck

Die wahren Gründe, welche die meisten Völker Asiens, ungefähr 700 Millionen Menschen, veranlassen, die Leichen zu verbrennen, und nicht wie wir, zu beerdigen, liegen viel mehr in der okkulten Konstitution des Menschen und in Zuständen der menschlichen Seele nach dem Tode, wie auf rein äußerlichem gesundheitlichem und ästhetischem Gebiete. Vor allen Dingen soll der Mensch durch das Verbrennen der Leichen unter allen Umständen vor dem entsetzlichsten aller Entsetzen, dem Lebendig-begraben werden, bewahrt bleiben.

Wenn der Blutumlauf stockt, wenn das Herz nicht mehr schlägt, wenn der Körper starr und kalt geworden ist, dann stellt der heutige, in der streng „wissenschaftlich" materialistischen Schule herangebildete Arzt in den meisten Fällen bedenkenlos den Totenschein aus. Die genannten Symptome können aber für den wirklich exakt und logisch denkenden Menschen vorerst doch nur ein Beweis dafür sein, daß die Seele aus irgend einem Grunde im materiellen Körper ihre Tätigkeit eingestellt hat, noch lange nicht aber dafür, daß sie diese Tätigkeit nie wieder aufnehmen und den Körper nicht wieder von neuem beleben kann.

In der Tat sind Scheintod und manche hohe Trance- und Ekstase-Zustände des Menschen durch gar kein äußerliches, auf die Sinne des Menschen reagierendes Mittel, — auch vom Arzte nicht — von wirklichem Tode zu unterscheiden. Denn in allen diesen Fällen hat, genau, wie beim wirklichen Tode, die Seele den materiellen Körper — aber nur vorübergehend — verlassen, das Herz schlägt nicht mehr, der Körper ist starr und kalt, aber trotz alledem ist der Mensch nicht gestorben. Die Seele eines solchen Menschen hat sich nur für kürzere oder längere Zeit in einen ihrer anderen feineren, fluidalen, sinnlich nicht wahrnehmbaren Körper zurückgezogen, führt während dieser Zurückgezogenheit, ähnlich wie im Traum oder im Tiefschlaf, in einem andern Bewußtseinszustand, ein vollbewußtes Leben und kann, wie gesagt, von dort nach Tagen, Wochen und Monaten wieder in den materiellen Körper zurückkehren und diesen von neuem beleben. Daß der Mensch außer seinem grobstofflichen Körper noch andere, feinstoffliche, sinnlich nicht wahrnehmbare Körper sein eigen nennt, ist für jeden wirklich exakt wissenschaftlich gebildeten Menschen ganz selbstverständlich. Denn nach dem heutigen Stande der exakten Naturwissenschaft steht alles im Kosmos, von den grobstofflichsten bis hinauf zu den feinstofflichsten Substanzen, in ununterbrochener Wechselbeziehung und außerdem gibt es keine Kraft ohne Stoff und umgekehrt auch keinen Stoff ohne Kraft. Nun sind aber für jeden exakt und logisch denkenden Naturwissenschaftler z. B. die Begierden und Leidenschaften — wie ja jeder Mensch in sich selber bombensicher feststellen kann — überaus lebendige und wirkungsvolle, aber an sich sinnlich nicht wahrnehmbare, in vielen Fällen nicht einmal in ihren Wirkungen sichtbar

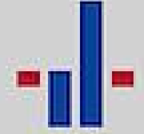

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0088
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

werdende Kräfte, weil ja jeder, Selbstbeherrschung übende Mensch, selbst die furchtbarsten, in ihm tobenden Leidenschaften, bezwingen d. h. nach außen unwahrnehmbar machen kann. Aber auf der für uns unsichtbaren Begierden- und Leidenschaftsebene müssen diese sehr starken und wirksamen Kräfte natürlich auch stofflicher Natur sein oder mit andern Worten, sie müssen eine feinstoffliche Form, d. h. einen Körper haben. Genau dasselbe gilt für die noch feineren, weit wirkungsvolleren Kräfte der menschlichen Gedanken. Auch sie können für den wissenschaftlich geschulten und logisch denkenden Menschen unter gar keinen Umständen Kraft ohne Stoff sein, sondern sie müssen auf ihrer Ebene — und deshalb für unsere grobstoffliche Sinne unwahrnehmbar — unbedingt Kraft und Stoff und Stoff und Kraft sein, oder mit andern Worten, auch die Gedankenkräfte des Menschen müssen eine Form und damit einen fluidalen Körper haben.

Im Scheintode oder in der Ekstase hat also die menschliche Seele ihren Willen und ihr Bewußtsein aus dem grobstofflichen Körper heraus, in einen ihrer anderen feineren, sinnlich nicht wahrnehmbaren Körper verlegt. Damit ist auch der exakt wissenschaftliche und experimentelle Nachweis erbracht, daß der menschliche Körper in der Tat nur das Haus ist, das die menschliche Seele im irdischen (grobstofflichsten) Bewußtseinzustand bewohnt. Aehnliche Willens- und Bewußtseinsverlegungen, aber nicht in dem vollständigen Uebergange und dem hohen Grade, wie im Scheintode und in der höchsten Ekstase, können wir schon im Somnambulismus (Mondsucht), in der Hypnose und in gewissen medialen Zuständen des Menschen beobachten. Es ist dabei immer die eine, außerordentlich wichtige Tatsache festzustellen und festzuhalten, daß der Mensch bei allen diesen Bewußtseinsverlegungen, auf unserer irdischen Bewußtseins-Ebene vollständig „geistesabwesend" und infolgedessen ganz hilflos ist. Für den scheintoten Menschen besteht aber außerdem die große Gefahr, daß er vom Arzte für totgesagt und lebendig begraben wird.

Dr. med. Franz Hartmann, geboren in Donauwörth in Bayern, verlebte seine Kindheit und Jugend in Kempten i. Allg., wo auch sein Vater praktischer Arzt war, zählt in seinem Buche „Lebendig begraben" (z. Zt. im Buchhandel vergriffen) über hundert Fälle auf, bei denen Menschen entweder tatsächlich lebendig begraben wurden, oder nur durch Zufall im letzten Augenblick vor diesem entsetzlichen Schicksal bewahrt blieben. In der Vorrede zu diesem Buche schreibt der Verfasser: „Die Vorstellung von der Möglichkeit solcher Fälle von Scheintod und an das Erwachen zum Bewußtsein in einem Sarge, nachdem das Grab sich für immer geschlossen hat, ist etwas so Schauderhaftes, daß die Menschennatur vor dem Gedanken an dasselbe sich aufbäumt; und eine von der Unfehlbarkeit ihres Urteils vollständig durchdrungene gewisse Klasse von Aerzten hat diese Möglichkeit gänzlich in Abrede gestellt, und erklärt die Tatsache, daß man Leichen verkehrt in ihren Särgen gefunden hat, durch das Rütteln der Leichenwagen auf dem Wege zum Friedhofe. Bei dieser Erklärung ist aber den begleitenden Nebenumständen, wie den ausgerissenen Haaren, den zerfetzten Leichengewändern, den Spuren von Bissen in Schultern und Armen, der infolge des Ringens nach Atem auf dem Gesichte zurückgebliebenen Ausdruck von Verzweiflung usw., gar keine Rechnung getragen.

Es ist hohe Zeit, daß dieser Frage auch die ihr gebührende Aufmerksamkeit zuteil werde, und ich wende


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0089
© Universitätsbibliothek Freiburg


mich daher an das Volk, in dessen Interesse es liegt, sich sicher zu stellen gegen das grauenhafte Los, zu Opfern ärztlicher Kurzsichtigkeit zu werden."

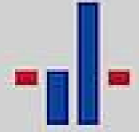
Seite 5 im genannten Buche schreibt Dr. Hartmann: „Solche Fälle von zu frühzeitiger Bestattung sind aber durchaus nicht so selten, und es ist leicht einzusehen, daß von derartigen Fällen nur ein geringer Prozentsatz auch entdeckt wird, weil ja in der Regel gar kein Grund zur Oeffnung des Grabes vorliegt, ehe der in demselben ruhende Körper nicht ganz vermodert ist, und alle Anzeichen, daß die betreffende Person erst im Sarge wirklich gestorben ist, verwischt sind. Desenungeachtet werden aber doch, sei es durch Zufall oder infolge von nach dem Begräbnisse auftauchenden Gerüchten oder Verdachtsgründen, derartige Entdeckungen gemacht."

Nun wollen wir einige Beispiele aus „Lebendig begraben" zitieren:

Ein Herr Phillips aus New-York, City 51, Osten, 59te Straße, schreibt (Dr. F. Hartmann war lange Jahre in Nord-Amerika als Arzt tätig und hat auch dort „Fälle" für sein Buch gesammelt): „Fast jedermann hat die traurige Geschichte von Mollie Fancher aus Brooklyn gelesen. Sie war viele Jahre ans Krankenlager gefesselt und lebte fast ausschließlich von Flüssigkeiten. Man sagt, sie sei hellsehend gewesen, sie weigerte sich jedoch, ihre Fähigkeit zu irgend einem Zwecke zu gebrauchen. Ihr Schwager war Kapitän auf einem Seeschiffe. Während ihr Mann einmal auf einer langen Reise abwesend war, wurde die Frau krank, starb und wurde beerdigt. Nach seiner Rückkehr veranlaßte ihn irgend ein Umstand den Leichnam wieder ausgraben zu lassen. Er war entsetzt, aus der Lage des Körpers und aus anderen Umständen zu ersehen, daß sein armes Weib lebendig begraben worden war. Er wurde wahnsinnig und befindet sich oder befand sich bei Einlauf der letzten Nachrichten in einem Irrenhause."

„Vor einigen 30 Jahren verstarb in Salzburg die Frau des Herrn Zeller, eines der ersten Kaufherren der Stadt, und wurde am dritten Tage begraben. Die Leichenfeier ging mit großem Pomp vor sich, und man gab der Frau einen kostbaren Fingerring mit ins Grab, welchen sie zu ihren Lebzeiten besonders gern getragen hatte. Der Knecht des Totengräbers hatte jedoch den kostbaren Ring beobachtet und faßte den Entschluß, in der dem Begräbnisse folgenden Nacht die Leiche zu berauben. Mit den nötigen Werkzeugen versehen, ging er um Mitternacht an das Grab, um es zu öffnen. Als er den Sargdeckel abhob, erwachte durch den Eintritt der frischen Luft die Frau aus ihrem bewußtlosen Zustande und setzte sich im Sarge auf. Der Leichenräuber ergriff die Flucht, die Frau aber kletterte aus dem Grabe heraus und ging in ihrem Leichengewande nach Hause, zog die Hausglocke und setzte, nachdem sie Einlaß gefunden, ihre ganze Familie in nicht geringe Bestürzung." — Ein ganz ähnlicher Fall ereignete sich in Kronstadt:

„Nach kurzem Krankenlager verschied die Tochter des Herrn Benker, eines reichen Kaufmanns in Kronstadt, und wurde nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist in den Sarg gelegt und in der, in der Kirche befindlichen Familiengruft beigesetzt. In der folgenden Nacht drangen zwei Diebe in die Gruft ein, um die Leiche zu berauben. Nachdem sie sich vergebens bemüht hatten, einige Ringe von den völlig steifen Fingern des Leichnams abzustreifen, schickten sie sich an, ihr die Hand abzuschneiden; aber beim ersten Schnitte erwachte das Mädchen aus seiner Ohnmacht. Die Räuber entflohen, und das Mädchen begab sich, da die Kirchtüre offen war, zu ihren Angehörigen nach Hause."


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0090
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Aus der „München-Augsburger Abendzeitung“ Nr. 27 vom 28. Januar 1913 entnehme ich folgende Meldung:

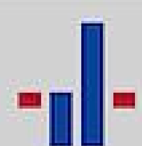
Regensburg, 27. Januar. Heute wurde der 70jährige vormalige Fabrikarbeiter Max Weinhändler, der 40 Jahre lang in der Barthelschen Pechfabrik beschäftigt gewesen ist, beerdigt. Es war das zweite Mal, daß er im Leichenwagen zum Friedhofe gefahren wurde: Als Bursche von 19 Jahren wäre er beinahe beerdigt worden, weil er infolge Starrkrampf als tot betrachtet wurde; im letzten Augenblick noch, als eben der Sarg ins Grab gesenkt werden sollte, konnte Weinhändler sich noch als lebend bemerkbar machen.“

Neuerdings berichten die „Münchner Neuesten Nachrichten“ in Nr. 20, Seite 6: „Auf dem Seziertisch wieder aufgelebt. Ein Kriminalfilm, ein Fall voll Aufregung und Grausen, hat sich dieser Tage in Siebenbürgen abgespielt. Im Schnellzug, der von Hermannstadt nach Kronstadt fuhr, wurde der Eisenbahnpostschaffner Hubes während der Fahrt von einem Banditen, der sich auf dem Dach des Postwagens versteckt gehalten hatte, niedergeschlagen und der Inhalt des Wagens ausgeraubt. Hubes, dessen Kopf fünfundzwanzig Wunden aufwies, wurde bewußtlos nach Kronstadt gebracht, wo die Aerzte den eingetretenen Tod feststellten. Während auf Veranlassung der Polizei die Sezierung vorbereitet wurde, verfügte die Postdirektion schon ein Begräbnis erster Klasse und zahlte der Witwe telegrafisch das Sterbegeld aus. Hubes lag inzwischen auf dem Seziertisch, und gerade, als der Oberarzt das Messer ansetzen wollte, begann der vermeintliche Tote sich zu bewegen. Der überraschte Arzt konstatierte die Wiederkehr der normalen Herztätigkeit, und im Krankenzimmer, wohin Hubes sofort getragen wurde, kam dieser sehr rasch so weit zu sich, daß er über den Raubüberfall genaue Aussagen machen konnte. Auf Grund dieser Aussagen konnte die Polizei den Täter sogleich festnehmen, der im Schreck darüber, daß der Tote, zu dessen Leichenbegängnis er selbst sich schon gerüstet hatte, wieder auferstanden sei, den Raubmordversuch eingestand. Hubes dürfte gerettet werden.“

Seite 27 in seinem genannten Buche schreibt Dr. Franz Hartmann: „Wer dies einmal begriffen hat, dem wird es gar nicht mehr unglaublich erscheinen, daß es im Oriente (Dr. Hartmann hat auch in Indien einige Jahre gelebt) Fakire gibt, welche ihre eigene Seele und deren Leben erforscht und vollständige Herrschaft über ihren irdischen Leib erworben haben, und infolgedessen sich des letzteren gleich wie eines Gewandes entledigen und außerhalb desselben leben können, ja, daß sie sogar, um den Unwissenden einen Beweis für die Lehre der Unsterblichkeit zu geben, ihren Körper für Wochen und Monate sechs Fuß tief unter die Erde eingraben ließen und dann ihren Körper wieder belebten, ohne auch nur den geringsten Nachteil davon zu erleiden, ja, auch ohne selbst die geringste Unannehmlichkeit zu empfinden.“

Dr. J. M. Honigberger, ein deutscher, auch in Indien lebender Arzt, berichtet folgendes über einen Fakir, welcher sich selbst (d. h. seinen Leib) lebendig begraben ließ:

„Ein indischer Radjah (König) hörte von einem Fakir, namens Haridas, welcher sich freiwillig für mehrere Monate begraben ließ und nach dieser Frist wieder auflebte. Er ließ den Fakir zu sich kommen, und dieser sagte ohne Zögern zu, er



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0091
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

wolle sich dem Experimente unterziehen, um den Beweis zu liefern, daß des Menschen wahres Leben nicht davon abhängig sei, ob und wie dieses Leben sich im physischen Körper äußere, sondern daß die Persönlichkeit des Menschen eben nur Behausung sei, in welcher die geistige Individualität wohne, und daß der wahre Mensch in derselben nach Belieben aus- und eingehen könne. Man teilte dem Fakir mit, daß alle möglichen Vorsichtsmaßregeln würden getroffen werden, um einen Betrug von seiner Seite unmöglich zu machen; aber er erklärte sich auch hiermit einverstanden und verlangte nur, daß man dafür Sorge trage, daß sein Körper nicht absichtlich gestört werde, so daß seine Seele ihn nach Ablauf der bestimmten Frist unversehrt wieder finden könne. Dann traf er einzelne Vorbereitungen, welche darin bestanden, daß er seine Ohren, Nasenlöcher usw. mit Wachs verstopfte, um den Eintritt der Luft zu verhindern, verfiel dann in einen todähnlichen Trancezustand, in welchem kein Herzschlag und nicht der mindeste Funke von Leben an ihm entdeckt werden konnte. Der scheinbare Leichnam wurde nun in Gegenwart des Radjah und seines Hofes in einen Leinensack eingenäht, der mit des Radjahs eigenem Siegelring versiegelt und dann in eine Kiste gelegt wurde, die der Radjah mit einem selbst mitgebrachten Schlosse verschloß und den Schlüssel dann zu sich steckte. Diese Kiste wurde nun in dem Garten eines der Minister vergraben, auf den Grabhügel säte man Gerste, umschloß das Ganze mit einer Einfriedigung und stellte außerdem noch Tag und Nacht militärische Posten auf.

Am vierzigsten Tage nach der Eingrabung wurde die Kiste im Beisein des Radjah, seiner Minister, des Generals Ventura und einiger Engländer, unter welchen sich auch ein Arzt befand, wieder herausgenommen. Der Fakir lag starr und steif wie eine Leiche darin, genau so, wie man ihn damals begraben hatte. Man setzte nun seinen Leib der Wärme aus, entfernte das Wachs und blies ihm Luft durch den Mund ein, worauf der Körper sich wieder belebte, und trotz des überstandenen Experimentes sich ebenso wohl befand wie vorher. Einer der anwesenden Minister erklärte, es sei ihm bekannt, daß derselbe Fakir schon einmal vier Monate lang begraben gewesen sei. Er erzählte, daß damals der Fakir vor der Bestattung sich den Bart abscheren ließ, und daß, als nach vier Monaten die Ausgrabung stattfand, sein Kinn ebenso glatt war wie am Tage des Begräbnisses, was ein Beweis sei für das vollständige Aufhören jeder Lebenstätigkeit bei dem Zurückziehen der Seele."

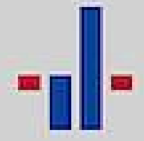
Am Schlusse seines Buches schreibt Dr. Hartmann:

„Wenn es nun aber nicht praktisch ausführbar ist, ein Begraben von Scheintoten zu vermeiden, so wäre es immerhin ein Leichtes, das so entsetzliche Wiedererwachen im Sarge zu verhüten, und hiezu gäbe es drei verschiedene Mittel:

1. Die Erdbestattung im offenen Sarge, so daß der Körper des Begrabenen direkt mit Erde bedeckt wird, in welchem Falle ein Wiedereintritt des Atmens und der dadurch wieder hervorgerufenen Lebenstätigkeit nicht mehr möglich wäre.

2. Die von Dr. Vollum vorgeschlagene Füllung des Sargraumes mit nicht atembaren Gasen, Chloroformdämpfen usw.

3. Die Verbrennung der Leichen in dazu eingerichteten Krematorien. Letzteres Verfahren wäre ohne Zweifel das beste, indem bei der im Verbrennungsofen herrschenden Temperatur ein Wiedererwachen der Lebenstätigkeit im Körper nicht denkbar ist."


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0092
© Universitätsbibliothek Freiburg


Lebensoffenbarung der Körperform

Von Hans Gregor

Abseits vom Getriebe des Alltagslebens sind aufmerksame Beobachter damit beschäftigt, die Formensprache der Natur zu entziffern und allgemein verständlich zu machen. Das geschieht von manchen in der Stille, während andere bestrebt sind, bisher erarbeitete Kenntnisse über die Gesetzmäßigkeit zwischen Innenleben und äußerer Erscheinung öffentlich zu verbreiten.

Je ernster das Problem — und um ein solches handelt es sich — genommen wird, umso zurückhaltender wird die Antwort auf die Frage nach der Lehrbarkeit physiognomischen Erkennens ausfallen. Manche wähnen sich allerdings sehr sicher. Sie stellen nicht immer genügend geprüfte Lehrsätze auf, wodurch der Sache selbst gar zu leicht Schaden erwächst und der Zweifelsucht Vorschub geleistet wird.

Wer unvoreingenommen und eindrucksfähig in das Wissensgebiet der Physiognomik, soweit sie bis heute gediehen ist, eindringt, muß erstaunen über die Fülle und Reichhaltigkeit des Vorhandenen. Unter diesem Eindruck wird man leicht verleitet zu große Erwartungen in den vorhandenen Wissensumfang zu setzen. Es wird meist nicht mit einer großen Schwierigkeit gerechnet: dem einzigartigen Empfindungsleben der Individualität.

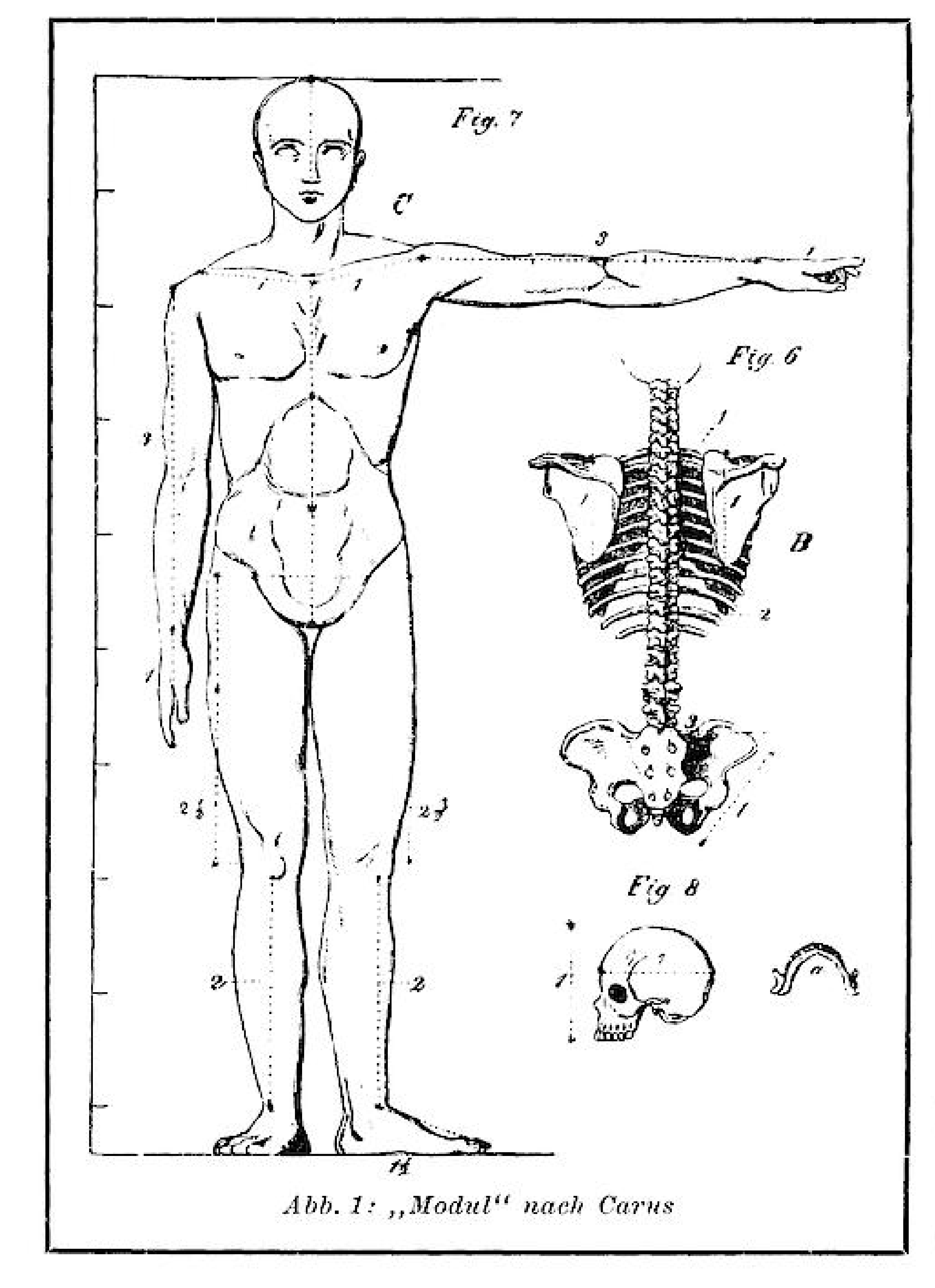
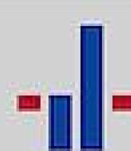


Abb. 1: „Modul" nach Carus

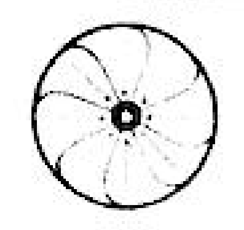
Einen Menschen in wesentlichen Zügen zu ergründen kann aus künstlerischer Intuition gelingen. Strenge Wissenschaftlichkeit allein ermöglicht das nicht. Die letztere hat ihre Grenze im Bereich des Systematischen. Das Bereich des Einzelwesenhaften bleibt ihr völlig verschlossen.

Der Kernpunkt wissenschaftlicher Charakterkunde besteht in der Aufstellung und Beschreibung von Typen. Der Typ ist ein Musterbild einer Grundeigenart, das nicht wirklich besteht, sondern nur ein gedankliches Ergebnis bedeutet. Ein solches Gedankenwerk kann bis in Einzelheiten eindeutig beschrieben werden. Der Typ hat nur den Rang einer Vorlage, nach welcher Anlagen und Neigungen allgemein und grundsätzlich richtig erfaßt werden können.

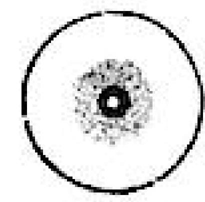
Von den vielen Versuchen charakterologische Lehrgrund-


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0093
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

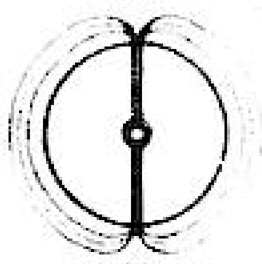
KRAFT-RICHTUNGS-ORDNUNG



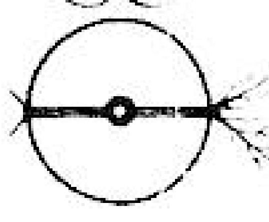
Anziehungs u. Sammelkraft (Attraktion-Konzentration)



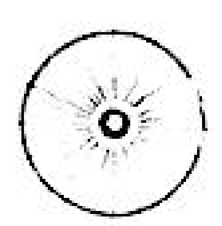
Mutterstoff (Medioma) u. Seelenfeinstoff (Od)



Binde-Erhaltungs u. Spannkraft (Magnetismus)



Entladungs-Entäusserungskraft (Elektrizität)



Strahlende Lebenskraft (Helioda)

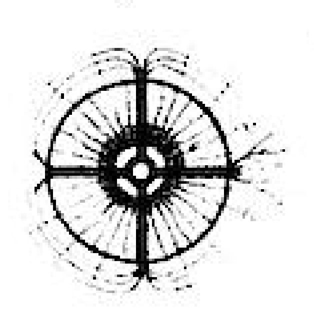




Abb. 2: „Kraftrichtungsordnung“ von Carl Huter

sätze zu bringen sind erfahrungsgemäß diejenigen bisher am fruchtbarsten gewesen, die Typen aufstellen. Diese ermöglichen das Verständnis für Grundarten und kommen damit der jeweiligen Beobachtung verdeutlichend zu Hilfe. In der Menschen-

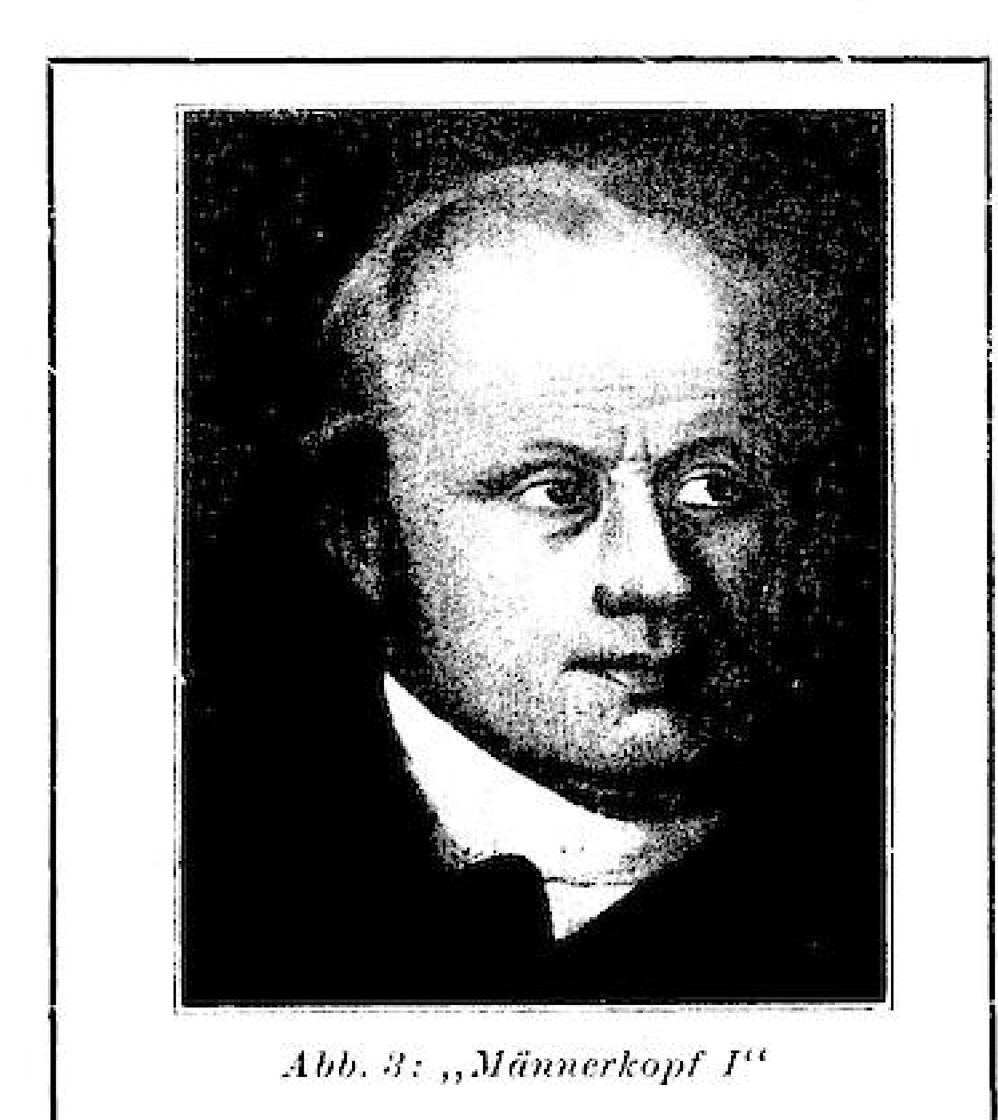


Abb. 3: „Männerkopf I“



Abb. 4: „Männerkopf II“



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0094
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



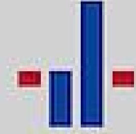
Abb. 5: „Zwei Männerköpfe"

kenntnisforschung kam man immer wieder zur Typenaufstellung zurück, so oft man sich davon entfernt hatte. Das läßt sich schon vom Alterum sagen, in dem die Beschäftigung mit physiognomischer Menschenkunde zu verschiedenen Zeitabschnitten sehr rege war.

Die dem Namen nach allgemein bekannten vier Temperamente zählen zu den ältesten Grundtypen-Schilderungen. Erwähnt werden die Temperamente bei Hippokrates, Aristoteles und Galenos.

Theophrast von Eresos, einer der bedeutendsten Schüler von Aristoteles und Vertreter hellenischer Wissenschaft hat in einem kleinen Buch „Charaktere" eine heute noch wertvolle Schilderung von über dreißig Menschentypen hinterlassen.

Abb. 6: „Verbrechertypen"



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0095
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Geringere Aufmerksamkeit wandten drei der namhaftesten Förderer physiognomischen Erkennens der Typenaufstellung zu, Lavater, Gall und Carus. Jeder der Genannten hatte eine besondere Art der Forschung und Beschreibung.



Abb. 7: „Verwahrlosung"

Lavater beschrieb fast rein gefühlsmäßig Form und Ausdruck der menschlichen Körpererscheinung. Zu starkem Widerspruch fordert er durch seinen oft allzu großen Ueberschwang der Gefühle heraus, den er bei seinen Schilderungen ungehemmt walten ließ. Dennoch, Lavater war ein großer Seher, dem viele Anregungen zu verdanken sind.

Gall, der Begründer der Schädelformenkunde oder Phrenologie, suchte streng nach wissenschaftlicher Methodik vorzugehen. Durch Einseitigkeit hat er manches schwere Hindernis sich selbst bereitet. Abgesehen davon hätte ihm eine bessere Aufnahme bei der Schulwissenschaft zuteil werden dürfen. Gall hat Grundlegendes von bleibendem Wert gefunden.

Carus war einer der größten Erkenner des Symbolischen der organischen Körperform. Ihm ist viel Anerkennung zuteil geworden. Sein Name wird in der Geschichte der Physiognomik einen guten Klang behalten.

Die klarste und bisher bedeutendste Typenaufstellung brachte Carl Huter mit seiner Lehre von den Naturellen. Huter hat drei Lebensgrundformen naturwissenschaftlich begründet. Er beschreibt Naturformen, die in aller Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit der organischen Gebilde zu erkennen sind, und mit denen bestimmte Grundcharaktere einhergehen.

In neuerer Zeit haben ein Philosoph, Ludwig Klages und die Psychiater Kraepelin und Kretschmer Typenschilderungen gebracht, die neben den Huter'schen Naturellen die meiste Beachtung verdienen. —

Im Folgenden versuchen wir nun, an einigen Beispielen auf physiognomische Betrachtung hinzulenken.

Bild 1 zeigt eine Darstellung nach Carus. Er entdeckte, daß ein Drittel der frei beweglichen Wirbelsäule das Maß ist, mit dem die Körpermaßverhältnisse zum Zwecke psychologischer Bewertung erfaßt werden können.

Bild 2 ist eine übersichtliche Darstellung über die Wirkungs- und Richtungsordnung der gestaltenden Kräfte. Der Entdecker der Naturelltypen, Carl Huter, hat diese Kraftrichtungsordnung gefunden und damit einen der wertvollsten Beiträge zur Ergründung des Lebensausdruckes geliefert.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0096
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die Bilder 3 und 4 zeigen die Köpfe von zwei grundverschieden gearteten Männern. Sie haben ebenso verschiedene Gesichtsformen. 3 ist ein Breitkopf, was erfahrungsgemäß auf vorwiegend Außenwirkliche und Tatsächliche Grundrichtung des Charakters deutet. Sein bedeutender Intellekt wird von der Grundanlage entsprechend beeinflußt. Bild 4 zeigt einen schmalen Gesichtsbau und die Grundrichtung des Wesens dieses Mannes ist weniger irdisch, sondern feinerer Art und vorwiegend seelisch-geistig gerichtet.



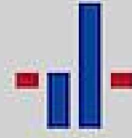
Abb. 8: „Verklärung“

Abb. 5 zeigt zwei Männerköpfe mit den Grundformenverhältnissen wie 3 und 4. Das Gesicht links zeigt im Ausdruck Ruhe mit Kraft voller Spannung. Die Gesichtsteile wie Augenhöhlenränder, Jochbeine, Nase, Mund, Unterkiefer und Kinn sprechen für Ausdauer und vorwiegend irdisch gerichtete Arbeitskraft. Der Augenausdruck ist klar, was von gesammeltem Empfinden und klarem Denken zeugt. Deutlich erkennbar sind in diesem Gesichte starke Antriebskräfte. Damit ist ein wesentlicher Zug der Art erfaßt, welcher sich noch näher auf seine Auswirkungsweise hin bestimmen ließe durch Miteinbeziehung (Kombination) anderer Merkmale. Das Gesicht rechts zeigt einen gequälten Gemütszustand von großer Reizbarkeit, wodurch viel verletzende Schärfe im Verhalten zu erwarten ist. Dadurch, daß der Kopfbau schmal ist, wirkt sich Genanntes weniger in körperlicher Tätlichkeit aus.

Bild 6 ist eine Zusammenstellung von Köpfen aus der Sammlung von Lombroso. Dieser hat jahrelang Schwerverbrecher beobachtet und gelangte daraufhin zu einer Aufstellung von Merkmalen, die verbrecherische Neigungen andeuten. Lombrosos Erfahrungen sind richtig, doch seine Schlußfolgerungen nicht in allen Teilen. Sämtliche Köpfe der hier Gezeigten (Diebe, Räuber, Mörder) zeichnen sich aus durch grobe, massige Formen, die sehr unregelmäßig gebildet sind, struppiges Haar, harte Haut und üblen Augenausdruck.

Wir beschließen unsere oberflächlichen Bildbetrachtungen nach physiognomischen Gesichtspunkten mit zwei Gegensätzen, von welchen Bild 7 den Gesamtausdruck der Maßlosigkeit des Trieblebens verkörpert; durch Verwahrlosung bedingt, während 8 den von Künstlerhand dargestellten Ausdruck der Verklärung zeigt.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0097
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG




Die automatische Schrift

Von Dr. Rud. Feilgenhauer

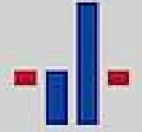
Die automatische Schrift, obschon sie den Eindruck macht, daß sie zu den unbedeutendsten Erscheinungen der Parapsychologie, vulgo des Spiritismus gehört, bietet doch bei eingehender Erforschung ein erhebliches Material zur Erkenntnis der latenten Fähigkeiten des Menschen und wirft ein Licht auf die Quelle der sogenannten mediumistischen Erscheinungen, zumal solcher intellektueller Art. Wir finden in Deutschland nur sehr wenige Personen, welche mit der Gabe der Mediumschaft ausgestattet sind; als Grund hierfür wird von einigen Forschern auf die Ausrottung der im Mittelalter als Hexen bezeichneten supranormalen Frauen hingewiesen, während von anderen die meteorologischen, bezw. klimatischen Verhältnisse in Betracht gezogen werden.

Wie dem auch sei, daß die mediumistischen Tatsachen als solche bisher so hartnäckig geleugnet wurden, daß sie heute sogar noch hie und da von besonders starrköpfigen Gelehrten bestritten und die Vorkommnisse in der Parapsychologie auf Taschenspielerkunststücke zurückgeführt werden, liegt hauptsächlich in dem Mangel, in dem großen Mangel an sogenannten medialen Personen begründet, und zumal solcher, die in ihrer Entwickelung derart vorgeschritten sind, daß sie sich für exakt-wissenschaftliche Studien als brauchbar erweisen.

Es erhebt sich nun für den Forscher eine nicht geringfügige Schwierigkeit darin, daß er nicht fortgesetzt mit ein und demselben Medium zu experimentieren vermag, sondern bald bei diesem, bald jenem Medium nur einige Sitzungen, und sei es bestenfalls auch einer Reihe von solchen, beiwohnen kann. Dadurch wird er oft in seinen Richtlinien irritiert, die er seinen Untersuchungen zu Grund zu legen für geboten erachtet. Bei der erwähnten Seltenheit der Medien mangelt es nun vor allem an solchen, die stoffliche Gebilde zu bieten vermögen, Teleplasmen, Odexteriorisierungen, sogen. Materialisationen, mehr oder weniger verstofflichte Gespinste — Gespenstererscheinungen. Auch die telekinetischen Medien, bei denen sich eine Bewegung von Gegenständen auf Entfernung oder gar die Herbeibringung von solchen aus anderen oder unbekannten Räumen (der Apport) vollzieht, sind ebenso selten, vielleicht noch seltener anzutreffen.

Viele Forscher sahen sich gezwungen, die Betrugshypothese auszuschließen und die Echtheit, die Tatsächlichkeit der nach unseren Begriffen bisher unfaßbaren und unerklärlichen Phänomene zu behaupten. Und in der Tat ist auch die Wissenschaft in ihren Vertretern heute mehr denn je geneigt, an der Objektivität jener Naturvorkommnisse als feststehender Fakten nicht mehr zu rütteln. Ueber das „wie", über die Erklärung ist man sich noch nicht einig. Man geht besonnener Weise langsam und bedächtig vor und macht der bei dem ersten Auftreten jener Phänomene gleichzeitig mitgegebenen Erklärung des sogen. Spiritismus, daß es sich nämlich um Kundgebungen Abgeschiedener, Verstorbener handele, nur gradatim Konzessionen.

Logisch, philosophisch betrachtet, ließ und läßt auch die spiritistische Erklärungsweise bei manchen Phänomenen sich durchaus ablehnen, da teils


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0098
© Universitätsbibliothek Freiburg


näher liegende Erklärungsarten, teils einleuchtendere nach dem Grundsatze „entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem" sich aufstellen lassen und sich aus der Analogie anderer verwandter Erscheinungen ergeben.

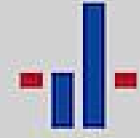
Der Umstand, daß die Materialisationsgebilde behaupteten, die Geister einstiger Erdenwaller zu sein, kann den kritischen Forscher nicht ohne weiteres überzeugen. Die Identität war oft schwer nachzuprüfen, oder ihre Beweisführung mißlang vielmals.

Wenn wir nun von den physikalischen Medien absehen, so bieten sich uns in weit größerer Anzahl Medien der intellektuellen Klassen dar, das sind Personen, die in einem mehr oder weniger tiefen Schlafzustand, Trance genannt, sprechen und schreiben. Diese letzteren haben hier unsere Aufmerksamkeit. Zu diesen gehören dann auch die zeichnenden Medien. So haben Frau Aßmann und Fräulein Frieda Gentes durch ihre hervorragenden und seltsamen mediumistischen, meist farbigen Zeichnungen (vielfach auch als somnambule oder Traum-Zeichnungen in der Tagespresse erwähnt und in illustrierten Zeitschriften reproduziert) die Aufmerksamkeit größerer Kreise auf sich gelenkt. Auch sind die dichtenden Medien hierhin zu rechnen und nicht zum mindesten solche, welche in fremden, lebenden oder toten Sprachen schreiben, welche denselben in ihrem Wachbewußtsein — es sind meist ungebildete Leute — durchaus nicht bekannt sind.*)

Im Erzgebirge wie in Süddeutschland begegnen wir seit Jahrzehnten vielen solchen „psychographierenden" Medien. Hier werden im Familienkreise, wozu nur vertraute Freunde und selten Gelehrte und Forscher hinzugezogen werden, Abhandlungen geschrieben: Trostpredigten, sowie andere erbauliche Ansprachen, philosophische und auch naturwissenschaftliche Betrachtungen. Und dabei kommt es vor, daß (wie jüngst in dem Zirkel des katholischen Pfarrers Greber, woselbst einfache Landleute, Burschen von 17—20 Jahren, in Trance fielen und medizinische wie theologische Fragen erörterten in einer Weise, daß sie Wissenschaftler in Erstaunen versetzten) ganz Ungebildete Kenntnisse offenbaren, wie sie nur bei großen Gelehrten anzutreffen sind. Ueber die Lösung wissenschaftlicher Probleme auf jenem mediumistischen Wege perorierte s. Z. in einer sehr lesenswerten Broschüre der Oberingenieur Karl August Hager.

Von allen diesen Erscheinungen, obwohl ich sie in einer langen Reihe von nahezu 40 Jahren oft und überzeugend zu Gesicht bekam, will ich nur jenen in Trance geschriebenen größere Aufmerksamkeit schenken, die sich gleichsam als eine Brücke zwischen zwei getrennten Welten erwiesen. Obgleich die parapsychologischen Erscheinungen, Richet und andere nannten sie früher „metapsychische", so alt sind wie die Menschheit selber, so ist doch sozusagen ihre Verallgemeinerung, man könnte sagen ihre Wiederentdeckung nach der sie vollkommen leugnenden Periode des Materialismus, ihr heutiger Ursprung also, dem in Amerika im Jahre 1848 aufgetretenen Spiritismus zuzuschreiben. Die anfänglichen Tischrücksitzungen wurden derartig variiert, daß man an einen Tischfuß einen Schreibstift anbrachte, sodann kleine Tischchen verfertigte, Planchetten genannt, worauf das Medium die Hand legte, bis es schließlich, den Stift eigenhändig führend, selbst zu schreiben begann.

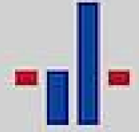
*) Es sei hier der Brasilianer Mirabelli erwähnt, der lange Abhandlungen in mehr als 30 Sprachen wie nach Diktat niederschrieb, die (seltsamer Weise) alle mit dem Namen eines Verstorbenen unterzeichnet sind. Festgestellt haben dieses Phänomen mehr als 500 Gelehrte, darunter ca. 70 Aerzte, ebensoviele Juristen, Philosophen etc. (Zeitschrift für Parapsychologie, Augustheft 1927.)


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0099
© Universitätsbibliothek Freiburg


Viele weniger mediale und nur inspirative Medien schreiben wie nach dem Diktate eines anderen mit voller Bewußtseinsspiegelung. Dichter und Schriftsteller wissen sehr wohl, wenn die Stunde sie begeistert und sie nicht „ingrata Minerva“ Zeile auf Zeile zu Papier bringen. Ob hierbei eine jenseitige Welt beteiligt ist, mag eine offene Frage bleiben. So lange wir eine außerhalb der unseren befindliche Intelligenz als mitwirkend nicht unbedingt anzunehmen gezwungen sind, kann die Hypothese der untersinnlichen Tätigkeit, des Unbewußten, als ausreichend erscheinen. Jenes Medium, das vorgeblich unter Führung (Kontrolle) eines Schiller oder Goethe schreibt und dabei Verse zu Papier bringt, die nicht einmal eines Sekundaners würdig sind, mag in halb oder ganz somnambulen Zustande schreiben (ich werde im Verfolg meiner Darlegung noch auf die verschiedenen Zustände der Mediumität und des Somnambulismus zu sprechen kommen), dabei ist aber auch logischerweise nicht ausgeschlossen, daß, wenn wir die Hypothese jenseitiger Wesen annehmen, es von jemandem inspiriert wird, bezw. daß eine solche Intelligenz sich seiner motorischen Nerven bedient, um seine Gedanken niederzulegen, und sich nur fälschlich hohe Dichternamen beilegt. Wir können doch auch bei lebenden Menschen mystifiziert werden durch Briefe, wie noch mehr durch das Telephon.

Wenn nun Driesch, der die logische Möglichkeit und die Annahmeberechtigung der Erklärung durch jenseitige Wesen, der Verstorbenen, nicht nur in Erwägung zieht, sondern sich auch sympathisch ihr gegenüber verhält*), erklärt, daß der allgemeine Beweis für die Richtigkeit dieser Lehre noch nicht geliefert wurde, obschon er nicht bestreitet, daß viele Forscher sich davon überzeugt erklärten, so können wir ihm nur voll und ganz beistimmen. Doch hindert dies nicht, daß wir selbst gerade auf Grund der automatischen Schrift überzeugende Beweise erhielten, daß unsere Verstorbenen sich uns kundzugeben vermögen und eine Verbindung, einen Verkehr mit uns anzubahnen bestrebt sind. Es war mir vergönnt, Jahrzehnte mit hervorragenden Schreibmedien zu experimentieren, und zwar oft mit mehreren an verschiedenen, entfernten Orten wohnenden, in derselben Zeitperiode, wodurch ich nach Art der „cross-correspondence“ zu wundersamen Uebereinstimmungen und zu der Feststellung der Tatsache gelangte, daß ein und derselbe (unsichtbare) Agent bei diesen verschiedenen, untereinander nicht bekannten Medien sich stets in gleicher Weise manifestierte, denselben Stil, ja auch oft dieselben Schriftzüge gebrauchte. Ganz besonders wurde meine Aufmerksamkeit auf den Umstand gelenkt, daß bestimmte geistige Wesen die Urheber der Schreibmitteilungen seien, die sich auch als Verstorbene, als bekannte, verwandte oder fremde Personen zu identifizieren suchten, da mir Gelegenheit ward, in fast täglichen Sitzungen, oft in mehreren an einem Tage, jahrelang mit dem Medium Ed a zu experimentieren, das mit mir später in naher verwandtschaftlicher Beziehung stand. Bei ihr traten die einzelnen schreibenden Persönlichkeiten so präzis hervor und nahmen derart das Charakteristikum einer bekannten Person an, daß ein wahrer Köhlerglaube dazu gehört, sich diesen Tatsachen und den daraus folgenden Ergebnissen zu verschließen. Nicht nur der Inhalt, sondern auch die Schriftzüge dienten später, oft erst nach Jahren dazu, die Identifizierung

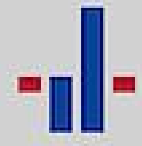
*) In einem Briefe an mich vom 17. Dezember vorigen Jahres äußert sich dieser weltberühmte Gelehrte folgendermaßen: „Sie wissen, ich bin als alter experimenteller Naturforscher sehr vorsichtig in theoretischen Dingen; aber ich kann Ihnen sagen, daß ich mehr und mehr für die spiritistische Theorie gewonnen werde, was Sie wohl auch schon aus meinen Publikationen in der „Zeitschrift für Parapsychologie“ ersahen. Bei Schiller (Oxford), du Dougall und W. Prince (Amerika) ist es übrigens ebenso.“


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0100
© Universitätsbibliothek Freiburg


des Urhebers als diesen oder jenen bestimmten Verstorbenen festzustellen. Oft waren es Personen, die man zur Zeit der Kundgebung noch unter den Lebenden wähnte. Als ein ganz gewichtiges Moment jedoch, das man noch am wenigsten oder gar nicht beachtet hatte, trat das Wirken jener Schreiber hervor, die agierend auf dieser Schaubühne des Diesseits erschienen, in unser Leben eingriffen.

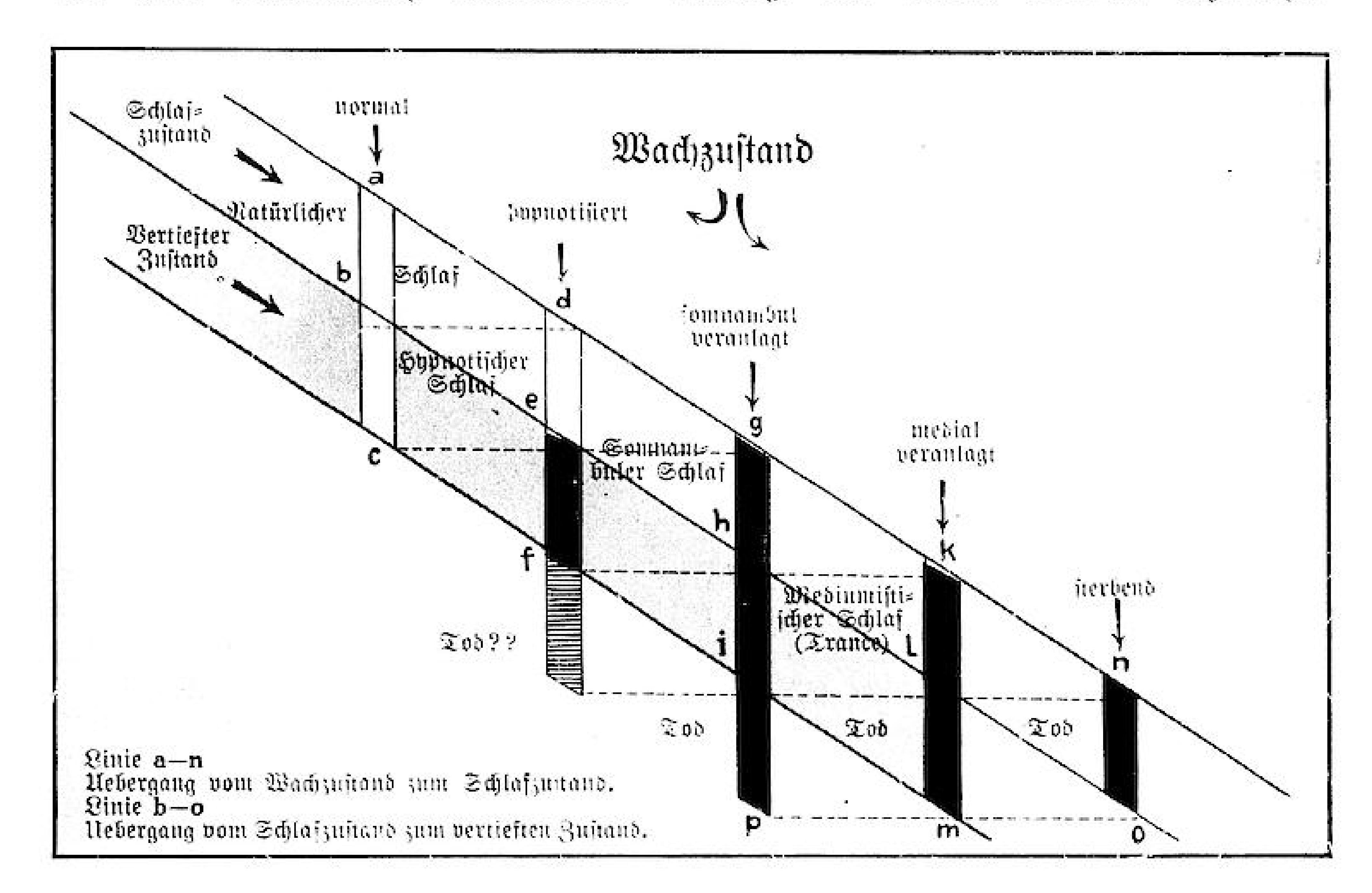
Berühmte Schreibmedien wie Eleonore Piper haben frühere Skeptiker wie Myers, Lodge etc. auf Grund jener intellektuellen Phänomene von dem Fortleben und Eingreifen der Verstorbenen überzeugt; bei mir kam diese Ueberzeugung auch nur allmählich zum Durchbruch, indem ich Zug um Zug meine skeptischen Bedenken fallen lassen mußte, da ich mir in der langen Reihe von Jahren vorkam, als stände ich am Telefon, als wäre ich radioaktiv verbunden mit den Bewohnern einer anderen Anschauungsform. Nicht nur, daß hin und wieder einige Teste, beweisende Mitteilungen erfolgten, wie ein vierblättriges Kleeblatt auf einer Wiese unter den zahlreichen dreiblättrigen, sondern es reihte sich wie bei einem Kranz von vierblättrigen Test an Test.

Hier muß ich zurückgreifen auf die Art, wie diese Mitteilungen bei Frau Eda zustande kamen. Am Tische sitzend, bei gedämpftem Lichte und später völlig im Dunkeln, trat erst ein leichter Trancezustand ein. Das Medium konnte noch an den Unterhaltungen teilnehmen, doch entstanden die mit Vehemenz hingeworfenen Schriftzüge (mit größter Mühe war diese Schnelligkeit selbst bei Uebung nicht nachahmbar) ohne seine Bewußtseinsspiegelung. Als dann ein tiefer Schlafzustand eingetreten war, lehnte sich das Medium nach hinten und beugte sich mit dem Kopf fast zur Erde. In diesem schwebenden Zustande verharrte es häufig 4—5 Stunden, und während dieser Zeit erfolgten, oft in fremden, dem Medium und selbst den Anwesenden unbekannten Sprachen und Schriftzügen die nun noch schneller hingeworfenen Mitteilungen, wobei Zeile für Zeile geschrieben war, als hätte jemand bei hellem Lichte mit Peinlichkeit die Niederschrift vollzogen. Oft schrieb Frau Eda in diesem Trance mit beiden Händen, links Spiegelschrift in verschiedenen Sprachen, verschiedenartige Mitteilungen, bezw. Antworten auf gestellte Fragen erteilend. Nach Beendigung der Kundgebungen nahm das Medium mit einem Ruck (als würde es gleichsam gehoben) wieder in dem schief gestellten Lehnstuhl seine frühere Stellung ein, und den Kopf nun an die Lehne anlegend, verharrte es noch eine halbe Stunde in dem sich dem Erwachen nähernden Zustande. Oft war das Medium derart nach Erwachen erschöpft, daß es noch einmal in Ohnmacht fiel. Während des tiefen Schlafzustandes haben Aerzte Herz, Puls und Atmung untersucht, sowie die Augen, deren Pupillen beständig nach oben gerichtet waren. Es ergab sich der sogen. aïdeïstische Zustand. Bei kaum wahrnehmbarem Herzschlag erschien das Medium wie eine leblose Bildsäule von Fleisch. Konstatierbar war noch eine besondere Schwellung der Füße wie auch der Stirnader. Wurde dem Medium ein nicht gespitzter Bleistift gereicht, so warf es ihn, obschon es ganz ausgeschlossen war, daß es von dem Nichtgespitztsein auf gewöhnliche Weise irgendwie Kenntnis nehmen konnte, sogleich beim Ergreifen weg. Auf schon beschriebenem Papiere wurden oft Einschaltungen und Korrekturen vorgenommen, und stets an der richtigen Stelle. Man bedenke, Frau E. in bewußtlosem, tiefem, der Hypnose ähnlichem Zustande und bei völliger Dunkelheit im Zimmer!


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0101
© Universitätsbibliothek Freiburg

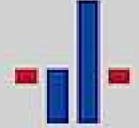
gefördert durch die DFG

Es sei mir gestattet, hier auf die einzelnen Schlafzustände einzugehen, wie sie der Wissenschaft erst durch die Hypnose bekannt wurden. Prof. Forel unterschied bekanntlich bei der Hypnose drei Stadien der Schlaftiefe: Somnolenz, Hypotaxis und Somnambulie, während die meisten Forscher nur eine Zweiteilung annehmen. Gestützt auf meine nahezu 40jährige



Erfahrung, bin ich unter Berücksichtigung der diesbezüglichen Literatur zu einer Einteilung und Darlegung der Schlafzustände gelangt je nach der Schlaftiefe und den in jenen Zuständen vorkommenden Erscheinungen. Der Strich a — n des obenstehenden Schemas soll die Uebergangslinie vom Wachzustand zum Schlafzustand bezeichnen, die darunter befindliche Parallele b — o den Uebergang in den tieferen Zustand. Die obere Senkrechte a — b stellt alsdann den natürlichen Schlaf dar. Wenn man einer schlafenden Person leise zuredet, tiefer zu schlafen oder sie mit sogenannten magnetischen Strichen behandelt, wird sie bald in einen Zustand gelangen, in dem sie völlig unter den Willen des Zuredenden kommt, gleichsam als ob sie hypnotisiert wäre. Diese Linie ist daher gleichwertig der Parallele d — e, die hier den hypnotischen Schlaf angibt. Der in Schlaf Hypnotisierte geht aus dem Wachbewußtsein sogleich in diesen Schlaf über und steht dann ebenfalls völlig unter dem Willen des Hypnotisators. Vertieft man diesen Zustand, so tritt die Autohypnose ein, Somnambulie genannt; in unserm Schema durch die Linie e — f bezeichnet. Die Person steht nun nicht mehr unter dem Willen des Hypnotisators, sondern unter ihrem höheren, unbewußten „Ich", genau wie jene von Geburt an veranlagten Personen, die der Volksmund mit Schlaf- und Nachtwandler bezeichnet (siehe Linie g — h). Der Zustand tritt bei diesen direkt aus dem Wachbewußtsein ein, ohne das Zutun einer anderen Person.

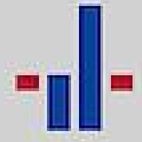
Vertieft man durch Zuführung von Lebenskraft diesen somnambulen Zustand, so kann (!) der mediumistische Zustand, Trance genannt, eintreten


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0102
© Universitätsbibliothek Freiburg


(s. Linie h — i). Ich wiederhole: „er kann", denn meist tritt jener Zustand von selbst ein wie auch bei den für eben solchen Zustand von Geburt aus besonders veranlagten Personen: den Medien (Linie k — l). In diesem Status, den man willkürlich nicht herbeiführen kann, und das ist sehr wichtig, gegen den sich das Medium nicht zu schützen vermag, steht die schlafende Person nicht unter dem Willen eines Lebenden, nicht unter dem Einfluß ihres höheren „Ichs", sondern meist nachweisbar unter einer fremden, uns völlig unbekannten Intelligenz, die auf Befragen selbst angibt, ein Verstorbener zu sein. Da schon in tiefem Trance-Zustand das Medium in Starre, in Katalepsie, sich befindet, wobei Puls- und Herzschlag kaum noch wahrnehmbar sind, so führt eine weitere Vertiefung unbedingt den Tod herbei (s. Linie i — p gleich und parallel l — n), den Tod, der auch den dazu bestimmten Menschen direkt aus dem Wachbewußtsein überfallen kann (Linie n — o). Die Erfahrung hat ferner gelehrt, daß bei der Hypnose nicht etwa der mediumistische Zustand eintritt, sondern direkt der Tod. (Linie f — u).

Forscher, die sich Jahrzehnte mit diesem Gebiet befaßt haben, wie Professor Crookes, Professor Oliver Lodge, Professor Russel Wallace, wie Dr. Karl Freiherr du Prel und Dr. med. Viktor von Langsdorff und andere vertreten den gerechtfertigten Standpunkt, daß diese Gebiete einzeln für sich studiert und betrachtet, also einseitig erforscht, niemals ein wirkliches Resultat ergeben. Die Gebiete ergänzen einander, das Verständnis des einen bringt auch Licht in das andere. Das Studium eines einzigen Gebietes allein führt stets zur vorgefaßten Meinung gegenüber den anderen. Dieser wichtige Punkt gibt Aufschluß, warum so manche Experimentation fehlschlägt. Wenn ich zum Beispiel ein Medium hypnotisiere, so kann ich wohl einen hypnotischen Schlaf, niemals aber den reinen Trancezustand erzielen. Von einem hypnotischen oder somnambulen Medium zu sprechen ist daher nach unserer Tabelle unrichtig und widersinnig. Die Medialität ist eben wie der natürliche Somnambulismus eine erbliche Veranlagung, die man durch viele Generationen verfolgen kann. Die echten Zigeuner, deren Stämme sich stets rein erhielten, sind ganz besonders somnambul veranlagt. In Schottland, auf den Lofoten, im Erzgebirge wie auch in Westfalen finden sich die Somnambulen sehr häufig vor.

Die automatische Schrift tritt nun in den verschiedenen Stadien auf. Der Hypnotisierte schreibt, was der Hypnotisator von ihm verlangt. Solange er sich in dem ersten Stadium befindet, wird er unter dem Einfluß des Hypnotisators nur das ihm Suggerierte wiedergeben. Gelangt er indes in das vertiefte somnambule Stadium, so kann er hellsehend auch Dinge mitteilen, die den Anschein erwecken, als handele es sich um telepathische Uebermittelungen, ja sogar als rührten dieselben von längst Verstorbenen her. Alle diese Mitteilungen haben sich als aus dem Medium selbst stammend erwiesen. Anders dagegen verhält es sich, wenn eine mit dem natürlichen (nicht provozierten) Somnambulismus begabte Person — also nicht hypnotisiert — in dem vertieften, dem mediumistischen (Trance-) Zustand schreibt. Hier finden wir, daß die Art des Schreibens vollkommen abweicht von dem Schreiben der Hypnotisierten. Ueber die automatische Schrift bei Hypnotisierten ist bereits von diversen Gelehrten geschrieben worden; sie diente als Forschungsgegenstand, da ja Hypnose und Suggestion Eingang


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0103
© Universitätsbibliothek Freiburg


zur alma mater gefunden.*) Mit diesen Forschungsergebnissen glaubt man auch die automatische Schrift bei den Schreibmedien erforscht zu haben, indem man beide Arten einfach gleichstellt. Mangelt es doch, wie bereits eingangs gesagt, an der Gelegenheit, mit guten Medien längere Zeit hindurch zu experimentieren. Wir befassen uns mithin mit der automatischen Schrift bei Medien, bezw. den Somnambulen in ihrem tiefen Schlafzustande.

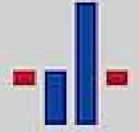
Zur Erklärung jener automatischen Schrift werden nun vier Hypothesen aufgestellt:

1. Das Medium täuscht; 2. sein Unterbewußtsein tritt in Tätigkeit; 3. einstmalige Erdenwaller (Verstorbene) bedienen sich der Hand, bezw. des motorischen Zentrums des Mediums; 4. es geben sich andere Wesen kund, deren Existenz und Daseinsart sich bisher uns vollkommen entzogen hat.

Die erste Annahme muß sofort verworfen werden, weil das Medium Dinge schreibt, die sich seinem Wachbewußtsein entziehen. Sehen wir von Voraussagungen, die sich erfüllt haben, ganz ab und ziehen wir das einfache Experiment an, wonach in dem Nebenraum des Experimentationszimmers ein Sitzungsmitglied eine Bücherreihe bestimmt, ein anderes ein Buch, etwa das vierte, von Seiten einer dritten Person wird die Seite angegeben, der vierte Zirkelsitzer bestimmt die Zeile und der fünfte das wievielte Wort. Und sofort hat das Medium das betreffende Wort zu Papier gebracht: In einem Falle war es das Wort: „ruckweise“ (Mendelssohn's Phädon, S. 50, Zeile 11, 4. Wort. Brockhaus 1869). Das Buch wurde aufgeschlagen. Es ergab sich, daß das erste Wort nur halb auf der Zeile stand (Trennung des Wortes), das 4. Wort lautete: „ruckweise“ (wenn die Veränderungen der Dinge ruckweise geschehen). An einem anderen Tische, von dem psychographierenden Medium entfernt, wird eine Tischrücksitzung abgehalten, wobei durch sematologische Kundgebungen (Schaukeln des Tisches) oder typtologische (Aufstoßen mit dem Tischfuß) nach Alphabetaufsagen Mitteilungen gegeben werden. Es werden Sicherheits-Apparate angewandt, wodurch jegliche Einwirkung der Zirkelsitzer auf den Tisch ausgeschlossen ist. Es gibt solcher Apparate genug, von dem einfachsten unter Benutzung einer zweiten Platte, die auf Kugeln oder Spiralfedern ruht, bis zu komplizierteren (u. a. sei der Emanulektor und der Apparat Mendeléjeff erwähnt). Die hier gegebenen Mitteilungen und die des Schreibmediums stimmen überein, ergänzen sich. Oder auch: Das im Trance liegende Schreibmedium teilt mit, daß zu gleicher Zeit in einer entfernt liegenden Stadt ein anderes Medium dieselbe Mitteilung im nämlichen Augenblicke schreibe und daß jene diese Nacht noch per Post mir zugesandt werde. Dieses trug sich genau so zu. Die Mitteilung war die Antwort auf eine von mir erst im gegebenen Augenblicke gestellte Frage.

Anders verhält es sich mit der zweiten Annahme. Diese ist vom Forscher nicht ganz auszuschalten. Im Gegenteil, ich habe genug Fälle erlebt, wobei es auf der Hand lag, daß das Unterbewußtsein des Mediums in Aktion

*) Der jüngeren Generation, die heute Suggestion und Hypnose einfach so hinnimmt, als sei man seit Jahrhunderten damit vertraut, als sei es nie bezweifelt oder gar heftig bekämpft worden, erscheint es mir geboten, an dieser Stelle nochmals die Halsstarrigkeit vor Augen zu führen, den Misoneïsmus, die Neurungsscheu, womit man jenem Wissensgebiete entgegentrat. Ergötzlich erscheint heute die kleine Episode, die sich in den 80er Jahren zu Köln ereignete. Der dänische Hypnotiseur Hansen hatte seine Versuche mit ausgezeichnetem Erfolge in einem großen Lokale dargeboten. Da erschollen plötzlich Rufe: Charlatan, Schwindler! Mediziner und Juristen sprangen auf, nannten ihn einen Betrüger und jagten ihn schließlich von der Bühne. Gebrochen sank Hansen zusammen. Da trat Prof. Dr. Herm. J. Klein, der verdienstvolle Astronom und Mitarbeiter der Köln. Zeitung, auf ihn zu und erklärte, daß er von der Echtheit der Darbietungen Hansen's vollkommen überzeugt sei, daß Hansen aber den Sturm der künstlich von aprioristischen Gegnern aufgeregten Menge nicht auf sich einwirken lassen solle. Das Publikum sei eben noch nicht reif dafür und wittere in allem Unverständlichen nur Betrug.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0104
© Universitätsbibliothek Freiburg


trat. Fünfmal schrieb einmal das Medium die Worte: „Alle Rechte vorbehalten" hinter einander, und es fand sich, daß im Zirkelzimmer ein aufgeschlagenes Buch lag, auf dessen Rücktitelblatt groß und breit diese Worte standen. Da das Medium erst später in tieferen Schlaf verfiel, so wäre evtl. eine Art Hellsehen damit in Verbindung zu bringen oder eine Revibration, falls es vorher das Buch zu Gesicht bekommen haben sollte. Aber wie gesagt, darauf verfiel es in tiefe Katalepsie, und nun erfolgten Mitteilungen, welche von einem bestimmten Abgeschiedenen ausgehen sollten.

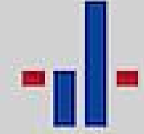
Wir gelangen zur dritten Annahme. Inwieweit hier auch noch das Hellsehen oder andere Hypothesen gerechtfertigt erscheinen, auch dann, wenn erweisliche Mitteilungen gegeben werden, von denen Medium und Zirkelsitzer keine Kenntnis hatten, noch haben konnten, ist eine andere Frage, worüber wir nachstehend entscheiden werden. Die vierte Annahme, daß es sich um Wesen handele, die nichts mit Menschen gemein haben: Genien, Engel, Teufel, Kobolde, Elementargeister oder wie Baron Hellenbach behauptete: eine andere Wesensreihe intelligenter Art — ist a priori nicht von sich zu weisen. Aber nach dem Grundsatze: „Nihil nega, parum crede, nisi videas" erscheint sie mir sehr „much-strained, fair-fetched" und a posteriori empirisch nicht gestützt. Mögen die darüber berichten, die andere Erfahrungen haben. Nach den meinigen habe ich noch niemals Kundgebungen und Manifestationen erhalten, die nicht auf menschliche Wesen zurückgeführt hätten werden können, welche diese Daseinssphäre durch den Tod verlassen haben.

Sollen es nun die Verstorbenen sein, die sich uns kundgeben und Verbindung und Knüpfung mit den Hinterbliebenen anstreben?

Im Anfang des automatischen Schreibens mag die eigene Psyche ungemein an den Kundgebungen außerstofflicher Intelligenzen partizipieren, mag, den kaum merkbaren Suggestionen eines getrennten Ichs wenig oder gar nicht Gehör leihend, eigens in Aktion treten und — dem seitens der Zirkelsitzer durch ihre Fragen gegebenen Impulse folgend — nach ihrem Bedünken jenseits der Empfindungsschwelle entsprechende Antworten zurechtformen, wennschon als die causa connexa in letzter Linie dem angerufenen Geiste ein nicht zu unterschätzender Anteil dabei zugemessen ist, wiewohl nur eine Art Suggestion, ein Traum nach Myers, eine telepathische Verbindung desselben mit dem Medium gerechter Weise in Betracht kommen dürfte.

Und dies gilt vorzüglich bei allen jenen Mitteilungen, die im Sinne einer bestimmten verstorbenen Person mit ihrer Handschrift und nicht selten mit der ihr zu Lebzeiten eignen Namenszeichnung gegeben sind. Wenn die Verstorbenen leben, so werden sie sich auch — wenn es ihnen möglich ist — an unseren Interessen beteiligen und uns „Briefe aus dem Jenseits" zukommen lassen, und wenn wir auch das heuer genugsam erwiesene Fortleben der menschlichen Seele an dieser Stelle in Frage setzen, so dürfen wir doch logisch und billig behaupten, daß in solchen Fällen, wo sich ein Geist in einem Zirkel manifestiert, dessen Teilnehmer (das Medium mit einbegriffen) diesen Verstorbenen nicht zu Lebzeiten gekannt haben noch kennen, (wie z. B. bei der Kundgebung Sven Strömbergs)*) der Verstorbene die causa efficiens sein muß, d. h. daß er selbst oder ein anderer in seinem Auftrage schreibt, die animistische Hypothese (die des Unbewußten des Mediums) also hinfällig wird.

*) Vergl. M. Fidler: „Die Toten leben" etc. Aus dem Schwedischen von Feilgenhauer.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0105
© Universitätsbibliothek Freiburg

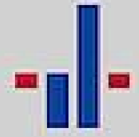

Auch die Annahme von Truggeistern erhärtet einmal die spiritistische Theorie, wird aber auch dann unlogisch, wenn sich ein Geist jahrelang und bei den verschiedensten Medien hindurch offenbart — stets in derselben Weise und auf die mannigfachsten Anrufungen hin seitens mehrerer, unter einander nicht bekannter Personen. Dabei ist zu erwähnen, daß das Eingreifen dieses Geistes in das Geschick nicht eines Menschen, sondern mehrerer, ja ganzer Familien, Jahrzehnte hindurch auch die nicht ausreichende Erklärung durch das Unbewußte einer Person verwerfen läßt; müßte man doch dazu das gleichgestimmte Unbewußte verschiedener Personen annehmen. Auch muß die Hypothese zumal dann in die spiritistische übergehen, wenn das Medium, aus dessen Unbewußtem geschöpft werden muß, bereits unter den Toten weilt oder überhaupt kein Medium vorhanden ist. Nicht zu vergessen ist noch das wirkliche Auftreten jener getrennt vom Medium, oder besser gleichzeitig von verschiedenen, untereinander unbekannten Medien agierenden, sich stets gleichbleibenden, selbständigen, eigenartigen und verschiedenartigen Intelligenzen als Persönlichkeiten, als Menschen, die einer anderen Daseinsform angehören.

Wer jahrelang in oft tagtäglichen 4—5stündigen Trancesitzungen mit den bestveranlagten Schreibmedien experimentiert hat, wird dies bestätigt finden. Den anderen fehlt eben eine diesbezügliche Erfahrung, die man bei mittelmäßigen Schreibmedien durch ein- bis zweimaligen Versuch, ja selbst in hundert Sitzungen sich nicht verschaffen kann.

Daß aber eben solche Tatsachen wirklich vorliegen, davon habe ich mich in meinen zahlreichen Sitzungen mit vielen völlig einwandfreien Kundgebungen von Geistern dahingeschiedener Menschen genugsam überzeugen können.

So habe ich erlebt:

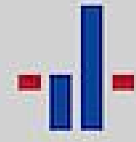
1. Daß ein mir und meiner Familie völlig unbekanntes Medium, dem auch ich durchaus fremd war, mir Mitteilungen von meinem verstorbenen Vater niederschrieb, deren Inhalt mir selbst nicht einmal bekannt war und den ich erst später infolge von Erkundigungen als richtig bestätigt erhielt.
2. Daß mir eine Intelligenz unter Nennung ihres Namens und ihrer zu Lebzeiten gebräuchlichen Namensunterschrift mitteilte, daß sie heute Abend noch in den mir nur oberflächlich, dem Medium aber durchaus nicht bekannten Zirkeln des Herrn Z. in V. und des Herrn W. in D. erscheinen, diese und jene Mitteilungen geben und ihren Namen durch Alphabetklopfen zur Kenntnis bringen werde. Dies ergab sich bei späterer Nachforschung als richtig.
3. Daß eine Intelligenz — mit Professor R . . . . sich unterzeichnend — bat, von ihrer Schrift Vormerkung zu nehmen, das große M gleich einem Pfundzeichen, das Schluß-s u. a. m. ja zu beachten. Sie teilte uns ferner mit, daß sie zu gleicher Zeit ihren Sohn, der ein bis zwei Stunden von uns per Bahn entfernt wohnte, auffordern werde, uns morgen zu besuchen. Als am anderen Tage der betreffende Herr, selbst Medium, auf die Aufforderung seines Vaters, wie er sagte, erschien, fragte ich ihn sofort, wie sein Vater ein M, Schluß-s usw. geschrieben habe. Erst dann zeigte ich ihm die betreffenden Mitteilungen, woraus sich ergab, daß die Handschrift und die Unterschrift genau mit der des Vaters des betr. Herrn übereinstimmten.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0106
© Universitätsbibliothek Freiburg

gefördert durch die DFG

4. Daß mir angekündigt wurde, durch automatische Schrift des in tiefem Tranceschlafe daliegenden und dazu sich seit einer halben Stunde in anscheinend völlig leblosem Zustande, dem aïdeïstischen Stadium, befindlichen Mediums, in den nächsten Tagen würde mich der Sohn eines Freundes der schreibenden Intelligenz — des Vaters des Mediums — besuchen, Herr Zander aus Bonn, der dem Medium wie den Zirkelteilnehmern völlig unbekannt war. Herr Z. traf nach einigen Tagen ein und war höchst erstaunt über die Botschaft. Er betonte, daß er, von dem Wunsche getrieben, eine Mitteilung von seinem verstorbenen Vater zu erhalten, falls es möglich wäre, mich aufgesucht habe.
5. Daß, als ich einem Leichenbegängnisse in einer anderen Stadt begegnete und die Bitte an den mir unbekannten Entschlafenen richtete, er möge sich am nächsten Abend bei mir durch das Medium manifestieren, dieselbe tatsächlich erfüllt wurde. Und zwar meldete sich ein Verstorbener, dessen Angaben hinsichtlich des Namens usw. durch Nachforschung sich als richtig insofern bestätigten, als an jenem Mittag eine Person jenes Namens usw., zu der nämlichen Stunde, als ich jene Bitte laut vor mich hingesprochen, zu Grabe getragen wurde.
6. Daß mehrmals sich das Phänomen zutrug, daß das Medium genau in Stil, Sprache, Schrift und mit der Unterschrift eines uns nicht, wohl aber dritten Personen gut bekannten oder verwandten Verstorbenen Mitteilungen zukommen ließ, welche Intelligenzen dann uns mit Rat und Tat zur Seite standen, wobei auch im Trance das untersinnliche Bewußtsein des Mediums und die ihm anhaftenden Intelligenzen — seien es nun durch die verschiedenen Reïnkarnationen gewonnenen Zwischenformen seines Geistes*), seien es Phantasiegestalten oder Spaltungen seines Ichs — durch Schreiben oder Sprechen zutage traten, deren Manifestationen jedoch grundverschieden und hauptsächlich verschleierter, trivialer, inhaltloser und weitschweifiger waren als jene echten Kundgebungen des betreffenden Verstorbenen.
7. Daß bei der Erkrankung der Tochter der Frau v. B. die sich für ihren Mann ausgebende Intelligenz, nachdem sie sich schon früher als solche testmäßig ausgewiesen hatte, durch automatische Schrift des Mediums erklärte, dieselbe solle geheilt werden, und zwar unverzüglich — zur selben Stunde. Nach Hause zurückgekehrt, fand Frau von B. ihre Tochter gesund vor, und die am anderen Morgen zu einer lebensgefährlichen Operation sich einstellenden Aerzte konnten ihrem Erstaunen nicht genug Ausdruck verleihen.**)
8. Daß das Medium russisch und in anderen, ihm unbekannten Sprachen schrieb, auch in solchen, die niemandem der Anwesenden bekannt waren (so in Gegenwart von Professor Dr. L. und Dr. Freiherrn von N., welch letzterer Beziehungen zu Arabien hatte, arabisch und zwar mit der linken Hand, während die rechte gleichzeitig in deutscher Sprache schrieb).
9. Daß wir Botschaften erhielten von dem, was sich erst nach drei, vier und fünf Monaten, ja selbst Jahren und Jahrzehnten (Weltkrieg!)

*) Wiedererzeugungen einer früheren Persönlichkeit des Mediums oder auch der Anwesenden.
**) Frau v. B. hat s. Z. darüber in Fachzeitschriften ausführlich berichtet. Auch von den anderen Fällen wurde in Zeitschriften und in der Tagespresse mehr oder weniger Kenntnis gegeben.

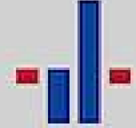

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0107
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

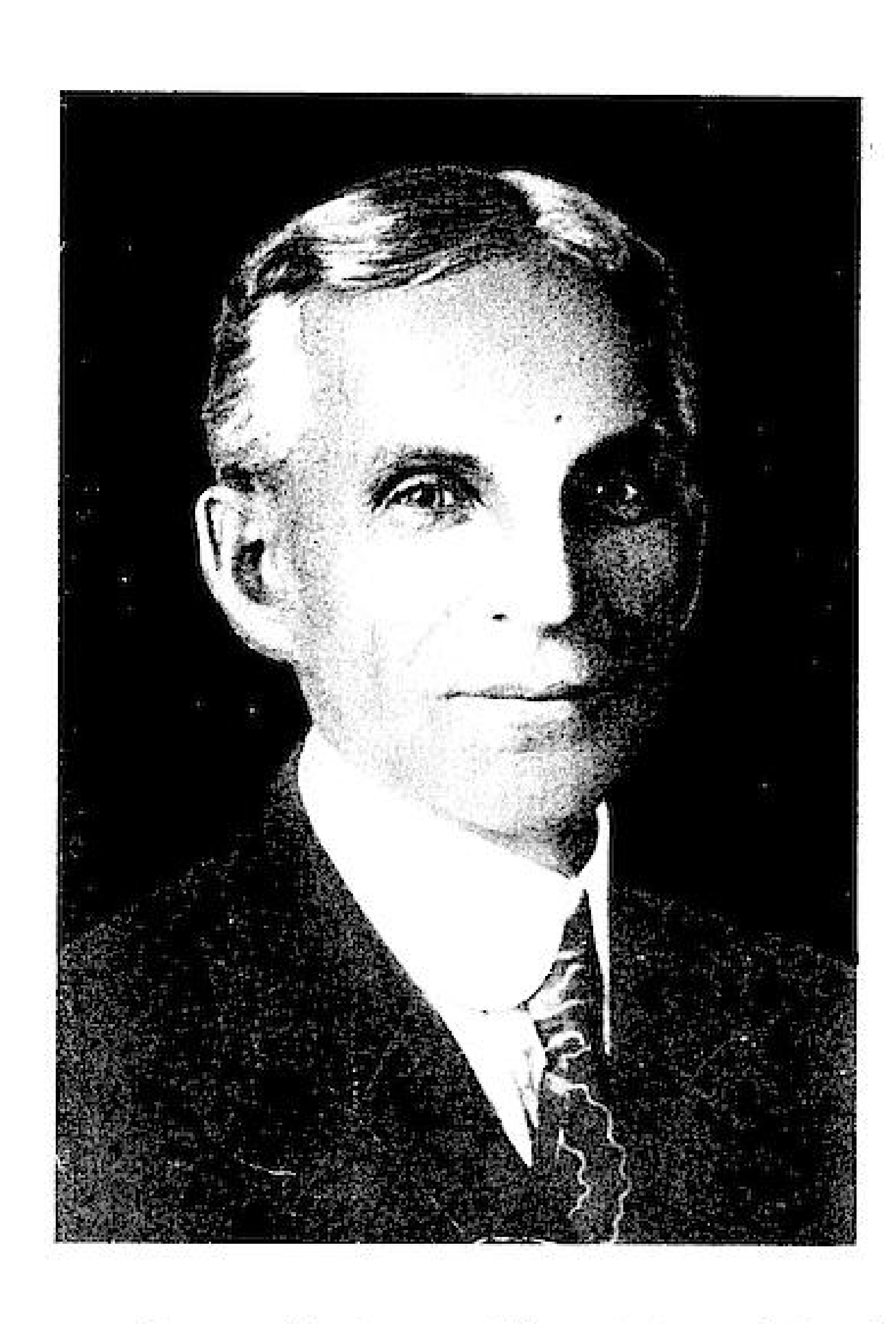
genau in angegebener Weise zutrug — Dinge, die niemand voraussehen, geschweige denn wissen konnte.

10. Daß das Medium eine unter dem Namen B. A. pseudonym schreibende Intelligenz einführte, die sich erst nach Wochen als einen bestimmten Verstorbenen offenbarte, der dem Medium völlig unbekannt war und dessen Charaktereigenschaften zu Lebzeiten genau mit jenen posthumen Kundgebungen und Handlungen übereinstimmten — wie später es von uns in Erfahrung gebracht wurde.
11. Daß die Intelligenzen stets ihren getrennten Charakter bewahrten und selbst bei anderen Medien immer eine eigene selbständige ganze Persönlichkeit an den Tag legten, so daß jede Intelligenz wußte, wer sie war, was sie bereits durch dieses oder jenes Medium offenbart hatte usw. und selbst nach Monaten ihrer Abwesenheit stets da wieder anfing, wo sie aufgehört hatte, wenn auch das Sitzungspersonal ein anderes und das Medium nicht dasselbe wie das erste Mal war.
12. Daß eine Intelligenz behauptete, stets ihre kranke Schwester zu umschweben, die weit entfernt wohnte, und genau mitzuteilen wußte, was sich im Krankenzimmer am Tage zugetragen hatte, und zwar stets genau so, wie ein in den nächsten Tagen eintreffender Brief es bestätigte, wobei jeglicher Betrug des Mediums schon infolge des ungeheuren, stundenlangen und stets mit einer Ohnmacht endigenden Tiefschlafes unbedingt ausgeschlossen war.
13. Daß die einzelnen Mitteilungen von Nebenumständen*) begleitet waren, die man erlebt haben muß und welche in der trockenen Aufzählung an Bedeutung und charakteristischem Reiz verlieren. Hierin findet man ein nicht zu unterschätzendes Moment für die Ausschaltung der Urheberschaft des Mediums und die Annahme eines Verstorbenen, der sich zu legitimieren sucht.

Zum Schlusse möchte ich auf einen Vortrag von mir hinweisen bei Gelegenheit des Münchener Okkultistenkongresses, sowie auf die von mir aus dem Italienischen übersetzte und kommentierte Arbeit des Prof. Dr. iur. Falcomer: „Für oder gegen den Spiritismus?“ und bemerken, daß die automatische Schrift guter Trancemedien überzeugender für jene Annahme der Verstorbenen eintritt als selbst die andauerndsten und wiederholt erfolgenden Materialisationen. Die sozusagen ständigen Briefe aus dem Jenseits von ein und derselben Person durch verschiedene Postanstalten (Medien) übermittelt, welche kurze Berichte — nicht etwa von dem für uns unkontrollierbaren Jenseits — oder Schilderungen lyrischer Art darbieten oder gar sich in langatmigen Belehrungen ergehen, sondern sich nur auf Identifizierung beschränkend, Antworten auf unsere Fragen geben, Teilnahme an unserem Schicksal bezeugen und Mitwirkung bekunden an dem, was sich hienieden auf dieser Tagesebene ereignet hat, ereignet und ereignen wird, sind wohl imstande zu beweisen, daß unsere Toten nicht tot sind, sondern leben und hiervon unter Umständen auch ein beredtes, unanzweifelbares Zeugnis ablegen.

*) Solche Nebenumstände und die Art und Weise, wie diese Mitteilungen erfolgten, verleihen den Wert, die Bedeutung; ja, sie vermögen oft schon ganz allein den Ausschlag zu geben, daß es Worte, Mitteilungen sind, die nur von bestimmten Verstorbenen herrühren können. Ist es doch unlogisch, unkritisch und unwissenschaftlich, ein Phänomen in einem seiner Teile allein zu beachten. Nur das Gesamtbild und die Einzelbetrachtungen, zu einem solchen harmonisch zusammengefügt, vermögen Aufklärung zu schaffen und so den Ursprung festzustellen.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0108
© Universitätsbibliothek Freiburg

Paul Friede

Wille oder Schicksal?

Jeder strebende Mensch legt sich einmal die Frage vor, ob der Erfolg vorwiegend dem Willen oder einem vorherbestimmten Schicksal zuzuschreiben sei. Wenn man beobachtet, wie die einen anscheinend mühelos den Weg zu Macht und Reichtum emporschreiten, während andere trotz emsiger Beflissenheit ihre Kräfte nur vergeuden, ohne ihrem Ziel näher zu kommen, kommt man leicht auf den Verdacht, daß jedem im Buch des Schicksals sein Leben schon unabänderlich vorausbestimmt sei, ein Gedanke, der für manchen etwas so Ueberzeugendes und Erschütterndes hat, daß er sich wirklich durch ihn den Mut zum Streben rauben läßt und sich kampflos dem Geschehen hingibt.

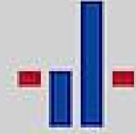
Was ist Wille — was ist Schicksal?

Der Wille ist die seelische Antriebskraft, die eine Zielvorstellung zu verwirklichen strebt. Dem Einsetzen der Willenskraft geht die Entscheidung voraus, die durch die Urteilskraft des Menschen getroffen wird. Der Mensch steht immer vor einer Wahl, ob er so oder so handeln oder nicht handeln soll. Sein Urteil entscheidet und bildet einen Entschluß. Durch den Entschluß hat sich der Mensch entschieden, etwas Bestimmtes zu wollen. Die Durchführungskraft setzt den Entschluß in die Tat um. Das Typische am Willen ist, daß er ein selbstgewähltes Ziel vorsätzlich zu erreichen strebt.

Im Gegensatz dazu steht das Schicksal. Das Schicksal greift in das Leben des Menschen ohne sein Zutun ein. Zum Schicksal sind zu rechnen die ererbten Eigenschaften, Fähigkeiten und Mängel und die ganzen äußeren Verhältnisse, die der zum Bewußtsein erwachende Mensch um sich herum vorfindet. Zum Schicksal gehören ferner alle Ereignisse, die in das Leben eines Menschen bestimmend eingreifen, ohne daß er selbst die Möglichkeit hätte, sie zu verhindern oder herbeizuführen.

Viele Menschen begehen nun den Irrtum, daß sie dem Schicksal Begebenheiten zur Last legen, die in Wirklichkeit ihrem eigenen Verhalten, ihrem Wol-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0109
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

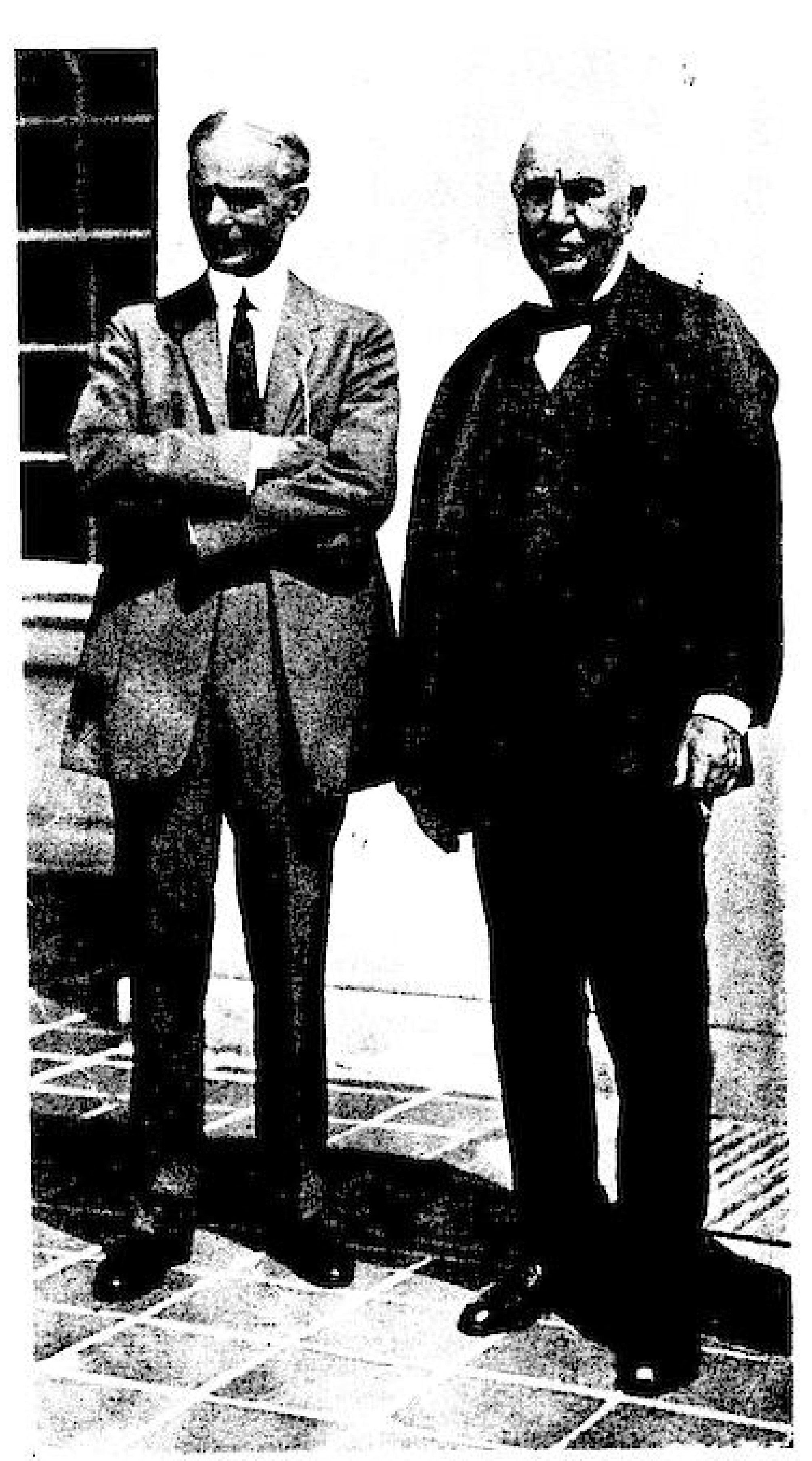




len oder Nichtwollen ganz oder zum Teil zuzuschreiben sind. Ein altes Sprichwort lautet: „Jeder ist seines Glückes Schmied" und der Dichter sagt: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne". Wir sind sehr leicht geneigt, solche Behauptungen zu bestreiten, wenn wir mit dem Verlauf unseres Schicksals nicht zufrieden sind. Wir vergessen aber oft dabei, nachzuprüfen, ob wir denn auch wirklich unsere Aufmerksamkeit und unser Wollen auf das gerichtet haben, was wir nun vom Schicksal verlangen.

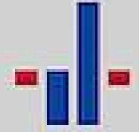
Jeder Mensch strebt nach Glück. Er mißt sein Schicksal an dem Glück, das er hat. Der Begriff „Glück" ist aber durchaus kein einmalig feststehender absoluter Wert, sondern etwas sehr relatives. Der eine sieht das Glück in einem großen Vermögen, ein anderer in einer einwandfreien Gesundheit, ein dritter in der Anhäufung von Wissensbesitz oder von geistigen Erkenntnissen, von künstlerischen Erlebnissen, von Erfahrungen, von Abenteuern oder in der Liebe. Der eine sucht das Glück im Glauben an ein besseres Jenseits, während ein anderer es im Glücksgefühl des Gegenwartserlebens zu finden hofft. Der eine versteht darunter, sich als Individuum über die Masse emporzuringen, während etwa der russische Bolschewist das höchste Glücksgefühl im Untergehen in der Masse sucht.

Mancher, der von anderen beneidet wird, fühlt sich unglücklich und verdammt sein Schicksal, und mancher, der bedauert wird, fühlt sich glücklich und schwelgt in Lebenslust. Und wie oft würde der letztere seine Lebenslust verlieren, wenn man ihm ein „glücklicheres" Schicksal aufzwingen würde. Glück ist also kein bestimmter realer Zustand, sondern beruht auf einer Proportion, auf einem Verhältnis, nämlich auf der Harmonie zwischen Innenleben und Außenleben.



Henry Ford mit seinem Freund, dem großen Erfinder Edison

Der Glückszustand hat außerdem bei den allermeisten Menschen die Eigenschaft des Ermüdens an sich. Goethe sagt: „Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen." Menschen, die immerfort äußerlich glücklich sind, verfallen oft in einen fast unerträglichen Zustand blasierter Langeweile oder Melancholie. Viele unbeschäftigte junge Ehefrauen, die ihr „Glück" gemacht haben, fühlen sich in Wirklichkeit in einem goldenen Käfig, sie fühlen sich totunglücklich, besonders, wenn der strebende Mann seine ganze Aufmerksamkeit seinem Beruf widmen muß und für die junge lebensdurstige Frau keine Zeit hat. Sie bildet sich dann allzuleicht irgend einen exzentrischen Wunsch, dessen Unerfüllbarkeit sie als Grund ihres Unglücksgefühles ausgibt. Glück besteht in der Erfüllung der Wünsche — sind



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0110
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

aber keine Wünsche mehr da, weil alle schon erfüllt sind, so ist der Mensch unglücklicher als je.

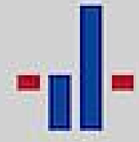
Wenn man also sein Schicksal kritisiert, so muß man vor allem beachten, ob man nicht plötzlich vom Schicksal ganz andere Dinge fordert, als jene, die man bisher als sein Glück verfolgt hat. Einer, der dem Schicksal vielleicht stets nur Glück in der Liebe abgerungen hat, darf sich nicht eines Tages plötzlich wundern, daß ihm das Schicksal anstatt Reichtum nur gute Freundinnen beschert hat; andererseits darf einer, der sich stets nur um das Anhäufen von Geld bekümmert hat, nicht eines Tages über das ungerechte Schicksal klagen, das ihm so wenig Menschenliebe beschert hat. Die junge Frau, die ihr höchstes Glück in einer reichen Partie sah, durch welche sie von allen pekuniären Sorgen befreit wurde, darf nicht das Schicksal dafür verantwortlich machen, wenn sie eines Tages findet, daß ihr Dasein zwar sorgenlos, aber liebeleer sei und umgekehrt.

Wir müssen daher von dem Begriff „Schicksal" von vorneherein alles das abstreichen, was wir unserer eigenen Interesselosigkeit oder unseren sonstigen Schwächen und Fehlern zu verdanken haben. Trotzdem bleibt noch ein großer Bezirk des Geschehens, der tatsächlich von uns selbst unabhängig zu sein scheint und doch unser Schicksal entscheidend beeinflussen kann. Stellen wir uns z. B. einen Würfelspieler vor, der mit einem anderen um einen hohen Betrag würfelt. In diesem Falle nehmen wir an, daß es ein sogenannter „Zufall" ist, wenn er das Glück hat, zu gewinnen. Mathematisch gesehen gibt es natürlich keinen „Zufall" in dem Sinn, wie dieser Begriff aufgefaßt zu werden pflegt. Jede Wirkung hat ihre Ursache, die im Zusammenhang mit den gegebenen Umständen unbedingt diese eine Wirkung hervorbringen mußte, die also schon in allen Einzelheiten vorherbestimmt war. Könnten wir den Würfel immer genau so in den Becher legen, wie er beim letzten Wurf in ihm gelegen war, und den Becher in genau derselben Linie mit der gleichen Kraft und Geschwindigkeit die gleiche Strecke bewegen, wie vorher, so müßte der Würfel unbedingt jedesmal dieselbe Augenzahl zeigen. Wovon aber sind die Aenderungen, die dies verhindern, abhängig?

Wir wollen uns die geheimnisvollen, schicksalshaften Gesetze, die beim Ablauf des Geschehens eine Rolle spielen, an einem anderen Beispiel noch deutlicher vor Augen führen. Es handelt sich dabei nicht um Menschen, die vom Impuls des Augenblicks beeinflußt werden, sondern um gefühllose Maschinen.

Henry Ford, der amerikanische Automobilkönig, auf dessen Leben wir noch genauer eingehen werden, erzählt in seinem Buch „Mein Leben und Werk" folgendes:

„Wir bauen unsere Wagen durchweg mit auswechselbaren Teilen. Sämtliche Teile sind sich so ähnlich, als chemische Analyse, die feinsten Maschinen und die feinste Arbeit sie nur irgend zu machen vermögen. Ein Ausprobieren ist daher absolut nicht nötig. Wenn man zwei Fords nebeneinander sieht, die sich äußerlich so vollständig gleichen, daß keiner sie unterscheiden kann, und deren Teile so gleich gemacht sind, daß sie sich miteinander auswechseln lassen, so sollte man wirklich meinen, sie wären einander tatsächlich gleich. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Beim Fahren sind sie verschieden. Wir haben Leute, die Hunderte, ja mitunter sogar Tausende von Fordwagen gefahren haben und die behaupten, daß keine zwei Wagen sich vollständig glichen; daß, wenn sie einen neuen Wagen eine Stunde oder noch weniger gefahren haben und man ihn unter eine Reihe von anderen Wagen steckte, die sie ebenfalls eine einzige Stunde lang unter den gleichen Verhältnissen gefahren hätten, sie die einzelnen


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0111
© Universitätsbibliothek Freiburg


Wagen dem Aussehen nach zwar nicht zu unterscheiden, beim Fahren jedoch sofort herauszufinden vermöchten."

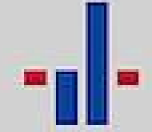
Wovon ist diese sonderbare Eigenart eines solchen Wagens abhängig? Wodurch ist sie entstanden? Durch Zufall? Und wodurch wird dieser Zufall bestimmt?

Noch ein anderer Fall. Ein Flugzeug war abgestürzt. Niemand konnte die Ursache erkennen. Die Tragfläche hatte einen Bruch, dessen Zustandekommen sich niemand erklären konnte. Das Material war durchaus einwandfrei. Die wissenschaftlichen Sachverständigen jedoch gaben sich mit der Schicksalshaftigkeit dieses geheimnisvollen Bruches nicht zufrieden und ruhten nicht eher, als bis sie mit Hilfe ihrer exakten Untersuchungen eine zureichende Erklärung gefunden hatten. Das Flugzeug war längere Zeit mit einem bestimmten Motor geflogen worden. Kurze Zeit vor dem Unglücksfall jedoch war der Motor ausgewechselt worden. Darauf war das Unglück zurückzuführen. Der erste Motor hatte dem Material, aus dem das Flugzeug bestand, einen ganz bestimmten, sich immer wiederholenden Bewegungsrhythmus mitgeteilt. Durch diesen Bewegungsrhythmus findet nun eine Molekularverlagerung statt, d. h. die winzig kleinen, unsichtbaren Teile, aus denen das Metall zusammengesetzt ist, die sogenannten Moleküle, hatten durch die sich immer wiederholende gleichartige Bewegung eine ganz bestimmte Lage zueinander angenommen. Nun kam der neue Motor. Dieser neue Motor hatte wieder einen ganz anderen Bewegungsrhythmus, als der alte. Die Disharmonie, die notgedrungen zwischen dem Verlagerungszustand des Metalls und dem Rhythmus des neuen Motors bestand, bewirkte feine Brüche im Metall, die in ihrer weiteren Auswirkung das Unglück herbeiführten. Man sieht also, von welchen difficilen, vorher kaum vorauszusehenden Einflüssen in die Geschehnisse abhängig sein können.

Die Möglichkeit solcher feinen Einflüsse müssen wir uns auch bei der Erklärung des ersten Beispiels vor Augen halten. Wenn wir fragen, warum die verschiedenen Wagen verschiedenen Charakter haben, wird uns die Astrologie die Antwort nicht schuldig bleiben. Sie wird uns erklären, daß die Gestirnskonstellation in jedem Augenblick, in dem an dem Wagen und seinen Teilen gearbeitet wird, einen, wenn auch unmeßbaren, aber unvermeidlichen Einfluß auf das Wesen des Gegenstandes und natürlich auch auf das Verhalten des daran arbeitenden Menschen ausüben und ihm so seine Eigenart aufprägen wird, die sich beim Fahren dann sogar erkennbar auswirkt. Wenn wir uns vorstellen, daß jeder Gegenstand aus Molekülen, jedes Molekül aus Atomen und jedes Atom aus Elektronen zusammengesetzt ist und daß diese Elektronen keine starre Masse, sondern ständig kreisende, unvorstellbar kleine Elemente sind, oder wenn wir uns gar mit der Theorie einig erklären, daß es eine eigentliche Materie überhaupt nicht gäbe, sondern alles aus Kraftfeldern zusammengesetzt sei, kurz und gut, wenn wir die neuesten Erkenntnisse der modernen Wissenschaft in Erwägung ziehen, so können wir uns auch sehr gut vorstellen, daß hier ungeheuer feine Differenzierungen möglich sind, die von Wirkungen aus dem Weltenraum beeinflußt werden können.

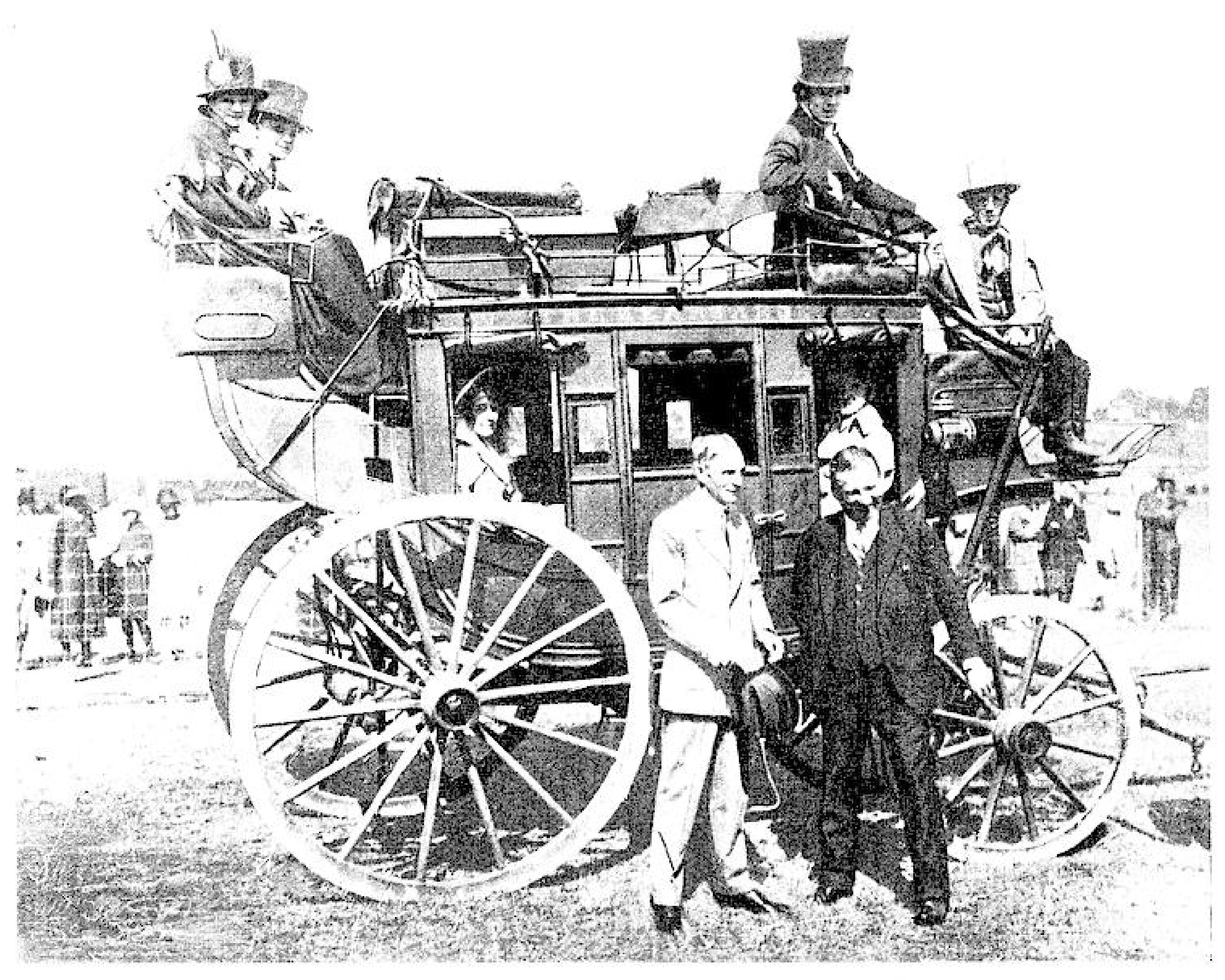
Um die Möglichkeit solcher Veränderungen der Materie noch besser zu begreifen, brauchen wir nur an das Holz einer Geige zu denken, das im Lauf der Zeit durch den Einfluß des Spielens den Klang des Instrumentes immer schöner hervorzubringen vermag. Hier ändert sich sogar das Holz und paßt sich in seinem innersten Wesen dem Geist des Gegenstandes so an, daß dieser Gegenstand dadurch immer wertvoller wird.





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0112
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

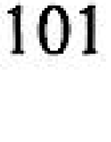
Unser Gedankengang hat uns gezeigt, welch einflußreiche, unbeeinflußbar feine Wirkungen bei der Gestaltung alles Geschehens eine Rolle spielen, Wirkungen, die also sicher der Macht unseres groben Willens entzogen sind. Daß diese Wirkungen schon bei der Geburt eines Menschen, bei der Gestaltung seines Wesens und Charakters, seiner Vorzüge und Schwächen, Eigenschaften und Fähigkeiten eine große Rolle spielen, ist gar nicht zu bezweifeln. Und trotzdem wollen wir zeigen, daß vom Wollen des Menschen ebenfalls ungeheuer viel abhängt. Zu diesem Zweck wollen wir das Ineinandergreifen von Wille und

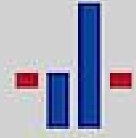


Bevor das Auto erfunden wurde, besaß auch der Automobilkönig Henry Ford eine Reisekutsche, die er als Antiquität jetzt auf der großen Eisenbahn-Ausstellung in Baltimore ausstellte

Schicksal am Werdegang eines erfolgreichen Mannes, nämlich am Werdegang von Henry Ford, in großen Zügen verfolgen. Wir werden aber zugleich erkennen und uns der Einsicht nicht verschließen können, daß der Wille eines solchen Mannes selbst den Charakter einer intuitiv wirkenden Naturkraft an sich hat und daß die meisten seiner Entschlüsse weniger einem langwierigen Nachgrübeln, als einem inneren instinktiven Gefühl für den richtigen Griff entspringen, daß also auch hier höhere Mächte mitwirken, die durch das getreue Wollen von selbst zur Mitwirkung herangezogen werden.

Ford wurde am 30. Juli 1863 auf einer Farm in Dearborn in Michigan als Sohn eines Farmers geboren, der zwar nicht arm, aber auch nicht besonders reich war. Schon in seiner frühesten Jugend wandte sich sein Interesse technischen Dingen zu und er besaß bald eine Werkstatt mit allen möglichen Metallteilen an Stelle von Werkzeugen. Er selbst schreibt: „Meine Spielsachen waren



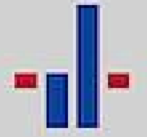

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0113
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Werkzeuge." Das entscheidende Erlebnis in seiner Jugend war sein Zusammentreffen mit einer Lokomobile, als er als zwölfjähriger Knabe mit seinem Vater nach Detroit fuhr. Es war das erste nicht von Pferden gezogene Fahrzeug, das er zu Gesicht bekam. Sofort sprang er von dem Wagen seines Vaters herunter und war bald im Gespräch mit dem Führer der Maschine, von dem er sich ihre Einrichtungen erklären ließ. Diese Lokomobile war der Anlaß dazu, daß Ford in die Automobiltechnik hineingeriet. Er baute sich selbst Modelle und widmete von damals an sein ganzes Denken dem Problem der Herstellung selbsttätig fahrbarer Maschinen.

Auch ein anderes Ereignis desselben Jahres wurde ihm sehr wichtig. Es bestand darin, daß er eine Uhr geschenkt bekam. Er begann sich für beschädigte Uhren zu interessieren und war mit fünfzehn Jahren so weit, daß er trotz ganz primitiver Werkzeuge fast jede Uhr reparieren konnte. Gegen den Willen seines Vaters, der aus ihm einen Farmer machen wollte, gab er sich stets seinem Hang zur Mechanik hin. Er kam als Lehrling in eine mechanische Werkstatt und arbeitete außerdem noch des Nachts in der Reparaturwerkstatt eines Juweliers, wo er sich vorwiegend mit dem Reparieren von Uhren beschäftigte. So wuchs er heran und arbeitete sich aufwärts, bis er sich selbständig machen konnte und seine anfangs kleine Fabrik allmählich zu dem heutigen Riesenunternehmen machte.

Das erste, was sein Schicksal erkennen läßt, ist seine Vorliebe für technische Dinge. Diese zähe, unerschütterliche Liebe zur Maschine, der er sein ganzes Leben lang treu blieb, ist wohl das Entscheidende an seiner Schicksalsgestaltung. Kein zufälliger Schicksalsschlag hätte ihn je so vorwärtsbringen können, wie ihn diese unumstößliche Neigung vorwärtsgebracht hat. Die Lust zu etwas ist immer das Ausschlaggebende. Es gab wohl Tausende von Menschen derselben Generation, die denselben Grad von Intelligenz besaßen, bei denen aber die Keime der technischen und kaufmännischen Fähigkeiten unentfaltet blieben, weil sie nicht durch Neugier, durch Unternehmungsgeist, durch Lust und Liebe zur Sache zur Entfaltung angeregt worden sind. Bei diesem einen Menschen war aber die Lust, das Interesse so stark, daß ein Wollen daraus wurde, das aus den gegebenen Fähigkeiten ein Schicksal schuf. Wieviele Knaben desselben Alters wären an jener Lokomobile vorbeigefahren, ohne sich besonders um sie zu kümmern! Henry Ford sprang vom Wagen des Vaters herunter. Mit diesem Sprung vom Wagen sprang er in sein Erfolgsschicksal hinein. Wir wollen diesen Sprung daher noch genauer unter die Lupe nehmen.

Daß der junge Ford an diesem Tag gerade einer Lokomobile begegnete, war Schicksal. Wäre er an diesem oder einem anderen Tag vielleicht zum erstenmal in eine Weberei gekommen und wäre dieses Erlebnis so eindrucksvoll über ihn hergefallen, vielleicht wäre Henry Ford dann der Hersteller von Webstühlen geworden. Daß er die Idee des selbstfahrenden Wagens gegen alle Widerstände mit solcher Zähigkeit in Taten umsetzte, hat er seinem Willen zu verdanken. Aber daß er in dem Augenblick, in dem er die Lokomobile sah, vom Wagen herabsprang, war das Wille oder Schicksal? Es war beides zusammen. Die in ihm bereitliegende Neigung, sich für alles Technische zu interessieren, wurde beim Anblick der Maschine unmittelbar alarmiert und trieb ihn vom Wagen herunter. Es war hier keine langwierige Ueberlegung im Spiel, auch keine klare Zielvorstellung. Er dachte sich nicht: Ich muß mir jetzt diese Maschine betrachten, weil ich später solche Maschinen bauen will. Er dachte sich überhaupt nichts, er sah einfach, hatte das Gefühl: Das ist etwas, was mich angeht! und setzte dieses Gefühl in die Handlung um. Es ist oft ein ganz instinktartiger


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0114
© Universitätsbibliothek Freiburg


Impuls, der unsere entscheidenden Handlungen hervorruft. Es ist also durchaus falsch, zu sagen, der Mensch mit dem gestählten Willen kann alles, was er sich nur einbildet. Er kann auch mit dem übermenschlichsten Willen kein berühmter Geigenvirtuose werden, wenn er keine musikalische Veranlagung hat. Es gibt eine innere schicksalshafte Stimme, die ihm im entscheidenden Augenblick die Anregung, den richtigen Ansporn gibt. An seinem Willen liegt es jedoch, ob er diesem Ansporn Folge leistet oder nicht, an seinem Willen liegt es, ob er die begonnene Tat allen Widerständen zum Trotz durchführt oder sich durch Hindernisse einschüchtern läßt.

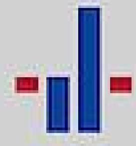
Auch Henry Ford hatte in seinem Leben viel mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich ihm in den Weg stellten. Da war zuerst die Abneigung seines Vaters gegen seinen Hang zur Technik. Er sollte Farmer werden. Später hatte er oft genug geschäftliche Schwierigkeiten zu bewältigen und noch heute muß er die Schachzüge seiner Konkurrenten, die ihn vernichten wollen, erwidern, er muß mit dem bösen Willen seiner Feinde rechnen. Es ist unzweifelhaft zu erkennen, daß die Entwicklung von Henry Ford nicht vorwiegend durch äußere Einflüsse, sondern hauptsächlich durch die in ihm selbst liegenden Eigenschaften geschaffen wurde. Selbst der Grundgedanke seines Werkes, einen Gegenstand dadurch zu verbilligen, daß man Produktionskosten und Arbeitsleistung vereinfacht, wodurch dann die Absatzmöglichkeit ins Gewaltige gesteigert wird, lag schon in ihm, als er noch ein Knabe war; denn schon damals beschäftigte er sich in Gedanken damit, daß auf der Farm seines Vaters viele Arbeiten einfacher und mit weniger Aufwand von Kraft und Zeit erledigt werden könnten. Wie vielen anderen war dies nicht aufgefallen! Die ganze Zukunft Fords lag also in ihm selbst.


Camilla Horn

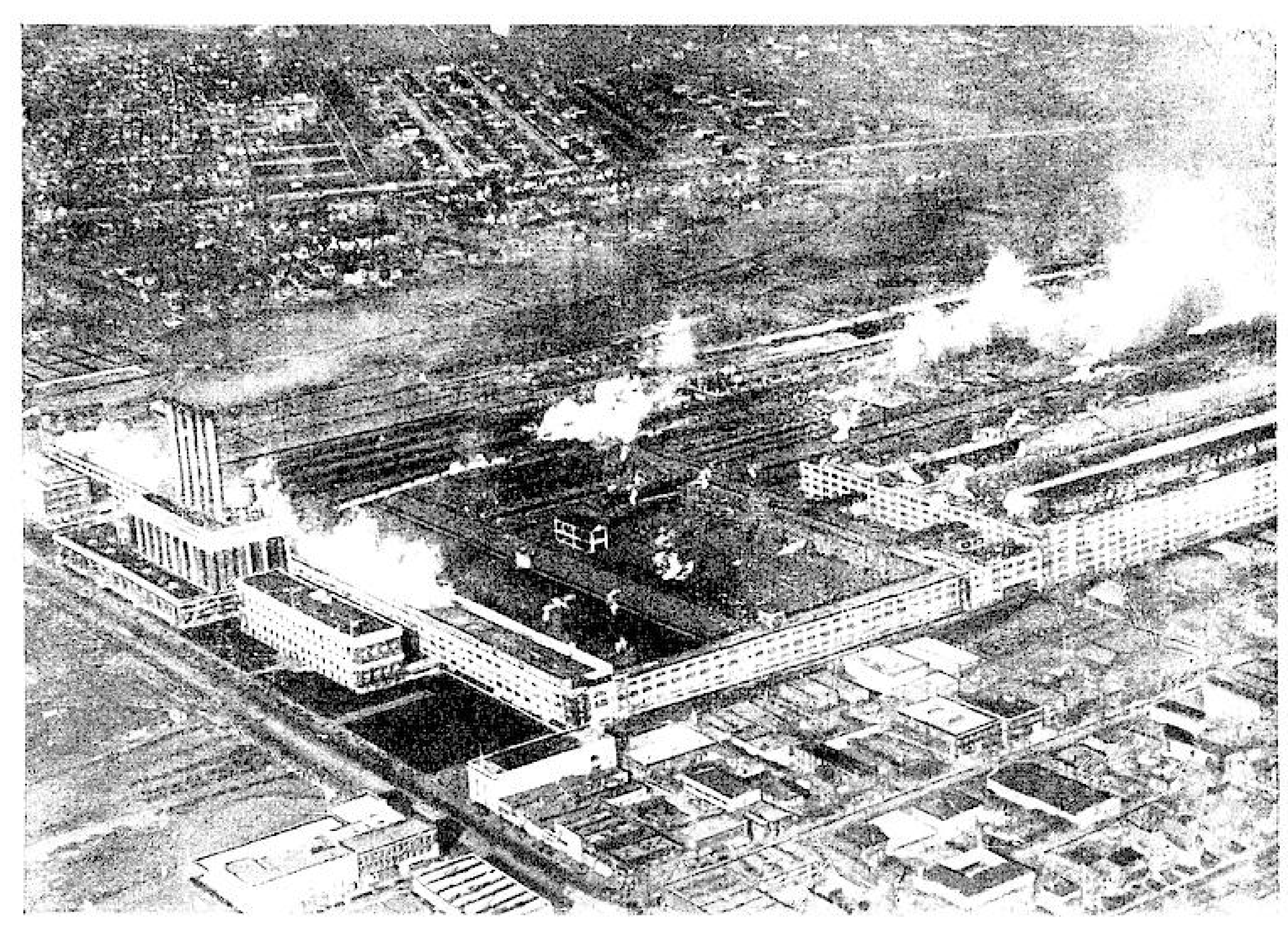
Denken wir uns folgenden Fall, der sich ja sicher in ähnlicher Weise oft zugetragen hat.

Ein Filmregisseur kommt mit seiner Truppe in eine abgelegene Gegend, um dort eine Freiaufnahme zu machen. Bei dieser Gelegenheit trifft er eine junge Dame aus der naheliegenden Kleinstadt, die auf einem Spaziergang begriffen ist und bei der Aufnahme interessiert zusieht Sie fällt ihm auf, er läßt sie vielleicht sogar als Statistin mitwirken, weil ihre Erscheinung gerade gut in die Szene paßt, er glaubt schauspielerisches Können bei ihr zu entdecken oder, was ja beim Film beinahe noch wichtiger ist, sie hat eine Erscheinung und ein Gesicht mit guter photographischer Wirkung, er läßt sie in die Stadt kommen und macht aus ihr einen Filmstar, der vielleicht in wenigen Jahren weltbekannt ist. Ist hier nun wirklich diese ganze Schicksalsgestaltung ein reiner „Zufall"?

Nein! Die junge Dame hat in ihrer Erscheinung, in ihrem Wesen, in ihrem Benehmen und Auftreten bereits die Eigenschaften, die den Regisseur


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0115
© Universitätsbibliothek Freiburg

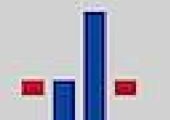

dazu inspirieren, sich für sie zu interessieren und aus ihr etwas zu machen. Würde z. B. eine andere junge Dame auf die Filmkarawane treffen, die in ihrer äußeren Erscheinung ungeeignet ist, die abstoßend gekleidet ist, die ein schüchternes albernes Wesen zur Schau trägt oder die sich recht aufdringlich und unangenehm benimmt, so würde der Regisseur sicher gar nicht auf den Gedanken kommen, aus einem solchen weiblichen Wesen einen Filmstar machen zu wollen. Die junge Dame ist wahrscheinlich schon als Kind hübsch und allgemein beliebt



Das Ergebnis eines Lebens: Die riesigen Ford-Automobilwerke zu Highland-Park, Michigan 4000 fertige Wagen verlassen täglich diese großzügige Anlage

gewesen; es hat sich in ihr dadurch ein Selbstbewußtsein gebildet, durch das sie veranlaßt wurde, auch auf ihr Benehmen und ihre Erscheinung großen Wert zu legen, sich einen gewissen Schliff, vielleicht auch eine gewisse Bildung anzueignen; sie hat von vorneherein schon das instinktive Bestreben gehabt, sich in ihrem ganzen Wesen auf ein über dem Durchschnitt stehendes Schicksal vorzubereiten. Wäre sie nun zufällig nicht von dem Regisseur entdeckt worden, so hätte sie sicher einen anderen Weg gefunden, um ihr Schicksal in eine Umwelt hineinzuführen, die ihrem sicheren Selbstbewußtsein angemessen gewesen wäre. Jeder Mensch wird schon an sich erlebt haben, daß, wenn man innerlich auf ein schicksalgestaltendes Ereignis wirklich voll vorbereitet ist, es fast immer auf die eine oder andere Art auch rechtzeitig eintritt. Denn das Leben ist voll von Gelegenheiten, die sich aber nur dem, der innerlich bereit dazu ist, zeigen.

Gerade das Schicksal der Filmkünstler erweckt oft den Eindruck einer phantastischen Willkür des Zufalls, während in Wirklichkeit wohl immer der Keim dieses Schicksals in ihnen bereit liegt. Unser Bild zeigt Camilla Horn, die erste deutsche Filmschauspielerin von internationalem Ruf, die in das Land der großen Erfolgsmenschen Amerika reiste, um im Filmparadies Hollywood zu



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0116
© Universitätsbibliothek Freiburg



wirken, auf der Ueberfahrt. Handelt es sich bei einem solchen Schritt nach oben um ein zufälliges Schicksal oder um die Auswirkung persönlicher Eigenschaften?

Man könnte dafür viele Beispiele anführen, etwa das Schicksal Carusos, der ja auch nur ein armer Straßensänger war und nur durch „Zufall" von einem Kenner „entdeckt" worden und dadurch zum weltberühmtesten aller Sänger geworden ist. Wäre er von diesem Kenner nicht entdeckt worden, so wäre er wahrscheinlich ein anderesmal von einem anderen entdeckt worden. Nicht diese „Entdeckung" hat sein Schicksal in Wirklichkeit bewirkt, sondern seine Stimme, die eben nun einmal da war und alle anderen Stimmen an Schönheit übertraf.

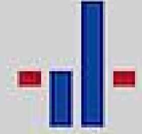
Daß einzelne Männer große Reichtümer angesammelt haben, ist so wenig „Glück" oder „Zufall", wie es etwa Glück oder Zufall war, daß aus dem korsischen Leutnant Napoleon ein weltbeherrschender Machthaber wurde. Fast immer steckt irgend ein geheimer Fanatismus in solchen Menschen, der sie direkt zwangsläufig nach oben treibt. Dieser Fanatismus kann sogar negativer Natur sein. So kann z. B. die furchtbare Angst vor der Armut einen Menschen zum Reichtum treiben, so wie Georg Kaiser in seinem Schauspiel „Die Koralle" den Kapitalisten erklären läßt, die Reichen seien diejenigen, die am feigsten die Armut fürchteten und deshalb am emsigsten von ihr wegstrebten.

So müssen wir wohl letzten Endes immer zu der Erkenntnis kommen, daß das Schicksal ein Produkt aus Mensch und Umwelt, aus Charakter und Glück, aus Wille und Fügung ist. Das Schicksal gibt uns die Karten in die Hand, dem einen bessere, dem anderen schlechtere. Wie er aber mit diesen Karten spielt, das hängt von niemand anderem, als von ihm selbst ab. Und daß im Spiel des Lebens der Spieler mindestens ebenso entscheidend ist, als die Karten, die er in der Hand hat, dafür bietet ein Leben, wie das von Henry Ford, der aus dem Nichts emporgestiegen ist, den besten Beweis.

Wie an dem Tag, der Dich der Welt verliehen
die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
bist alsobald und fort und fort gediehen
nach dem Gesetz, wonach Du angetreten.
So mußt Du sein, Du kannst Dir nicht entfliehen,
so sagten schon Sybillen, schon Propheten, —
Und keine Zeit, und keine Macht zerstückelt
geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Goethe (orphische Urworte)





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0117
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Das Wunder von Aja Anna

Ein Reisebericht von Hans Spunda

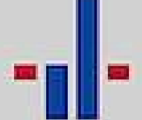
Ueber Kassandra tauchten tiefrote Wolken auf, der Abend erglomm. Ich schulterte meinen Rucksack und nun ging es im unfreiwilligen Eilschritt den Steilhang hinab. Meine Seele war von einem unbändigen Glücksgefühl erfüllt. Wonne durchschwellte mein Herz, die Schwere des Körpers war von mir abgefallen und ich sank leicht wie eine Flaumfeder auf die immer dichter werdenden Siedlungen herab. Dort unten im Bereich der heiligen Anna herrscht kein Schweigegebot. Ich fragte den ersten Mönch, den ich traf, nach dem Bewohner der obersten Zelle hoch oben. „Dort in der Felswand sind mehrere Kellia. Die Asketen dort haben keinen Namen, man nennt sie Asomati, die Körperlosen. Sie beten immer nur das gleiche Gebet ihr ganzes Leben lang, täglich einigehundertmal. Es sind das gar heilige Männer. Hast du vielleicht einen in seiner Ruhe gestört?" Mit leichtem Gewissen konnte ich das verneinen.

Hier unten sprudeln die Wasser von allen Seiten, Garten reiht sich an Garten. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich das Gerücht, daß ein Fremder da ist, und als ich beim Kirchlein (Kyriakó) der Siedlung bin, kommen mir zwei Mönche entgegen, die mich mit freundlichen Worten einladen, bei ihnen Gast zu sein. Da kommt mir auch schon der „Amerikaner" entgegen, der in der Großen Lawra mein Führer war. So sehr ich mich freue, den guten Alten wieder zu sehen, kann ich dennoch die Vermutung nicht von mir weisen, daß er mir nachgeschickt wurde, um mich zu überwachen. Er war zu Schiff gekommen, mit gutem Wind sind es keine vier Stunden.

Ich ließ meinen Argwohn nicht merken und erzählte gewissenhaft alle meine Erlebnisse im Lande der Asketen. Das wurde beifällig mit einem Neigen des Kopfes aufgenommen und der Vorsteher des Kyriakó sagte: „Wir haben von unserem Freund mit Befriedigung vernommen, daß du unseren heiligen Glauben ehrst, ob zwar du ein Lateiner bist. Deshalb werden wir dir morgen etwas zeigen, was selten ein Fremder zu Gesicht bekommt." Ich platzte mit einer neugierigen Frage heraus, aber der Priester lächelte abwehrend: „Sei nicht so neugierig, Franz! — Komm nun zu unsern Tisch!"

Mir zu Ehren gab es Gekochtes, eine duftende Gemüsesuppe, in die ich mir Käse brocken durfte, und Früchte, soviel ich wollte: die ersten Feigen, Granatäpfel, Oliven und Gurkensalat. Ich fühlte mich wie ein Schlemmer, denn gestern im Hause der russischen Asketen litt ich ehrlich Hunger bei der schmalen Kost von Brot und abgeteiltem Kraut. Zum Nachtisch gab es dunklen Rotwein, der wie Chianti schmeckte, und Honig mit eingemachten Mandeln. Auch die anderen waren keine Kostverächter, und bald kamen wir in ein angeregtes Plaudern. So glich das Mahl mehr einem gemessenen Symposion als einer Gesellschaft von Asketen. Man sprach von der Schönheit der Welt und von der Vorsehung Gottes. Einer von ihnen, Gedeon, war früher Maat auf einem Schoner im Schwarzen Meer und erzählte von seinen Fahrten und Abenteuern in Anatolien. Aber mitten im Gespräch hielt er inne, sah auf seine Uhr und sagte: „Brüder, die Sonne ist untergegangen. Erinnert euch der Pflicht!" Alle standen auf und gingen in die Kirche, wo die kurze Abendandacht (Apodipno) gehalten wurde. Nach deren Beendigung ging ein jeder lautlos auf sein Zimmer. Ich aber blieb noch stundenlang auf der hohen Terrasse unter dem strahlenden Sternenhimmel, umduftet von Liguster und Gaisblatt. —

Die Frühliturgie hatte ich verschlafen. Als ich ins Kyriakó kam, löschte man ge-

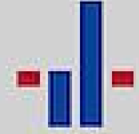

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0118
© Universitätsbibliothek Freiburg




Das Wunderbild von Aja Anna

rade die Ampeln aus. Gedeon führte mich vor eine dunkelbraune Ikone und sagte: „Das ist das wundertätige Bild der heiligen Anna, das aus dem heiligen Land stammt, wo es bis zur Zeit des Bildersturms blieb. Nimm ein zehn Leptastück und nähere es dem Bild!" Ich tat es und als meine Finger nur noch etwa fünf Zentimeter vor dem Gemälde waren, flog es mir von selbst aus der Hand gegen das Bild mit lautem Schlag und blieb daran haften. Es war, wie wenn ein Eisenstückchen in das Kraftfeld eines Magneten kommt. Das war so überraschend, daß es mir die Rede verschlug. Gedeon sprach: „Das ist das Wunder der heiligen Anna. Sie nimmt Leptastücke nur von guten Menschen. Wenn einer eine schwere Sünde auf sich hat, fällt das Geldstück zur Erde. Wir haben es oft ausprobiert, wenn sich ein Fremder meldete, um als Novize aufgenommen zu werden." Da tauchte der Amerikaner auf und sprach: „Ich sagte es ja, vom Herrn Franz wird sie das Geldstück annehmen", und das Gespräch verlor sich von mir. Ich untersuchte das Bild: es hing frei, war aus altem, wurmstichigen Holz, nirgends Metall, ich klopfte es genau ab, alles klang gleichmäßig. Zuerst vermutete ich, daß ein Magnet oder ein versteckter elektrischer Strom das Wunder bewirke, aber dann fiel mir ein, daß der Magnet doch kein Aluminium anziehe. Nun nahm ich eine Bronzemünze — ein österreichisches Zweigroschenstück — und wieder flog es mir aus der Hand und blieb auf dem Bild haften. Ein Rätsel. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus. Holz, nichts als altes Holz — und das hat die Kraft, Aluminium und Bronze an sich zu ziehen — wie ist das zu erklären? Ich weiß es nicht, für mich ist es rätselhaft. Darum bitte ich die Physiker Europas, dies Bild zu untersuchen. Die Mönche machen keine Schwierigkeiten. Aja Anna ist nicht so schwer zu erreichen: von Saloniki nach Daphni sind es vierzehn, von da mit der Barke etwa drei Stunden.

Auf dieses Wunderchen folgte ein zweites, das mir aber minder rätselhaft erscheint. Gedeon sprach: „Die heilige Anna will nicht photographiert werden. Du kannst von ihr eine Aufnahme machen, alles wird darauf sichtbar sein, nur nicht das Gesicht. Vor sechs Jahren war ein Berufsphotograph hier, der mehrere Aufnahmen von dem Bild machte, ein Mann, der wohl sein Handwerk verstand. Aber alle vier Platten zeigten statt des Gesichts eine leere Stelle." Allerdings ist das Gesicht sehr dunkel, doch die Gesichtszüge sind immerhin deutlich genug zu erkennen, besonders das Kopftuch, das sogenannte Mandilion. Eine Aufnahme bot also keine Schwierigkeiten, man muß nur gehörig lang belichten. Man half mir bereitwillig bei der Aufnahme und schleppte Sessel herbei, um meinem Apparat einen festen Stand zu geben. Ich exponierte mit offener Blende vier Minuten lang. Es war acht Uhr früh, der Raum war wohl düster, doch das Bild durch Reflexe einfallender Sonnenbänder gut beleuchtet. Eine zweite Aufnahme, zwanzig Zentimeter näher, wurde fünf Minuten lang belichtet. Und das Ergebnis: auf beiden statt des Gesichts eine schwarze Stelle, keine Augen, kein Mandilion.

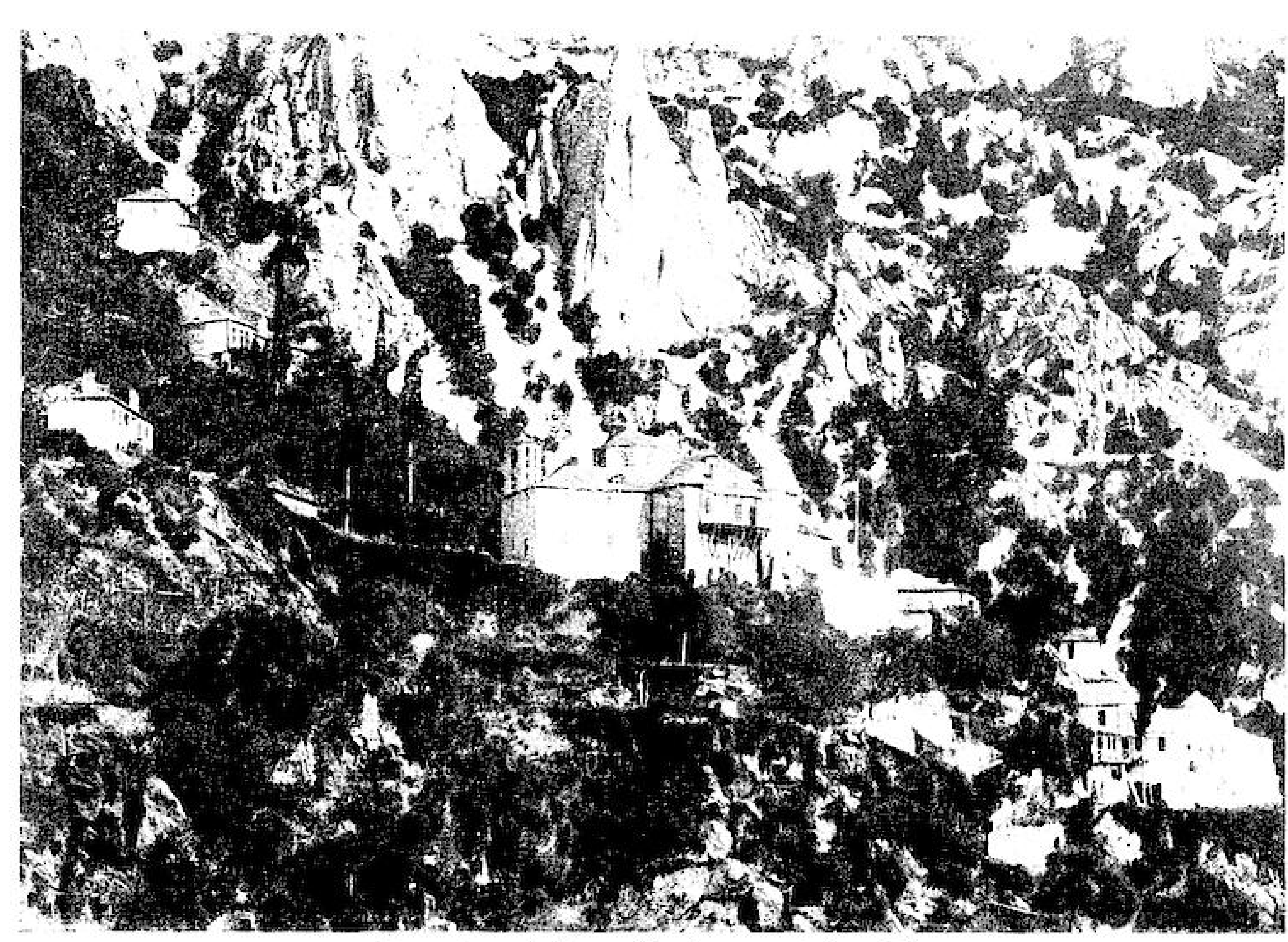

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0119
© Universitätsbibliothek Freiburg

gefördert durch die DFG

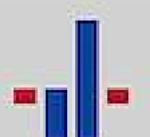
Nun, das mag vielleicht doch noch zu wenig belichtet sein, ich bin nur Amateurphotograph und maße mir kein Urteil über das erhaltene Licht- und Dunkelbild an. Die Tatsache muß aber den Mönchen recht geben, daß es mir nicht geglückt ist, das zweite Wunder zu widerlegen. Vielleicht komme mit Blitzlicht doch das Gesicht zum Vorschein? Mögen es andere untersuchen, ich berichte nur das, was ich selbst erlebt habe.

„Die heilige Anna will es so“, sagte mir Gedeon. Man zeigt mir in einem Silberschrein den vertrockneten rechten Fuß der heiligen Anna. Sonst ist das Kyriakó arm. Die Fresken sind durchaus mittelmäßig, der Ikonostas allerdings ein Meisterwerk der Holzschneidekunst, die Bibliothek aber ganz armselig. Die meisten Mönche können gar nicht lesen und schreiben. Hier braucht man keine Bücher. Aber dann zeigt man mir holzgeschnitzte Bilder, so zart und so fein in den Figuren, und doch entsteht ein ernster, feierlicher Eindruck. Das sind Arbeiten von Asketen aus früheren Jahrhunderten, die oft ihr ganzes Leben mit diesen Schnitzereien verbracht haben.

Aber unvergleichlich schöner als alles Menschenwerk ist Aja Annas paradiesische Lage. Ganz nahe unter der Südwand des Athos steigt die Siedlung wie eine Fata Morgana aus den Fluten des Meeres empor, inmitten üppiger Gärten mit prangenden Blumen, mit seinen weißen Häuschen und blanken Terrassen. Nach der unmenschlichen Härte der Herzen und der Natur in Kerasia schlägt wieder die Brust warm, saugt die milden Düfte in sich und berauscht sich an den Wundern der schön abgeteilten Welt. Ein Wunder der Rührung überschwemmt mein Gefühl, das Herz jauchzt in die helle Blütenluft wie eine liedverzückte Lerche. Alles ist Jubel und schwelgt in unsäglichem Glücksgefühl: Trunkenheit und doch Klarheit zugleich, Himmelssehnsucht und Weltenliebe, weit wie das unten liegende Meer, blühend wie die Erde und unendlich wie die Bläue des Himmels zu meinen Häupten: das ist das größte Wunder von Aja Anna.



Die Asketensiedlung Aja Anna auf dem Athos



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0120
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Inspirierte Malereien

Von Bruno Hempel

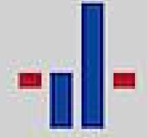
Die seltsamen Berichte über die aufsehenerregenden Malereien des Nürnberger Kaufmannes H e i n r i c h N ü ß l e i n fanden in kürzester Zeit den Weg über die ganze Erde. Aus allen Weltteilen legen ungezählte Rückfragen beredtes Zeugnis davon ab, daß das Interesse für die Lichtstrahlen, die aus einer anderen Welt herüberleuchten in unser Zeitalter des Materialismus mehr und mehr aufzuleben beginnt. Diese Offenbarungen höherer Kräfte, denen gegenüber sich der, fälschlich als Maler bezeichnete Heinrich Nüßlein als ein bedeutungsloses Nichts fühlt, sind geeignet, als das erste okkulte Ereignis dieses bedeutungsvollen Jahres 1928 angesprochen zu werden. Wer je das Zustandekommen auch nur eines dieser Bilder erlebte, wer es mit eigenen Augen sah, wie dieser, mit mangelhaftester Sehkraft ausgerüstete Mensch unter Zuhilfenahme der normalerweise ungeeignetsten Malutensilien in lächerlich kurzer Zeit die seltsamsten Motive auf Bretter, die die Leinwand bedeuten, hinwirft, wird diesen Eindruck wohl nie vergessen können.



Die Einstellung unserer heutigen Allgemeinheit fordert Tatsachen, ganz gleich, ob berechtigt oder nicht. Zweitausend und mehr finden sich hier an einer Stelle, durch einen Menschen in sichtbare Formen gegossen. Und nun können sich jene, die sich zu sachlicher Kritik berufen fühlen „erklären", bis schließlich wieder einmal das liebe „Unterbewußtsein" als Mädchen für alles auf der Bildfläche erscheint und mit den okkulten Malereien gründlich aufräumt.

Die Art und Weise, wie sich bei Heinrich Nüßlein aus einem „ungewollten Schreiben" nach und nach dieses beispiellose Malen entwickelte, veranlaßt mich, auf einen ähnlichen Fall, der dieselben Symptome zeitigte, wie diese bei Heinrich Nüßlein auftraten, hinzuweisen. Auch dieser Fall spielte sich in Nürnberg ab.

Der Mann, von dem hier die Rede sein soll, ist, wie jener, Kaufmann von Beruf. Auch er stand den okkulten Dingen durchaus ablehnend gegenüber, bis schließlich auch ihn höhere Kräfte in ihren Bannkreis zogen. Jost Virener, wie ich diesen Mann nennen möchte, da er in der Oeffentlichkeit nicht genannt sein will, ein Mann Ende der Dreißig, wurde vor einer Reihe von Jahren in spiritistische Kreise eingeführt. Schon während der ersten Séance, der er als Laie beiwohnte, verlor er die Gewalt und Kontrolle über



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0121
© Universitätsbibliothek Freiburg



gefördert durch die DFG

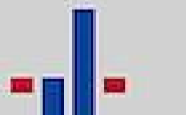


Körper und Sinne. Der Entwicklungsgang, wie ihn spiritistische Medien an sich zu erleben pflegen, vollzog sich in den weiteren Sitzungen in raschem Tempo. Virener sprach bald in Sprachen, die ihm normalerweise nicht bekannt waren. Bisweilen wandelte sich sein reines Hochdeutsch in die verschiedensten Dialekte.

Außerhalb der Séancen nun glaubte Virener beinahe gleichzeitig ihm bisher unbekannte Vorgänge an sich beobachten zu können. Sein Denken fühlte er spontan, wie seinen Blick, auf belanglose Gegenstände abgezogen. Seine Umgebung wurde in solchen Augenblicken völlig aus seinem Bewußtsein verdrängt. Dann entzog sich der rechte Arm der Herrschaft seines Willens. Zunächst begannen Schleuderbewegungen desselben, einem inneren Antriebe folgend, legte Virener schließlich Papier und Bleistift bereit und überließ sich gänzlich den mehr und mehr auf ihn einströmenden Kräften. Aus zusammenhanglosem Liniengewirr entwickelten sich allmählich Schnörkel, aus den Schnörkeln schließlich entstanden Bilder, ganz eigener Art. Jost Virener, der gewöhnlich während des Malens in einen dämmerähnlichen Zustand verfiel, war nach der Rückkehr seines Bewußtseins sichtlich erstaunt über die Vorgänge, die das Papier vor ihm bezeugte. Die nebenstehenden Abbildungen veranschaulichen den Werdegang der Entwicklung dieses inspirierten Malens. Auch bei Jost Virener ist ergänzend zu betonen, daß er normalerweise weder malerisch talentiert, noch viel weniger geschult ist. Seltsam ist dabei noch, daß Virener während seines Malzustandes vielfach in italienischer Sprache redete. Bisweilen gingen dem Malen einige Sätze, die ebenfalls in italienischer, seltener in spanischer Sprache geschrieben wurden, voraus, oder bildeten den Abschluß der Malereien. Der Sinn dieser fremdsprachlichen Aeußerungen oder Niederschriften war durchgängig ein religiöser.

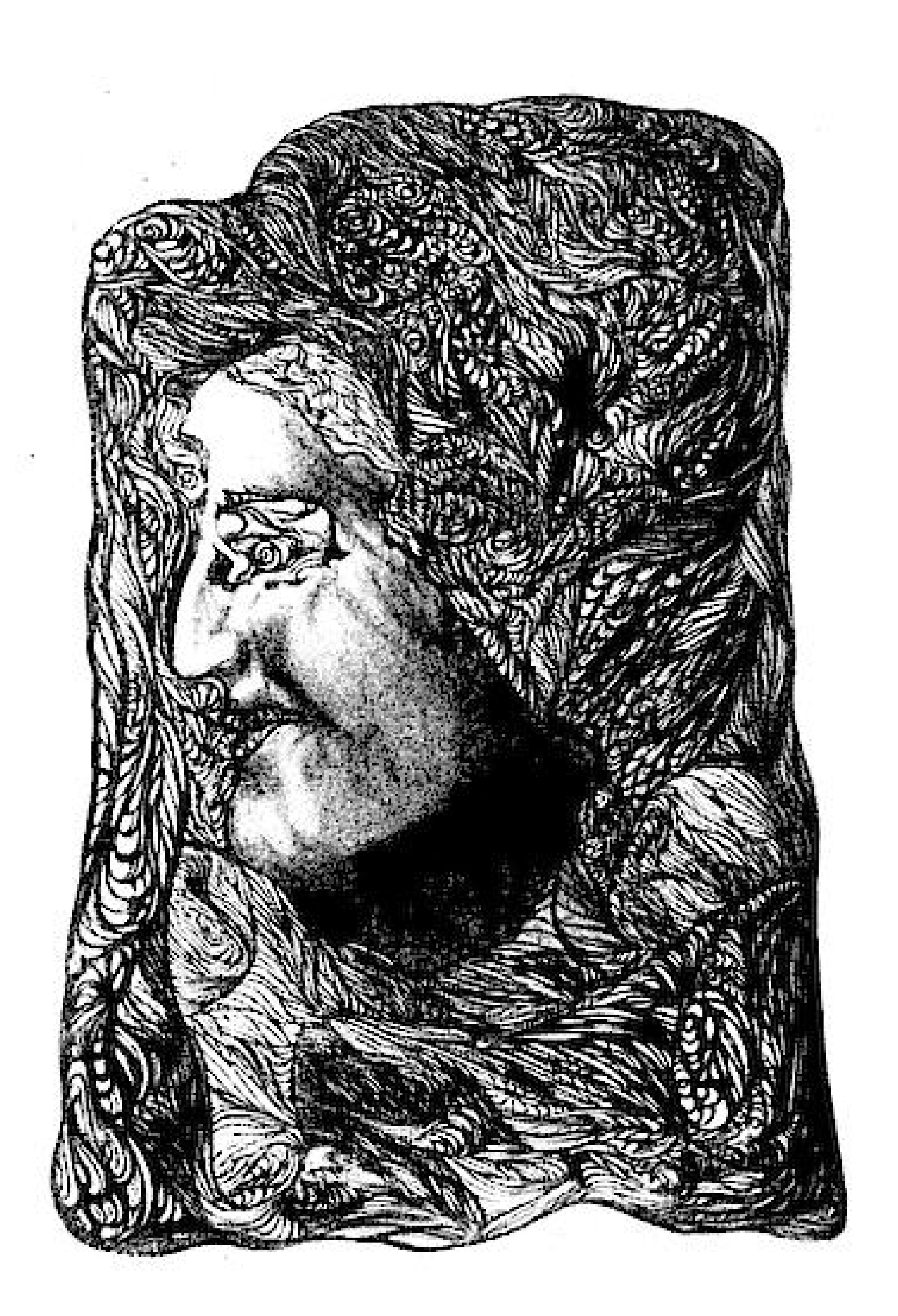


Es unterliegt keinem Zweifel, daß die äußeren Lebensumstände, in denen sich damals Jost Virener befand, in keiner Weise geeignet waren, die in der Entwicklung begriffenen



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0122
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

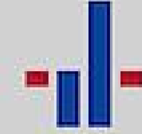
Befähigungen zu fördern. (Virener lebte in den eingeschränktesten pekuniären Verhältnissen.) Notwendigerweise trat damals die Existenzfrage in den Vordergrund der Interessen. Dazu kam noch, daß Virener's näheste Umgebung nicht nur seinem Schaffen verständnislos gegenüberstand, sondern den Eintritt der geschilderten Zustände aus Furcht systematisch zu verhindern wußte. Die okkulten Phänomene in Virener's Leben wurden dann auch seltener. Nur hin und wieder redete er im Nachtschlafe in einer anderen Sprache. (Den Berichten seiner Angehörigen nach dürfte es sich vorwiegend um Italienisch gehandelt haben.) Diese Erscheinungen verloren sich auch nicht, als Virener ins Feld kam. So überwältigte ihn im Schützengraben einer vorderen Linie mehrfach eine, wie er stets behauptet, außer ihm wirkende Kraft. Unter ihrem Einflusse kletterte er aus dem Graben, entledigte sich aller metallischen Ausrüstungsgegenstände und sang, ungeachtet der ihn umgebenden größten Gefahr, ohne je dabei auch nur leicht verletzt zu werden, inmitten feindlichen Feuers, mit übermenschlicher Stimme italienische Lieder. Eine Erklärung dieser Phänomene dürfte nach Auffassung der Vertreter des Spiritismus nicht schwer sein.





Die letzten Experimente nun, die ich mit Virener seit Anfang dieses Jahres unternahm, lassen annehmen, daß sein inspiriertes Malen erneut einzusetzen beginnt. Nachdem nun auch die Zeit manches mit sich hinweggenommen hat, wodurch damals sicherlich vieles unwiderbringlich verloren ging, dürfte das neubeginnende Malen Virener's sehr bald seine damaligen Ergebnisse bei weitem überschreiten und ebenfalls Beweisstück werden von dem Einwirken höherer Kräfte auf unser menschliches Fühlen, Denken und Handeln. Wie schon angedeutet, scheinen die Wechselwirkungen des Lebens die seltsamen Veranlagungen Jost Virener's nicht ausgelöscht zu haben. Ich halte daher die geäußerte Erwartung des Wiedereintretens des inspirierten Malens bei Jost Virener durchaus begründet.





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0123
© Universitätsbibliothek Freiburg

Das Hexen-Einmal-Eins

in Goethe's „Faust" und seine okkulte Bedeutung / Von Bruno Hempel

Von all den genialen Werken, welche unser Altmeister Goethe seiner Nachwelt hinterließ, dürfte wohl sein „Faust" mit an erster Stelle stehen. Goethe gibt in diesem gewaltigen Werke nicht nur seine tiefen Erfahrungen auf allen Gebieten, besonders aber auf denen der sog. Geheimen Wissenschaften zu erkennen, sondern er faßt die Grundgedanken einzelner okkulter Wissenszweige mit klarer Logik in wenigen Worten sinnreich zusammen. Ich erinnere hier nur an den Ausspruch des Astrologen am Hofe des Kaisers im zweiten Teile der Faustdichtung:

Die Sonne selbst, sie ist ein laut'res Gold:
Merkur, der Bote, dient um Gunst und Sold;
Frau Venus hat's euch allen angetan:
So früh als spät blickt sie euch freundlich an:
Die keusche Luna launet grillenhaft;
Mars trifft er nicht, so dräut doch seine Kraft.
Und Jupiter bleibt doch der schönste Schein.
Saturn ist groß, dem Auge fern und klein.
Ihn als Metall verehren wir nicht sehr,
An Wert gering, doch im Gewichte schwer.
Ja! wenn zu Sol sich Luna fein gesellt,
Zum Silber Gold, dann ist es heitre Welt. Usw. — — —

Mit nur wenigen, dafür aber umso treffenderen Worten ist hier die gesamte Grundlage der Astrologie wiedergegeben. Vom materialistischen Standpunkte aus betrachtet, gehen solchen Stellen die Tiefen ihrer Bedeutung in den meisten Fällen verloren. Goethe's Werke wurzeln eben größten Teils in der okkulten Weltanschauung und kommen in ihrer Gedankenfülle nur dem voll zum Bewußtsein, der sie von gleichen Gesichtspunkten aus auf sich einwirken läßt. Im anderen Falle verbleiben dem nicht okkultistisch eingestellten Faustleser eine ganze Reihe von Aussprüchen und Zitaten, mit denen er nichts anzufangen weiß und sie schließlich als Wortspiele, dichterische Fantasien usw. auf die Seite legt.

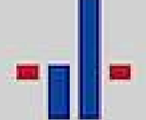
Ein durch seinen rätselhaften Wortlaut geradezu bekannt gewordener, und in der Erklärung seiner Bedeutung viel umstrittener Ausspruch ist nicht an letzter Stelle das Hexen-Einmaleins im ersten Teile der Faustdichtung. Mir sind mehrere Auslegungen desselben bekannt, die den jeweiligen Standpunkt des Autoren gegenüber dem Okkulten deutlich erkennen lassen. Ich will jedoch hier nicht näher auf diese verschiedenen Zergliederungen eingehen, sondern dem verehrten Leser eine Auslegung wiedergeben, die das Hexen-Einmaleins als eine geradezu meisterhafte Zahlenkombination im okkulten Sinne erkennen läßt. Mit den okkulten Wissenschaften in Verbindung gebracht, entsteht aus dem Wortspiele der alten Hexe eine Sammlung von Lebensweisheiten, wie sie eben nur ein Goethe in solch wunderbarer Weise zu sagen vermag. Nicht umsonst läßt er deshalb der Alten als Erstes sagen:

„Du mußt versteh'n"

dann folgt bekanntlich:

„Aus Eins mach' Zehn!"

Was ist hier wohl naheliegender, als daß hiermit die kabbalistische


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0124
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Einteilung gemeint ist, die bekanntlich auf der Grundzahl „10“ aufbaut? Die „Eins“, das menschliche Ego, soll also mit der symbolischen Zahl „10“ bezeichnet werden.

„Und Zwei laß geh'n!“

Hier finde ich zwei verschiedene Auslegungen, die wohl beide etwas für sich haben. Im Hinblick auf die nächsten Zeilen:

„Und Drei mach' gleich,
So bist Du reich!“

ist sehr wahrscheinlich, daß hier die Dreigliederung der menschlichen Persönlichkeit in Körper, als „Eins“ Seele als „Zwei“ und Geist als „Drei“ eine Rolle spielt. Zwei, also die Seele, laß geh'n, indem du sie sich selbst unbeeinflußt entfalten läßt, oder, im experimentellen Sinne, indem du die Seele, den Astralkörper, aussendest, fortgehen läßt, um auf diesem Wege in der Ferne in Aktion zu treten. Körper, Seele und Geist müssen ausgeglichen sein, wenn wir glücklich, harmonisch, reich in des Wortes tiefster Bedeutung sein wollen. Des Weiteren lautet der Goethe'sche Text bekanntlich:

„Verlier die Vier,
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex!“

Ich erblicke darin eine symbolische Bezeichnung der tierischen Neigungen des Menschen. Das Tier, ein V i e r - füßler, mit seinen tierischen, Vierfüßler-Neigungen. Die „V i e r“ also, die der Mensch verlieren soll, ist mithin nichts anderes, als seine tierische Natur. Fünf und sechs, aus denen heraus wir die „Vier“ verlieren sollen, sind folglich Symbole für die fortschreitende Erkenntnis.

„Mach Sieben und Acht,
So ist's vollbracht!“

Was liegt wohl hier näher, als daß mit den beiden, aufeinanderfolgenden Zahlen, der mystischen Sieben und der Zahl Acht, die an das Todeshaus des Horoskopes erinnert, der übrige Teil des Lebens gemeint ist. Sieben ist dann als Gleichniszahl für Prüfungen und Erfahrungen anzusehen, während Acht den Abschluß der irdischen Laufbahn des Menschen darstellt. Hat der Mensch die Mahnungen der Zahlensymbole auf Erden beachtet, dann erkennt er, wenn er durch die Pforte des Todes in ein höheres Bewußtsein eingegangen ist:

„Neun ist Eins
Und Zehn ist Keins“.

Die „9“ also, die Drei mal Drei ist eins, oder der vollendete Mensch erkennt die Dreieinigkeit der Gottheit. Er selbst aber hört auf, ein dem Egoismus unterworfenes Einzelwesen zu sein; denn seine Wesenheit ist eingegangen in das große E g o der Einheit in der Dreiheit und mit ihm eins geworden. „Zehn ist kein!“ Der Kreislauf hat sich im Unendlichen geschlossen. Und dies Letztere, also den Sinn unseres Daseins, bezeichnet Goethe mit den seltsamen Worten:

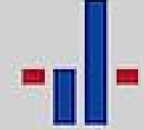
„Das ist das Hexen-Einmaleins!“

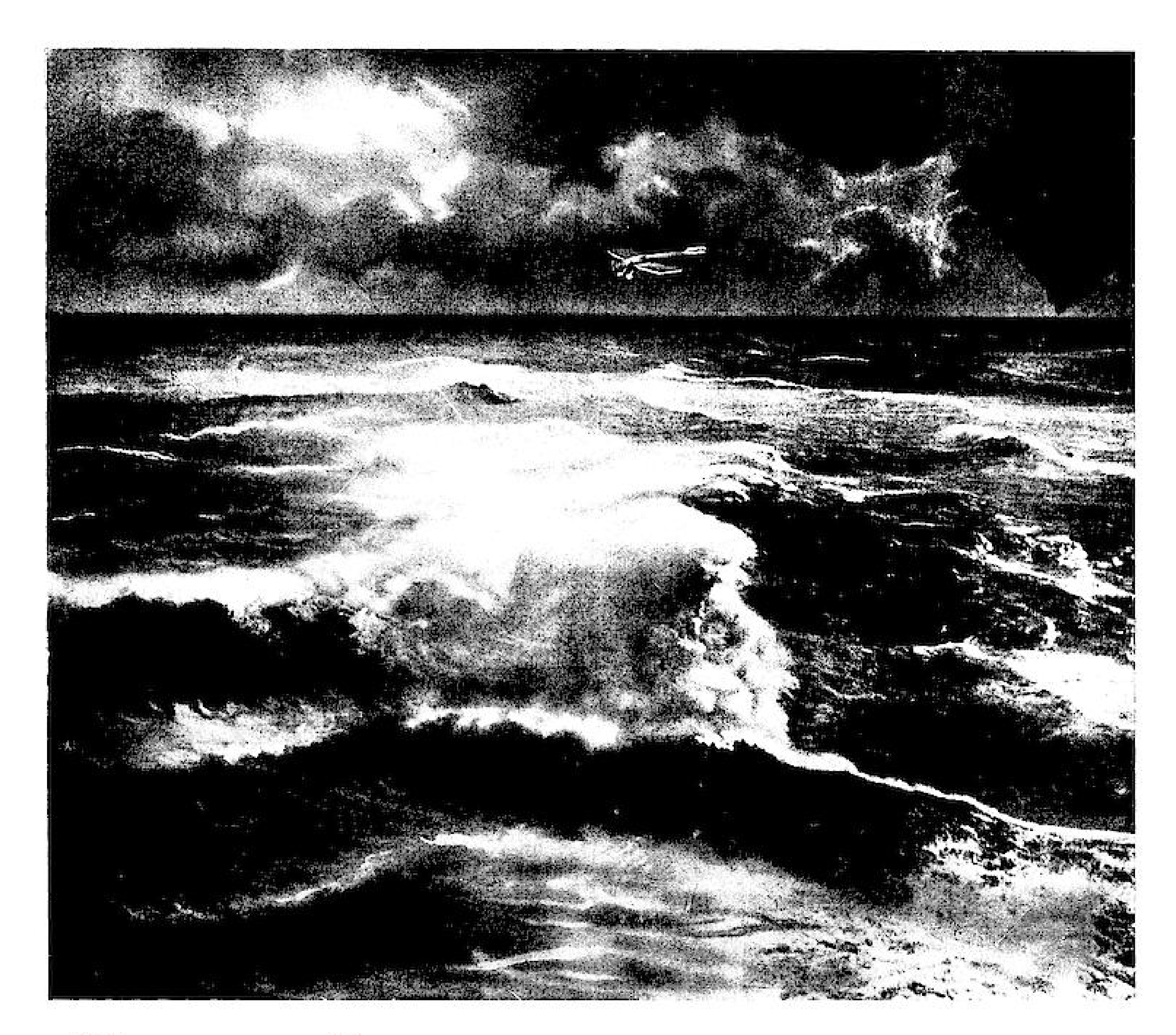
Wunderbare, tiefe Symbolik verbirgt sich hinter jedem einzelnen dieser Worte. Und wie leichtfertig geht die Allgemeinheit daran vorbei. Es ist an der Zeit, daß die Menschheit an der Gedankentiefe ihrer Geisteshelden erkenne, wie verflacht und entehrend die geistige Einstellung der heutigen Generation ist. Wohl ist anzunehmen, daß Goethe in seinen Werken vielfach unter inspirativen Einwirkungen stand, doch ist es ebenfalls sehr wahrscheinlich, daß sich Goethe des tiefen Inhaltes seiner Werke und Worte voll bewußt war.

Welche Erhabenheit muß jener Große von Weimar über sich geahnt und erkannt haben, daß er mit den Worten:

„Mehr Licht!“

dieser, unserer Erdenwelt erstarb! —


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0125
© Universitätsbibliothek Freiburg

Ozeanflug 1928

Von
A. M. Grimm

Bevor ich auf das eigentliche Thema eingehe, ist es notwendig, erst eine Basis zu schaffen, auf welcher eine Beurteilung von Ozeanflügen überhaupt möglich ist. Bisher standen dem urteilenden oder interessierten Astrologen nur zwei Möglichkeiten offen: einesteils die Elemente der Mundanastrologie, wie sie sich in den großen Mundanhoroskopen und in den täglichen Planetenkonstellationen zeigen und die einerseits die günstigen oder ungünstigen Aussichten für eine längere Periode eröffnen, anderseits die guten oder kritischen Tage erkennen lassen, wie sie auch in manchen astrologischen Kalendern bekanntgegeben werden; andernteils in den Startzeiten der einzelnen Flugzeuge, auf welche man dann Stundenhoroskope stellt, um Erfolg und Ende des Fluges zu beurteilen. Während nun die Mundankonstellationen einen Ueberblick über das ganze Jahr gewähren - die Frage aber nicht erschöpfend beantworten! — , ist es durch die Stundenastrologie nur von Fall zu Fall möglich, das Gelingen oder Mißlingen eines Ozeanfluges, wie jeden anderen Flugunternehmens, zu erkennen.

Wir fragen uns nun: Welche Ursachen verhindern einen Flug oder lassen einen solchen mißlingen? Da sind es vor allem zwei Hauptfaktoren: einerseits das Wetter, anderseits Materialschaden oder Motordefekt. Diese beiden Faktoren können getrennt oder zusammen auftreten. Das

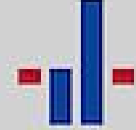
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0126
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

vergangene Jahr hat uns durch die vielen mißglückten Ozeanflüge ein wertvolles Material an die Hand gegeben, dessen Nachprüfung gezeigt hat, daß in den wenigsten Fällen Materialschaden oder Motordefekt, sondern in der Hauptsache das Wetter, die Orkane auf dem Atlantischen Ozean, überaus starke Nebelbildung eine erfolgreiche Durchführung verhinderten und teils am Anfang, teils erst am Ende des Fluges zur Katastrophe führten. Hier taucht nun wieder die Frage auf: Warum einmal am Anfang, einmal am Ende und warum gerade an dem und dem Ort? Diese Frage wurde durch die Stundenastrologie zu beantworten versucht, zum Teil mit gutem Erfolg, aber nicht restlos. Meine Nachprüfung der vorjährigen Ozeanflüge hat mir nun zu meiner großen Freude die Richtigkeit des von mir gefundenen und gestellten **Welthoroskopes***) bestätigt. Nach diesem liegt der 180. Grad der Ekliptik bezw. des Tierkreises im Nullmeridian der Erde (Greenwich), westlich davon die nördlichen Zeichen, östlich die südlichen Zeichen, sodaß der Atlantische Ozean unter den Zeichen Jungfrau in seiner östlichen Hälfte und Löwe in seiner westlichen Hälfte steht, und zwar stimmen irdische und himmlische Grade überein, wie wir später noch sehen werden. Zum Verständnis des nun Folgenden merke man sich, daß ein bestimmter Ort auf der Erde niemals oder nur bei dem sehr seltenen Zusammentreffen bestimmter Umstände unter einem einzigen Tierkreiszeichen steht, wie es die traditionelle Mundanastrologie lehrt, sondern daß hier vier verschiedene Unterscheidungen vorzunehmen sind, nämlich **völkisch** (wie es schon Ptolemäus begründete), **politisch** (einesteils durch die trad. Mundanastrologie, anderenteils durch die Gründungshoroskope gegeben), **topographisch** (wie es in Lehrbüchern der Stundenastrologie beschrieben wird) und **geographisch** (wie es sich durch die Aufstellung des Welthoroskopes ergibt). Für unsere Untersuchung genügt die **geographische** Einteilung, denn der Ozean hat keinerlei hier ins Gewicht fallende topographische, politische oder gar völkische Merkmale. Man kann hier nur noch erwähnen, daß das Meer als solches dem Monde und dem Neptun sowie dem wässrigen Trigon des Tierkreises untersteht, wobei im Welthoroskop für das 20. Jahrhundert*) wieder die bemerkenswerte Tatsache hervortritt, daß der Meerbeherrscher Neptun im 9. Haus (Ozean, zwischenkontinentaler Verkehr!) und im Merkur-Luft-Zeichen Zwillinge steht, hierdurch deutlich die Ueberquerung der Meere auf dem Luftwege anzeigend! Es wird also tatsächlich zu einem regelmäßigen Ozean-Luft-Verkehr kommen, wie sich auch der übrige zwischenkontinentale Verkehr immer mehr auf den Luftweg verlegen wird.

Um nun auf die geographische Einteilung zurück zu kommen, so korrespondiert z. B. der Nullmeridian mit dem 30. Grad des Zeichens Jungfrau (oder 0 Grad Wage), der 20. Grad des Zeichens Löwe mit dem 40. westlichen Längengrad usw., sodaß beispielsweise die Stadt Ennis in Irland (9. Gr. w. Lge.) dem 21. Grad des Zeichens Jungfrau untersteht, während die so verhängnisvolle Insel Neufundland zwischen die Grade 1 und 10 des Zeichens Löwe (50—60 Gr. w. L.) fällt.

Wenn nun in diese Zeichen und auf diese Grade schlimme Planeten (Mars, Saturn, Uranus, Neptun) zu stehen kommen oder üble Aspekte fallen, so sind jene Gegenden gefährlich für die Ozeanflieger (was auch für Schiffe gilt) und worin auch die Erklärung liegt, daß einmal am Beginn, einmal am Ende des Fluges oder auch unterwegs die Katastrophe eintritt. Letztere wird also, wie schon erwähnt, hauptsächlich durch kritisches Wetter, Ozeanstürme, dicken Nebel etc. herbeigeführt,

*) Vergleiche mein Buch „Das Horoskop des XX. Jahrhunderts".


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0127
© Universitätsbibliothek Freiburg


Westliche Länge

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

60

Labr.

Atlantischer

Irl.

Engl.

50

Neuf.

Frankr.

Ozean

40

Port.

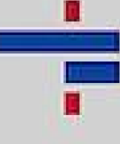
Span.

Deklinationen 1928

+25°
+20°
+15°
+10°
+5°
±0°
−5°
−10°
−15°
−20°
−25°

Januar Februar März April Mai Juni Juli August September Oktober November Dezember

© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



und da es eine gesicherte Tatsache ist, daß gerade auf dem Atlantik und im nördlichen Nordamerika die Sturmzentren entstehen, die uns Europäern das schlechte Wetter bringen, so ist es immer einigermaßen gefährlich für die Fliegerei über das große Wasser. Aber auch der Ozean hat stille Zeiten, und diese, sowie die Sturmzeiten, gilt es zu erkennen. Auch hier hat die Erfahrung wertvolles Material gehäuft, und da ich selbst Astrometeorologe (Wetterastrologe) bin, so kann ich auch diese Frage zufriedenstellend beantworten, soweit menschliches Wissen Antwort zu geben vermag. Die Wetterkatastrophen, denen die Ozeanflieger im Vorjahre zum Opfer gefallen sind, werden durch bestimmte Planetenkonstellationen verursacht, u. a. auch durch ihr gegenseitiges Verhalten zum Aequator, also durch ihre Deklinationsparallele, die sich merkwürdigerweise auf dem Ozean stärker auswirken als auf den Kontinenten, wohl weil sie die Impuls- bezw. Kraftgeber sind.

Aufgrund aller dieser Tatsachen und Erfahrungen habe ich nun eine Ozeankarte aufgestellt, welche die geographischen und die zodiakalen Grade enthält, nach welchen man für das laufende Jahr die kritischen Orte und Zonen feststellen kann, wenn man eine astrologische Ephemeride zur Hand nimmt und wie es später gezeigt wird. Unter dieser Ozeankarte befindet sich ein Kurvenblatt, das die Deklinationen aller Planeten im Verlaufe des gegenwärtigen Jahres von Monat zu Monat veranschaulicht, und zwar ist jeder Monat gedrittelt, sodaß die kritischen Wettertage mit Leichtigkeit ermittelt werden können. Die übrigen gefährlichen Wetterkonstellationen habe ich in einer besonderen Liste zusammengestellt. Mit diesem Rüstzeug versehen ist es nun ein Leichtes, die guten und die schlimmen, feindlichen Einflüsse und Zeiten für den Ozeanflieger festzustellen. Doch betrachten wir vorher zur näheren Erläuterung einige Ozeanflüge des Vorjahres.

Da sind vor allem die Flieger Nungesser und Coli. Sie starteten am 8. Mai 1927. An diesem Tage stand der Mond ca. 15 Gr. Löwe mit Quadratur zur Sonne. Dieser also ungünstige Mondstand fiel einige Grade vor die Insel Neufundland, während die Insel selbst von einer Quadr. des Merkur (4 Gr. Stier-Löwe) getroffen wurde. Ungefähr über der Mitte des Atlantik stand der Neptun (24 Gr. Löwe — 36 Gr. w. L.) Der Neptun ist astrometeorologisch ein Nebelbringer, ja

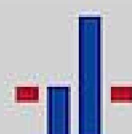


Nungesser

d e r Nebelbringer, auf ihn lief der Mond zu. Mond appl. Neptun ist für ozeanische Luftfahrten überhaupt ein kritisches Zeichen. Auch das Zeichen Jungfrau erhielt mehrere Verletzungen, durch Jupiter eine Opposition, durch Saturn und Venus je eine Quadratur. Aber hier konnten die Schwierigkeiten noch überwunden werden, zumal Jupiter und Venus selten katastrophal wirken, die Quadratur des Saturn aber ebenfalls mehr in die Mitte des Ozeans fiel, sodaß vom 25. w. Längengrade an die Schwierigkeiten sich immer häuften. Ueber Neufundland kam es dann zur Katastrophe, als das Flugzeug an den Ort der Mondkonjunktion bezw. der Sonnenquadratur anlangte. Diese Konstellation allein hätte das Ende wohl nicht herbeiführen können, aber wir haben ja eben gesehen, welche Hindernisse die kühnen Flieger vorher schon zu überwinden hatten, die denn auch das Flugzeug so mitnahmen,



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0129
© Universitätsbibliothek Freiburg



daß es den weiteren astralen Angriffen, nahe am Ziel, nicht mehr widerstehen konnte!

Wie zeigen sich nun die Wetterkonstellationen? Den Neptun habe ich schon erwähnt; er stand überdies in nahem Deklinationsparallel mit Merkur, war also besonders eifrig im Nebelerzeugen. Außerdem lief die Regenerzeugerin Venus vom 6. bis 14. Mai über kritische Aspekte von Neptun, Jupiter und Uranus, sodaß die beiden Flieger in eine denkbar ungünstige



Lindbergh

Wetterperiode hineingerieten. Dazu gesellten sich noch Dekl.-Par. zwischen Venus und Mars sowie zwischen Sonne und Saturn. **Unter solchen Konstellationen sollte niemals ein Ozeanflug gewagt werden!**

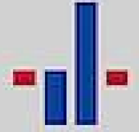
Was sehen wir dagegen bei der Ozeanüberfliegung Lindberghs? Dieser Sieger der Lüfte stieg am 20. Mai auf. Auch hier gab es kritische Konstellationen und — wie wir wissen — Situationen. Aber einesteils waren die Wetterkonstellationen in dieser Zeit bessere, anderenteils blieb eine kritische Mondwirkung weg, und wenn Lindbergh auch am Anfange mit widrigen Einflüssen zu kämpfen hatte, so waren die Widerstände doch nicht stark genug, um ihn bezw. sein Flugzeug zu schwächen. Außerdem winkte am Ziel Erfolg durch Trigon Merkur und Trigon Sonne beide im 29. Gr. Jungfrau, welcher Grad über Frankreich steht! (Und dann England.) Diese kurze Darstellung dürfte genügen.

Am 14. August mißlang der so laut angekündigte Ozeanflug der Junkersflieger. Wenigstens gab es keine Katastrophe. Wo aber lag das Hindernis? Ausgerechnet am 20. August stand der Nebelplanet Neptun in exakter Konjunktion mit der Sonne, durch eine gleichzeitige Dekl. Par. verstärkt! Hätten die Flieger nicht die Vernunft über den Ehrgeiz gestellt und wären sie weitergeflogen, so wäre es auch zur Katastrophe gekommen, diesmal mitten auf dem Meere, unter dem Grade der Sonne Neptun Konjunktion, in deren Nähe eine Saturnquadratur fiel (mit Opposition des Mondes!).

Als das Flugzeug „Sir John Carling" am 7. September startete, lauerte am Ziele das Verderben. Die erste Hälfte der Fahrt muß sich verhältnismäßig günstig gestaltet haben denn im Zeichen Löwe sind keine störenden Einflüsse bemerkbar, bis auf den Neptun, der aber allein kein großes Unheil bewirken kann. Er wird allerdings dem Flugzeug schon wertvolle Kraft entzogen haben. Nach Ueberfliegen des 30. Längengrades kam das Flugzeug nun in eine Zone wechselnder Einflüsse, doch waren die kritischen Konstellationen überwiegend. Erst ging es über eine verhängnisvolle Quadratur des Saturn am 28. Längengrad (man vergleiche immer die Karte mit den Ephemeriden!), dann über eine Sonnenkonjunktion, die an sich nicht sehr günstig wirkt, bald darauf über die neutrale Konjunktion des Merkur, um die Konjunktion der Venus zu erreichen. Hier wird der Pilot Mut geschöpft haben. Aber das Verderben war schon nahe und die Kraft sehr erschöpft. Mars lauerte an der englischen Küste, 28 Gr. Jungfrau! Und hier ging tatsächlich das Flugzeug zugrunde, unter in Nacht und Graus.

Der Ort, wo das Flugzeug „St. Raphael" abstürzte und mitsamt seinen Insassen in den Fluten des Weltmeeres ver-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0130
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG





Risticz



Loose

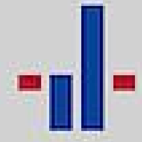


Edzard

sank, ist bis heute noch ein Rätsel. Ein Rätsel aber, das die Astrologie wohl zu lösen vermag. Drei Stellen kommen hier in Betracht: 6 Gr. w. L. (Marskonjunktion), 28 Gr. w. L. (Saturnquadrat) und 33 Gr. w. L. (Neptunkonjunktion), die das Flugzeug hintereinander zu passieren hatte! Das war eine zu starke Akkumulation schwächender Einflüsse, der es nicht widerstehen konnte. Den Mars wird es noch ohne Schaden überflogen, dabei aber wohl schon einen sogen. „Treff" erhalten haben, dann kam die Saturnquadratur, die ich für die katastrophale halte, weil Saturn im Starthoroskop zu Merkur und Sonne in Geviertschein stand: nach alter Regel auf den Umstand hinweisend, daß das Unternehmen tragisch enden würde, er also auch der Verursacher der Katastrophe sein muß — auf dem 28. w. Längengrade.

Mit diesen Beispielen aus der Vergangenheit mag es nun genug sein. Wenden wir unseren Blick der Zukunft, d. h. dem gegenwärtigen Jahre zu.

Wie stehen die Aussichten im Allgemeinen? Das Welt-Jahres-Horoskop gibt darauf Antwort. Merkur, der Herr des 9. Hauses und Dispositor des Neptun, steht in Konjunktion zum Radixmond, am J. C., ebenso in Konjunktion zur Radixsonne. Das gibt sehr viel Bewegung und wird eine noch lebhaftere Tätigkeit der Ozeanflieger hervorrufen. Zugleich wird es hierbei zu einem Aufschwung und zu neuen Rekorden kommen. Dafür spricht auch der Mond, der im 7. Haus steht, mit einem scharfen Trigon zum Radixmerkur und einem plaktischen Sextil zum Neptun rad. Zugleich aber zeigen sich auch einige kritische Konstellationen, wie Uranus und Jupiter in Quadratur zum Neptun, Mars in Konjunktion zum Merkur. Unter dem Einfluß dieser Konstellationen wird es auch in diesem Jahre wieder zu gleichen Katastrophen kommen, wie vorher. Am Schlusse dieses Aufsatzes gebe ich eine Liste der besonders gefährlichen Tage, ebenso derjenigen Tage mit wetterkritischen Konstellationen. Außerdem beachte man auch die Deklinationskurven, die ich der Ozeankarte beigefügt habe. Wir sehen da schon im Januar eine Häufung von Parallelen die auch viele und sehr starke Stürme verursacht haben. Die Parallele sind aus der Kreuzung der Linien erkenntlich, wobei nicht immer der Kreuzungstag der kritischste sein muß, sondern gewöhnlich kurze Zeit vorher und nachher sind die Stürme am stärksten und gefährlichsten. Die Kreuzungspunkte geben auch nur die gleichartigen Parallele an, also entweder gleiche nördliche oder gleiche südliche Deklination. Aber auch die ungleichen Parallele sind zu beachten; diese findet man, wenn man auf der Zeichnung die jeweils gleichen Abstände der Kurven betrachtet oder abmißt. So bilden z. B. in


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0131
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die

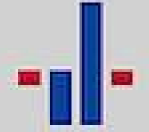

der Mitte des April Sonne und Mars eine Dekl.-Par., wobei die Sonne nördlich, der Mars südlich steht. Damit die Deklinationslinien nicht verwechselt werden, habe ich streckenweise die dazugehörigen Planetensymbole notiert.

Eine ähnliche Häufung von Dekl.-Par. wie im Januar gibt es erst im Sommer wieder, besonders im Juni und im August, was also wetterkritische und für das Fliegen über den Ozean gefährliche Zeiten anzeigt, zumal in diesen Zeiten auch gefährliche Mundan-Konstellationen vorhanden sind, wie man sich aus der Liste überzeugen kann. Dann gibt es erst wieder im Spätherbst kritische Deklinationen. Jeder Leser kann also aufgrund des hier Vorgebrachten nun selbst die Aussichten der Ozeanflüge beurteilen und anhand der Ephemeriden auch die gefährlichen Gegenden auf dem Ozean ermitteln. Hierfür will ich zum Schluß noch ein paar Beispiele anführen.

Nehmen wir gleich einmal dafür den Monat Juni. Eine für Flieger gefährliche Konstellation zeigt sich am 4. Juni in Gestalt einer Quadratur zwischen Merkur und Uranus. Das ist zugleich auch ein wetterkritischer Tag (infolge dazukommender anderer Konstellationen), Merkur stellt die Flieger vor Uranus, den Vernichter (Feind der Flieger). Demnach muß Uranus irgendwie den Ort der Katastrophe angeben. Uranus steht 6—7 Gr. Widder. Seine Gefahrenpunkte liegen also im Widder, im Krebs, in der Wage und im Steinbock, jeweils 6—7 Grad. Diese Punkte fallen auf den äußersten Zipfel von Asien (Widder), in die Mitte Asiens (Steinbock: Sibirien, China, Indien), in die Nordsee und an die Westküste Europas (Wage) und in die Hudson-Bai etc. (Krebs). In diesen Gegenden werden oder können sich also Fliegerunfälle ereignen. Ueberhaupt ist der ganze Juni für die Fliegerei ungünstig, erstens einmal wegen der schon erwähnten Häufung der Dekl.-Par., und zum andern wegen der lastenden Opposition zwischen Saturn und Sonne, wodurch auch der Atlantik wieder zu einem gefährlichen Gebiet gemacht wird. Saturn steht durchschnittlich 15 Gr. Schütze. Seine Quadratur fällt auf 15 Gr. Jungfrau oder den 15. w. Längengrad, also den ersten Teil des Atlantischen Ozeans. Ich denke, daß diese Hinweise genügen werden und lasse nun die Karte, die Deklinationskurven und die kritischen Tage sprechen. Zuvor sei nur noch dies gesagt: Ob ein Flieger die kritischen Stellen und Konstellationen überwindet oder daran zugrunde geht, das hängt letzten Endes von seiner Nativität und den etwa fälligen Progressionen ab. Dasselbe gilt für alle Fluggäste. Aber gewöhnlich ist es so, daß Mundankonstellationen und Nativitätskonstellationen einander entsprechen, wie ich das schon wiederholt in meinen Schriften erwähnt habe.

Kritische Tage für Ozeanflüge

Allgemein	Monat	Wetter
19.	Januar	3. 16. 17. 19. 21. 25. 27.—30.
2. 17.	Februar	1. 2. 6. 17. 24.
9. 13.	März	2. 3. 9. 13.—15. 22.—24.
3. 13.	April	1.—4. 13.—16. 25. 26.
9. 20.	Mai	1. 3. 17. 20. 26.—28.
4. 5. 6. 28. 29.	Juni	4.—6. 11.—12. 28.—30.
20.	Juli	3.—5. 20. 28.—30.
14. 24. 26. 29.	August	1.—11. 14.—16. 19.—21. 28.—30.
4.—6. 8.—10. 27.—29.	September	3. 5. 8.—15. 27.—29.
16.	Oktober	4. 6.—8. 23.—25.
...	November	6. 18. 20. 23.—25.
20.	Dezember	1.—3. 9. 11.—16. 18.—26.



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0132
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Die geheimnisvollen Edelsteine

Von Max Rettschlag

Stolz auf alle die vielgepriesenen und gerühmten Errungenschaften der modernen Zeit pflegt man geringschätzig auf die früheren Zeiten der Menschheit zurückzublicken mit ihren scheinbar primitiven Vorstellungen und Kenntnissen. Soweit es die Jahrhunderte des Mittelalters betrifft, mag dies gewisse Berechtigung haben, keineswegs aber für das Wissen des Altertums. Den Weisen jener Zeiten leuchtend hohe Erkenntnis, die wir in ihrem Umfang noch längst nicht wieder erreicht haben, waren fast alle die gepriesenen Entdeckungen neuerer Zeit in ihrem Prinzipe bekannt, nur gaben sie in wohlweiser Voraussicht ihre Kenntnisse nicht der Allgemeinheit preis, und verhinderten somit eine Ausnützung, die wir in der Neuzeit erleben, und deren Folgen sich heute für die meisten Menschen katastrophal auswirken. Jene alte Weisheit umfaßte aber nicht nur die uns heute nur allein geläufige unterste, materielle Daseinsebene, sondern ebenso war man auch mit gewissen okkulten Kräften der Wesenheiten vertraut, die wir wohl zu ahnen beginnen, aber im Allgemeinen doch noch gern in das Reich der Phantasie verweisen möchten.

Wegen solcher in ihnen konzentrierter Kräfte schätzte man im Altertum auch die Edelsteine, und in neuer Zeit konnte durch Versuche festgestellt werden, daß sensible Personen ebenso, wie für Metalle, auch für die verschiedenen Edelsteine empfindlich sind und deren Ausstrahlungen deutlich bemerken und unterscheiden können.

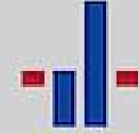
Edelsteine waren in jenen alten Zeiten als natürliche Talismane und Amulette besonders begehrt, und auf der Kenntnis dieser verborgenen Eigenschaften der Steine beruht die ganz außerordentliche Wertschätzung, die man ihnen entgegenbrachte und von der uns viele alte, überlieferte Erzählungen zu berichten wissen.

Von der Sprache der Edelsteine, von der Kenntnis ihrer geheimen Tugenden, wie sie das Altertum besaß, blieben uns nur kümmerliche Reste, Trümmer einer verloren gegangenen Weisheit.

Wie schon die alten Zeiten, so verwenden auch wir Edelsteine hauptsächlich zum Schmuck, und besonders ist es Frauenschönheit, die den Schmuck edler Juwelen verlangt. Die rosige Haut gepflegter weiblicher Schönheit erweckt die Steine zum Leben, auf ihr entfalten sie alle die ihnen innewohnende Lebhaftigkeit, und dankbar für die Erweckung bringen sie die Reize ihrer schönen Trägerinnen zu vorteilhaftester Geltung. Dem faszinierenden Zauber eines berückenden Dekolletés einen sich die funkelnden Juwelen zu einer Symphonie der Schönheit, und Edelsteine sind deshalb die erklärten Lieblinge der Damen. Sie fühlen instinktiv, daß noch etwas anderes in diesen schillernden, vielfarbigen Kristallen verborgen ist, wie eine vergängliche Augenfreude, wie die flüchtige Liebkosung eines blitzenden Reflexes, sie ahnen, daß jede wahre Schönheit eine Seele hat, daß es besondere, geheimnisvolle Kräfte sind, die sich in den Edelsteinen verbergen.

Blumen des Mineralreiches sind diese Steine, ebenso lebendig, wie die duftenden Kinder Floras, doch veränderlich in der Stimmung, wie die Seelen schöner, begehrter Frauen, deren Reize sie erhöhen. Hell und fröhlich ist der Saphir im klaren Lichte des Tages, dunkel und traurig aber wird er, wenn sich die Schatten des Abends herniedersenken, zu einem trüben Violett verändert sich dann sein heiteres Blau. Mit feurig-rotem Aufleuchten empfängt der Rubin den Kuß der Sonne, tiefdunkel mit bläulichem Schimmer färbt ihn die trübe Dämmerung, und auch der Smaragd verschleiert sein saftiges Grün beim Scheine der Kerzen.





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0133
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

Harmonisch soll die Seele eines Edelsteins mit der seiner Trägerin zusammenklingen. Zart und empfindlich ist der Opal, den jähe Hitze oder Kälte zersprengen. Er eignet sich deshalb für ein zartes, sensitives Wesen, das, wenig widerstandsfähig gegen die rauhen Stürme des Lebens, von treuen Seelen ängstlich behütet wird. Der stolze Rubin harmonisiert mit den kraftvollen, lebhaften Brünetten, der blasse Aquamarin entspricht der mattweißen Haut schlanker Blondinen, während der Obsidian in seinem tiefen Schwarz die verführerische Schönheit der Tizianroten erhöht.

Wer aber den Frauen ein wahrer Berater in der Wahl geeigneter und günstiger Edelsteine zum Schmuck sein will, der muß in der Astrologie bewandert sein, muß genaue Kenntnis der kosmischen Schwingungen und ihrer Harmonie oder Disharmonie besitzen. Nur wer die planetaren und zodiakalen Einflüsse vergleichen kann, die ebenso, wie in jeder Materie, auch in den Steinen und in den verschiedenen Frauentypen wirksam sind, wird das Gesetz auffinden, nach dem dieser oder jener Edelstein günstig oder ungünstig für einen bestimmten Typ sich äußert. Jeder der sieben planetarischen Typen wird im Prinzip günstig mit Steinen geschmückt, die unter dieselben oder ihnen „befreundeter" Planeten gerechnet werden. Da aber der Einfluß eines jeden Planeten durch die Wechselwirkung der anderen Sternstrahlungen stark beeinträchtigt wird, so ist eine genaue Feststellung dieser verschiedensten Einflüsse unerläßlich, um einen Edelsteinschmuck wählen zu können, der nicht nur schmücken, sondern in Harmonie mit seiner Besitzerin durch die Wirkung der aus ihm strahlenden Kraft von bald merkbar günstigem Einfluß sein soll.

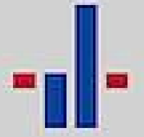
Gewiß werden es manche der Leser und Leserinnen schon an sich selbst beobachtet haben, daß den Edelsteinen eigenartige Kräfte innewohnen. Wer ein feineres Empfinden hat, kann beim Tragen von ungünstigen Steinen ein direktes Unbehagen an sich bemerken, oder wohl gar eine unheilbringende Wirkung, sei es durch ihre natürliche oder durch eine andere ungünstige „Ladung", die von einem früheren Träger auf die Steine übertragen wurde. Ganz allgemein gelten Schmucksachen mit edlen Steinen, die von ihren ehemaligen Besitzern aus Not veräußert werden mußten, an denen Tränen Unglücklicher hängen, mit Recht für unheilbringend.

In dem sich selbst nur ungern eingestandenen Verlangen nach einem Talisman trägt man sogenannte Monatssteine, die vielfach als glückbringend oder schützend angepriesen werden. Es sind dies Edel- oder Halbedelsteine, die nach alter Tradition einem der zwölf Tierkreiszeichen zugeteilt werden, in denen sich die Sonne im Laufe eines Jahres aufhält, und von denen man den Stein des Zodiakalzeichens wählt, in das der Geburtstag fällt.

Edelsteine sind Meisterwerke der Gnomen und Erdgeister, die sie in unendlich langer und mühsamer Arbeit schufen. Tief im dunklen Schoße der Erde pflanzten sie in diese Kristallseelen ihre Sehnsucht nach dem Glanze des Tageslichtes, gaben ihnen alle Farben des Himmels, den zu schauen ihnen versagt blieb. Das Leuchten der Morgenröte, das durchsichtige Blau des Sommerhimmels, die satten Tinten des Abends, das Funkeln unzähliger Sterne am nächtlichen Firmament, die bunte Pracht des Regenbogens schlossen sie ebenso in ihnen ein, wie das saftige Grün der Auen und Wälder, das Violett ferner Berge, die Klarheit stiller Bergseen und die Farbe der durchscheinenden Meereswogen.

In diesen begehrten Kunstwerken der Gnomen, allegorischer Figuren der Naturkräfte, die an der Evolution der Mineralien beteiligt sind, konzentrierten sich im Laufe vieler Jahrtausende planetare Kräfte, die sie auszustrahlen vermögen und von denen einst intuitive Erkenntnis lehrte.

Einem jeden der vielen Edel- und Halbedelsteine wurden einst charakteristische Tugenden zugesprochen, die sich auf ihren Träger auswirken. Für die alte Weisheit war jede Materie lebendig, alles war beseelt, und auch im Stein ist es die Seele,


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0134
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

die ihm von oben gegeben wurde und ihm seine besondere Kraft verleiht.

Die Seele des Diamanten ist undurchdringlich bei aller seiner Klarheit. Er ist ein versteinertes Eis, ist ganz Kälte und Glanz in seiner Härte, die kein Material ritzen kann außer ihm selbst. Keine Aufregung bewegt ihn, er ist das Ebenbild reiner Vernunft, die abgestorben ist für jede Leidenschaft, für jedes Gefühl, gleich einem vom Schicksal gehärtetem Herzen, das der Liebe und dem Haß entsagte und nicht mehr beeinflußt werden kann durch irgend welche Gefühle. Der Diamant, bei besonderem Schliff auch Brillant genannt, wird dem Planeten Mars zugeteilt. Seinem Träger soll er einflußreiche Protektion verschaffen können und ihm Ruhe und Heiterkeit des Gemüts bringen. Er schützt vor Feinden, wenn man ihn an der linken Hand trägt, vernichtet deren übelwollende Anschläge und bewahrt vor Gift, Streit und den Schrekken dunkler Nächte. In Prozessen, die aus Streitigkeiten entstanden, bringt er einen günstigen, versöhnlichen Ausgang.

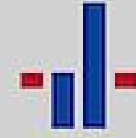
Der Diamant galt ehedem als heilig, ebenso auch der Saphir, dessen blauer Schein von Halbmond im Haar der jungfräulich-herben Götrin Diana glänzte. Der Saphir ist ein Stein des Planeten Jupiter, und die ihm innewohnende Kraft empfindet am stärksten ein reines, aufrichtiges Gemüt, das er mit einer Atmosphäre der Ruhe und des Friedens umgibt und dem er zerstörende Leidenschaften fernhält. Er macht fromm und ergeben, und weiß das verzehrende Feuer innerer Leidenschaften zu besänftigen.

Der Smaragd ist der Stein der Magier. Sein kräftiges Grün schimmerte aus dem Verbenenkranze auf dem Haupte der Druidenpriesterinnen, und wie diese Pflanze, so galt auch er als günstig der geschlechtlichen Liebe und der Fruchtbarkeit. Er erweckt aber auch die Gabe des Weissagens, und die Propheten des Altertums legten ihn unter die Zunge, wenn sie ihre Visionen über kommende Ereignisse den andächtig Lauschenden enthüllten. Der Smaragd wird dem Planeten Venus zugeteilt. Wer ihn bei sich trägt, dem verschafft er die Gabe sprühenden Geistes, er stärkt das Gedächtnis und bringt Reichtümer. Auch verleiht er einen empfänglichen Sinn für die Wissenschaften und ist den Liebenden besonders dienlich, da er es ermöglicht, in der intimen Liebe stets erfolgreich sein zu können; er strahlt Kraft und Energie aus, macht deshalb widerstandsfähig gegen die Unbillen des Lebens und soll selbst Greise wieder beleben und zur Liebe fähig machen können.

Der grüne Chrysolith ist ein Stein der Sonne, er muß daher stets in Gold gefaßt getragen werden. Er verjagt die Furcht und das Grauen, beruhigt in schlaflosen Nächten mit ihren Aengsten vor schrecklichen Phantomen, vertreibt den Wahnsinn und Gespenster und bringt Weisheit und Gesundheit. Sein Bruder, der Topas, in der Farbe flüssigen Goldes, vermag wildwogende Meereswogen und andere wallende Wässer zu beruhigen.

Ein Feind aller Arten Trunkenheit ist der Amethyst, er behütet vor allem Rausch, auch vor dem eines überheblichen Dünkels und eingebildeten Stolzes. Wer von ihm aus dem Rausche solcher Einbildung, sei es auf Geburtsvorrechte, auf Reichtum oder auf außerordentliche Kenntnisse, ernüchtert wurde, dem verleiht er wahre innere Weisheit, die bescheiden macht. Die Kenntnis seiner okkulten Fähigkeiten ging verloren, aber heute noch ist er der Stein im Ringe der Bischöfe — es könnte ihn noch manch anderer zum Ringstein erwählen. Zugeteilt wird er dem Planeten Mars.

Der Beryll verschafft die Liebe und Zuneigung des anderen Geschlechtes, seiner Trägerin erwirbt er die aufrichtige und treue Liebe des Mannes. Wer den blassen, wasserdurchsichtigen Beryll bei sich trägt, braucht seine Feinde nicht zu fürchten, auch wird er alle seine Prozesse gewinnen; den Kindern ist er von bedeutendem Nutzen, denn er sorgt für ein gutes Vorwärtskommen in der Schule. Er gehört unter den Einfluß des Planeten Jupiter, seine Tugend beim weiblichen Ge-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0135
© Universitätsbibliothek Freiburg



schlecht übernimmt beim Manne der Sardonix, der weibliche Zuneigung erwirbt.

Auch der tiefblaue Lapislazuli, der mit kleinen, goldenen Flitterchen besetzt ist, wird dem Planeten Venus zugerechnet, und auch er erwirbt die Liebe des anderen Geschlechts. Wer sich von krankhafter Melancholie und von dem lästigen Quartanfieber befreien will, möge ihn wählen, denn er hat einen starken und erprobt günstigen Einfluß auf diese Leiden.

Zu den Steinen, die Unglück bringen, zählt als erster der Opal. Er gleicht einem in Milch gefallenen Regenbogen, aber trotz seiner verführerischen Schönheit ist er ein Schicksalsstein, der den vernichtet, der ihn trägt. Er gleicht darin jenen Frauen, deren verhängnisvolle Schönheit allen denen zum Unheil wurde, die sie liebten. Er bleibt ein Unglücksstein, auch wenn ihm Lessing in seinem „Nathan der Weise" in dichterischer Freiheit edlere Eigenschaften zuweist, indem er vom Zauberring des Mannes aus dem Osten sagt: „Der Stein war ein Opal, der hundert schöne Farben spielte, und hatte die geheime Kraft, beliebt zu machen, vor Gott und Menschen angenehm."

Auch der Onyx ist ein Unglücksstein, besonders der mit weißen Adern durchzogene schwarze. Er ist ein Symbol der Trauer und des Todes, bringt seinem Besitzer Schrecken, Kummer und nicht wieder gutzumachende Zerwürfnisse mit geliebten Wesen; wer ihn als Ringstein trägt, wird Trauer und Gram kennenlernen und entsetzliche Träume werden ihn aus dem Schlafe schrecken. Hilfe findet er nur im bleichen Chalzedon, der es vermag, allen Spuk zu verjagen.

Der schwarze Achat dagegen, der dem Jupiter und dem Merkur zugeeignet wurde, beseitigt Gefahren, gibt Mut in allen Prüfungen des Unglücks, tröstet Leidende und hat die köstliche Eigenschaft, zu einem tiefinneren Humor zu verhelfen, der sich mit dem Lächeln des Weisen über alle Unbill des Daseins hinwegsetzen kann. Auch befähigt er zu klarer Rede, gibt eine blühende Hautfarbe, macht großmütig und bewahrt vor Gefahren.

Der ebenfalls schwarze Agtstein verschafft den Sieg über die Feinde. Der Sage nach soll Herkules einen solchen Gagat getragen haben.

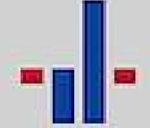
Jaspis und Hyazinth sind Steine der Luna, sie entfalten daher ihre Kraft am stärksten, wenn sie in Silber gefaßt werden. Vorteilhaft ist besonders der mit roten Adern durchzogene grüne Hyazinth, wer ihn im Ringe trägt, befindet sich überall in Sicherheit.

Auch der Bergkristall und die rote Koralle gehört unter den Einfluß des Mondes. Der Bergkristall verschafft nährenden Müttern reichliche Milch, besonders, wenn er zerstoßen und in Honig eingenommen wird, während die Koralle Stürme und tobende Gewitter zu beschwichtigen vermag. Sie stillt augenblicklich das Blut, und wer sie bei sich trägt, behält stets seine gesunde, klare Vernunft. Jedem, der eine Seereise unternimmt, möge sie empfohlen sein.

Wenn sich ein Unkluger Gewißheit verschaffen möchte über die Treue oder Untreue der von ihm Geliebten, so möge er einen natürlich gewachsenen Magnetstein unter ihr Kopfkissen legen. Ist sie ihm treu, so wird sie sich im Schlafe ihm zuwenden, im anderen Falle aber vom Lager aufspringen.

Auch dem natürlich gewachsenen Zinnober, von den Alten der Stein Galiriates genannt, wurden gleiche Eigenschaften, wie dem Magnetstein, zugeschrieben. Avizenna empfiehlt, ihn zu pulverisieren und in das Waschwasser der zu Erprobenden zu schütten. Taucht sie dann ihre Hände hinein und fühlt sich nicht im geringsten gestört, so beweist dies ihre Treue, denn im Falle einer Untreue müßte sie sich nach ganz kurzer Zeit auf einen verschwiegenen Ort zurückziehen.

Man mag lächeln über den Aberglauben des Altertums, wie man über die alten Fabeln und Märchen lächelt, doch jede dieser Fabeln, jedes Märchen ist die poetische Umkleidung einer Wahrheit, jeder Aberglaube enthält in seinem Kern ebenso eine Wahrheit, ist die oft verzerrte Form einer richtigen Beobachtung.


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0136
© Universitätsbibliothek Freiburg

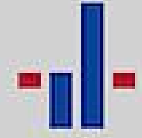

Die religiösen Kunstformen im Orient

Von Hans Hänig

Die folgenden Ausführungen sind anläßlich einer Reise entstanden, die ich im Sommer 1927 um das östliche Mittelmeer unternahm. Die Verhältnisse sind im allgemeinen im Orient die gleichen, nur daß das eigentliche Ideal östlicher Frömmigkeit in Indien am reinsten ausgebildet ist. Ex oriente lux — heißt ein bekanntes Wort, das besagen will, daß der Ursprung aller großen religiösen Bewegungen der Orient gewesen ist. Dies hängt mit der ganz andersartigen religiösen seelischen Einstellung des Orientalen zusammen: er lebt ganz dem Religiösen hingegeben, und so steht auch sein Innenleben dem Kindlichen im Menschen viel näher als das unsere, sodaß er zur Aufnahme kosmischer Strömungen viel geeigneter erscheint.

Dem entsprechend ist auch das Gotteshaus des Orientalen ganz anders auf das religiöse Erlebnis als bei uns eingestellt. Dem protestantischen Gotteshause fehlt beinahe alles, was zu einem Erleben anregen könnte. Im katholischen tritt überall die Symbolik hervor, die mit dem inneren Erleben verbunden ist, sodaß durch Betrachtung von Symbolen, Heiligenbildern etc. der innere Sinn geweckt wird. Die Moschee verzichtet auf dieses Beiwerk, indem sie einerseits mit einer Grundfarbe und ihrem fast leeren Inneren zur religiösen Hingabe stimmt, andererseits aber auch (besonders was das Dekorative betrifft) durch berauschende Farben und durch Lichtwirkung unendlich vieler Leuchter zur höchsten religiösen Inbrunst, zur Ekstase anregt. So wird jeder Fremde erstaunt sein, der zum ersten Male die berühmte Sophienkirche in Konstantinopel betritt: das gewaltige, fast leere Innere läßt nur an den Seitenwänden eine Ausschmückung zu, während die nicht weniger berühmte Achmedmoschee an den Wänden ein in heiterem Glanze strahlendes Hellblau aufweist; nur der Fußboden ist bei beiden mit kostbaren Teppichen bedeckt, die die verschiedensten Farben aufweisen und ohne Zweifel ekstatische Zustände hervorzurufen geeignet sind. Man vergleiche damit die Berichte von solchen, die sich etwa durch Peyotl in Rauschzustände gebracht haben und nun schildern, wie in rascher Folge phantastisch bunte Bilder kaleidoskopartig an ihnen vorüberziehen; hier liegt (man vergleiche dazu auch die mediumistischen Traummalereien) offenbar das Vorbild zu jener Teppichkunst des Orients, die den Europäer oft fremdartig anmutet und doch offenbar auf die höchste Stufe des religiösen Erlebens zurückgeht. Zu großartiger Wirkung gesteigert sind diese Verhältnisse in der berühmten Felsendommoschee auf dem Tempelplatz zu Jerusalem: man betritt das mit verschwenderisch berauschenden Farben gesättigte Innere des Kuppelbaus und steht auf einmal in der innersten Rotunde einem kahlen, nakten Felsen gegenüber, der an Heiligkeit denselben Ruf wie die Kaba in Mekka genießt: hier stand der Brandopferaltar Salomos, hier soll Abraham seinen Sohn Isaak zum Opfer dargebracht haben und hier trat nach der Ueberlieferung Mohammed seine Reise nach dem Himmel an.

Auch das Aeußere der Moschee ist ganz auf die Hingebung des Islams eingestellt: die Kuppel verkörpert gewissermaßen das Himmelsgewölbe, wie man ja auch die Kuppel des bekannten Pantheons in Rom in diesem Sinne gedeutet hat. In Konstantinopel fällt die abgeplattete Form der Kuppel auf, die schon der byzanthinischen Baukunst eigentümlich war, in Jerusalem und Kairo steigt sie zu der ihr ursprünglich eigenen Form an, wenngleich bei den Moscheen in letzterer Stadt die Kuppel vielfach nicht im Mittelpunkte der Moschee steht,


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0137
© Universitätsbibliothek Freiburg


sondern als Ueberdachung der Türbe (d. h. der Begräbnisstätte eines Fürsten) sich an eine seitliche Stelle zurückgezogen hat; nur die berühmte Mohammed-Ali-Moschee auf der Citadelle bildet hier eine Ausnahme.

Es mag nur noch als charakteristisch erwähnt werden, daß im Vorhofe der Moscheen stets ein Brunnen zu finden ist, der den Gläubigen zur Reinigung das notwendige Wasser spendet; wenn auch dabei angesichts der hohen Temperaturen des Orients hygienische Maßnahmen im Spiele sind, so liegt doch auch hier ein religiöses Symbol vor, insofern als die innere Reinigung als Voraussetzung religiösen Erlebens angesehen wird. Die Aufnahme von Rauschgiften im profanen Leben scheint heute wenigstens im nördlichen Orient im Rückgang begriffen zu sein, und man sieht vielfach die Wasserpfeife, die zur Entgiftung dient; Opium dagegen und andere Berauschungsmittel sind auch heute noch im Orient üblich und haben von dort aus auch in Europa Eingang gefunden.

DER STAB GOTTES

Von
Dr. Heinrich Eisenbart

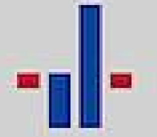
Vorspruch: Der Stab Gottes sei deine Stütze und stehe dir bei.

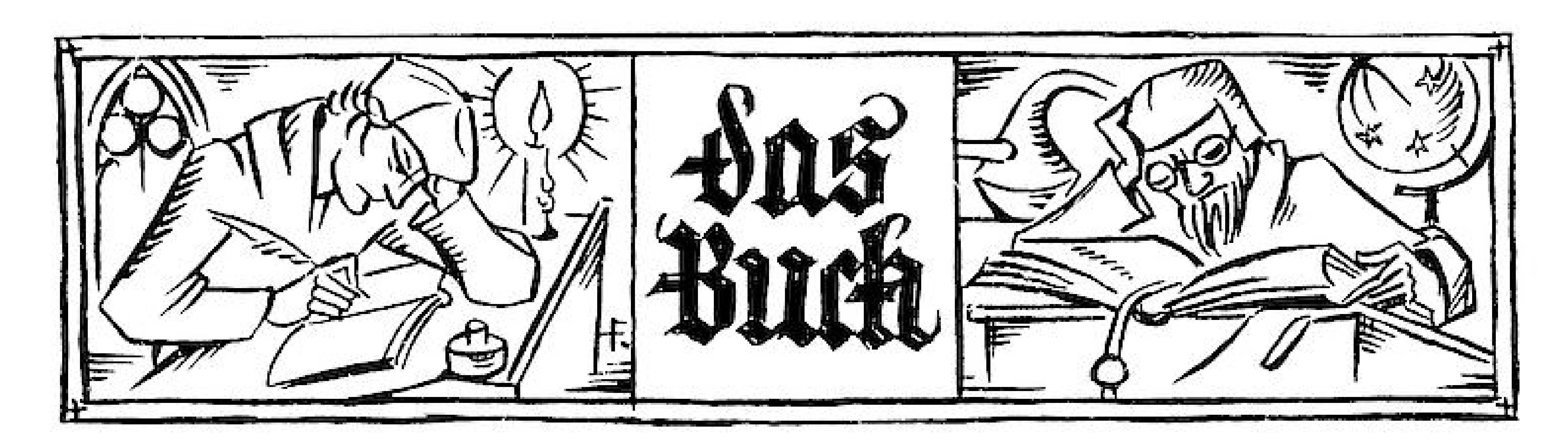
Erklärung: Der Stab Gottes ist das Zepter. Das Wort Zepter ist eine Zusammenziehung aus Ziupi — ter, d. h. der Pinienbaum Zius. Ter ist das alte Wort für Baum. Ziu ist der alte Kriegsgott der Alemannen. Pi ist Abkürzung für pinus, entsprechend dem friesischen für = Föhre. In dem Worte Zeter (vergl. unser Zetergeschrei) ist die Silbe Pi ausgefallen; im übrigen ist Zeter dasselbe Wort wie Zepter und Ziupiter. Zeter = Baum des Ziu. Das griechische Zeus ist dasselbe Wort wie Ziu. Die Griechen hatten die gleiche indogermanische Abstammung wie wir. Ebenso die Römer. Deshalb finden wir den Zeus — Ziu auch bei den alten Römern, nämlich bei ihrem Frühstern Gott Jupiter. Das Wort Jupiter lautet eigentlich Ziupiter. Es entspricht genau unserem Zepter und Zeter. Als der Stab Gottes von den Göttern auf die Könige überging, nannte man den Stab der Könige Zepter, weil sich die Könige göttlicher Abstammung rühmten. Die norwegischen Könige z. B. leiten heute noch ihr Geschlecht auf die Götter zurück.

1. Gesicht. Als Zarathustra sich der Stadt Heiderabad näherte, fand er viel Volk um einen Brunnen versammelt, aus dem eine Tobsüchtige trinken wollte. Ich verdurste, rief sie, gebt mir zu trinken. Aber je mehr sie von dem Brunnen trank, desto durstiger und desto tobsüchtiger ward sie. Hilf du mir, rief sie, als sie Zarathustras ansichtig wurde. So du glaubst, sagte Zarathustra, wird ein Tropfen dich satt machen. Und er berührte sie mit dem Stab Gottes. Da war die Tobsüchtige genesen und all das versammelte Volk heftete sich an die Fersen Zarathustras und folgte ihm in die Stadt Heiderabad.

2. Gesicht. Herr hilf mir, sagte ein Mann in der Stadt Heiderabad zu Zarathustra. Seit 7 Jahren habe ich ein Weib, aber der Segen blieb unserer Ehe versagt. Schicke dein Weib zu mir, befahl Zarathustra. Und als sie kam, ließ er sie harren, bis der Vollmond im Zenith stand. Dann berührte er sie mit dem Stab Gottes. Und dann ging sie heim und schlief den Rest der Nacht bei ihrem Mann. Am Morgen aber, als sie erwachte, fühlte sie, daß sie gesegnet war. Und lächelnd schritt sie ihrem Mann entgegen.

3. Gesicht. Eines Tages ging Zarathustra über Land und begegnete einer Bauersfrau, die an ihm vorüber wollte, ohne Referenz zu machen. Siehst du nicht, daß der Stab Gottes dir nahe ist, sagte Zarathustra. Beweise es! Wenn es der Stab Gottes ist, so laß ihn grünen! Kaum hatte sie es gesagt, so erblühte der Stab. Die Bauersfrau sank in die Knie. Zarathustra aber sagte: Wenn es nicht der Stab Gottes wäre, wie könnten Rosen aus ihm blühen...?


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0138
© Universitätsbibliothek Freiburg

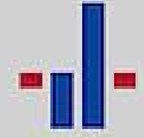
Okkulte Philosophie von D. Dr. Josef Feldmann, Professor der Philosophie. Ferd. Schöningh-Verlag, Paderborn 1927. Die okkulten Phänomene sind nach Ansicht des Verfassers teils physikalischer und physiologischer, teils psychischer Natur und lassen sich im Zeitalter des drahtlosen Fernverkehrs wohl am einfachsten psycho-physisch erklären ohne Zurhilfenahme einer Jenseitseinwirkung. Der Verfasser verfügt über ein reiches Tatsachenmaterial, das er kritisch beleuchtet; auch behandelt er eingehend die verschiedenen philosophischen Theorien des Okkulten von der Antike bis zur neuen, ja neuesten Zeit und zeigt ihre Schwächen. Das über 200 Seiten fassende, übersichtlich und verständlich geschriebene Buch kann daher jedem nach einer Erklärung der okkulten Phänomene Suchenden als Berater und Führer empfohlen werden.

Sichtbare und unsichtbare Strahlen von Paul Spies. Sammlung „Wege zum Wissen" (Nr. 26) Verlag Ullstein, Berlin. Die populäre, jeden mathematischen Apparat vermeidende Schrift behandelt in systematischer Reihenfolge das gesamte Gebiet der Strahlungen und erwähnt dabei die wichtigsten praktischen Anwendungen

Unter Drusen, Kurden und Teufelsanbetern von E. Klippel. (Nr. 58.) Der Verfasser, dem Aegypten und Syrien aus langjährigem Aufenthalt wohlbekannt sind, entwirft in dem handlichen Bändchen der geschätzten Sammlung ein farbenprächtiges Bild von dem Lande, den Wohnstätten, Sitten und Gebräuchen der von ihm in Verkleidung besuchten Stämme Syriens, Mesopotamiens und Kurdistans. Wer über diesen Teil des Orients in Kürze das Wichtigste erfahren will, der greife zu dem klar und unterhaltend geschriebenen Werkchen.

Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft von Dr. Ludwig Staudenmaier, o. Hochschulprofessor in Freising bei München. Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. Leipzig 1922. Wie kein anderer hat der Verfasser, der sich selbst auf dem äußerst gefährlichen Gebiet der Magie des Unterbewußtseins zum Versuchsobjekt gemacht hat, das Recht über alle magischen Phänomene zu urteilen, und wohl die meisten naturwissenschaftlich Gebildeten, denen jeder Aber-, Geister- und Spuckglaube zuwider ist, werden den Erklärungen dieses nüchternen Forschers beipflichten können. Jeder, der sich mit Hypnotismus, Spiritismus oder sonst einem Gebiete des Okkultismus beschäftigen oder sein Wissen darüber bereichern will, jeder Arzt, Jurist und Schulmann sollte dieses wichtige Buch gründlich studieren, besonders auch jeder Theologe, damit er sich nicht dazu verleiten läßt, in okkulten Phänomenen Wirkungen aus dem Jenseits zu suchen, wo keine zu finden sind; dann wird auch ein Zeitalter der Hexenverbrennungen und ähnlicher Kulturschanden stets unmöglich sein.

Buddhas Leben und Lehre von Alfred Hillebrandt (Nr. 38). Ein prächtiges Werkchen, das weiten Kreisen das Verständnis für den Buddhismus und seinen Begründer in gedrängter, klarer Ausdrucksweise bringen will. Die eingeflochtenen wörtlichen Zitate, Gespräche und Geburtslegenden Buddhas sowie die klangvollen Weltflucht und Buddhas Herrlichkeit preisenden Lieder der ehemaligen Hetäre Vimala, der Nonne Subha und


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0139
© Universitätsbibliothek Freiburg

gefördert durch die DFG

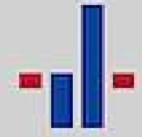
anderer Anhänger Buddhas beleben das Ganze. Mit Recht weist der Verfasser hin auf die bei uns vielfach falsch verstandene Lehre von Nirvana sowie auf die Lücke im Verständnis der metaphysiklosen und buddhistischen Weltanschauung, die eine Seele im gewöhnlichen Sinn nicht anerkennt. Auch streift er die Gründe für den Niedergang des Buddhismus. Zuletzt behandelt er noch dessen Beziehungen zum Abendland und Christentum. Fr. L.

Cagliostro. Roman von Johannes v. Guenther. (Grethlein, Leipzig.) Dieser Roman wird die Leser dieser Blätter vor allem interessieren, weil uns Guenther darin einen Einblick in das politische Wirken der Freimaurerei im achtzehnten Jahrhundert bietet. Gewiß mag damals vieles in den geheimen Orden nur grober Unfug und verschwommene Schwärmerei gewesen sein, es darf aber auch nicht vergessen werden, daß viele wahrhaft Erleuchtete ihnen damals angehörten. Guenther schildert wohl etwas einseitig die Freimaurerei als nur politische Macht, deren Devise deutlich ihr Ziel enthält: „Destrue pedibus lilium!", zertritt mit den Füßen die Lilie der Bourbonen! Cagliostro selbst, diese Mischung von magischer Begabung und gerissener Hochstapelei, erliegt ebenso den kühl rechnenden Freimaurern wie seiner eigenen Zügellosigkeit. Es ist dem Dichter trefflich geglückt, diesem magischen Freibeuter menschlich verständliche Züge abzugewinnen, daß wir mit wachsender Neugier den Abenteuern Cagliostros in Petersburg und Paris folgen. Nur die etwas zu breit ausgesponnene Halsbandgeschichte ermüdet durch ihre Intriguen. Das Buch dringt leider nicht in die Geheimnisse des „Großen Orients" ein, ist aber als dichterisch geschautes Kulturbild des achtzehnten Jahrhunderts zum Verständnis des Cagliostros-Problems wichtig.

Sieben Wunder der heiligen Jungfrau Marie. Uebersetzt von Karl Vollmoeller. (Verlag Grethlein, Leipzig.) Vollmoeller hat die Wunderwelt der Marienwunder im „Mirakel" theatralisch verherrlicht. In diesem Büchlein zeichnet er mit schlichten Worten den Legendenkranz nach, den das Mittelalter um das Haupt der Himmelskönigin gelegt hat. Man könnte mit dem Seziermesser der Psychoanalyse diese Wundergeschichten zergliedern, sie als naive Ueberkompensationen erklären oder gar auf Urmythen aus der Zeit des Mutterrechts (J. J. Bachofen) zurückführen, aber immer bleibt ein Rest, der sich der Wissenschaft entzieht. Denn sie sind nichts anderes als lautere Poesie, als eine Wunderblüte des Geists, der in seiner Einfalt die Welt tiefer durchschaut als der Intellekt. Diese Legenden bezaubern durch die Reinheit des Gefühls, über das hinaus das eigentliche Wunder beginnt: die liebende Beseelung der Welt in der Schauung des gläubigen Dichters.

Die Stunde des Unsichtbaren. Seltsame Geschichten von Isolde Kurz. (Grethlein, Leipzig.) Isolde Kurz führt uns in diesen Erzählungen in das Zwischenreich des Dämonischen, das dort am stärksten ist, wo es schicksalhaft das Irdische mit dem Ueberirdischen verbindet. Die Dichterin neigt einer fatalistischen Weltanschauung zu und erzielt in der Gestaltung tragischer Seelenverkettungen den stärksten Eindruck. Doch das sind oft behandelte, uralte Motive, die aber durch die Kunst der Dichterin den Reiz des Neuartigen gewinnen. Ganz anders in der Problematik ist die Erzählung „Die vom Berge Latmos", die spukhafte Entfaltung eines Doppeltraumes zweier Liebenden, hauchdünn und zart wie ein Flimmergebilde, und doch wühlt sie einen Orkan von Empfindungen in der Seele auf. Hier ist der Dichterin ein Meisterwerk geglückt, das Unsägliche in Worte zu bannen und wir lauschen ergriffen dem größten aller Wunder: dem Wunder der Kunst. Franz Spunda.

„Das Wunder" erscheint vierteljährlich / Preis pro Heft RM. 2.00; Fr. 2.75
Druck und Verlag: Verlags- und Druckereigenossenschaft Memmingen-Bayern / Für den Inhalt verantwortlich: Fritz Otto Münchmeyer, Memmingen / Anzeigen-Annahme: Hans Gregor, Frankfurt-Main, Fallerslebenstraße 25


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0140
© Universitätsbibliothek Freiburg


Astronomische Ephemeriden

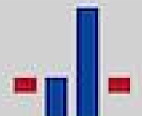
sowie

Kalendarium

April – Mai – Juni

1928





http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0141

© Universitätsbibliothek Freiburg

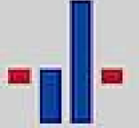
gefördert durch die DFG

APRIL 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

D M	Neptun Breite	Neptun Dekl.	Uranus Breite	Uranus Dekl.	Saturn Breite	Saturn Dekl.	Jupiter Breite	Jupiter Dekl.	Mars Breite	Mars Deklination	Mars Deklination
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	0N 32	13N 7	0S 42	0N 53	1N 39	21S 22	1S 5	5N 2	1S 15	14S 16	14S 0
3	0 32	13 7	0 42	0 56	1 39	21 22	1 5	5 13	1 16	13 45	13 30
5	0 32	13 8	0 42	0 59	1 39	21 21	1 5	5 24	1 17	13 14	12 59
7	0 32	13 9	0 42	1 i	1 39	21 21	1 5	5 36	1 18	12 43	12 27
9	0 32	13 9	0 42	1 4	1 39	21 21	1 5	5 47	1 19	12 11	11 55
11	0 32	13 10	0 42	1 7	1 40	21 20	1 5	5 58	1 20	11 39	11 23
13	0 32	13 10	0 42	1 9	1 40	21 20	1 5	6 9	1 21	11 7	10 56
15	0 32	13 11	0 42	1 12	1 40	21 19	1 5	6 20	1 22	10 34	10 16
17	0 32	13 11	0 42	1 14	1 40	21 19	1 5	6 31	1 23	10 0	9 43
19	0 32	13 12	0 42	1 17	1 40	21 19	1 5	6 41	1 23	9 27	9 10
21	0 32	13 12	0 42	1 19	1 40	21 18	1 5	6 52	1 24	8 52	8 35
23	0 32	13 12	0 42	1 22	1 40	21 18	1 5	7 3	1 25	8 18	8 1
25	0 32	13 12	0 42	1 24	1 41	21 17	1 5	7 14	1 26	7 44	7 26
27	0 32	13 13	0 42	1 27	1 41	21 16	1 5	7 24	1 26	7 9	6 51
29	0 32	13 13	0 42	1 29	1 41	21 16	1 5	7 35	1 27	6 34	
30	0 32	13 13	0 42	1 30	1 41	21 16	1 5	7 40	1 27	6 16	

M T	W T	Sternzeit	☉ Länge	☉ Dekl.	☽ Länge	☽ Breite	☽ Dekl.	☽ um Mitternacht Länge	☽ um Mitternacht Dekl.
		h m s	° ′ ″	° ′	° ′ ″	° ′	° ′	° ′ ″	° ′
1	S	0 38 23	11♈30 55	4N 33	0♍ 3 24	4N 58	16N 6	6♍21 32	13N 52
2	Mo	0 42 20	12 30 3	4 56	12 36 55	5 4	11 30	18 49 42	9 3
3	Di	0 46 16	13 29 10	5 19	24 59 58	4 56	6 30	1♎ 7 50	3 55
4	Mi	0 50 13	14 28 14	5 42	7♎13 27	4 33	1 19	13 16 53	1S 17
5	Do	0 54 9	15 27 16	6 5	19 18 18	3 59	3S 52	23 17 51	6 24
6	Fr	0 58 6	16 26 15	6 28	1♏15 43	3 15	8 52	7♏12 8	11 15
7	Sa	1 2 2	17 25 13	6 51	13 7 31	2 22	13 32	19 1 41	15 40
8	So	1 5 59	18 24 10	7 13	24 55 38	1 23	17 40	0♐49 6	19 29
9	Mo	1 9 55	19 23 4	7 35	6♐43 3	0 21	21 6	12 37 45	22 30
10	Di	1 13 52	20 21 56	7 58	18 33 46	0S 43	23 40	24 31 39	24 35
11	Mi	1 17 49	21 20 47	8 20	0♑32 0	1 46	25 13	6♑35 25	25 33
12	Do	1 21 45	22 19 33	8 42	12 42 33	2 45	25 35	18 54 1	25 17
13	Fr	1 25 42	23 18 23	9 4	25 10 26	3 38	24 40	1♒32 25	23 44
14	Sa	1 29 38	24 17 8	9 25	8♒ 0 29	4 21	22 18	14 35 8	20 54
15	So	1 33 35	25 15 52	9 47	21 16 42	4 52	19 1	28 5 28	16 52
16	Mo	1 37 31	26 14 34	10 8	5♓ 1 32	5 8	14 27	12♓ 4 49	11 47
17	Di	1 41 28	27 13 14	10 29	19 15 4	5 6	8 56	26 31 48	5 55
18	Mi	1 45 24	28 11 53	10 50	3♈54 22	4 44	2 47	11♈21 53	0N 26
19	Do	1 49 21	29 10 29	11 11	18 53 20	4 2	3N 40	26 27 33	6 53
20	Fr	1 53 18	0♉ 9 4	11 32	4♉ 3 16	3 3	10 0	11♉39 12	12 59
21	Sa	1 57 14	1 7 37	11 52	19 14 6	1 50	15 46	26 46 47	18 17
22	So	2 1 11	2 6 8	12 13	4♊16 12	0 31	20 30	11♊41 25	22 21
23	Mo	2 5 7	3 4 37	12 33	19 1 43	0N 49	23 49	26 16 31	24 52
24	Di	2 9 4	4 3 4	12 52	3♋25 29	2 4	25 29	10♋28 22	25 40
25	Mi	2 13 0	5 1 28	13 12	17 25 6	3 10	25 27	24 15 47	24 51
26	Do	2 16 57	5 59 51	13 32	1♌ 0 32	4 3	23 54	6♌39 38	22 37
27	Fr	2 20 53	6 58 11	13 51	14 13 23	4 42	21 3	20 42 7	19 15
28	Sa	2 24 50	7 56 30	14 10	27 6 14	5 5	17 15	3♍26 5	15 4
29	So	2 28 47	8 54 46	14 29	9♍42 5	5 13	12 45	15 54 35	10 20
30	Mo	2 32 43	9 53 0	14 47	22 3 56	5 6	7 50	28 10 31	5 16



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0142
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

APRIL 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

M T	Venus Breite	Venus Deklination		Merkur Breite	Merkur Deklination		Mond-Knoten
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	1 S 23	6 S 9	5 S 42	2 S 15	7 S 42	7 S 13	12 ♊ 48
3	1 25	5 14	4 45	2 22	6 43	6 12	12 42
5	1 27	4 17	3 49	2 27	5 40	5 6	12 36
7	1 29	3 20	2 52	2 30	4 31	3 55	12 29
9	1 30	2 23	1 54	2 30	3 18	2 40	12 23
11	1 31	1 25	0 57	2 29	2 1	1 20	12 17
13	1 32	0 28	0 N 1	2 26	0 39	0 N 4	12 10
15	1 32	0 N 30	0 59	2 21	0 N 47	1 31	12 4
17	1 33	1 28	1 57	2 13	2 17	3 3	11 57
19	1 33	2 26	2 55	2 4	3 50	4 38	11 51
21	1 33	3 24	3 53	1 53	5 26	6 15	11 45
23	1 32	4 22	4 51	1 39	7 5	7 55	11 38
25	1 31	5 19	5 48	1 24	8 46	9 37	11 32
27	1 30	6 16	6 44	1 7	10 28	11 20	11 26
29	1 29	7 12		0 49	12 11		11 19
30	1 28	7 40		0 39	13 2		11 16

Gegenseitige Aspekte

1. ☉⚼♆. ☿⚺♃
2. ♀□♄.
3. ☉P♃, ♀. ☿□♄. ♀P♃. ♂☍♆.
5. ☉P☿. ☿P♃. ♂P♆.
6. ☉☌♃.
8. ♂Q♄.
9. ☉△♄. ☿☌♀.
11. ♂∠♃.
14. ☿P♀. ☿P♀, ⚺♂.
16. ☉△♆, P♂. ♃△♄.
17. ☿□♆,
18. ♀⚺♂.
20. ♀⚼♆.
21. ☿△♄. (22) ☿☌♃.
23. ☿P♃ (24) ☉⚼♄. ☿P♂.
25. ☉P♆. ☿△♆. (26) ♂P♃.
27. ☿∠♂. (28) ♀P♂.
29. ☿⚼♄. ♀☌♃ (30) ☿P♆. ♀P♃.

M T	Längen der Planeten ♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿	Mondaspekte ☉	♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′								
1	26 ♌ 44	3 ♈ 50	19 ♐ 7	15 ♈ 19	25 ♒ 20	17 ♓ 39	15 ♓ 45	⚼	☌			⚼	☍		
2	26 R 43	3 54	19 R 7	15 34	26 6	18 53	17 7								☍
3	26 42	3 57	19 6	15 48	26 52	20 6	18 31		⚺		□			☍	
4	26 41	4 1	19 6	16 3	27 38	21 20	19 57		∠	☍			⚼		
5	26 40	4 4	19 5	16 17	28 24	21 34	21 24	☍			⚹	☍			
6	26 39	4 7	19 4	16 32	29 10	23 47	22 53		⚹		∠		△		
7	26 38	4 11	19 3	16 46	29 56	25 1	24 23							⚼	⚼
8	26 37	4 14	19 2	17 1	0 ♓ 42	26 15	25 56		□	⚼	⚺			△	△
9	26 36	4 17	19 1	17 15	1 28	27 28	27 29	⚼		△		⚼	□		
10	26 35	4 21	19 0	17 30	2 14	28 42	29 5	△			☌	△			
11	26 34	4 24	18 59	17 44	3 0	29 56	0 ♈ 42		△	□			⚹	□	□
12	26 33	4 27	18 57	17 59	3 46	1 ♈ 9	2 20		⚼			□			
13	26 33	4 31	18 56	18 13	4 32	2 23	4 0	□			⚺		∠		
14	26 32	4 34	18 54	18 28	5 18	3 37	5 42			⚹	∠		⚺	⚹	⚹
15	26 31	4 37	18 53	18 42	6 4	4 51	7 25	⚹	☍	∠	⚹	⚹		∠	∠
16	26 30	4 41	18 51	18 56	6 50	6 4	9 10	∠		⚺		∠	☌	⚺	⚺
17	26 30	4 44	18 49	19 11	7 36	7 18	10 56				□	⚺			
18	26 29	4 47	18 47	19 25	8 22	8 32	12 44	⚺		☌			⚺	☌	
19	26 29	4 50	18 45	19 40	9 8	9 45	14 34		⚼		△	☌	∠		☌
20	26 28	4 53	18 43	19 54	9 54	10 59	16 25	☌	△	⚺	⚼		⚹	⚺	
21	26 28	4 57	18 41	20 8	10 39	12 13	18 18		□	∠		⚺			⚺
22	26 27	5 0	18 38	20 23	11 25	13 26	20 12	⚺		⚹		∠		∠	∠
23	26 27	5 3	18 36	20 37	12 21	14 40	22 8	∠			☍	⚹	□	⚹	⚹
24	26 26	5 6	18 34	20 51	12 57	15 54	24 6	⚹	⚹	□					
25	26 26	5 9	18 31	21 6	13 43	17 7	26 5		∠			□	△	□	
26	26 25	5 12	18 28	21 20	14 29	18 21	28 6	□	⚺	△	⚼		⚼		□
27	26 25	5 15	18 26	21 34	15 15	19 35	0 ♉ 8			⚼	△			△	
28	26 25	5 18	18 23	21 48	16 1	20 48	2 12		☌			△			△
29	26 24	5 21	18 20	22 3	16 46	22 2	4 17	△				⚼		□	
30	26 24	5 24	18 17	22 17	17 32	23 16	6 23	⚼	⚺		□		☍		⚼

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0143
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die

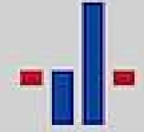


MAI 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

M T	Neptun Breite	Neptun Dekl.	Uranus Breite	Uranus Dekl.	Saturn Breite	Saturn Dekl.	Jupiter Breite	Jupiter Dekl	Mars Breite	Mars Deklination	
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	0N 32	13N 13	0S 42	1N 31	1N 41	21S 15	1S 5	7N 45	1S 28	5S 59	5S 41
3	0 32	13 13	0 42	1 33	1 41	21 15	1 5	7 56	1 28	5 23	5 6
5	0 32	13 13	0 42	1 36	1 41	21 14	1 5	8 6	1 29	4 48	4 30
7	0 32	13 13	0 42	1 38	1 41	21 13	1 5	8 16	1 30	4 12	3 54
9	0 32	13 13	0 42	1 40	1 41	21 13	1 5	8 26	1 30	3 37	3 19
11	0 32	13 13	0 42	1 42	1 41	21 12	1 6	8 36	1 31	3 1	2 43
13	0 32	13 13	0 42	1 44	1 41	21 11	1 6	8 46	1 31	2 25	2 7
15	0 32	13 13	0 42	1 46	1 41	21 10	1 6	8 56	1 31	1 49	1 31
17	0 32	13 13	0 42	1 48	1 41	21 10	1 6	9 5	1 32	1 13	0 55
19	0 32	13 12	0 42	1 50	1 41	21 9	1 6	9 15	1 32	0 38	0 20
21	0 32	13 12	0 42	1 52	1 41	21 8	1 6	9 24	1 32	0 2	0N 16
23	0 32	13 12	0 42	1 54	1 41	21 7	1 6	9 34	1 33	0N 34	0 52
25	0 32	13 12	0 42	1 55	1 41	21 7	1 6	9 43	1 33	1 9	1 27
27	0 32	13 11	0 42	1 57	1 41	21 6	1 7	9 52	1 33	1 45	2 2
29	0 32	13 11	0 42	1 59	1 41	21 5	1 7	10 1	1 33	2 20	2 37
31	0 32	13 11	0 42	2 0	1 41	21 4	1 7	10 10	1 33	2 55	

M T	W T	Sternzeit	☉ Länge	☉ Dekl.	☽ Länge	☽ Breite	☽ Dekl.	☽ um Mitternacht Länge	☽ um Mitternacht Dekl.
		h m s	° ′ ″	° ′	° ′ ″	° ′	° ′	° ′ ″	° ′
1	Di	2 36 40	10♉51 12	15N 5	4♎14 37	4N 45	2N 40	10♎16 34	0N 4
2	Mi	2 40 36	11 49 23	15 23	16 16 37	4 12	2S 32	22 15 4	5S 6
3	Do	2 44 33	12 47 31	15 41	28 12 9	3 28	7 36	4♏ 8 8	10 2
4	Fr	2 48 29	13 45 38	15 59	10♏ 3 16	2 35	12 23	15 57 46	14 37
5	Sa	2 52 26	14 43 43	16 16	21 51 56	1 36	16 42	27 46 0	18 38
6	So	2 56 22	15 41 46	16 33	3♐40 16	0 32	20 22	9♐35 2	21 54
7	Mo	3 0 19	16 39 48	16 49	15 30 37	0S 33	23 12	21 27 24	24 16
8	Di	3 4 16	17 37 49	17 6	27 25 44	1 37	25 3	3♑26 3	25 32
9	Mi	3 8 12	18 35 47	17 22	9♑28 46	2 38	25 44	15 34 20	25 37
10	Do	3 12 9	19 33 45	17 38	21 43 16	3 32	25 11	27 56 1	24 22
11	Fr	3 16 5	20 31 41	17 53	4♒13 5	4 18	23 23	10♒34 58	22 2
12	Sa	3 20 2	21 29 36	18 9	17 2 7	4 52	20 22	23 34 58	18 27
13	So	3 23 58	22 27 30	18 24	0♓13 54	5 12	16 15	6♓59 12	13 50
14	Mo	3 27 55	23 25 22	18 38	13 51 5	5 15	11 12	20 49 36	8 23
15	Di	3 31 51	24 23 13	18 53	27 54 42	5 0	5 25	5♈ 6 11	2 21
16	Mi	3 35 48	25 21 3	19 7	12♈23 38	4 26	0N 49	19 46 28	4N 0
17	Do	3 39 45	26 18 52	19 20	27 13 58	3 33	7 10	4♉45 13	10 16
18	Fr	3 43 41	27 16 40	19 34	12♉19 9	2 25	13 14	19 54 40	16 1
19	Sa	3 47 38	28 14 26	19 47	27 30 32	1 6	18 32	5♊ 5 32	20 45
20	So	3 51 34	29 12 11	19 59	12♊38 31	0N 17	22 37	20 8 22	24 4
21	Mo	3 55 31	0♊ 9 55	20 12	27 34 6	1 39	25 4	4♋54 52	25 38
22	Di	3 59 27	1 7 37	20 24	12♋10 1	2 52	25 44	19 19 1	25 25
23	Mi	4 3 24	2 5 17	20 35	26 21 34	3 52	24 41	3♌17 28	23 35
24	Do	4 7 20	3 2 56	20 47	10♌ 6 43	4 37	22 9	16 49 26	20 27
25	Fr	4 11 17	4 0 34	20 58	23 25 49	5 5	18 31	29 56 12	16 23
26	Sa	4 15 14	4 58 10	21 8	6♍20 57	5 17	14 5	12♍40 31	11 41
27	So	4 19 10	5 55 45	21 18	18 55 23	5 13	9 11	25 6 1	6 38
28	Mo	4 23 7	6 53 18	21 28	1♎12 56	4 55	4 2	7♎16 39	1 25
29	Di	4 27 3	7 50 50	21 38	13 17 38	4 24	1S 11	19 16 22	3S 46
30	Mi	4 31 0	8 48 20	21 47	25 13 19	3 42	6 19	1♏ 8 56	8 47
31	Do	4 34 56	9 45 50	21 55	7♏ 3 36	2 51	11 11	12 57 44	13 28



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0144
© Universitätsbibliothek Freiburg



MAI 1928

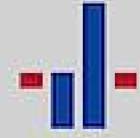
Mittlerer Mittag Greenwich

M T	Venus Breite	Venus Deklination	Merkur Breite	Merkur Deklination	Mond Knoten
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	1 S 27	8 N 8	0 S 39	13 N 53	11 ♊ 13
2		8 N 36		14 N 43	
3	1 25	9 3	0 8	15 33	11 7
4		9 31		16 22	
5	1 23	9 58	0 N 13	17 10	11 0
6		10 24		17 56	
7	1 21	10 51	0 34	18 41	10 54
8		11 17		19 24	
9	1 19	11 43	0 54	20 5	10 48
10		12 9		20 44	
11	1 16	12 35	1 13	21 21	10 41
12		13 0		21 56	
13	1 13	13 25	1 31	22 28	10 35
14		13 49		22 57	
15	1 10	14 14	1 46	23 24	10 28
16		14 38		23 49	
17	1 6	15 1	1 58	24 11	10 22
18		15 25		24 30	
19	1 3	15 47	2 7	24 47	10 16
20		16 10		25 1	
21	0 59	16 32	2 13	25 13	10 9
22		16 54		25 22	
23	0 55	17 15	2 16	25 29	10 3
24		17 35		25 35	
25	0 51	17 56	2 16	25 38	9 57
26		18 16		25 39	
27	0 47	18 35	2 12	25 38	9 50
28		18 54		25 36	
29	0 43	19 12	2 5	25 32	9 44
30		19 30		25 27	
31	0 39	19 48	1 55	25 20	9 38

Gegenseitige Aspekte

1. ♂□♄.
3. ☉☌♂, P☿. ♀△♆
7. ☿∠♅.
8. ☿⚺♃, ⚹♂. ♀⚼♄.
9. ☿□♆. ♂⚺♃.
10. ♀⚺♅.
11. ☉∠♅. ☿P♄.
13. ♀P♆.
14. ☿⚹♅.
15. ♂P♅
17. ☉□♆, ⚺♃. ☿∠♃, Q♂.
18. ☿Q♆. ♃△♆.
20. ☿☍♄. ♀∠♂.
21. ☿Q♅, ⚺♀.
23. ♀∠♅.
25. ♂☌♅.
26. ☉P♄. ☿⚹♆.
27. [illegible]⚹♃ ♀□♆.
28. ☉⚹♅. ♂P♅.
29. ♀⚺♃.

M T	Längen der Planeten ♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿	Mondaspekte ☉	♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′								
1	26 ♌ 24	5 ♈ 27	18 ♐ 14	22 ♈ 31	18 ♓ 18	24 ♈ 29	8 ♉ 31			☍					
2	26 R 24	5 30	18 R 11	22 45	19 4	25 43	10 39		∠		⚹				
3	26 24	5 33	18 8	22 59	19 50	26 57	12 48		⚹		∠	☍		☍	
4	26 24	5 36	18 5	23 13	20 35	28 10	14 58	☍					⚼		
5	26 24	5 39	18 1	23 27	21 21	29 24	17 8		□	⚼	⚺		△		☍
6	26 23	5 41	17 58	23 41	22 7	0 ♉ 37	19 18			△		⚼			
7	26 D 23	5 44	17 55	23 55	22 52	1 51	21 28				☌			⚼	
8	26 23	5 47	17 51	24 9	23 38	3 5	23 38	⚼	△			△	□		
9	26 24	5 50	17 48	24 22	24 24	4 18	25 46		⚼	□				△	⚼
10	26 24	5 52	17 44	24 36	25 9	5 32	27 54	△			⚺	□	⚺		
11	26 24	5 55	17 40	24 50	25 55	6 45	0 ♊ 0			⚹	∠			□	⚹
12	26 24	5 58	17 37	25 4	26 40	7 59	2 5	□		∠	⚹		∠		
13	26 24	6 0	17 33	25 17	27 26	9 13	4 8		☍	⚺		⚹	⚺		□
14	26 24	6 3	17 29	25 31	28 11	10 26	6 9				□	∠		⚹	
15	26 25	6 5	17 25	25 45	28 57	11 40	8 7	⚹				⚺	☌	∠	
16	26 25	6 8	17 21	25 58	29 42	12 54	10 3	∠	⚼	☌	△			⚺	⚹
17	26 25	6 10	17 17	26 12	0 ♈ 28	14 7	11 56	⚺	△		⚼	☌	⚺		∠
18	26 25	6 13	17 13	26 25	1 13	15 21	13 47			⚺			∠	☌	⚺
19	26 26	6 15	17 9	26 38	1 58	16 34	15 35	☌	□	∠		⚺	⚹		
20	26 26	6 18	17 5	26 52	2 44	17 48	17 20			⚹	☍	∠		⚺	☌
21	26 27	6 20	17 1	27 5	3 29	19 1	19 2	⚺	⚹			⚹	□	∠	
22	26 27	6 22	16 57	27 18	4 14	20 15	20 40	∠	∠	□					
23	26 28	6 25	16 53	27 31	4 59	21 29	22 16	⚹	⚺		⚼	□		⚹	⚺
24	26 28	6 27	16 48	27 44	5 45	22 42	23 48			△	△		△		∠
25	26 29	6 29	16 44	27 57	6 30	23 56	25 17		☌	⚼		△	⚼	□	⚹
26	26 29	6 31	16 40	28 10	7 15	25 9	26 43	□							
27	26 30	6 33	16 36	28 23	8 0	26 23	28 6				□	⚼			
28	26 31	6 35	16 31	28 36	8 45	27 37	29 25		⚺	☍				△	□
29	26 31	6 37	16 27	28 49	9 30	28 50	0 ♋ 41	△	∠		⚹		☍	⚼	
30	26 32	6 39	16 23	29 2	10 15	0 ♊ 4	1 53	⚼	⚹			☍			
31	26 33	6 41	16 18	29 14	10 59	1 17	3 2				∠				△



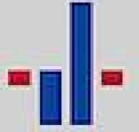
http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0145
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

JUNI 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

M T	Neptun Breite	Neptun Dekl.	Uranus Breite	Uranus Dekl.	Saturn Breite	Saturn Dekl.	Jupiter Breite	Jupiter Dekl.	Mars Breite	Mars Deklination	
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	0N 32	13N 10	0S 43	2N 1	1N 41	21S 4	1S 7	10N 14	1S 33	3N 12	3N 30
3	0 32	13 10	0 43	2 2	1 41	21 3	1 7	10 23	1 33	3 47	4 5
5	0 32	13 9	0 43	2 3	1 41	21 2	1 7	10 31	1 33	4 22	4 39
7	0 32	13 8	0 43	2 5	1 40	21 2	1 8	10 39	1 33	4 56	5 13
9	0 32	13 7	0 43	2 6	1 40	21 1	1 8	10 47	1 33	5 30	5 47
11	0 32	13 7	0 43	2 7	1 40	21 0	1 8	10 53	1 33	6 4	6 21
13	0 32	13 6	0 43	2 8	1 40	20 59	1 8	11 3	1 33	6 37	6 54
15	0 32	13 5	0 43	2 9	1 40	20 58	1 9	11 11	1 33	7 10	7 27
17	0 32	13 4	0 43	2 10	1 40	20 58	1 9	11 19	1 32	7 43	7 59
19	0 32	13 4	0 43	2 11	1 39	20 57	1 9	11 26	1 32	8 15	8 32
21	0 32	13 3	0 43	2 12	1 39	20 56	1 9	11 33	1 32	8 47	9 3
23	0 32	13 2	0 43	2 12	1 39	20 56	1 10	11 40	1 31	9 19	9 35
25	0 32	13 1	0 43	2 13	1 39	20 55	1 10	11 47	1 31	9 50	10 6
27	0 32	13 0	0 43	2 14	1 38	20 54	1 10	11 54	1 30	10 21	10 36
29	0 32	12 59	0 43	2 15	1 38	20 54	1 11	12 0	1 30	10 51	
30	0 32	12 58	0 43	2 15	1 38	20 53	1 11	12 3	1 30	11 6	

M T	W T	Sternzeit	☉ Länge	☉ Dekl.	☽ Länge	☽ Breite	☽ Dekl.	☽ um Mitternacht Länge	☽ um Mitternacht Dekl.
		h m s	° ′ ″	° ′	° ′ ″	° ′	° ′	° ′ ″	° ′
1	Fr	4 38 53	10♊43 18	22N 4	18♏51 40	1N 52	15S 38	24♏45 46	17S 39
2	Sa	4 42 49	11 40 45	22 12	0♐40 19	0 49	19 30	6♐35 39	21 9
3	So	4 46 46	12 38 11	22 19	12 32 2	0S 17	22 35	18 29 45	23 46
4	Mo	4 50 43	13 35 36	22 26	24 29 2	1 22	24 42	0♑30 11	25 21
5	Di	4 54 39	14 33 0	22 33	6♑33 25	2 25	25 42	12 39 0	25 44
6	Mi	4 58 36	15 30 23	22 40	18 47 12	3 21	25 27	24 58 17	24 51
7	Do	5 2 32	16 27 46	22 46	1♒12 32	4 9	23 57	7♒30 12	22 44
8	Fr	5 6 29	17 25 8	22 51	13 51 35	4 46	21 14	20 16 57	19 28
9	Sa	5 10 25	18 22 29	22 56	26 46 36	5 9	17 26	3♓20 47	15 11
10	So	5 14 22	19 19 50	23 1	9♓59 44	5 17	12 43	16 43 40	10 4
11	Mo	5 18 18	20 17 10	23 6	23 32 44	5 8	7 16	0♈27 3	4 21
12	Di	5 22 15	21 14 30	23 10	7♈26 38	4 40	1 20	14 31 23	1N 41
13	Mi	5 26 12	22 11 50	23 13	21 41 10	3 55	4N 49	28 55 39	7 53
14	Do	5 30 8	23 9 9	23 16	6♉14 26	2 54	10 52	13♉36 56	13 44
15	Fr	5 34 5	24 6 28	23 19	21 2 28	1 41	16 24	28 30 14	18 51
16	Sa	5 38 1	25 3 46	23 21	5♊59 19	0 20	21 0	13♊28 44	22 47
17	So	5 41 58	26 1 4	23 23	20 57 28	1N 3	24 11	28 24 28	25 9
18	Mo	5 45 54	26 58 22	23 25	5♋48 44	2 20	25 40	13♋ 9 20	25 42
19	Di	5 49 51	27 55 39	23 26	20 25 25	3 27	25 19	27 36 15	24 30
20	Mi	5 53 48	28 52 55	23 27	4♌41 18	4 19	23 18	11♌40 7	21 46
21	Do	5 57 44	29 50 11	23 27	18 32 27	4 55	19 57	25 18 13	17 53
22	Fr	6 1 41	0♋47 26	23 27	1♍57 25	5 13	15 39	3♍30 15	13 15
23	Sa	6 5 37	1 44 40	23 26	14 57 0	5 14	10 45	21 18 2	8 10
24	So	6 9 34	2 41 54	23 25	27 33 48	4 59	5 33	3♎44 50	2 54
25	Mo	6 13 30	3 39 8	23 24	9♎51 39	4 32	0 15	15 54 52	2S 22
26	Di	6 17 27	4 36 20	23 22	21 55 4	3 52	4S 57	27 52 51	7 28
27	Mi	6 21 23	5 33 32	23 20	3♏48 47	3 3	9 55	9♏43 29	12 16
28	Do	6 25 20	6 30 44	23 17	15 37 30	2 7	14 30	21 31 21	16 36
29	Fr	6 29 17	7 27 56	23 14	27 25 32	1 5	18 32	3♐20 31	20 17
30	Sa	6 33 13	8 25 7	23 11	9♐16 45	0 1	21 50	15 14 35	23 10



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0146
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

JUNI 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

M T	Venus Breite	Venus Deklination	Venus Deklination (Zwischentage)	Merkur Breite	Merkur Deklination	Merkur Deklination (Zwischentage)	Mond-Knoten
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	0 S 36	20 N 4	20 N 21	1 N 48	25 N 11	25 N 2	9 ♊ 34
3	0 32	20 36	20 52	1 33	24 52	24 40	9 28
5	0 27	21 6	21 20	1 15	24 28	24 14	9 22
7	0 23	21 34	21 47	0 53	24 0	23 46	9 15
9	0 18	21 59	22 10	0 29	23 30	23 15	9 9
11	0 13	22 21	22 32	0 2	22 59	22 43	9 3
13	0 9	22 42	22 51	0 S 28	22 26	22 10	8 56
15	0 4	22 59	23 7	0 59	21 53	21 37	8 50
17	0 N 1	23 14	23 20	1 32	21 21	21 5	8 44
19	0 6	23 26	23 31	2 5	20 49	20 34	8 37
21	0 10	23 35	23 39	2 38	20 19	20 5	8 31
23	0 15	23 42	23 44	3 9	19 52	19 39	8 25
25	0 20	23 46	23 47	3 38	19 28	19 17	8 18
27	0 24	23 47	23 46	4 3	19 7	18 59	8 12
29	0 29	23 45		4 23	18 52		8 6
30	0 3[illegible]	23 43		4 31	18 46		8 2

Gegenseitige Aspekte

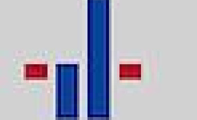
1. ♂⚼♆.
4. ☿□♅.
5. ☉Q♆. ♀⚹♅, P♄.
6. ☉☍♄, ∠♃, ⚹♂. ☿⚺♀. ♂△♄.
7. ♃⚼♄.
10. ☉Q♅.
11. ☉P☿. ♀Q♆.
12. ☿∠♆, P♀. ♀☍♄.
13. ♀∠♃.
15. ☿Q♅.
18. ☉⚹♆. ☿P♄.
19. ☉P☿.
20. ☿∠♆. ♀⚹♂.
21. ♀⚹♆.
22. ♂△♆.
24. ☿Q♂.
26. ☉⚹♃.
27. ♀⚹♃.
29. ☉□♅, ☌☿. ☿□♅, ☌♀. ♀□♅.

Längen der Planeten

M T	♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	26 ♌ 34	6 ♈ 43	16 ♐ 14	29 ♈ 27	11 ♈ 44	2 ♊ 31	4 ♋ 8
2	26 35	6 45	16 R 9	29 39	12 29	3 45	5 9
3	26 35	6 47	16 5	29 52	13 14	4 58	6 7
4	26 36	6 49	16 0	0 ♉ 4	13 58	6 12	7 2
5	26 37	6 51	15 56	0 16	14 43	7 25	7 52
6	26 38	6 52	15 52	0 29	15 27	8 39	8 39
7	26 39	6 54	15 47	0 41	16 12	9 53	9 21
8	26 40	6 56	15 43	0 53	16 56	11 6	10 0
9	26 41	6 57	15 38	1 5	17 41	12 20	10 34
10	26 42	6 59	15 34	1 17	18 25	13 33	11 4
11	26 43	7 0	15 29	1 28	19 9	14 47	11 29
12	26 44	7 2	15 25	1 40	19 54	16 1	11 51
13	26 46	7 3	15 21	1 52	20 38	17 14	12 7
14	26 47	7 4	15 16	2 3	21 22	18 28	12 19
15	26 48	7 6	15 12	2 15	22 6	19 42	12 27
16	26 49	7 7	15 7	2 26	22 50	20 55	12 30
17	26 50	7 8	15 3	2 38	23 34	22 9	12 R 29
18	26 52	7 9	14 59	2 49	24 18	23 23	12 23
19	26 53	7 11	14 54	3 0	25 1	24 36	12 12
20	26 54	7 12	14 50	3 11	25 45	25 50	11 58
21	26 56	7 13	14 46	3 22	26 29	27 4	11 39
22	26 57	7 15	14 42	3 33	27 12	28 17	11 17
23	26 59	7 15	14 38	3 43	27 56	29 31	10 52
24	27 0	7 16	14 34	3 54	28 39	0 ♋ 45	10 23
25	27 2	7 16	14 29	4 4	29 22	1 58	9 52
26	27 3	7 17	14 25	4 15	0 ♉ 6	3 12	9 19
27	27 5	7 18	14 21	4 25	0 49	4 26	8 44
28	27 6	7 19	14 17	4 35	1 32	5 39	8 9
29	27 8	7 19	14 14	4 45	2 15	6 53	7 33
30	27 9	7 20	14 10	4 55	2 58	8 7	6 57

Mondaspekte

M T	☉	♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿
1			⚼	⚺				⚼
2		□				⚼	☍	
3	☍		△	☌	⚼	△		
4		△			△			
5		⚼	□					☍
6				⚺		□	⚼	
7	⚼		⚹	∠	□			
8	△			⚹		⚹	△	
9		☍	∠		⚹	∠		⚼
10			⚺	□	∠		□	△
11	□					⚺		
12		⚼	☌		⚺			□
13	⚹	△		△		☌	⚹	
14	∠		⚺	⚼	☌		∠	⚹
15	⚺	□	∠			⚺	⚺	∠
16			⚹		⚺	∠		⚺
17	☌	⚹		☍	∠	⚹	☌	
18		∠	□		⚹			☌
19		⚺				□	⚺	
20	⚺		△	⚼	□		∠	
21	∠		⚼	△				⚺
22	⚹	☌			△	△	⚹	∠
23				□	⚼	⚼		⚹
24	□	⚺					□	
25		∠	☍	⚹				□
26		⚹						
27	△			∠	☍	☍	△	△
28				⚺			⚼	
29	⚼	□	⚼					⚼
30			△	☌				



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0147
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

April 1928

Tage		Mond: Zeichen und Phasen	Mond: Aufgang	Mond: Untergang	Sonne: Aufgang	Sonne: Untergang
1	So	♌/♍ 11^{15}	14^{18}	4^{58}	5^{36}	18^{33}
2	Mo	♍	15^{32}	5^{16}	5^{34}	18^{35}
3	Di	♍/♎ 21^{45}	16^{44}	5^{32}	5^{31}	18^{37}
4	Mi	♎	17^{54}	5^{46}	5^{29}	18^{38}
5	Do	♎ ○ 3h 38m 18s	19^{03}	5^{59}	5^{27}	18^{40}
6	Fr	♏ 9^{30}	20^{12}	6^{13}	5^{24}	18^{42}
7	Sa	♏	21^{22}	6^{28}	5^{22}	18^{43}
8	So	♏/♐ 20^{20} Ap.	22^{31}	6^{45}	5^{20}	18^{45}
9	Mo	♐	23^{40}	7^{06}	5^{18}	18^{47}
10	Di	♐ ☋	—	7^{33}	5^{15}	18^{49}
11	Mi	♐/♑ 10^{55}	0^{46}	8^{09}	5^{13}	18^{50}
12	Do	♑ ◡	1^{45}	8^{56}	5^{11}	18^{52}
13	Fr	♑/♒ 20^{55} ☾ 8h 8m 42s	2^{35}	9^{55}	5^{09}	18^{54}
14	Sa	♒	3^{14}	11^{05}	5^{06}	18^{55}
15	So	♒	3^{45}	12^{23}	5^{04}	18^{57}
16	Mo	♓ 3^{45}	4^{09}	13^{45}	5^{02}	18^{59}
17	Di	♓	4^{29}	15^{10}	5^{00}	19^{00}
18	Mi	♈ 6^{55}	4^{47}	16^{37}	4^{58}	19^{02}
19	Do	♈	5^{04}	18^{05}	4^{56}	19^{04}
20	Fr	♉ 6^{45} ● 5h 24m 48s Per.	5^{22}	19^{36}	4^{53}	19^{06}
21	Sa	♉	5^{43}	21^{08}	4^{51}	19^{07}
22	So	♊ 4^{15}	6^{08}	22^{38}	4^{49}	19^{09}
23	Mo	♊ ☊	6^{42}	—	4^{47}	19^{11}
24	Di	♋ 7^{55}	7^{28}	0^{01}	4^{45}	19^{12}
25	Mi	♋ ⌒	8^{26}	1^{09}	4^{43}	19^{14}
26	Do	♌ 9^{40} ☽ 9h 41m 42s	9^{36}	2^{00}	4^{41}	19^{16}
27	Fr	♌	10^{51}	2^{38}	4^{39}	19^{17}
28	Sa	♌/♍ 17^{50}	12^{07}	3^{04}	4^{37}	19^{19}
29	So	♍	13^{22}	3^{25}	4^{35}	19^{21}
30	Mo	♍	14^{34}	3^{41}	4^{33}	19^{22}

Mai

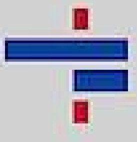
Tage		Mond: Zeichen und Phasen	Mond: Aufgang	Mond: Untergang	Sonne: Aufgang	Sonne: Untergang
1	Di	♎ 3^{40}	15^{44}	3^{55}	4^{31}	19^{24}
2	Mi	♎	16^{53}	4^{08}	4^{29}	19^{26}
3	Do	♎/♏ 15^{35}	18^{02}	4^{21}	4^{27}	19^{27}
4	Fr	♏ ○ 20h 11m 48s	19^{11}	4^{35}	4^{25}	19^{29}
5	Sa	♏ Ap.	20^{21}	4^{51}	4^{24}	19^{31}
6	So	♐ 4^{30}	21^{31}	5^{10}	4^{22}	19^{32}
7	Mo	♐ ☋	22^{38}	5^{35}	4^{20}	19^{34}
8	Di	♐/♑ 17^{10}	23^{40}	6^{08}	4^{18}	19^{36}
9	Mi	♑ ◡	—	6^{50}	4^{16}	19^{37}
10	Do	♑	0^{32}	7^{45}	4^{15}	19^{39}
11	Fr	♒ 4^{10}	1^{15}	8^{50}	4^{13}	19^{40}
12	Sa	♒ ☾ 20h 50m 18s	1^{47}	10^{04}	4^{11}	19^{42}
13	So	♒/♓ 11^{30}	2^{13}	11^{22}	4^{10}	19^{44}
14	Mo	♓	2^{33}	12^{44}	4^{08}	19^{45}
15	Di	♓/♈ 16^{10}	2^{51}	14^{07}	4^{06}	19^{47}
16	Mi	♈	3^{08}	15^{32}	4^{05}	19^{48}
17	Do	♈/♉ 17^{30}	3^{24}	17^{00}	4^{03}	19^{50}
18	Fr	♉	3^{43}	18^{31}	4^{02}	19^{51}
19	Sa	♉/♊ 17^{20} ● 13h 14m 6s	4^{06}	20^{04}	4^{01}	19^{53}
20	So	♊/☊ Per.	4^{35}	21^{33}	3^{59}	19^{54}
21	Mo	♊/♋ 17^{15}	5^{15}	22^{51}	3^{58}	19^{56}
22	Di	♋ ⌒	6^{09}	23^{52}	3^{57}	19^{57}
23	Mi	♋/♌ 19^{56}	7^{17}	—	3^{55}	19^{58}
24	Do	♌	8^{33}	0^{37}	3^{54}	20^{00}
25	Fr	♌	9^{52}	1^{08}	3^{53}	20^{01}
26	Sa	♍ 0^{10}	11^{08}	1^{31}	3^{52}	20^{02}
27	So	♍ ☽ 9h 11m 36s	12^{22}	1^{49}	3^{51}	20^{04}
28	Mo	♎ 9^{35}	13^{33}	2^{04}	3^{50}	20^{05}
29	Di	♎	14^{43}	2^{17}	3^{49}	20^{06}
30	Mi	♎/♏ 21h 40m	15^{51}	2^{30}	3^{48}	20^{07}
31	Do	♏	17^{01}	2^{43}	3^{47}	20^{09}

Juni

Tage		Mond: Zeichen und Phasen	Mond: Aufgang	Mond: Untergang	Sonne: Aufgang	Sonne: Untergang
1	Fr	♏ Ap.	18^{10}	2^{58}	3^{46}	20^{10}
2	Sa	♏/♐ 10^{40}	19^{21}	3^{16}	3^{45}	20^{11}
3	So	♐ ○ 12h 13m 30s ☋	20^{30}	3^{39}	3^{44}	20^{12}
4	Mo	♐/♑ 23^{00}	21^{34}	4^{09}	3^{44}	20^{13}
5	Di	♑ ◡	22^{30}	4^{48}	3^{43}	20^{14}
6	Mi	♑	23^{15}	5^{39}	3^{42}	20^{15}
7	Do	♒ 9^{35}	23^{50}	6^{41}	3^{42}	20^{16}
8	Fr	♒	—	7^{52}	3^{41}	20^{17}
9	Sa	♒/♓ 18^{25}	0^{18}	9^{08}	3^{41}	20^{17}
10	So	♓	0^{40}	10^{27}	3^{40}	20^{18}
11	Mo	♓/♈ 23^{55} ☾ 5h 51m 6s	0^{57}	11^{47}	3^{40}	20^{19}
12	Di	♈	1^{13}	13^{08}	3^{40}	20^{20}
13	Mi	♈	1^{29}	14^{32}	3^{40}	20^{20}
14	Do	♉ 2^{10}	1^{46}	15^{59}	3^{39}	20^{21}
15	Fr	♉	2^{06}	17^{29}	3^{39}	20^{21}
16	Sa	♊ 2^{0} ☊ Per.	2^{31}	18^{59}	3^{39}	20^{22}
17	So	♊ ● 20h 42m 6s	3^{04}	20^{24}	3^{39}	20^{22}
18	Mo	♋ 2^{05} ⌒	3^{51}	21^{35}	3^{39}	20^{23}
19	Di	♋	4^{53}	22^{29}	3^{39}	20^{23}
20	Mi	♌ 3^{10}	6^{08}	23^{07}	3^{39}	20^{23}
21	Do	♌	7^{28}	23^{34}	3^{39}	20^{24}
22	Fr	♍ 8^{05}	8^{49}	23^{54}	3^{40}	20^{24}
23	Sa	♍	10^{06}	—	3^{40}	20^{24}
24	So	♍/♎ 16^{50} ☽ 20h 47m 24s	11^{20}	0^{10}	3^{40}	20^{24}
25	Mo	♎	12^{30}	0^{24}	3^{41}	20^{24}
26	Di	♎	13^{40}	0^{37}	3^{41}	20^{24}
27	Mi	♏ 4^{15}	14^{49}	0^{50}	3^{41}	20^{24}
28	Do	♏ Ap.	15^{59}	1^{05}	3^{42}	20^{24}
29	Fr	♏/♐ 17^{10}	17^{09}	1^{22}	3^{43}	20^{24}
30	Sa	♐ ☋	18^{18}	1^{43}	3^{43}	20^{23}

Sämtliche Zeitangaben nach Greenwich. Alles auf 52° nördl. ● = Neumond, ☾ = letztes, ☽ = erstes Viertel, ○ = Vollmond, ⌒ = höchster, ◡ = tiefster Stand; ☊ = Stand im aufsteigenden Knoten, ☋ = Stand im absteigenden Knoten. Per. = Erdnähe. Ap. = Erdferne

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0148
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG



Alle Bücher

über

Astrologie
Okkultismus
Lebensreform

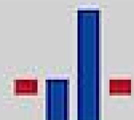
etc.

liefert zu Originalpreisen
der Verleger

Buchhandlung
E. R. Wunderlich
Leipzig

Windmühlenstraße 49

Bei Voreinsendung des Betrages stets portofrei / Bei Nachnahme, wenn über 5 Mark bestellt wird, ebenfalls portofrei



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0149
© Universitätsbibliothek Freiburg



Warum

reine Pflanzenfett-Seifen?

Die meisten Feinseifen enthalten in ihren Rohstoffen Tierfette, insbesondere aber Talg, der von Rindern stammt, dessen Beschaffenheit im Rohzustande oftmals ekelerregend ist. Millionen von Würmern zersetzen in der warmen Jahreszeit den Rohtalg. Weiter kommt Knochenfett aus Extraktionswerken in Seifenfabriken zur Verwendung. Wer ein Knochenextraktionswerk nur von Weitem einmal gesehen und gerochen hat, wird ein zweites Mal kein Interesse dafür haben. Die Abdeckereien liefern Pferde- und Rinderfett an die Seifenfabriken. Wir verwenden diese Seifen zum Reinigen des Gesichts, sowie des ganzen Körpers. Die Hautporen öffnen sich im Bade und die Seife dringt in diese ein. Ist es hier nicht selbstverständlich, bei der Wahl von Feinseifen die größte Vorsicht zu üben und nur das Allerfeinste zu nehmen. Ich liefere aus Spezialanfertigung

Feinseifen aus reinen Pflanzenfetten

garantiert. — Das Ideal für die Körperpflege, das beste Hautpflegemittel zur Erhaltung der Gesundheit:

Allerfeinste hygienische Pflanzenfettseife (nicht parfümiert), St. M. -.50, 3 St. M. 1.40

Arnika-Feinseife. Letztere ist wegen des Zusatzes von Arnika auch bei Behandlung von Ausschlägen, Flechten, Geschwüren, Pickeln u. dergl. zu verwenden. St. M. -.60, 3 St. M. 1.60

Palm-Olivenöl Pfirsichblüten-Seife, Stück . . . . M. -.75

Fichtennadel-Oliv-Seife, gut für die Nerven, Stück . . . . M. -.85

Dreizehn-Blumen-Seife (Köln. Wasser-Duft), Stück . . . . . . M. 1.—

Palm-Oliv-Orchideen-Seife, wundervoll, lieblicher Duft, die Seife der Dame, St. M. 1.25

Rasierseife, Stück . . . . M. -.75

Jeder Selbstrasierer benutze nur noch diese milde, ganz vorzügliche Seife.

Garantiert reine vegetabile Oel-Seife, leicht, aber angenehm duftend, „Marke Pyramid": Reise-Stücke M. -.50, Normal-Stücke, geschmackvoll gepackt, Stück M. 1.—, ein Karton zu 3 Stück M. 2.80, Riesenstücke, Stück . . . . M. 1.30

Zur zeitgemäßen Körper- und Schönheitspflege

empfehle ich meine vorzüglichen Hautsalböle: Preise: Allerfeinstes Salböl in 4 Sorten Rosen, Lavendel, Orangenblüten und Smaragdöl (früher Saphiröl) kleine Flasche aus Aluminium 65 ccm Inhalt M. 1.60, mittlere Flasche aus Aluminium 150 ccm Inhalt M. 3.20, große Flasche aus Aluminium 560 ccm Inhalt M. 9.75.

Salbe Deinen Körper vor und nach allen Wasseranwendungen, für Schwimmer und Ruderer eine Notwendigkeit, bei jedem anderen Sport, sowie für jeden Menschen, der sich eine gesunde Hauttätigkeit bewahren will, unbedingt zu empfehlen. Kein Luft-, kein Sonnenbad ohne Salböl. — Ausführliche Broschüre und Prospekte gratis!

Salböl-Vertrieb
Johs. Schmidt
Lübeck 1
Handelshof

Bestellungen ab M. 10.- völlig spesenfrei!

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0150
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

WICHTIGE NEUERSCHEINUNG!

Unentbehrlich für jeden Astrologen, Praktiker und Liebhaber!

*

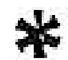
A. M. Grimm's

astronomisch-astrologische

EPHEMERIDEN

für das Jahr 1929

PREIS 2.– MARK



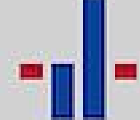
Diese Ephemeriden stellen etwas vollkommen Neues dar und erleichtern die astrologische Arbeit um ein Bedeutendes. An Hand dieser Ephemeriden, die gleichzeitig ein praktisches Handbuch zur Horoskopberechnung darstellen, ist es jedem möglich, innerhalb zehn Minuten ein genaues Horoskop aufzustellen mit Hilfe zahlreicher und teils sehr umfangreicher Tabellen, die hier z. T. erstmals veröffentlicht werden (man vergl. das Inhaltsverzeichnis!). U. a. enthalten diese Ephemeriden die stündliche Bewegung der Planeten für jeden Tag, sodaß ein umständliches Rechnen mit Logarithmen wegfällt und durch eine kleine Rechnung im Kopf die genauesten Werte erzielt werden. Zu diesem Zwecke sind auch sämtliche Planetenwerte bis auf die Sekunden ausgerechnet worden. Diese Ephemeriden machen die deutschen Astrologen unabhängig vom englischen Markt, denn sie sind um vieles besser und genauer als die englischen Ephemeriden. Sie enthalten auch für jeden Tag die Werte des Winkels E (Schiefe der Ekliptik) und die Zeitgleichung, eine Anleitung zum Gebrauch der Ephemeriden und zur Berechnung von Horoskopen mit den dazu erforderlichen Tabellen für alle in Betracht kommenden Breiten. Ebenso die geographischen Positionen für sämtliche Hauptstädte der Erde. Der höhere Preis dieses Buches ist durch den reichen Inhalt und die umfangreichen Tabellen bedingt.

INHALTSVERZEICHNIS:

Anleitung zum Gebrauch der Ephemeriden / Ephemeriden (Sternzeit, Zeitgleichung, Winkel E, Längen der Planeten und die Mondwerte für jeden Tag; R. A., Dekl. und Breiten für jeden 4. Tag, stündliche Bewegung der Gestirne, Mondknoten und Aspekte) / Finsternisse und Konjunktionen / Mondphasen / Konstellationen / Die Zeiten des Eintritts von Sonne und Mond in die einzelnen Zeichen / Berechnung eines Horoskopes für östliche Länge und nördliche Breite, sowie für westliche Länge und südliche Breite / Häusertabelle für das mittlere Deutschland / Aszendententabelle 0°—70° nördliche Breite (auch für südliche Breiten verwendbar!) / Umwandlungstabellen: Bogen in Zeit und Zeit in Bogen; Mittlere Sonnenzeit in Sternzeit (einfaches Ablesen); Mitteleuropäische Zeit (Zonenzeit); Ortszeit; Greenwichzeit / Tabelle zur Bestimmung der stündlichen Bewegung der Gestirne (zum Gebrauch für ältere Ephemeriden!) / Tabelle der täglichen Bewegungen der Gestirne / Geographische Positionen (die Hauptstädte der Erde)

Dieses in jeder Beziehung praktische und zeitgemäße Werk ist zu beziehen durch den Verlag:

Verlags- und Druckereigenossenschaft Memmingen (Bayern)



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0151
© Universitätsbibliothek Freiburg
gefördert durch die DFG

SOEBEN ERSCHIEN:

Astrologische

WEISSAGUNGEN

UND IHRE ERFÜLLUNG

VON DR. XAVER STOCK

Hier ist — wohl zum ersten Male — der stringente Wahrheitsbeweis der Astrologie im philosophischen Sinne des Wortes, der für die Geltung der Astrologie als Wissenschaft von so grosser Bedeutung ist. Dem Tatsachen-Material beigegeben wurde

eine Fülle hervorragender WEISSAGUNGEN

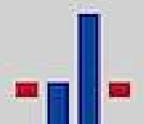
der Vergangenheit, die zum grössten Teil veröffentlicht waren, ehe sie eintrafen und deshalb allgemeiner Kontrolle zugänglich sind. Beispiele aus ältester Zeit über die Renaissance hinweg bis in die jüngste Zeit. Die Schrift ist

ein Rüstzeug für alle Astrologen

und von lebendigem Interesse für jeden, der teilnimmt an den grossen Fragen unserer Zeit.

Preis:
RM. 1.20

Zu beziehen durch jede Buchhandlung


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0152
© Universitätsbibliothek Freiburg


Die moderne Astronomie lehrt nach dem kopern. Weltbild, daß

unsere Erdkugel

mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometer in der Sekunde durch das All fliegt. Das ist eine Strecke wie die Luftlinie Potsdam–Berlin!

Das Licht

durcheilt in der Sekunde 300000 km. Ein sogenanntes Lichtjahr sind $9^{1}/_{2}$ Billionen km. Der Stern Sirius soll nun 4,3 solcher Lichtjahre von der Erde entfernt sein. Wenn das Licht der Milchstraße zur Zeit der Erbauung der ägyptischen Königsgräber dort oben erloschen wäre, so würden die Erdbewohner trotzdem noch 16000 Jahre lang das Licht von dort empfangen, da es ja 20000 Jahre unterwegs sein soll.

Unsere Sonne

soll ein Glutball von ca. 6000 Grad Hitze sein. Das Weltall dagegen durch das sie fliegt ein luftleerer Raum von 273 Grad Kälte!

Begreifen Sie diese phantastischen Dinge?

Karl Neupert, ein Privatgelehrter, widerlegt das alles und bezeichnet das Ganze als einen Irrtum. Er behauptet, daß wir

nicht auf der Erde, sondern in der Erde wohnen.

Er stülpt die ganze Erde um und behauptet, wir leben in einer *Hohlraumkugel.* In diese Hohlraumkugel von 12400 km Durchmesser stellt er das ganze Planetensystem, wie es nach der bisherigen Lehre sein soll, hinein. In seinem Buche

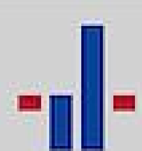
Umwälzung

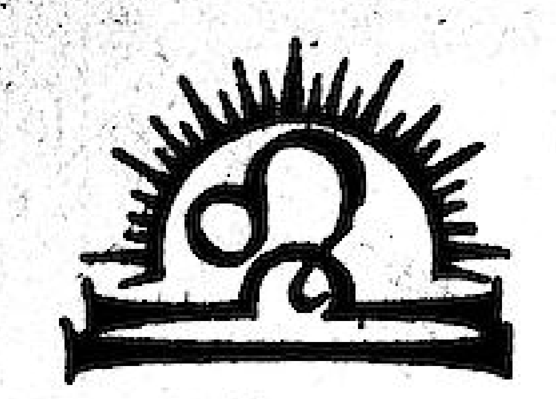
Der Kampf gegen das kopernikanische Weltbild

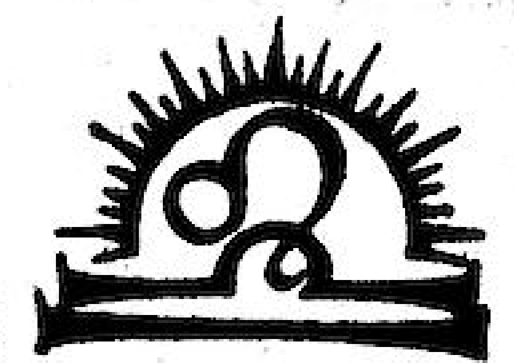
bringt er uns in schlagkräftigen Sätzen, alle Gebiete klar erläuternd und jede Behauptung begründet, seine Lehre. Sie werden bewundernd das Buch sinken lassen und erkennen, daß Sie nicht das „Stäubchen" sind im unermeßlichen All. *Lassen Sie sich dieses Buch kommen! Es kostet nur Mk. 2.–!* Dem Buche sind beigegeben mehrere Kunstdrucktafeln, sowie 30 schematische Zeichnungen, sowie eine Stammtafel der Elemente. Es ist leicht verständlich geschrieben, sodaß sich jeder Mann zurecht findet.

Karl Neuperts „Umwälzung" muß jeder Erdbewohner lesen!

Verlags- und Druckereigenossenschaft Memmingen/Bayern


http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0153
© Universitätsbibliothek Freiburg



ED. KOPPENSTÄTTER'S

ASTROGNOSTIKON

EIN ASTROLOGISCHER SCHICKSALSSPIEGEL FUR JEDERMANN

Wünschen Sie Astrologie im Kampfe des täglichen Lebens praktisch auszunützen, so verwenden Sie am besten „Ed. Koppenstätter's Astrognostikon". Die astralen Einflüsse sind hier durch Farbe und Zahl in solch übersichtlicher Weise zur Darstellung gebracht, sodaß jedermann sofort im Stande ist, die günstigen und ungünstigen Einflüsse sowohl für viele Jahre im Voraus, als auch für jeden einzelnen Tag des laufenden Jahres genauestens festzustellen. Das Astrognostikon einmal angeschafft behält seine Gültigkeit für das ganze spätere Leben und zeigt sich stets als treuer Berater in allen Fragen der Gegenwart und Zukunft. Das Astrognostikon wird seit 7 Jahren praktisch von vielen tausenden Personen verwendet. Das Astrognostikon wird in zwei Ausgaben geliefert und zwar:

EINFACHE AUSGABE Mk. 8.—

Enthält den Schicksalsspiegel mit Astrognostikon-Broschüre und gibt alle Unterlagen zur Vorherbestimmung der astralen Einflüsse.

ERWEITERTE AUSGABE Mk. 20.—

Enthält außer dem bereits erwähnten Schicksalsspiegel mit Broschüre noch eine Darstellung des Geburtshoroskopes in transparenten Farben. Die Planeten lassen sich einschließlich der Aspekte mittels drehbarer Scheiben einstellen. Der Apparat dient zur Begründung der im Schicksalsspiegel durch die Zahlen erhaltenen Prognosen, ermöglicht eingehendste Aufschlüsse aller astrologischen Fragen und eignet sich ferner vorzüglich zur Erlernung der astrologischen Technik. Bei Bestellung ist anzugeben: Name, Geburtsort, Geburtsjahr, -Tag und -Stunde (letztere möglichst genau) oder Einsendung des Radixhoroskopes, sowie Angabe einiger wichtiger Daten des Lebens zur Prüfung des Astrognostikons. Ed. Koppenstätter's Astrognostikon kann auch mit ausgearbeiteter Jahres- und Lebensprognose bezogen werden, worüber Honorarsätze auf Wunsch zur Verfügung stehen.

Ed. Koppenstätter's astrologische Literatur

Wer gewinnt in der Lotterie?

Eine astrologische Studie

Erscheint in vier bis fünf Lieferungen. Erschienen sind: Heft 1 Geburts- und Gewinndatenangaben von 40 Horoskopen . . . . Mk. 0.60
Heft 2 Statistische Bearbeitungen der Geburtshoroskope . . . . Mk. 2.—

Astrologische Laienprognose

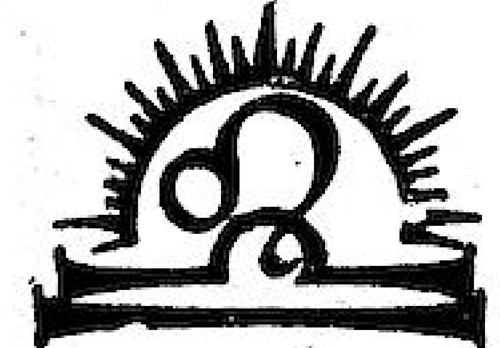
Ohne mathematischen Formelkram, lediglich durch praktische Anschauungsmittel werden in diesem Buche alle fundamentalen Deutungsregeln der Horoskopie dargelegt und an praktischen Beispielen gezeigt, wie jedermann für sich und andere Personen „Vergangenheit und Zukunft" entschleiern kann. Brosch. M. 2.40, geb. Mk. 3.50

Ed. Koppenstätter's Astrologischer Bürger- und Bauern-Kalender 1928

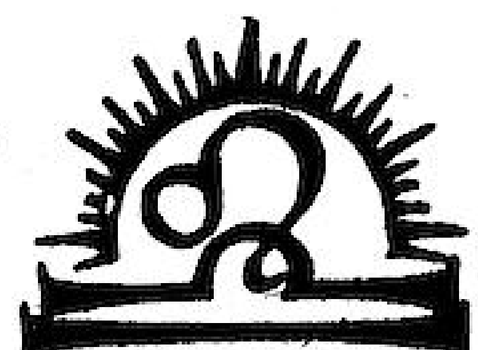
Ein mit alten Holzschnitten reich illustrierter Familienkalender. Dreifarbendruck, 132 Seiten Preis Mk. 1.50

Ed. Koppenstätter's Jahres- und Monatstransitringe für 1928

Horoskopformularheft mit der Darstellung der Planetenbewegung durch graphische Kurven . Preis Mk. 1.—



Ed. Koppenstätter, Eltville a. Rh.
Verlagsbuchhandlung
Postscheckkonto München 13230

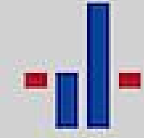


Meine Firmen: Ed. Koppenstätter, Verlagsbuchhandlung, Benediktbeuren/Oberbayern, sowie Ed. Koppenstätter, Astrologisches Büro, Wiesbaden, sind nunmehr vereint und wollen alle Zuschriften nach Eltville a. Rhein gerichtet werden.



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0154
© Universitätsbibliothek Freiburg




http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/wunder1927-2/0155
© Universitätsbibliothek Freiburg
